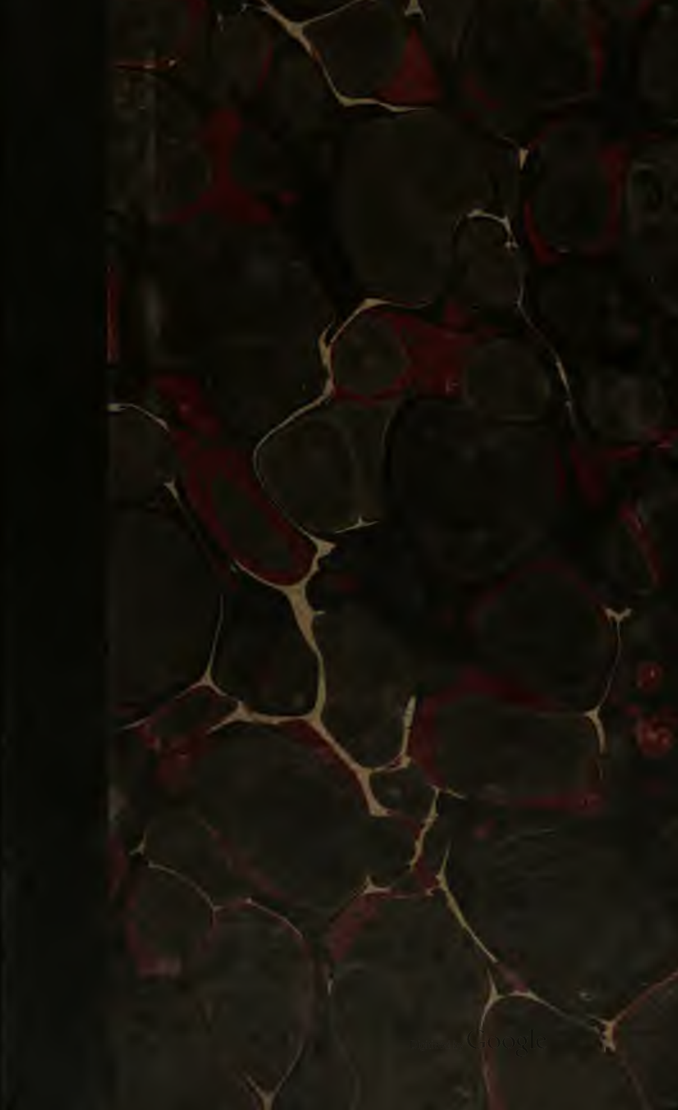


Schriften

von

H. Clauren.

Vier und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1829.

Inhalt.

Aufschluß der Erzählung: das alte Schloß zu Marienlinde.

1.

Fremde Stimmen; — fremde Sprachen — Lachen und Weinen; Singen und Brummen — Alles hörte Johanna, aus todtenähnlichem Zustande allmählig erwachend, anfänglich wie aus weiter Ferne, bunt durch einander, und nur nach und nach ward ihr, als könne sie die Stimmen unterscheiden; als seyen es mehrere Männerstimmen; als spreche ein Frauenzimmer dazwischen; als rede Tom mit, und zwar am lautesten; als werde bald Deutsch, bald Englisch, bald Etwas gesprochen, was sie für Italienisch hielt.

Fast in gleichem Zeitraume bahnte sich die Seele auch wieder zum Gebrauch des Gesichts, den ihr durch den schlagähnlichen Anfall von Ohnmacht verbrochenen Weg. Erst war Alles schwarze Nacht vor den Augen gewesen; allmählig zerfloß diese in graue dichte Nebelschleier, die immer lichter und klarer wurden, so daß Johanna unbestimmte Schatten-Gestalten wohl sah, aber keine zu erkennen vermochte,

denn sie schwebten alle, wie von Wolken umhüllt, an ihr vorüber; zuletzt aber zerflossen Wolken, Nebel und Schleier, und, wenn sie ihren Augen wieder trauen durfte, und übernatürliches Zauberwerk sie nicht von neuem umgaukelte, so lag sie im rothen Zimmer auf Toms Sopha; so knieeten zu ihren Füßen Tom und die blasse Frauengestalt; so saß der Graue ihr gegenüber in dem Kröpelstuhle, in dem der hochselige Fürst, wie der alte Schlumpe ihr oft erzählt, immer gesessen, wenn er, von der Sauhetze ermüdet, sein Abendpfeifchen am Kamine geraucht; so stand der Fürchterliche, mit den Pistolen im Gürtel, dicht vor ihr.

Sie mußte sich mit beiden Händen den Kopf zusammen halten, denn war es ihr doch, als wolle er sich in zwei Hälften spalten, weil er das Unbegreifliche nicht fassen könne, und nur der laute Freudenruf: „Sie lebt," in den die räthselhafte Gesellschaft bei ihrem ersten Athmen, bei ihrem ersten Augen-Aufschlag, in verschiedenen Zungen, einstimmig ausbrach, und der allgemeine Wetteifer, ihr das Leiden ihres Anfalls möglichst zu erleichtern, waren ihr Bürgen, daß sie von den drei Schreckens-Gestalten, und von Tom, aus dem sie jetzt wirklich nicht recht wußte, was sie machen solle, keine Lebensgefährlichkeit zu besorgen habe.

2.

„Wo bin ich denn? — wie bin ich denn hierher gekommen?" fragte sie, zu Tom gewendet, mit schwacher Stimme, und dieser antwortete, ihre Kniee

umschlingend, mit freudestrahlenden Augen: „In der Mitte guter Menschen, die Ihrem seltenen Muthe ihr Leben, ihre Rettung verdanken; die Sie anbeten, und die von Ihrer edeln Frauenmilde noch ferner Rath und That erflehen." Er wollte weiter reden, aber das blasse Mädchen und der Pistolenwütherich drängten ihn weg, und bedeckten Johanna's Hände mit den Küssen des gerührtesten Dankes, und gestanden in gebrochenem Deutsch, in keiner Sprache der Welt, am wenigsten aber in der deutschen, Worte zu finden, welche das auszudrükken vermöchten, was sie empfänden; die schöne, bleiche Kordula ward dabei vom zarten Roth der süßesten Unschuld überhaucht, und der junge Abällino, Rinaldo Rinaldini oder Barnabas, sah, als seine brennenden Feueraugen auf Johanna's sanftem Madonnengesichtchen mit beredtem Entzücken weilten, gar nicht mehr so fürchterlich aus, daß eine zweite Ohnmacht zu besorgen gewesen wäre.

3.

Johanna wollte sprechen, und über ihre angeblichen Verdienste um das Wohl der bekannten Unbekannten sich nähere Erörterung erbitten; aber der graue Alte im Sacke ließ sie nicht zum Worte kommen; „vor Allem," bat er dringend, und drückte Johanna's kleine Hände mit ängstlicher Hast an seine Brust, „vor Allem sagen Sie mir ehrlich und wahr: hatte uns Jemand Ihnen verrathen? Wußten Sie von unserm Aufenthalte hier im Schlosse? Ich beschwöre Sie, es ist um der Sicherheit unserer

Existenz, um unseres und jetzt auch um Ihres eigenen Wohls willen; sprechen Sie die Wahrheit.“

Johanna betheuerte mit recht ehrlichem Gesichte, die rechte Hand auf ihre linke Brust gelegt, als wolle sie ihre Aussage mit einem förmlichen Eidesschwure bekräftigen, daß sie nichts von ihm gewußt habe, und daß er ja dies auch wohl aus dem Schrekken werde entnommen haben, der sie bei seinem Anblicke so mächtig ergriffen habe.

„Aber Kind,“ fuhr er, noch in halbem Zweifel an die Glaubwürdigkeit ihrer Aussage, kopfschüttelnd fort, „mitten in der Nacht brachten Sie, Sie selbst ohne alle Begleitung, in das alte, umheimliche Schloß das wohlgefüllte Körbchen. Wem, ich bitte, sagen Sie, wem sollte die Spende Ihrer Güte bestimmt seyn, wenn wir Ihnen nicht verrathen waren?“

Da senkte Johanna, verlegen erröthend, das Köpfchen; zur Beruhigung des alten Graukopfs, der darauf, daß Niemand hier von ihm wisse, sehr viel Gewicht zu legen schien, mußte sie schon die Wahrheit sagen; sie erzählte also ganz ehrlich und offen, daß sie, da Tom an jenem Abende aus der Resource gekommen und in seine Wohnung gegangen sey, ohne gegessen und getrunken zu haben, die Besorgniß gehegt habe, daß er krank sey, oder daß er hungrig und durstig zu Bette gehen werde. Die Domestiken ihres Hauses hätten bereits alle geschlafen; also wäre ihr nichts Anderes übrig geblieben, als selbst hier herüber zu gehen, und zu sehen, was

Wilford fehle, und, zur Stillung etwaigen Hungers und Durstes, das Benöthigte gleich mit zu bringen. „Das forderte ja wohl," setzte die schlaue Kleine, die Seligkeit, in die sich Toms ganzes Wesen bei dieser Auseinandersetzung sichtbar auflös'te, absichtlich dämpfend, hinzu, „das forderte ja wohl die Pflicht der Gastlichkeit."

„Also mir," rief Tom, und stürzte zu den Füßen des Mädchens, das immer noch zu schwach war, um aufstehen zu können, nieder, und bedeckte Hannchens Hände und Kniee mit ungezählten Küssen, „also mir galt diese Himmelsgüte? O, mein süßes Engelhannchen, wie namenlos glücklich machen Sie mich durch dies Geständniß! Bereuen Sie," setzte er freundlich bittend hinzu, als er sah, daß die sanfte Röthe der holdesten Verwirrung Johanna's noch etwas blasse Wange überflog, und das schöne Mädchen verlegen lächelnd die Augen tief niederschlug, „bereuen Sie das Ihnen abgedrungene Bekenntniß, daß sie meiner wohlwollend dachten, nicht; vor meinen Freunden hier betheure ich Ihnen, daß in ihm der Grundstein meines ganzen zeitlichen Glücks liegt, und daß ich dieses himmlischen Augenblicks nicht vergessen werde, so lange sich das Herz in der Brust mir regt!"

„Vor Ihren Freunden?" fiel ihm Johanna, aus nicht unbegründeter Besorgniß, er werde im Feuer seiner Rede gleich mit einer förmlichen Liebes-Erklärung sie bestürmen, in das Wort.

„Ja, ich darf sie so nennen," entgegnete Tom,

und faßte des alten Grauen und des furchtbaren jungen Barnabas Rechte, und das bleiche Mädchen lehnte sich schmiegsam auf seine Achsel. „Sie sollen Alles erfahren, meine edle Johanna; nur jetzt nicht; jeder Augenblick ist Goldes werth. Zeit verloren, Alles verloren. Geloben Sie mir, von Allem dem, was Sie heute, gestern und vorgestern hier gesehen und gehört haben, binnen hier und dreimal vier und zwanzig Stunden kein Wort über Ihre Lippen kommen zu lassen; nach Verlauf dieser kurzen Zeit werde ich Ihnen Alles umständlich erzählen; und dann soll auch Ihr Herr Vater, wenn Sie es für räthlich finden, vom ganzen Zusammenhange durch mich selbst in Kenntniß gesetzt werden."

Johanna sah die sie umstellende Gruppe mit ängstlich prüfendem Blicke an. Tom hatte die drei Fremden seine Freunde genannt. Verbrecher konnten sie nicht seyn, oder Tom war es mit; jedoch war, und wenn die Natur selbst eine Lüge auf dies offene, ehrliche Gesicht geschrieben, es nicht möglich, in diesen sanften, frommen Zügen eine Spur von Verbrechen zu finden; das stumme Flehen des beredten Blickes der Fremden; Toms dringendes Bitten; das angstvolle Händeringen des bleichen Mädchens, das heimlich weinend sich an die Brust des jungen Wütherichs lehnte, der in dumpfer Verzweiflung vor sich hin stierte, und den nervigen Arm fest um die Hüfte der schlanken, schönen Gestalt schlang; und des alten Mannes feuerblitzendes Auge, das auf ihren Lippen das Ja oder Nein schwe-

ben zu sehen schien, über das sie Anfangs mit sich selbst noch nicht einig gewesen war — alles das überzeugte sie nur mehr als zu sehr, wie wichtig den Betheiligten das von ihr bedungene Schweigen seyn mußte.

„Kann," fragte sie nach kleiner Pause, zu Tom gewendet, „kann meinem Vater oder mir, oder einem Dritten ein Nachtheil erwachsen, wenn ich Verschwiegenheit gelobe?"

„Keinem," erwiederten alle Viere wie aus Einem Munde. „Wir nur verloren sind," setzte die blasse Frauengestalt hinzu, „wenn schweigen nicht. Vater und ich und —" sie wies auf den jungen Mann mit dem breiten Dolche im Gürtel — „und Serafino sterben Schaffot, wenn reden ein Wort."

„Du, Pia, nicht Schaffot," knirschte Serafino, und zog das Mädchen mit seiner Linken fester an sich, und schlug die Rechte an den Griff seines Dolches, „eher Pia sterben soll von meiner Hand; dann Vater, alter, dann ich; so wahr mir Gott helfen soll, und Heiligen Alle im hohen Himmel; no, no, no, nicht Schaffot."

Ahnete Johanna, wen sie vor sich hatte, oder bestimmte sie das furchtbare Drohwort des jungen Athleten, dem man wohl ansah, wessen seine glühende Liebe zur schönen Pia fähig war, wenn es zum Aeußersten kam; sie erhob sich, reichte in dem Kreis ihre Rechte, und sagte mit vertrauendem Blick auf Tom: „ich gelobe Verschwiegenheit, und nehme Gott zum Zeugen meines Gelöbnisses."

Die drei Fremden wollten jetzt in laute Freudensbezeigungen ausbrechen; der besonnene Tom aber unterbrach das Ungestüm ihrer Dankbarkeit.

„Alles zu seiner Zeit," rief er dringend, „nur jetzt nicht. Hannchen, stehen Sie uns mit Rath und That bei. In wenig Minuten müssen uns unsere Freunde verlassen; auf immer, vielleicht auf ewig. In ihrem gegenwärtigen Aufzuge dürfen sie sich vor keinem Menschen sehen lassen. Den Vater und Serafino versehe ich, so gut es gehen will, mit dem Nöthigsten aus meiner Garderobe. Unsere arme Pia aber — sie hat nichts, als dies Gewand, das sie des Nachts in Bach und Strom wäscht, um am Tage wenigstens rein gekleidet zu erscheinen. Die Familie muß fort; diese Nacht noch fort; weit weg. Thun sie Herz, Hand und Schrank auf. Wäsche und ein Paar Reisekleider; mehr bedarf es nicht. Das Uebrige alles ist besorgt. Eilen Sie in Ihre Wohnung hinüber, packen Sie ein, was Sie entbehren können, und bringen Sie das Packet so schnell als möglich."

„Mit Freuden werde ich Alles besorgen," erwiederte Hannchen in ihrer herzigen Gutmüthigkeit, und versprach, weil die Nächte doch schon anfingen kühl zu werden, auch einen Pelz mit beizulegen, der der armen Pia gewiß gute Dienste leisten solle.

„O, reden können," sagte Pia, die Hände an ihr Herz gepreßt, und warf mit ihrem großen schwarzen Feuerauge dem davon eilenden Hannchen einen Blick nach, der mehr redete, als die Sprache aller Zungen.

4.

„Wo kömmst denn Du noch so spät her?“ fragte zu Hannchens nicht kleinem Schrecken der Vater in der Hausthür.

Ein Glück, daß es Nacht war, und daß er selbst das Mädchen wie eine Windsbraut hatte heranstürmen gesehen; denn sonst hätte die Gluth der Verlegenheit, die ihm auf den Wangen brannte, nicht unbemerkt bleiben können, und die Athemlosigkeit, in die es die Ueberraschung versetzt hatte, hätte ihm auffallen müssen.

Gedrängt von der Torturzange der Noth, log Hannchen mit ziemlicher Leichtigkeit, daß sie ihm entgegen gegangen; daß sie geglaubt, er werde am Pförtchen aussteigen, und durch den Garten kommen; daß sie daher dort seiner gewartet; daß sie aber, als sie gesehen, daß er im Wagen sitzen geblieben, von dort rasch hergesprungen sey. Sie ließ, wie Leute, die eine Nothlüge glücklich zu Tage gefördert haben, gewöhnlich zu thun pflegen, den Vater nicht viel zu Worte kommen, fragte in einem Athemzuge, ob er mit seinem Geschäfte zum Zweck gekommen; was Oberzollraths Prudenzchen in Schlagbaumfelde mache; ob ihm noch Etwas zu genießen gefällig, und dergleichen Kleinigkeiten mehr, und blieb in ihren gehaltlosen Kreuz- und Querfragen mitten innen stecken, als der Vater, nachdem Beide in das Haus getreten, die Hausthür verschloß, und unter der Erzählung, daß, wie ihm Prudentia sammt ihren Eltern versichert, drüben in der Umgegend von

Schlagbaumfelde, in einer der vergangenen Nächte verdächtige Personen verspürt worden wären, die wahrscheinlich zu der großen Räuberbande gehörten, zu deren Einfangung in Kurzem ein allgemeines Aufgebot erwartet werde, den Schlüssel an sich nahm, der nach uralter Gewohnheit des Hauses bisher inwendig im Schlosse der Hausthür immer stecken geblieben war.

„Du fürchtest doch nicht, Väterchen —“ hob Johanna, hinter ihm die Treppe hinaufgehend, mit sehr ungewisser Stimme an, denn, von Toms Gästen nun abgeschnitten, wußte sie nicht, wie sie der unglücklichen Pia ihr Versprechen lösen solle.

„Auf unsere Leute im Hause vertraue ich wohl,“ entgegnete der Vater, „allein, wer steht mir denn dafür, daß die Bestien es nicht hier bei uns eben so machen, wie bei Prudenzchens Schwager, dem Ober-Steuer-Aufseher; der wohnt auch so abgelegen, wie wir; bei ihm sind, wie bei uns der verschwundene Obstkorb, auch Kleinigkeiten weggekommen, die die Kanaillen, als sie sich vermuthlich eingeschlichen, und die Gelegenheit besehen und das Terrain rekognoscirt hatten, ohne Umstände haben mitgehen geheißen. Bei ihm bleibt des Nachts der Schlüssel von innen auch so im Schlosse stecken, wie bei uns, und da kommen sie, und schneiden mit einem Diamanten eine Scheibe aus, und riegeln das Fenster auf; Einer der Bande steigt ein, schließt von innen die Thür auf, und läßt nun neun bis zehn seiner saubern Helfershelfer herein. Alle Bewohner des Hauses knebeln; alle

Zimmer, alle Kisten und Kasten erbrechen, und Alles mitnehmen, was nur irgend fortgeschafft werden kann, ist das Werk weniger Minuten. Der Forst-Inspektor hat mir lange schon seinen großen Tiras ablassen wollen; morgen lasse ich mir den Höllenhund holen; heute Abend noch lade ich meine Fecht'sche Doppelflinte, und wer des Nachts meinem Hause zu nahe kommt, den schieße ich ohne Gnade und Barmherzigkeit auf den Kopf. Auf achtzig Schritte verwette ich das Leben, daß ich treffe. Sey also nicht bange, Hannchen, uns sollen sie so leicht nichts anhaben; allenfalls lasse ich auch den Bernhard und den Bodenmeister im Hause schlafen; dann können zehn Kerle kommen, ich fürchte mich nicht vor ihnen. Solch' Gesindel hat, wenn man ihm nur dreist auf den Leib geht, in der Regel kein Herz. Es mag an sich eine saubere Bande seyn. Franzosen und Italiener, Juden und Christen, Alte und Junge, Alles bunt durcheinander. In Schlagbaumfelde wollten sie sogar wissen, daß auch Frauenspersonen mit darunter wären; das mag eine gute Sorte seyn!"

5.

Johannen verging bei diesen Mittheilungen Hören und Sehen. Sie hatte kaum so viel Gewalt über sich, dem Vater das Licht anzuzünden, die Aeußerung scheinbar leicht hinzuwerfen, daß sie, da bei ihnen keine Schätze zu finden, Besuche der Art wohl nicht zu fürchten hätten; zu fragen, ob der Vater noch Etwas wünsche; und ihm, auf erhaltene verneinende Antwort, gute Nacht zu sagen.

Die Drei drüben waren Mitglieder der saubern Bande; darüber waltete kein Zweifel mehr ob. Franzosen und Italiener, hatte der Vater gesagt; Französisch hatten sie gesprochen, und das Andere, was sie geredet, und was sie nicht verstanden, hatte ihr wie Italienisch geklungen. Juden und Christen; der Alte und das Mädchen waren getauft, denn Beide hatten der Heiligen erwähnt, von denen der alttestamentarische Glaube nichts wissen will; der junge Mann hatte in seinen Gesichtszügen etwas Orientalisches, was hie und da in der Physiognomie reinblütiger Ebräer nicht zu verkennen ist; weß Glaubens er aber eigentlich war, hatte er im Laufe des Gesprächs nicht verrathen; wahrscheinlich gar keines. Frauenzimmer sollten mit bei der Bande seyn. Pia war der evidenteste Beweis von der Wahrheit dieses Gerüchts. Bestimmt hatten sie von dem allgemeinen Aufgebot, was zu ihrer Aufspürung erlassen werden solle, Wind bekommen, und darum die dringende Bitte um Verschwiegenheit, darum die schreckliche Angst vor Verrath; darum die unaufhaltsame Eile, von hinnen zu kommen. Und sie — sie sollte ihnen zur Flucht behülflich seyn? ihr hatte man das Ansinnen machen können, den Vogelfreien mit Rath und That an die Hand zu gehen? ihre eigenen Kleidungsstücke sollte sie hergeben, und das Vergnügen haben, diese, wenn die Bande über lang oder kurz aufgegriffen und eingebracht werde, von ganz Marienlinde erkannt, und sich als Hehlerin, als Mitwisserin, als Mitschuldige verrathen zu sehen?

Nimmermehr!

Tom — seine Freunde hatte er sie genannt; das, entsann sie sich bestimmt, mit ihren beiden eigenen Ohren gehört zu haben, und wenn Tom wirklich Tom, wirklich der Sohn des alten Herrn Wilford in London war, so konnte er die Mitglieder einer Vagabonden- und einer Räuberbande unmöglich seine Freunde nennen; aber — der Gedanke, der schon einmal wie ein zickzackiger Blitz ihr durch den Kopf gefahren war, schlug wiederholentlich mit zerrüttender Gewalt ihr in das Gehirn — war denn Tom wirklich Tom? — und, wenn er es war, konnte den jungen, unerfahrenen Menschen, der die Welt höchstens nur aus Büchern kannte, das Galgengesindel nicht durch tausend Lügen beschwindelt haben? Konnte er nicht von ihnen getäuscht worden seyn? Konnte er mit seiner jugendlichen Gutmüthigkeit, die alle Menschen so ehrlich und so biederherzig glaubte, als er selber war, die dem Schwerte der strafenden Gerechtigkeit Verfallenen nicht für Unbescholtene halten?

Nein, keinen Faden sollten sie von ihr bekommen. Sie hätte heute Abend noch dem Vater von der ganzen Geschichte gesagt; aber erst wollte sie mit Tom sprechen; in seine Hand hatte sie ja Verschwiegenheit gelobt. War er der wirkliche Tom, so wollte sie ihr Wort ihm, gerade ihm nicht brechen.

Kamen die drei sogenannten Freunde die Nacht glücklich fort; nun wohl ihnen, und auch wohl ihr selbst, so waren sie von dannen, und die Umgegend

hatte nichts von ihnen mehr zu befürchten. Auch hatte sie Niemand zum Häscher und Haltauf bestellt; ihres Amtes war es nicht, den Räuberbanden im Lande nachzuspüren, und auch ohne ihren schwachen Arm, meinte sie, werde die wachsame Landespolizei die Frevler schon ereilen.

War Tom wirklich Tom, so mußte er, wenn sie ihm morgen früh ihre Gründe auseinandersetzte, ihre Wortbrüchigkeit selbst gutheißen. Solchem gottvergessenen Vagabondenpacke das halb abgedrungene Versprechen nicht zu halten, war, bei'm rechten Lichte betrachtet, gewiß keine Sünde. Pia — eine Aufwallung von Theilnahme an dem furchtbaren Geschick des jungen, schönen Mädchens sträubte sich gegen den Gedanken, die feine, zartgestaltete Jungfrau, in deren edeln, frommen Gesichtszügen auch der argwöhnischste, der böswilligste Physiognom keine Spur von Unheiligem hätte auffinden können, in die Klasse gemeiner Verbrecher zu werfen; der Himmel mochte wissen, wie dieses, dem äußern Scheine nach, rein vestalische Wesen, so tief hatte sinken können, sich einer solchen Bande zuzugesellen. Toms Aeußerung nach sollte Pia zwar die Tochter des Alten seyn; war er aber im Allgemeinen von den Gaunern betrogen worden, so konnte dies auch eine von den hundert Lügen seyn, die sie ihm mochten aufgebunden haben. Hannchen gefiel sich weit mehr in dem Glauben, daß Pia von guter Herkunft sey, und daß sie die Räuber, aus Spekulation auf stattliches Lösegeld, entführt hatten, und jetzt mit

sich fortschleppten, bis ihnen die verlangte Summe erlegt werde. Verhielt sich dies wirklich so, so bekam freilich die milde Verabreichung einiger Kleidungsstücke an das bejammernswerthe, unglückliche Mädchen den Anstrich einer sehr verdienstlichen Handl—

Was raschelte da unten im Garten?

6.

Johanna eilte an das Fenster.

Einige Schritte vor demselben stand eine junge Blutbuche *); an der schüttelte Tom, als hingen reife Pflaumen dran.

Gewahrte ihn der Vater, so legte der, ohne ihn im Dunkeln zu erkennen, seine Doppelflinte auf ihn an, und schoß ihn, vor ihren Augen, über den Haufen.

Sie riß mit ängstlicher Hast den Fensterflügel auf, um Tom heimlich zuzuflistern, daß er sich augenblicklich entferne; daß sie die versprochenen Sachen nicht bringen könne; und daß sie ihm morgen schon die weiter nöthige Aufklärung darüber geben werde; allein dieser that, als verstehe er von ihren Mittheilungen keine Sylbe, und rief fortwährend, „mein Himmel, Hannchen, englisches, liebes Hannchen, wo bleiben denn die Sachen, die Kleider, der Pelz —? um Gotteswillen, es ist ja keine Minute zu versäumen. Wir Alle stehen auf brennenden Kohlen. Die Hausthür ist zu; können Sie nicht heraus, so las-

*) Fagus sylvatica foliis atrorubentibus.



sen Sie Alles an einem Bindfaden herab; aber nur schnell, schnell." Er wisparte das Alles so verwegen laut hinauf, daß, wenn der Vater nicht bereits von einem todtenähnlichen Schlafe befallen war, er jedes Wort hören mußte. Vernahm er aber von dem Allen nur den geringsten Laut, so steckte er, halb schlaftrunken, die unglückselige Doppelflinte aus seinem Fenster heraus, und Tom sank, vom Freunde seines Vaters hingestreckt, todt zu ihren Füßen nieder.

Von der entsetzlichsten Angst gequält, beugte sie sich so weit hinaus, und so tief hinab, als sie nur konnte, und lispelte ihm die dringende Bitte zu, sich ganz still und ruhig zu verhalten, sie wollte den Augenblick Alles besorgen.

Nicht um Pia's, um seiner willen that sie, was er von ihr begehrte. War ihr doch, als läge ihr etwas Angenehmes darin, der sehr interessanten Pia je eher je lieber fortzuhelfen; denn, wenn sie auch der junge Mann mit dem breiten Dolche ausschließlich in Beschlag genommen zu haben schien, so war es für die Folge doch besser, wenn das unläugbar schöne Mädchen weit weg war. Sie ergriff, was ihr in ihrem Schranke von Kleidungsstücken zuerst in die Hände fiel; warf den versprochenen Pelz dazu; schnürte das Packet mit einem starken Bindfaden zusammen, und ließ es an diesem aus dem Fenster hinab.

Tom flog mit den Sachen, ohne zu danken, von dannen.

7.

Johanna löschte ihr Licht aus; denn, kamen die drei Fremden aus dem Schlosse, um ihre Flucht anzutreten, und sahen sie in ihrem Zimmer noch Licht, so waren sie im Stande, und gingen mit Tom, der sie gewiß ein Stück Weges begleitete, unter ihrem Fenster vorüber, um ihr Lebewohl zu sagen; und diesem wollte sie, wegen der verwünschten Doppelflinte des Vaters, vorbeugen.

Zu Bette legen konnte sie sich nicht. Sie mußte abwarten, bis die lichtscheue Karavane ihre Flucht begann. Lange konnte es ja nicht dauern, da Tom die Abreise so gar dringend eilig gemacht hatte.

Es währte auch keine zehn Minuten, so kamen drüben die Nachtvögel aus dem Thurm geschlichen. Es war zu dunkel, um die Personen, die wie schwarze Schattengestalten vorüber schwebten, genau unterscheiden zu können; aber ihrer Viere waren es; Tom also war mit ihnen.

Die alte braune Hibou oben im Firstbalken des Thurmdachs krächzte ihnen ihr Hurru zum Lebewohl nach; und die helltönende Glocke der Stutzuhr im Zimmer des Vaters that eilf Schläge, die im grabstillen Hause gellend wiederklangen.

Die Flüchtenden gingen wohlweislich nicht unter ihrem Fenster vorüber, sondern schlichen auf den Zehen, drüben, längs der Brandmauer des verfallenen Schloßflügels, nach dem Pförtchen zu, das auf die Heerstraße führte; sie mußten zwar, auf dem Wege von der Ecke des alten Schloßflügels bis zum

Gartenpförtchen, diejenige Fronte des Lobburg'schen Hauses passiren, in welcher sich das Zimmer des Vaters befand; allein Johanna machte sich deßhalb keine Sorge um sie; denn einmal schlief der Vater bestimmt schon; sonst hätte er den überlauten Tom vorhin gewiß gehört; dann traten die Landflüchtigen so leise auf, daß er sie unmöglich hören konnte; und endlich war es so dunkel, und zwischen dem Wohnhause und dem Wege vom Schlosse zum Pförtchen befand sich so viel Strauchwerk und Gebüsch, welches die Vorübergehenden verdeckte, daß der Vater hätte Luchsaugen haben müssen, wenn er von den Flüchtlingen hätte etwas —

Ein hell aufleuchtender Doppelblitz, der im Nu darauf folgende Doppelknall, und ein vierstimmiger herzzerschneidender Jammerschrei — ! — ihr Kalkül war falsch gewesen!

Sie wollte mitschreien, aber Schrecken und Angst hatten ihr die Stimme genommen. Das pfeifende Sausen der mörderischen Rehposten durch Laub- und Strauchwerk — das Knistern der gestreiften Zweige und Aeste — war es doch, als ob beide tödtliche Schüsse ihr mitten durch das Herz gegangen wären, und alle Adern und Nerven zerrissen hätten! Tom war todt. Der Vater selbst hatte ihn zu Boden gestreckt!

Es ward ihr schwarz vor den Augen; sie mußte den Fensterstock mit beiden Händen umklammern, um nicht umzusinken.

In diesem Augenblicke öffneten sich alle Thüren

der bewohnten Zimmer des ganzen Hauses. Der Doppelschuß hatte Alles geweckt. Auf dem Flur war lauter Licht und Leben.

Der Vater eilte, die unselige Doppelflinte in der Linken, das Licht in der Rechten, fliegenden Schlafrocks, die Treppe hinab, zum Hause hinaus. Mamsell Pillwitz, im tiefsten Negligée, und Ulrike, in des Vaters Reisepelz gewickelt, hinterdrein. Drei Pantoffeln lagen herrenlos auf der Treppe, zweie dergleichen unten im Hausflur, einer draußen im Garten.

Steffen blieb, sich gegen sich selbst mit seinem heutigen Krankheits-Anfalle entschuldigend, ruhig in seinem Bette liegen, und zog, um von dem Lärmen nichts zu hören, die Decke eine Elle über den Kopf.

Hannchen schloß sich an Ulriken; Beide machten den Nachtrab der Rekognoscirung, an deren Spitze Herr Lohburg sich befand, der platterdings zu wissen wünschte, wie viel er von den vier Gaunern, die er ganz deutlich gesehen haben wollte, todtgeschossen habe. Nach seiner Meinung hatte er allen vieren das Lebenslicht ausgeblasen. Zwischen der Schloß-Ecke und dem Gartenpförtchen mußten sie alle viere liegen.

Da, da Nummer Eins, rief er triumphirend, und streckte die Rechte, in der er das ausgeblasene Licht hielt, nach etwas Schwarzem aus, das mitten im Wege lag. Hannchen drückte die Augen zu, und die in einander gefalteten Hände auf die Brust; Tom lag dort, keine zehn Schritte von ihr, und regte und rührte sich nicht.

Der Vater sprang näher. Er stand — Schrecken und Verwirrung hatten ihm Sprache und Athem genommen. Er stand da, und erkannte jetzt, vom Schauder seiner Gräuelthat durchbebt, den Sohn seines treuverehrten Freun— nein, der Obstkorb seiner Tochter war es, umhangen von ihrer schwarzen Merino-Schürze. Beides, wie sich nachher bei weiterer Untersuchung ergab, von fünf Rehposten durchlöchert.

„Das ist die aschgraue Möglichkeit," rief Herr Lohburg rein verblüfft; „mein Latein ist zu Ende; das geht über meinen Horizont; — statt die Halunken in den Sand zu strecken, schieße ich unsere eigenen Effekten zu Schanden. Aber sagt um Gotteswillen, wie kommen der Korb und die Schürze hierher? — den Korb! — vermißten wir den nicht gestern Abend? — da habt ihr die Kanaillen, die Spitzbuben; den haben sie irgendwo stehen gesehen, und mitgehen geheißen; die Schürze? vermuthlich hat sie im Korbe gelegen! Bestien der Art sind keine Kostverächter; sie nehmen Alles mit, was ihnen in den Weg kommt. Aber nun nur rasch in die Stadt geschickt, der Bürgermeister muß geweckt, es muß Lärmen geschlagen, es muß Sturm geläutet werden. Die ganze Bürgerschaft muß nachsetzen, alle Defileen, alle Brücken, alle Wege müssen rundum besetzt werden. Das Raubgesindel soll und kann uns nicht entgehen."

Er wollte sich anziehen, und gleich selbst in die Stadt; allein Mamsell Pillwitz nahm, nach vernünf-

tiger Frauen-Art, nachdem die erste Hitze verflogen, das Wort, und faßte ihn bei seiner Schützen-Eitelkeit. „Sie kamen,“ sagte sie, „von Schlagbaumfelde, und hatten den Kopf voll von der Raubbande, von der Ihnen dort Oberzollraths ein Breites erzählt hatten. Sie sahen nun überall Spitzbuben um sich herum. Vom Nachtfahren aufgeregt; vielleicht auch drüben in Schlagbaumfelde, wo Prudenzchen, wenn der vorgefahrene Fremdenbesuch bald noch im Wagen sitzt, gewöhnlich schon zwei, drei Flaschen auf den Tisch gepflanzt hat, ein Gute-Nachtgläschen mehr getrunken, als nöthig gewesen; — was Wunder, wenn Sie im leisesten Geräusch, das im Baum- und Strauchwerk unter'm Fenster, von einem vorüber eilenden Nachtlüftchen entstanden, etwas nicht recht Geheures geahnt haben. Sie reißen das Fenster auf! Sie wollen etwas sehen, Sie müssen etwas sehen. Den Flintenkolben schon an der Wange, und das Gewehr wieder absetzen müssen, soll, hab' ich mir sagen lassen, für einen guten Schützen etwas Hartes, etwas fast Unmögliches seyn. Sie wollen gern schießen; Sie müssen schießen. Es ist nichts da, aber, um nur zum Schuß zu kommen, machen Sie sich ein Ziel. Sie sehen gleich vier Mordbrenner mit einem Male. Sie wollen sie alle viere auch gleich mit einem Schusse zu Boden strecken. Ihr Auge sucht, was es auf das Korn nehme, und nun macht sich Ihre allgemein bekannte Schützen-Virtuosität wieder einmal geltend. Im ganzen weiten Garten ist nichts Verdächtiges, als der, mit der

schwarzen Merino-Schürze umhangene Obstkorb; wie der hierher gekommen, mag Gott wissen; aber Ihr Adler-Auge erspäht ihn trotz der stockfinstern Nacht, und daß das, auf was Sie hinhalten, auch getroffen wird, darauf kann Jeder, der Ihre Fecht'sche Doppelflinte und Ihre Schützenmeisterschaft kennt, das Leben verwetten. Von Ihrem Fenster bis auf den Fleck, wo der Korb stand, sind allergeringstens fünfzig, sechzig Schritte, aber das hilft Alles nichts; Korb und Schürze müssen dran glauben. Fünf Posten sind mitten durch gegangen. Kein Tiroler Gemsenjäger kann sich mit Ihnen messen. Einen solchen Nachtschuß macht Ihnen kein landesherrlicher Leibschütze nach. Aber damit begnügen Sie sich auch. Unsere gute Stadt lassen Sie in ihrem sanften Mitternachtschlafe ungestört. Wären wirklich verdächtige Menschen hier herumgewankt, so hätten diese, ehe die bleierne Stadtgarde auf die Strümpfe käme, unser Weichbild lange im Rücken; man würde die ganze Geschichte einen blinden Lärmen nennen, Ihnen, als dem Urheber desselben, keinen Dank wissen, und erführe man, wo Sie diesen Abend gewesen, sehr bald die Vermuthung laut witzelnd äußern, daß Sie sich, zur Erspähung der fürchterlichen Raubbande, wahrscheinlich, statt des nöthigen Fernrohrs, einen Tubus aus den Hälsen der ausgetrunkenen oberzollräthlichen Flaschen zusammen gebaut hätten. Sie kennen ja unsere Marienlinder Zungen. So lange Sie lebten, müßten Sie von dem mitternächtlichen Aufgebot hören, das sie veranlaßt, um den vier

Raubmördern nachzusetzen, die Sie im Traume gesehen. Sorgen wir nur, daß von dem Schusse nicht weiter gesprochen wird, denn erführe die löbliche Schützengilde, daß Sie —"

„Sehr richtig, sehr wahr," fiel ihr Herr Lobburg in das Wort, und ließ sie nicht ausreden, und bedeutete Ulriken, daß er alles Geträtsch über den ganzen Vorfall sich höchlich verbitte; schenkte ihr Korb und Schürze; versprach Hannchen, morgenden Tages Beides neu zu besorgen; äußerte mehr als einmal sein Befremden, daß Tom sich nicht habe blikken lassen, stimmte indessen der erfahrenen Mamsell Pillwitz bei, daß junge Leute, die den ganzen Tag mit körperlicher Arbeit beschäftigt seyen, eines gar gesunden Schlafes genößen; und führte, zur Bestätigung dieses Satzes, aus seiner Jugend sich selbst als Beleg an, indem er, damals kaum zwei Meilen von Mainz wohnhaft, in einer der verhängnißvollsten Nächte für diese Festung, die ganze Belagerungs-Kanonade verschlafen habe.

8.

Hannchen hätte der Mamsell Pillwitz dafür, daß sie den Vater von der Aufforderung der Bürgerschaft zum Nachsetzen abrieth, um den Hals fallen mögen; denn nun glaubte sie Tom mit seinen Fremden gerettet. Aber die Empfindung, daß sie zwei Personen, vor deren Einsichten und Verstand sie bisher einen unbegrenzten Respekt gehabt hatte, heimlich übersah; daß sie mehr wußte, als Beide; daß Beide im Finstern tappten, wo sie, wenn auch

nicht volles, doch wenigstens halbes Licht hatte, machte eine ganz eigene Wirkung auf sie. Mehr als einmal hatte sie das Wort auf den Lippen, daß sie Beide im tiefsten Irrthum seyen. Aber sie hatte Tom Verschwiegenheit gelobt; sie übersah nicht, wohin ihr Wortbruch führen konnte. Verrieth sie Tom, und es erwüchsen diesem Nachtheile aus ihrem Verrath, so hätte sie sich ewige Vorwürfe gemacht. Ihr blindes Vertrauen auf Tom ließ den Gedanken, daß es vielleicht doch besser wäre, das ihr eigentlich doch nur halb abgedrungene Gelöbniß der Verschwiegenheit zu brechen, gar nicht aufkommen.

Bis morgen früh wenigstens zu schweigen nahm sie sich nach langer Selbstberathung endlich vor. War Tom morgen früh nicht wieder gekehrt, so wollte sie dem Vater die ganze Geschichte vom Anfange an erzählen; denn dann war es doch wohl möglich, daß die drei Fremden nicht ganz unbescholtene Personen waren, und daß Tom vielleicht Theil — aber nein, nein, nein! Er war morgen früh gewiß wieder da. Er war morgen früh ganz gewiß wieder da.

9.

Könnte ich doch bei allen meinen Leserinnen, jetzt, während Hannchen, von stiller Mitternacht umschlossen, auf dem Lager sich unruhig hin- und herwarf, und keinen rechten Schlaf finden konnte, die Reihe herum fragen, was sie, an Hannchens Stelle, gethan.

Allerdings verstrickte sich Hannchen, durch den Aufschub ihrer Bekenntnisse von einem Tage zum andern, immer tiefer. Aber, bis morgen früh nur noch—

wir wollen sie nicht verdammen. Die kleine Frist! Vielleicht hätte jede Andere, in ganz gleicher Lage, sie sich auch noch erlaubt. Nur erst einen Schritt vom Pfade der strengen Pflicht abgewichen! Die andern finden sich von selber. — Und mit den Selbstentschuldigungen ist der schwache Sterbliche dann gegen sich gewöhnlich immer nur zu freigebig.

10.

Tom war am folgenden Morgen fröhlich und wohlgemuth der Erste im Sortir-Saale, und ließ sich vom Bodenmeister, der mit in Schlagbaumfelde gewesen, von der Geschichte des gestrigen Tages ein Langes erzählen.

Bei'm Mittagessen — daß er Hannchen doch nur mit einem Blick angesehen hätte! — er war gegen Herrn Lohburg, der gestern Abend recht freundväterlich zwei wohlgeladene Flintenläufe auf ihn angelegt hatte, die Artigkeit, die Kindlichkeit selbst; unterhielt den alten Herrn, der ihm immer zugethaner ward, je mehr er sich überzeugte, daß Tom vor Hannchen, vor der Tochter seines Herrn Principals, viel zu viel Achtung hatte, als sich ihr im Geringsten auf irgend eine vertrauliche Weise nähern zu dürfen, ganz vortrefflich; ging gleich nach Tische wieder an seine Arbeit, aß Abends auf seinem Zimmer, und lag Schlag zehn Uhr schon im Bette.

Dieß Spiel trieb er drei Tage.

Hannchen wußte nicht recht, ob sie sein Benehmen gut heißen, oder darob böse auf ihn werden solle.

Am Abende des dritten Tages endlich, raunte

er ihr, im Vorbeigehen, von Andern unbemerkt, in das Ohr: „Lassen Sie mir nur noch zehn, zwölf Tage Zeit.“

11.

Auch diese Frist, für Hannchens Neugierde eine unerträgliche Ewigkeit, verstrich endlich.

Tom flisterte ihr, als er Mittags vom Tische aufstand, um in seinen Sortirsaal zu wandern, mit sehr heiterm Gesichte, heimlich zu: „Heute Abend zehn Uhr, wo möglich, in die Buchen-Allée,“ und Hannchen fragte eben so heimlich, ob er ihr nicht morgen früh, wo der Vater wieder nach Schlagbäumfelde müsse, sagen könne, was er ihr mitzutheilen habe; er aber entgegnete, daß auch er morgen früh verreisen müsse, und daß er daher wünschte, sie heute Abend noch zu sprechen. Hannchen nickte ihm die Zusage ihres Kommens verstohlen zu, und zählte bis dahin jeden Sekundenschlag mit ängstlicher Ungeduld.

Um zur angegebenen Stunde auf dem bezeichneten Platze zu seyn, und die Schwierigkeit zu beseitigen, die ihr der Vater dadurch in den Weg gelegt hatte, daß er alle Abende die Hausthür eigenhändig verschloß, und den Hausschlüssel in sein Zimmer nahm, ging sie gegen Abend zu Nachmittag-Predigers Christinchen, blieb dort zum Abendessen, und ließ nach Hause sagen, daß nach neun Uhr Ulrike kommen möge, um sie abzuholen; zugleich ließ sie den Vater ersuchen, Ulriken, auf den Fall längern Ausbleibens, seinen zweiten Hausschlüssel mitzugeben.

So zerstreut als diesmal war Hannchen in Gesellschaft nie gewesen; sie hörte immer nur mit halbem Ohre, verstand Alles falsch, und antwortete daher oft so verkehrt, daß Christine und deren Mutter mehrere Male nicht wußten, was sie aus dem verdrehten Mädchen machen sollten.

Wären sie nur an Hannchens Stelle gewesen, es wäre ihnen vielleicht nicht besser gegangen. Ganz zufällig war im Laufe des Gesprächs die Rede auf eine junge Dame von Stande in der Residenz gekommen, die vor wenig Tagen verschwunden war. Das Gerücht wollte wissen, daß sie halb wider ihren Willen entführt sey; die getroffenen Anstalten zu ihrer Einholung waren vergeblich gewesen. Ganz unwillkührlich ging von hier die Unterhaltung auf die Entführung mehrerer Kinder aus einer Erziehungsanstalt über, deren sich vor Kurzem eine berüchtigte Räuberbande in Italien, zur Erpressung eines von den wohlhabenden Eltern geforderten namhaften Lösegeldes, schuldig gemacht hatte; und aus beiden Thatsachen drängte sich in Hannchens Seele der quälende Gedanke, daß am Ende doch vielleicht Tom nicht der wirkliche Tom seyn, daß er sich mit seinen drei Fremden zu ihrer Entführung verabredet haben, und weil die Anstalten früher noch nicht vollständig reif gewesen, vor acht Tagen sich den Aufschub einer Woche erbeten haben könne. Mußte sie doch gleich vom Anfange herein eine Ahnung dieses auf sie entworfenen Anschlags gehabt haben; denn so neugierig sie gewesen war, die Enträthse-

lung aller erlebter unerklärlicher Vorgänge zu erhalten, so hätte sie sich doch lieber bis morgen früh gedulden wollen; allein — sonderbar — ihr Verdacht wuchs mit jedem Augenblicke — Tom hatte für morgen eine Reise vorgegeben, um sein Vorhaben, was nur unter Begünstigung der Nacht möglich war, desto sicherer auszuführen. Von der Buchen-Allée im Garten waren bis zum Pförtchen nur einige Schritte, und von da bis zur Landstraße nur ein Sprung. Fand sie ihre Besorgniß bestätigt, ward sie gepackt und fortgeschleppt, und sie rief um Hülfe, so kam der Vater mit seiner Doppelflinte, und schoß sie ohne Umstände todt. Versagte dem Vater das Gewehr, oder schoß er fehl, so ward sie gebunden, und in einen Wagen geworfen, und der Mund ihr verstopft, und sah Vater und Vaterland vielleicht nie wieder.

Je näher die Stunde, daß sie gehen wollte, heranrückte, desto fester bestärkte sie sich in dem Vorsatz, die Buchen-Allée rechts liegen zu lassen, dem ihr immer verdächtiger werdenden Tom seine Aufschlüsse zu schenken, und ihm aus dem Wege zu gehen.

12.

Bei'm Eintritt in den Garten stand Tom am Eingange der hoch in den Wipfeln zusammen gewölbten Buchen-Allée, und machte, von Ulriken, die mit der Laterne voranging, ungesehen, allerlei Männchen, Mätzchen und Kurzweil, um Johannens Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Diese sah wohl Alles durch die, auf den ihr vorleuchtenden Laternen-Schimmer gesenkten Augenlieder, aber sie wollte nichts sehen. Sie sprach mit Ulriken von gleichgültigen Dingen, und that, als ob keine Buchen-Allée, und kein Tom in der Welt wären; da fing er an sich zu räuspern und zu husten, und ihr zwei, drei Mal ganz leise St' zuzuflüstern, so daß sie fürchtete, daß Ulrike sich jeden Augenblick umdrehen, und den Wegelaurer gewahren würde.

Hatte Tom wirklich Böses mit ihr im Sinne, so konnte er sich, er hätte denn ein vollendeter Teufel seyn müssen, unmöglich so überlustig und muthwillig ausgelassen haben, um sie zu verlocken, und unglücklich zu machen. Gefahr lief sie, selbst wenn man es auf ihre Entführung angelegt hatte, wirklich nicht. In zwei Sprüngen war sie am Hause. Ein Griff an die Klingel, und sie stürmte in einer halben Minute alle Bewohner desselben zu ihrem Beistande zusammen.

13.

„Geh' nur hinein," sagte sie zu Ulriken recht laut, damit diese Toms immer vernehmlicheres Räuspern und Rascheln im herabgefallenen Laube nur nicht höre, und nahm dem Mädchen die Laterne aus der Hand, „ich will nur noch einen Augenblick in das Glashaus gehen, und nach der Strelitzie *) sehen, sie kam mir heute Nachmittag so matt vor; ich komme gleich nach."

---

*) Strelitzia Reginae, eine in Deutschland noch nicht lange bekannte Pracht-Pflanze, wovon das Exemplar früher mit achtzig Reichsthaler bezahlt ward.

Mit diesen Worten wendete sie sich rechts, nach der Allée zu; Ulrike ging in das Haus; in der Laterne löschte das Licht aus, und Tom stand, vom freudigsten Entzücken verklärt, vor Hannchen, und hätte das liebreizende Mädchen von Wort und That, im Uebermaaße seiner fröhlichen Laune, verwegener Weise beinahe umarmt. „Sie sind gerettet,“ rief er halb laut, und erfaßte Hannchens beide Hände, und drückte sie an sein Herz: „Sie sind in den Hafen der Sicherheit glücklich eingelaufen, und Ihnen, mein liebes, mein himmlisches Hannchen, verdanken sie ihr Glück, ihr Leben, ihr Alles; sie lassen tausendmal grüßen, und erklären sich, so lange sich ein Athem in ihrer Brust regt, für Ihre dankbaren Schuldner.“

Während dieser Worte waren natürlich Hannchens komische Entführungs-Besorgnisse gänzlich geschwunden; Toms lebhafte Theilnahme an der bedrängten Lage der drei Unglücklichen; der Wohllaut seiner Stimme; die Bescheidenheit, mit der er ihr alles Verdienst um die Rettung seiner Schützlinge zu gut rechnen, und sich, die Hauptperson dabei, ganz unbeachtet lassen wollte; das Feuer seiner Rede — sie schämte sich des einfältigen Verdachts, dem sie in ihrem argwöhnischen Herzen hatte Raum geben können; wenn dieser offene, ehrliche, krystallreine Tom sie hatte täuschen können, an wen hätte sie in der Welt dann noch glauben sollen!

14.

„Jetzt kann ich," fuhr er, während ihr die Schuppen des Vorurtheils vom befangen gewesenen Auge fielen, und sich ihm ihr eingeschüchtertes Herz wieder vertrauender zuwendete, lebendig fort: „jetzt kann ich Ihnen Alles erzählen. Sie müssen, um nicht vermißt zu werden, bald nach Hause; ich fasse daher, was ich Ihnen mitzutheilen habe, in zwei Worte. Der alte Mann im grauen Sacke war der *****sche Ex-Oberste Gaetano Braziani; die blasse Jungfrau, Pia, seine Tochter; der junge Mann mit dem breiten Dolche, der Ex-Kapitain Serafino Saotella. Die innern Stürme ihres gemeinsamen Vaterlandes haben sie in einen unseligen Strudel getrieben; ehe diese sich legen, ehe die Fackel der Zwietracht verlöscht, und Rachsucht und Leidenschaft verglühen, fordert, zur Sicherung ihres Lebens, die Klugheit, ihre Entfernung vom heimathlichen Heerde. Die Verirrten flüchten; nur Einiges können sie von ihrem bisherigen Ueberflusse zu Gelde machen. Ohne Namen, ohne Pässe können sie nur zu Fuß, und einzig und allein nur des Nachts reisen. Für den Tag suchen sie sich Geröhrig, einsame Waldplätze, undurchdringliches Gestrüppe, Schonungen, oder dergleichen unbesuchte Stellen, zum Stilllager auf. Der freie Himmel ist der Pilger Ruhezelt. Des Vaters hohes Alter, und Pia's schwache Kräfte erlauben nur kleine Nachtmärsche; die frische Quelle löscht ihnen den Durst; trockenes Brod, das Serafino vor einbrechender Nacht in

einsam gelegenen Mühlen und Meierhöfen kauft, stillt ihnen den Hunger. So schleichen sie sich durch mehrerer Herren Länder glücklich durch bis an das jenseitige Ufer des hier in der Nähe vorüberströmenden Grenzflusses. Ein Köhlerjunge, den Serafino tief im hohen Forste bei seinem Meiler beschäftigt findet, und von dem er einige Auskunft über Weg= und Grenz=Angelegenheiten einholen will, kann nur durch ein Goldstück gewonnen werden, ihm Rede zu stehen, und gesteht, späterhin treuherziger gemacht, daß er ihn für einen Räuber von der Bande gehalten habe, zu deren Einfangung ringsum allgemeine Anstalten getroffen würden. Die sehr begründete Besorgniß, bei dieser Räuberjagd mit aufgefangen zu werden, bestimmt den Alten und Serafino, diese Nacht noch den Grenzstrom zu passiren. Nach der Versicherung des Köhlerjungen gibt es zehn Meilen stromabwärts die erste Brücke. Bis dahin sind drei Nachtreisen; so lange drüben in dem Lande zu verweilen, wo alle polizeiliche Behörden rundum auf jeden Verdächtigen vigiliren, ist nicht räthlich. Bis zur nächsten Fähre ist zwar nur eine Viertel=Meile; allein das Ufer ist, nach dem Bericht des Knaben, mit einem Piket Land=Dragoner besetzt. Andere Kähne zum Uebersetzen gibt es nicht. Bei so gestalteter Lage der Dinge bleibt kein anderes Mittel, als drüben im schwarzen Hochwalde zu sterben, oder sich fangen und zurücktransportiren zu lassen, oder den Strom zu durchschwimmen. Serafino, ein fertiger Schwim-

mer, erklärt das Unternehmen für eine Kleinigkeit; der Vater traut sich, den Tod überall vor sich, den Muth zu. Er hat in der Jugend geschwommen, und hofft, sich, wenn ihm nur erst das Wasser an den Hals komme, auf die verlernten und vergessenen Hülfen schon wieder zu besinnen. Pia hat keine Wahl; mit zagendem Blick auf die zu ihren Füßen vorüberschäumenden Fluthen geht sie in den Vorschlag ein, von Serafino und dem Vater in die Mitte genommen, und von ihrem Arm über dem Wasser erhalten zu werden. Bis dahin hat Jedes ein Bündel mit Wäsche, Kleidungsstücken, Geld und Pretiosen getragen; Serafino natürlich das schwerste, Pia das leichteste. Jetzt werden sämmtliche drei Bündel zusammengeschnürt, und an das obere Ende einer nicht allzulangen Stange befestigt; Pia, die zum Schwimmen ihre Hände nicht braucht, bekommt in dieselben die Stange, mit der Empfehlung, darauf Acht zu haben, daß das Gesammtbündel immer über den Wellen bleibe. Um möglichst leicht zu schwimmen, hat der Vater seine ganze Kleidung in das Bündel gepackt; ein bloßes Hemd deckt seinen Körper; gleiche Vorsicht hat er der Tochter empfohlen, sie wirft sich zum Schwimmwerk ein weißes feines Leinen-Gewand über; alles Uebrige befindet sich im Bündel. Furcht vor Gefangenschaft und schimpflichem Tod drängen den Greis und Serafino in den reißenden Strom. Pia folgt aus Liebe zu Beiden; rundum stille Mitternacht, schwören alle Drei zu Gott über den Wolken,

mit einander zu leben und zu sterben. Serafino wiederholt seine früher schon gegebenen Schwimmregeln noch einmal deutlich und besonnen, und spricht dem Alten und der geliebten Pia Muth ein. Noch einmal umschlingen sie sich schweigend: dann umfaltet Pia das Panier, die Stange sammt dem Bündel, ihrem ganzen Reichthume, mit beiden Händen; Serafino und der Vater fassen ihr rechts und links unter den Arm; Pia wirft die Augen gen Himmel, und sagt: ich bin bereit; Serafino kommandirt eins, zwei, drei, und mit dem Worte Drei springen in einem Nu alle Drei in die dunkeln Fluthen hinab, sie gehen tief zu Grunde, und das Wasser schlägt ihnen über den Kopf zusammen."

Hannchen, das vom Anfange an mit dem gespanntesten Interesse zugehört hatte, stieß einen kleinen Angstschrei aus, und legte beide Hände sich vor die Augen; sie sah die Stelle im Wasser, wo sie verschwunden, sie sah die drei Ringeltrichter, die sich blitzschnell in den Wellen bildeten, und augenblicklich wieder verflächten.

„Keine zwei Sekunden," fuhr Tom fort: „so kamen sie wieder empor, und besser als sie geglaubt, ging das Uebersetzen von Statten. Zwei Drittheile der Flußbreite hatten sie bereits hinter sich; da fingen dem Alten an die Kräfte auszugehen; der Strom war hier gerade am reißendsten; gerade hier war die höchstmöglichste Anstrengung, der kühnste Muth am nöthigsten. Serafino gewahrte mit Schrecken, daß der alte Braziani laß wurde; daß

er Pia nicht mehr halten, daß er selbst nicht mehr fort konnte. Er rief ihm bittend, er rief ihm, in der Angst seines Herzens, gebieterisch zu, nur noch ein Paar Minuten tapfer auszuhalten, und sich vom tobenden Strome nicht gewältigen zu lassen; da blitzte es hinter ihnen hell auf, und eine ganze Salve kleinen Gewehrfeuers donnerte krachend vom Ufer ihnen nach, und zehn, zwanzig Kugeln gellerten, die Spiegelfläche des Stroms drei, vier Mal berührend, mit graussigem Pfeifen ihnen im Rükken. War der unglückliche Greis von einer derselben getroffen, oder war es nur der Schreck — er ließ Pia mit lautem Schmerzensruf los, und ging unaufhaltsam zu Boden. Pia, die bis dahin muthig wie eine junge Löwin gegen die Wellen gekämpft, an deren jugendlicher Alabasterbrust die tosenden Wogen sich schäumend gebrochen, faßte mit beiden Händen nach dem sinkenden Vater, und rief, da sie ihn nicht mehr erreichen konnte, Serafino um Hülfe; dieser war aber hinter ihr schon zu Grunde gegangen, brachte den Alten glücklich herauf, und kam eben zu rechter Zeit wieder über Wasser, denn Pia, rechts und links ihrer Stützen beraubt, konnte der Gewalt des gegen sie anstürmenden Elements nicht länger widerstehen; sie fing an zu sinken, doch, nur einen Finger erfaßte sie von Serafino's Rechten, und sie gewann wieder Athem und Kräfte. Eine zweite Salve des Pikets, das wahrscheinlich die, vom Köhler-Knaben erwähnte Räuberbande aufspüren sollte, und die kleine schwim-

mende Karavane für einen Theil derselben halten mochte, krachte zwar durch die stille Nacht mit furchtbarem Wiederhall bis in die tiefste Waldschlucht; die Kugeln konnten sie aber nicht mehr erreichen; die dritte Salve galt ihnen für ein Victoriaschießen, denn unter dem Donner derselben erreichten sie das diesseitige Ufer. Der Vater, zwar unverwundet, aber mehr todt als lebendig. Pia konnte vor Frost und Ermattung keinen Laut von sich geben, vor Zittern kein Glied still halten; sie sank auf ihre Kniee nieder, und beugte ihr Antlitz auf die Erde, und dankte in stummem Gebete dem Höchsten für ihre allerseitige Rettung. Der umsichtige Serafino, dem für des Alten und für Pia's Leben und Gesundheit bangte, bat jetzt, vor Allem, trockene Wäsche und Kleidung anzulegen, und dann sollte es in dieser Nacht noch, einige Stunden wenigstens, landeinwärts gehen. Vielleicht, er glaubte hier weniger zu fürchten zu haben, vielleicht fand sich diese Nacht, für Geld und gute Worte, nach so langen Entbehrungen und unsäglichen Mühseligkeiten, endlich einmal ein gastliches Dach und ein warmes Lager. Trockene Wäsche und Kleider und Geld! Alles war in dem, an der Stange befestigten Bündel. Die Stange aber war verschwunden! Pia hatte sie, um den sinkenden Vater zu erfassen, in jenem Schreckensaugenblicke fallen lassen; und über die tödtliche Gefahr, in der sie geschwebt, und über das Blitzen und Prasseln des dreimal auf sie feuernden Pikets, und über das

Zischen der sie umschäumenden eisigen Wellen, und über die Schauer der furchtbaren Nacht, und über das gräßliche Gefühl, daß ihre Kräfte keine drei Sekunden mehr ausreichten, waren ihr die Sinne geschwunden, und sie hatte an ihren gemeinsamen Schatz, an die Stange mit dem Bündel nicht eher wieder gedacht, als jetzt, da Sarafino darnach verlangte."

„O mein Gott, die unglücklichen Menschen!" jammerte Hannchen mit weicher Stimme, und hätte jetzt, wer weiß was darum gegeben, wenn sie der armen Pia in jener entsetzlichen Nacht ihr warmes Bettchen hätte anbieten können.

„Der einzige, der letzte Hoffnungsstern," fuhr Tom mit lebendiger Theilnahme fort, „war nun den Erbarmungswürdigen untergegangen. In fremdem Lande; mittellos; nicht einmal im Stande, ihre Blöße zu bedecken; hinter sich Verfolgung und schimpflichen Tod; vor sich nichts als Verzweiflung — das war das Resultat des Ueberblicks ihrer beispiellos elenden Lage in diesem schaudervollen Augenblicke. Weder der Vater, noch Serafino lassen ein Wort des Vorwurfs gegen Pia laut werden; die kindliche Liebe war ja die Ursache dieses unersetzlichen Verlustes gewesen; sie hatte ja den Vater vom Untersinken retten wollen. Aber sie, sie selbst marterte sich mit dem schneidendsten Tadel über ihre unverzeihliche Kopflosigkeit; sie nannte sich die Urheberin dieses Unglücks, das sie lebenslang drücken werde; sie verwünschte im wilden

Schmerze die Stunde ihrer Geburt, und fluchte ihrem Daseyn, ihrer Liebe zu Serafino, den Verirrungen ihres Vaterlandes, der unmenschlichen Härte ihrer dortigen Feinde, der ganzen Welt! Grenzenlos in der Wuth, wie in der Liebe, raffte sich das Mädchen mit der letzten Kraftanstrengung auf, und wollte zurück in den Strom, um dem Leben, das ihm nun keine Freude mehr bieten könne, ein Ende zu machen, da warf sich Serafino der Rasenden in den Weg, und schwur bei Gott und allen Heiligen, in dem Augenblicke, daß sie in den Strom sich stürze, erst dem Vater, dann sich den Dolch in das Herz zu stoßen. Getraue sie sich diesen dreifachen Tod vor dem Ewigen zu verantworten, so möge sie in Gottes Namen enden; sey sie nicht mehr auf der Welt, so habe er auf derselben auch nichts mehr zu suchen. Indessen habe sie ihn so oft mit ihrem frommen Glauben an die Vorsehung gestärkt. Hier sey der Augenblick gekommen, diesen Glauben zu bethätigen; nicht durch schaudervollen Selbstmord, sondern durch festes Ausharren, durch unerschütterliche Geduld in der Prüfung, die, wie Alles in der Welt, auch von Gott komme. Durch frühern Umgang mit Deutschen sey sie und er der Landessprache etwas mächtig. Die Vorsehung würde das zu einer Zeit, wo sie Beide nie daran gedacht, je nach Deutschland zu kommen, nicht so gefügt haben, wenn es nicht in ihrem weisen Plane gelegen, daß sie in Deutschland, in diesem gerühmten Lande der Gastfreundschaft, der herz-

lichen Theilnahme an fremden Leiden, und der ehrlichen Rechtlichkeit, ihr daheim schuldlos verlorenes Lebensglück wieder finden sollten. Gott habe sie bis hieher wunderbar geführt; sie selbst habe vor wenig Minuten ihr Dankgebet für ihre glückliche Rettung ihm zu den Sternen gesendet, und nun wolle sie in die Speichen ihres Schicksalsrades eigenmächtig greifen, und um ein Paar verlorener armseliger Kleider, Steine und Goldstücke halber an der Macht seiner Vaterhand verzweifeln? Sie solle aufblicken, und sehen, daß der alte Gott noch lebe, und mit ihnen sey; dort — er hatte auf das Licht in den Zimmern des rothen Thurmzimmers gewiesen — ganz in der Nähe wohnten Menschen; in zehn Minuten wären sie unter Dach und Fach; das Uebrige werde sich finden. — Da war die Kleingläubige in sich gegangen, und hatte sich weinend in seine Arme geworfen, und hatte gelobt, in ihrem Vertrauen auf den Allmächtigen nie wieder zu wanken; und sie hatten nun Beide den Vater, der bis zum Sterben matt, und vor Kälte halb erstarrt, niedergesunken war, aufgehoben, und waren so querfeldein auf das Licht zugegangen, das ihnen freundlich geleuchtet, wie den Schiffern auf hoher See der Leuchtthurm vom gastlichen Gestade."

„Wann war denn das gewesen?" fragte Hannchen horchend.

„Am Abende desselben Tages, an dem ich hier angekommen," entgegnete Tom: „das Licht, das in meinem Zimmer kurz vor Schlafengehen brannte,

war ihr Führer gewesen. Als die Nachtwandler das Garten-Pförtchen erreicht, war das Licht verschwunden, denn ich hatte mich niedergelegt, und es ausgelöscht; indessen waren sie durch das Pförtchen in den Garten getreten, hatten sich dem hohen Hause, in dessen Fenstern sie das Licht kurz vorher hatten brennen gesehen, genähert; hatten die Thüre meines Thurms offen gefunden; waren leise und schüchtern eingetreten; waren in den langen Gang gerathen; hatten die Thüre zum Zimmer Nro. 1. und Nro. 2. verschlossen gefunden; hatten sich, in der Hoffnung, im weiten Hause endlich Jemand zu finden, den sie um Aufnahme nur für diese Nacht bitten könnten, weiter in den langen Gang hinabgegriffen; waren zur Thür des Zimmers Nro. 3. gekommen; hatten sie unverschlossen gefunden; waren eingetreten; hatten im Umhertappen, zu ihrer unbeschreiblichen Freude, einen großen Berg von weicher warmer Wolle entdeckt; waren auf diesen, unter freudigem Entzücken, der Länge nach niedergesunken, hatten sich in das köstliche Lager bis an den Hals eingehuscht; waren, von den Mühen und den Schrecken ihrer ganzen Flucht, und besonders von der Anstrengung der letzten Stunden bis zum Tode erschöpft, unter einem dreistimmigen frommen Abendliede, das sie, schon halb im Traume, für den Gesang himmlischer Heerschaaren gehalten, flugs und fröhlich eingeschlafen, und waren nicht eher wieder erwacht, als bis ihnen die helle Morgensonne durch die, mit klösterlichem Eisengitter

verwahrten und mit hundertjährigem Staube erblindeten Scheiben, in das Gesicht geschienen."

„Nro. 3.!" unterbrach ihn Hannchen, „richtig, da liegt die viele Lammwolle! I ja, wer so ausgefroren und abgemüdet ist, wie diese armen Menschen, der mag wohl das Lager recht behaglich gefunden haben; und über den himmlischen Chor," setzte sie lächelnd hinzu, „geben Sie selbst den nöthigen Aufschluß, da Sie selber gestehen, ihn halb im Traume gehört zu haben. Aber haben Sie denn von den drei Menschenkindern gar nichts gemerkt? Das Haus ist so still, daß Sie, sollte ich denken, jede Maus, die sich im Gange unten rührt, in Ihrem Zimmer oben hören müßten; besonders muß das Thürschloß Nro. 3., das sehr schwer aufgeht — —"

„Wohl vernahm ich," erwiederte Tom, sich seiner damaligen Bangigkeit jetzt vor sich selbst schämend, „einiges Geräusch; ich hörte zum Beispiel zweimal Etwas klappen, und dann klang es wieder, als ob Eisen auf Eisen fiel, was wahrscheinlich von dem erwähnten schwierigen Thürschlosse hergerührt haben mag; indessen hatte ich kein Arges daraus, da ich, fremd im Hause, den untern Theil desselben für bewohnt halten mußte. — Auf das Abendständchen komme ich später wieder zurück; jetzt zu unsern heimlichen Gästen. — Die Lebendigkeit im Hause, die sie über und neben sich gewahren, und ihr wohlthätiger Wollberg führen sie auf die richtige Vermuthung, daß sie sich in ei-

nem Fabrikhause befinden. Nach kurzer geheimer Berathschlagung kommen sie darin überein, daß sie in ihrem Aufzuge sich nicht öffentlich zeigen können; daß sie daher auf ihrem Wollberge ruhig sitzen bleiben wollen, bis Jemand in das Zimmer kommt, dem sie ihre Noth klagen und um Hülfe bitten können. Es kömmt den ganzen langen Tag Niemand. Der Alte, dessen ganze Bekleidung aus einem, am Dornen-Gestrüppe des Strom-Ufers in Stücken zerrissenen Hemde besteht, verfertigt sich aus einem Wollsacke, den er am Fuße ihres Lamm-Woll-Berges findet, einen Ueberwurf, eine Art von Oberrock; er schneidet mit Serafino's Dolche in den Boden des Sacks ein Loch, durch das er den Kopf steckt, und auf beiden Seiten des Sacks zwei Löcher, durch die er die Arme steckt, und ist in seiner Kapote überglücklich, denn sie wärmt ihn, und deckt seine Blöße. Der Hunger, in jenem hohen Familien-Rathe um seine Meinung nicht befragt, meldet sich jetzt mit Ungestüm; ein brennender Durst quält sie Alle, vornehmlich aber die arme, für solches Ungemach viel zu zart gebaute Pia, über alle Beschreibung. Der Apfelbaum, der vor dem einen Fenster des Zimmers, in einiger Entfernung steht, soll, diese Nacht, wenn Alles im Hause zur Ruhe gekommen, vom Vater geplündert, den Hunger stillen, den Durst löschen. Serafino aber geht, als die Nacht heraufgedämmert, hinab nach dem Strom. Bei früherer Rekognoscirung auf dem jenseitigen Ufer, hatte er unterhalb der Stelle, von

der aus sie herübergeschwommen, einen, von beiden Ufern bis fast in die Mitte des Stromes reichenden Rechen bemerkt, wie man ihn bei Holzflößereien wohl zum Auffangen der Scheite oder Kolben gewöhnlich anzulegen pflegt; auch konnte es eine doppelte Pfahlreihe seyn, wie sie bei Lachsfängen, zum Ueberspringen der Lachse üblich ist *). Aller Wahrscheinlichkeit nach war bis dahin, und nicht weiter, die Stange mit ihren sämmtlichen Habseligkeiten geschwommen. Die Verlorene zu bringen, war Serafino's Hauptzweck, und nebenbei wollte er die Gegend, und Weg und Steg rekognosciren, so viel sich das in der Dunkelheit thun ließ. Jetzt macht sich auch der Vater auf den Weg, um den Apfelbaum seiner halbreifen Früchte zu entledigen, und seiner und

*) Bekanntlich geht der Lachs im Frühjahr stromaufwärts. Man schlägt, ihn zu fangen, eine ziemlich dichte Reihe Pfähle quer durch den Strom, deren Köpfe einige Zolle über dem gewöhnlichen Wasserspiegel emporragen. Kommt der Lachs an diese Reihe, und kann er also nicht weiter den Strom aufwärts gehen, so krümmt er sich, setzt sich auf den Schwanz, springt über die Reihe niedriger Pfähle, und will seine Reise dem Strome entgegen weiter fortsetzen. Allein er stößt bald darauf auf eine zweite dichte Reihe Pfähle, die quer durch den Strom gerammt ist, und die so hoch über dem Wasserspiegel emporragen, daß er sie nicht überspringen kann. Strom ab will er nicht, Strom auf kann er nicht; mithin ist er in dem kleineren Raume zwischen den beiden Pfahlreihen gefangen, und kann aus diesen leicht herausgefischt werden.

der Tochter Wolfshunger damit zu stillen. Da kamen Sie, Johanna, mit dem Körbchen. Jetzt können Sie des armen Greises unermeßliches Entzücken über Ihre feenartige Erscheinung ermessen."

„Seine Art, dies Entzücken zu äußern," entgegnete Hannchen, jene Angststunde sich sehr lebhaft vergegenwärtigend, „war sonderbar genug; es fehlte nicht viel, so hätte er mich, zur schuldigen Danksagung, mit seinem Dolche niedergestoßen, und seine furchtbare Mordbrenner-Drohung hat mir keine kleine Furcht eingejagt."

„Leere Drohung," sagte Tom, gutmüthig lächelnd. „Einmal mußte er, um seiner und der Seinigen Sicherheit willen, wissen, ob Jemand von ihrer Anwesenheit unterrichtet war; und dann mußte er sich vor allen Dingen Ihrer Verschwiegenheit und Ihres Wiederkommens versichern; denn, war er mit Pia und Serafino morgen noch hier, so war ihm freilich viel werth, wenn Sie mit einem neuen Transport von Lebensmitteln wieder erschienen. Serafino kam vor Tagesanbruch mit leeren Händen zurück; er hatte nichts gefunden. — Die folgende Nacht — mein herrliches Hannchen, wo hatten Sie den Heldenmuth her, dem alten Unheimlichen, der Ihnen in seinem Schreckenskostüm und durch sein grausendes Aeußere mehr als verdächtig vorgekommen seyn mußte, Ihr wohlthätiges Wort zu halten? Er hatte gesehen, in welche Todesangst Sie sein Anblick gesetzt hatte; darum, und weil Pia der deutschen Sprache mächtiger war,

als er, sendete er diese, um die Spenden Ihrer Milde in Empfang zu nehmen."

„Nun sagen Sie," fiel Johanna ihm mit der gespanntesten Neugierde in das Wort, „was war das für ein Schuß, und wer stürzte Sie die Treppe hinab?"

„Nachher, nachher," erwiederte Tom etwas verlegen, und wollte diesen Punkt überspringen, und meinte, der hänge mit dem Abendständchen zusammen, auf das er bei Gelegenheit schon einmal wieder zurückkommen werde; allein Hannchen bat, bei Mittheilung seiner Aufschlüsse, hübsch in chronologischer Reihenfolge zu bleiben, und also jetzt, ohne in seinem Vortrage Lücken zu lassen, zu sagen, was das mit dem Schusse und dem Treppensturze für eine Bewandtniß gehabt habe. Da gestand denn Tom mit einer Verschämtheit und Verwirrung, die ihn dem lauschenden Hannchen unendlich interessant machte, daß er in dem dreistimmigen Choral einen Tenoristen gehört, und in diesem einen jungen Mann vermuthet habe, der —" Tom stockte.

„Nun, der?" fragte Hannchen, und horchte heimlich lächelnd. Die Liebe hat das feinste Spionir-, das berechnetste Kombinations-System; Hannchen wußte, was Tom sagen wollte, weil er es nicht sagen konnte. „Unser dreistimmiger Choral," fuhr sie fort, und that, als ob sie nicht begreifen könne, wie der mit Tom in der geringsten Beziehung stehen könne, und begriff wirklich noch nicht völlig, wie derselbe mit dem Schusse und Toms Treppen-

Kurz zusammenhängen könne. „Der Vater singt seinen recht braven Baß; und wenn mein Sopran so gut wäre, wie der Alt unserer Mamsell Pillwitz.“

„O ich weiß, ich weiß jetzt,“ entgegnete Tom vor lauter Verlegenheit sich vergessend, „daß ich mich damals geirrt; vorgestern sang Mamsell Pillwitz Etwas aus der Partie des Tankred; da erkannte ich ihre Stimme, die ich früher für die eines Tenoristen gehalten hatte, und —“

Hannchen lachte fast laut auf; nannte die Verwechselung einer Alt- mit einer Tenorstimme einen doch fast etwas zu starken Irrthum, und hatte nun, auch wenn Tom nichts weiter gesagt hätte, einen, ihr höchst wohlgefälligen Wegweiser in Toms Herz gefunden, in dessen unläugbarer Eifersucht sie einen früher nie gefühlten Triumph feierte. „Aber der Schuß und der Treppensturz?“ fuhr sie inquirirend fort, „wie war denn die Geschichte?“

„Ach,“ versetzte er mit komischem Unwillen auf seine Ungeschicklichkeit, sich und seine Schwächen verrathen zu sehen, „jetzt lache ich selbst über das Alles; aber an jenem Abende — ich hatte Sie in das Schloß herüberkommen gesehen; unglücklicher Weise hatte ich mir in den Kopf gesetzt, daß der vermeintliche Tenorist Ihrer im Schlosse warte; ich konnte dem Drange nicht widerstehen, Sie zu belauschen. Es war nicht unmöglich, daß dem verwünschten Tenoristen meine Dazwischenkunft nicht ganz angenehm war; wir konnten an einander gerathen; er konnte bewaffnet seyn. Um mich nun

kleinen Mißhandlungen auszusetzen, und ihn in gehörigem Respekt zu erhalten, nehme ich für den Nothfall ein Pistol in die Hand; ich trete aus dem Zimmer. Ich höre unten auf dem Treppenflur heimlich flistern. Ich will die Treppe leise hinabschleichen, und Sie mit dem vermeintlichen Tenoristen ganz unvermuthet überraschen. Ich gleite auf der obersten, durch das Alter der Zeit sehr ausgetretenen Steinstufe mit beiden Füßen zugleich aus; in dem Augenblicke geht mein Pistol los, und Schuß und Sturz sind eins.

Von der äußern Seite meines rechten Arms, auf den ich gefallen, war die ganze Haut von der Achsel bis zum Knöchel abgegangen, und mit der scharfen Kante des Pistolensteins hatte ich mir über dem Handgelenke eine Wunde gerissen, durch die wahrscheinlich eine Ader verletzt worden seyn mußte, denn ich konnte in den ersten zehn Minuten das Blut kaum stillen."

„Viel zu wenig Strafe," rief Hannchen, halb im Ernste, halb im Scherze. „Wer gab Ihnen erstlich das Recht, sich um das Thun und Treiben Anderer zu bekümmern; und dann zweitens, wie können Sie einem so bösen Argwohne Raum geben, und nur denken, daß ein ehrbares Mädchen in tiefer Mitternacht mit einem jungen Manne, möchte er nun Tenorist, Baritonist oder Bassist gewesen seyn, ein Stelldichein —"

Sie wollte weiter reden; aber sie blieb mitten im Worte stecken; denn der innere Hofmeister raunte

ihr zu, daß sie sich mit der gerühmten Ehrbarkeit ja nicht zu sehr brüsten solle, indem sie sich in dem Augenblicke ja auf einem Stelldichein befinde, gegen das er laut genug sich geäußert, auf das er sie aber, da seine Vorstellungen kein Gehör gefunden, selbst begleiten zu müssen geglaubt habe, um, wo es nöthig, gleich bei der Hand zu seyn, und diese gewiß recht sehr sonderbare Zusammenkunft nicht über die Gebühr dauern zu lassen. Darum brach Hannchen in ihrer Rede ab, erinnerte sich, daß es schon recht spät sey, wünschte eine gute Nacht, und bat sich das Ende seiner Geschichte für morgen aus; allein Tom zog ihre kleine Rechte, von der sie selbst nicht wußte, bei welcher Gelegenheit er diese erfaßt hatte, an sein Herz, und sagte mit ganz eigener Bedeutung: „Vertrauen ist der felsenfeste Granitgrund der reinen, heiligen Liebe; Vertrauen aber ist das Produkt der Prüfung. Prüfung jedoch kann nie ohne eine Art von Argwohn gedacht werden; folglich ist der Argwohn, in der Regel, der Vorläufer der Liebe, der aber den Athem verliert, und darum verabschiedet wird, sobald ihn die Liebenden zu entkräften verstehen. Zwischen zwei glücklich Liebenden werden Sie immer das Getriebe einer ewig regsamen Eifersüchtelei bemerken, die ihnen oft die schönsten Stunden, die süßesten Minuten verbittert. Diese Eifersüchtelei, was ist sie denn anders, als ein böses Kind dieses Argwohns, und darum müssen Sie, mein gutes, liebes Hannchen, nur nicht zürnen, wenn auch ich —“

„Sie wollten mir ja,“ fiel ihm Hannchen in die Rede, und dankte ihrem Herr Gott, daß es so dunkel war, denn sonst hätte das Feuerroth, das ihr Toms Auseinandersetzung auf Stirn und Wange trieb, ihm den süßen Schauer verrathen, der vom Tiefsten ihres Herzens aus, alle Nerven durchfieberte; „Sie wollten mir ja das Ende von der Geschichte Ihrer Schützlinge erzählen.“

Das, meinte Tom, sey ganz kurz. Er war nach dem Treppensturz auf sein Zimmer geeilt, hatte sich vom Blute gereinigt, entkleidet, und zu Bette gelegt, und war eingeschlafen. Ein entsetzliches Krachen hatte ihn geweckt; dies Krachen aber war, wie er später von Pia erfahren, auf folgende ganz einfache Weise entstanden. Pia hatte, aus langer Weile, das eine der erblindeten Fenster mit Wolle gereinigt, und am Abend geöffnet, um frische Luft in das Zimmer zu bekommen. „Sie hört,“ fuhr Tom zu erzählen fort, „sie hört mit dem Vater spät Abends im Hause ein Geräusch; Beide wollen horchen, was das sey; sie schleichen leise an ihre Zimmerthür, und öffnen diese; in dem Augenblicke stößt ein kleiner Wind-Ruck, ein starker Luftzug, durch das offene Fenster und die Zimmerthür, und wirft die Thurmthür mit einer Gewalt zu, daß das ganze alte Haus in seinen Grundfesten erzittert; Pia und der Vater fahren hinaus auf den langen Gang; sie fliegen die Treppe herab, wollen die Thurmthür aufreißen, und müssen alle Kraft anwenden, denn ein zweiter Windstoß drückt

die zugeworfene Thür mit solcher Gewalt, daß sie mit beiden Händen ziehen müssen, um sie zu öffnen. Ich, halb im Traume, den furchtbaren Krach für einen Erdbebenstoß haltend, aus dem Bette fahren, den Mantel umwerfen, und die Treppe hinab springen, ist das Werk weniger Sekunden. Unten in der Spitzbogen-Thür fand ich Pia, den Vater und Serafino. Sie können meine und ihre Ueberraschung denken; doch wir verständigten uns bald. Wenige Worte reichten hin, meine Theilnahme an dem Geschick dieser Unglücklichen zu erwecken. Sie hörten kaum, daß ich Engländer sey, als sie, von ihrem preßhaften Nothstande auf das Aeußerste getrieben, halb in Verzweiflung über ihre hoffnungslose Lage mir vertrauten, daß mein Vaterland das Ziel ihrer Wünsche sey, daß sie dort Landsleute, Sicherheit und Ruhe zu finden hofften, und daß sie durch den Verlust ihrer ganzen Habe, nach der Serafino diese Nacht zum zweiten Male vergeblich den Strom durchschwommen habe, von aller Möglichkeit, ihr Ziel zu verfolgen, abgeschnitten, keinen andern Weg vor sich sähen, als den der Selbstvernichtung, wenn ihnen nicht von Gott und Menschen bald geholfen werde. Den Glauben an Beide hätten Sie, meine Johanna, ihnen gerettet und erhalten, und nun ergoß sich ihre Rede in Dank und Lob, mit dem sie Ihren milden Sinn, Ihre Verschwiegenheit und Ihren Muth, auf eine so rührende Weise verfeierten, daß, auch wer Sie noch nicht gekannt hätte, von

Liebe und Achtung für Sie hätte durchdrungen werden müssen. Ihr großherziges Beispiel, meine edle Johanna, feuerte mich zur Nacheiferung an; Ihnen ähnlich, Ihnen gleich zu handeln, Ihren frommen Willen in das Werk zu setzen, mit Ihnen im Gutesthun zu wetteifern — ich kenne kein glücklicheres Loos.

Ich nahm alle Drei auf mein Zimmer. Sie mußten mir die merkwürdige Geschichte ihres Lebens erzählen.

Wir saßen bis tief in die Mitternacht beisammen. Ich theilte Wäsche und Kleider unter sie aus, versprach sie bis London zu schaffen, und machte sie durch die Aussicht auf die Zukunft, die ihrer in meiner Heimath warte, so überglücklich, daß Serafino und Pia, im Feuer ihrer südlichen Leidenschaftlichkeit, um mich herumsprangen, und tanzten, als hätte sie die Tarantel gestochen."

Hannchen hatte jetzt im Stillen den Aufschluß über Kordula's Ball, von dem ihr der einfältige Steffen so viel albernes Zeug vorgefabelt hatte, und fragte, ob das wilde Gesicht, das sie gesehen, als sie mit Nachmittag-Predigers Christinchen im Garten spazieren gegangen, Serafino gewesen?

„Wohl war er es," entgegnete Tom fast unwillig. „Anbetung, Neugierde, nennen Sie es wie Sie wollen, war es, die ihn zu der Unbesonnenheit verleitete; er wollte das Mädchen, das alle Drei nur ihren Engel nannten, bei hellem Tage einmal sehen. Von mir unterrichtet, daß Sie im Garten

sind, springt er aus dem Fenster seines Zimmers Nro. 3., und schleicht sich hinter die Ruinen des Schloßflügels. Unglücklicher Weise gewahrt ihn Christine; ehe Sie, keckes Kind, aber um das Schloß herumkamen, um ihn aufzuspüren, war er durch das Fenster wieder in sein Zimmer gesprungen, und blieb daher von Ihnen unentdeckt."

„Daß ich denselben Abend nicht zu Tische kommen konnte," fuhr Tom fort, „werden Sie jetzt begreiflich finden; den ganzen Tag im Sortir-Saale beschäftigt, konnte ich nur die Abendstunden zum Expediren verschiedener Briefe an den Vater und an mehrere Freunde und Bekannte verwenden. Jedem derselben mußte ich die Geschichte und Verhältnisse meiner Schützlinge umständlich erzählen, und jedem auf seine Weise die Empfohlenen an das Herz legen. Um mit Pia und dem Vater wegen ihrer Reise und wegen ihres Auftretens und Benehmens in England das Nöthige zu besprechen, hatte ich Beide ersucht, diesen Abend auf mein Zimmer zu kommen. Serafino hatte sich zum dritten Male nach dem Strome geschlichen, um die entronnenen Schätze zu suchen. Ich wollte mit meinen Gästen ein Glas auf glückliche Reise und Zukunft trinken; Steffen hatte mir Wein besorgt. Er brachte mir zugleich mein, von Ihnen übersandtes Abendbrod. Ich halte in der Regel nicht allzuviel vom Essen und Trinken; aber diesmal hatte ich über die übermäßige Portion, die ich Ihrer verschwenderischen Gastlichkeit zu verdanken hatte,

eine kindische Freude; konnte ich doch nun meine armen, ausgehungerten Gäste sättigen, und noch Etwas für Serafino aufheben, den ich jeden Augenblick erwartete. Ich hatte mich Mittags schon für den Abend satt gegessen, und verzichtete daher gern auf meine Portion. Die erste Libation der durch Ihre Milde abermals Beglückten galt Ihnen, mein liebes, liebes Hannchen. Wir alle Drei meinten es mit Ihnen recht ehrlich, und stießen an, daß Ihnen das rechte Ohr da[illegible] gegellt haben muß, und Jedes trank sein Glas auf die Nagel-Probe aus."

Johanna schlug die Augen nieder, und schämte sich der Unruhe, die ihr die beiden unschuldigen Gläser verursacht hatten.

„Serafino," schloß Tom seine Aufklärungs-Geschichte, „Serafino war den Strom wieder vergeblich zwei Mal durchschwommen; als er zum zweiten Male vom jenseitigen Ufer zum diesseitigen schwimmt, sieht er mit seinen Frauenhofer'schen Fernröhren von Luchsaugen zwei Gestalten, die den Weg vom Schlosse gekommen zu seyn, und sich dem Strome zuwenden zu wollen scheinen. Er hält in der Dunkelheit die beiden Personen für den Vater und Pia, vermuthet, daß sie ihn suchen, und gibt ihnen durch einen Pfiff das ihnen bekannte Zeichen, daß er komme. Indessen entdeckt er bald, daß er sich geirrt; er sieht jetzt, daß es zwei Frauenzimmer sind, die zu lustwandeln scheinen; er schleicht in weiter Entfernung durch kleines Buschwerk;

kommt durch grossen Umweg in das Schloss zurück, findet im Zimmer Nro. 3. weder Pia noch den Vater, sucht sie in den Ruinen des verfallenen Schlossflügels, sieht Licht in meinem Fenster, hat aber den Muth nicht, zu mir herauf zu kommen, weil er fremden Besuch bei mir zu finden fürchtet, und wiederholt daher, um den Seinigen ein Zeichen zu geben, daß er da sey, und sie aufzufordern, ihn wissen zu lassen, wo sie stecken, seinen schneidenden Pfiff; kaum hörte diesen Pia, als sie an das Fenster sprang, und ihm winkte, zu uns herauf zu kommen. Serafino will auf die Thurmthür zu, da stehen Sie, und wollen bei seinem Anblick aufschreien; er hält Ihnen den Mund zu; Sie sinken ohnmächtig zu seinen Füßen nieder. In dem Augenblick kommen wir die Treppe hinab, um den diesmal gar lange ausgebliebenen und von Pia mit peinigender Sehnsucht erwarteten Serafino zu bewillkommen. Wir finden Sie leblos und mit geschlossenen Augen auf der Schwelle. Serafino und ich nehmen Sie auf unsere Arme, und tragen Sie auf mein Zimmer. Das Uebrige wissen Sie."

„Wenigstens ahne ich es," entgegnete Hannchen; „aber sagen Sie, was haben die Menschen verbrochen, daß sie ihr Vaterland und ihre ganze Existenz haben aufgeben müssen? — und sprach Pia nicht vom Schaffot?"

„Anderthalb Jahrtausend vor Christo," erwiederte Tom, Hannchens ängstliche Besorgniß ehrend, „flüchtete Moses aus Aegypten nach Palästina; Da-

naus nach Argos; und Kadmus aus Phönicien nach Theben; tausend Jahre später, Hippias aus Athen zu den Persern. Wahrscheinlich würden alle diese Männer, wären sie im Vaterlande geblieben, auf gleich schimpfliche Weise geendet haben; aber hätten Sie ihnen, wenn sie Sie um Obdach und Hülfe angesprochen, Beides versagen können? Die heilige Jungfrau zu Bethlehem — erschien nicht der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe nach Aegyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage? Und Joseph stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht, und entwich in Aegyptenland. Wovor floh er? vor der Blutrache des Königs Herodes, dem von seinen geheimen Räthen und Ministern, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, das Jesuskind als dereinstiger Revolutionair, als künftiger Thron-Prätendent verdächtigt worden war. Hätten Sie damals gelebt, und wäre die heilige Familie vor Ihrer Wohnung vorübergezogen, und hätte Sie um eine milde Spende gebeten; hätten Sie wohl mit Ihrer menschenfreundlichen Milde sich erst erkundiget, was die Menschen verbrochen? Keinem Aegypter fiel es ein, die Landflüchtigen darnach zu fragen, und sie zu greifen, und an Herodes auszuliefern. Was jenseits der Grenze als Verbrechen gilt, ist es oft diesseits derselben nicht. Würden Sie dem unglücklichen Jean Calas Ihre Thüre verschlossen haben? Die Huge-

notten, vom irregeleiteten Franz I., vom schwachen Heinrich II., vom geistesarmen Franz II. und von dessen raubsüchtigen Gemahlin, Katharina von Medicis, auf das Grausamste verfolgt, auf das Unmenschlichste gepeiniget und gemißhandelt, greifen gegen den Gesalbten des Herrn, gegen den König Carl IX., der sich durch die gräßliche Pariser Bluthochzeit und durch den Meuchelmord, den er durch das ganze Land befahl, ein ewiges Schandmal gesetzt hat, zu den Waffen; sie sind also offenbar Rebellen. Dreißigtausend ihrer unglücklichen Brüder werden im kurzen Zeitraume eines Monats auf die martervollste Weise geschlachtet; ihrer Aller wartet ein gleich schmachvoller Tod. Da beschließt endlich die Mehrzahl, die geliebte Heimath zu verlassen. Tausende dieser sogenannten Rebellen wandern, während das schwere Geschütz auf der Engelsburg zu Rom, vor Freuden über das Pariser fluchbedeckte Mordfest, an einem besonders dazu angeordneten Feiertage eine Ehrensalve gibt, und der Papst ein Jubeljahr ausschreibt, mit Frau und Kind, unter tausend heißen Thränen, aus dem schönen Frankreich. Die Schweiz, Holland, Deutschland, und mein Vaterland nehmen die rechtlichen Menschen mit offenen Armen auf; und Sie, meine Johanna, Sie hätten ihnen Ihr Herz verschließen können? Gott ist unser Aller Richter. Mit seiner Weisheit, mit seiner Gerechtigkeit wird er treten zwischen Schuldige und Unschuldige, und strafen und lohnen einen Jeglichen nach seinen Werken.

Hätten Sie den alten Vater und Serafino gehört wie sie hineingezogen worden sind in den gewaltsamen Strudel der bewegten Umgebung; hätten Sie gehört, wie sich ihre Lage verschlimmert hat durch den Haß, den ein Mächtiger des Reichs auf sie geworfen, weil Pia seine Bewerbung um ihre Hand ausgeschlagen; hätten Sie gehört, wie der Verschmähte allen seinen Einfluß aufgeboten, um das keusche Mädchen mit Gewalt in seine unreinen Hände zu bekommen; hätten Sie gehört, wie er ihr und dem glücklichen Serafino ewige Rache geschworen, und wie gierig er das dortige politische Gewirr des Tages benutzt hat, um hinter der Larve der Loyalität seinen Verdruß im Blute des Vaters und des Nebenbuhlers zu kühlen; Sie würden allen Dreien selbst gerathen haben, den heimathlichen Heerd zu fliehen, und fern vom Gewühl des Aufruhrs, die Wiederkehr der öffentlichen Ordnung abzuwarten. Verbrechen? Nein, deren waren diese drei ehrlichen, frommen Menschen nicht fähig. Thun Sie ihnen mit diesem Argwohne nicht wehe. Die armen Unglücklichen lieben Sie mit so rührender Herzlichkeit, und Sie fragen mich, was sie verbrochen?“

15.

Hannchen that der redliche Eifer wohl, mit dem sich Tom der Entfernten annahm, die sie nach seiner Auseinandersetzung gern für schuldlos anerkannte, und sie fragte jetzt mit recht herzlicher Theil-

nahme, ob und welche Nachrichten er von ihnen habe.

„Ohne Paß,“ versetzte Tom, „war ihre Weiterreise nicht möglich; ich gab also den meinigen Serafino; der Alte spielt' darin die Rolle seines Bedienten; ich sollte anfänglich bis hierher ein altes Inventarienstück unsers Hauses zur Begleitung mitnehmen; der alte Mensch fühlte sich aber zur Reise zu schwach, und blieb daheim; indessen im Passe stand er schon; dessen Stelle vertritt also Pia's Vater, und Pia selbst konnte ohne Bedenken für Serafino's Schwester passiren; jungen Damen steht überall die ganze Welt offen. Das Geleit bis zum Pförtchen gab uns Papa; die Schrotkörner, oder was es war, womit er uns zum Abschiede begrüßte, sauf'ten durch Laub und Strauchwerk, daß ich denke, er schießt uns alle Vier auf dem Flecke nieder. Ein einziges streifte Pia's Oberarm; vor Schreck ließ sie den Korb fallen; doch war die Wunde nicht weiter gefährlich. Bis zur ersten Station begleitete ich sie; zeigte auf dem Postamte meinen Paß, vom hiesigen Magistrate zur Rückreise nach London, in bester Form Rechtens visirt, vor; erhielt die bestellten drei Pferde sammt Chaise, setzte mich mit Pia ein, postirte meinen Bedienten, den alten Vater, auf den Bock, fuhr so zur Stadt hinaus, trat vor dem Thore meinen Platz an Serafino ab, und ging zu Fuß nach Hause. Schon drei Mal hat mich der kleine General-Accise-Kontrolleur Taplauken und der Stadt-Secretair und der

Polizeirath gefragt, wann ich denn meine Reise nach London, zu der ich mir meinen Paß habe visiren lassen, antreten werde? Um ihre Neugierde wenigstens einigermaßen zu befriedigen, werde ich morgen zum Schein ein Paar Meilen weit fahren, dann wieder umkehren, und sagen, ich hätte mich eines Bessern besonnen, und wolle lieber in Deutschland bleiben. Das nennen die närrischen Kauze den englischen Spleen, und lachen mich aus; indessen, die kleine Freude kann man ihnen ja gönnen. Heute Morgen sind endlich Briefe von London eingetroffen. Glücklich und wohlbehalten sind unsere drei Schützlinge dort angelangt; mein Alter und mehrere meiner jüngern Freunde und Bekannten haben sie, auf meine Verwendung, mit herzlicher Theilnahme aufgenommen; sie haben Landsleute allerlei Standes und Alters dort gefunden, die aus gleicher Ursache das stürmisch bewegte Vaterland haben verlassen müssen; theils von diesen, theils von den Meinigen ist für ihre Existenz bis auf Weiteres hinlänglich gesorgt, und im Gefühl, daß sie Ihnen eigentlich ihr jetziges glückliches Loos zu verdanken haben, verbreiten sie jenseits des Kanals Ihr Lob und den Ruf Ihrer Tugenden so lebhaft, daß alle meine Jugendfreunde mich um das Glück beneiden, mit einem so heldenmüthigen, mildthätigen und liebenswürdigen Mädchen —"

„Ich glaube, Ulrike ruft," unterbrach Hannchen den Referenten, der jetzt in seine Rede ein ganz eigenes Feuer legen zu wollen schien, denn er

nnchens beide Hände mit der Linken auf lühendes Herz, und schlang seine Rechte fte des schönen Mädchens, und stand in süßer Verzückung, der Bildsäule eines liebeschmachtenden Adonis gleich, noch eine lange Weile; nur war das, was er in seinen verlangenden Armen zu halten vermeinte, eine Schattengestalt, denn Hannchen hatte sich diesen schon längst entwunden, und war mit flüchtigem Schritte auf und davon gesprungen, und in ihr Haus geschlüpft.

16.

Hannchen hatte die letzten Nächte fast kein Auge zugethan, und war recht herzlich müde; aber dennoch konnte sie nicht gleich einschlafen. Ihre beiden Hände hatten eine ganze Weile auf Toms Herzen geruht; sie erinnerte sich, irgendwo gelesen zu haben, daß das menschliche Herz in der Minute ungefähr neunzig bis hundert Mal pulsire; aber — noch fühlte sie es in allen ihren zehn Fingerspitzen ganz deutlich — Toms Herz hatte in jeder Sekunde bestimmt mehr denn drei Mal pulsirt; so stürmisch hatte ihm das Blut durch die Adern gebraus't, und — sie legte jetzt ihre kleine flaumzarte Rechte besorglich auf ihr eigenes Herz — war es ihr doch wahrhaftig, als hätten Beide gegenseitig die Plätze gewechselt, und sie fühle das Tom'sche Ungethüm unter ihrer linken Schwanen-Brust schlagen.

Sie wollte wohl, um sich die sonderbare Unruhe, die sich über sie wie siedende Rosengluth ergoß, zu

vertreiben, an die drei Menschen denken, die ihr und dem edeln Tom ihre Rettung verdankten; aber je mehr der Traumgott sie mit seinen weichen Netzen umspann, desto mehr trat Pia mit Serafino und dem alten Vater in den Hintergrund; desto bedeutungsvoller klang ihr Alles, was Tom ihr von der Achtung und Liebe gesagt hatte, mit der er ihr gehöre; desto sanfter und eindringlicher hallte seine Stimme in ihrem Innern wieder; desto verständlicher und desto komischer kam ihr seine Besorgniß wegen des Tenoristen vor; in ein desto klareres, reineres Licht stellte sich sein ganzer Charakter, sein ganzes Wesen; und als der erwähnte Gottschalk ihr die Augen fester schloß, und sie mit seinen verführerischen Gaukeleien in stiller Mitternacht lustig umwirrte, lächelte sie in süßer Hingebung, denn Toms Arme umfaßten sie wie vorhin, und sie sah ihm in das ehrliche Auge, und die würzigen Lippen seines frischen Purpurmundes begrüßten sie mit dem traulichen Du; die hohe Buchen-Allée aber, in die sie die neckenden Traumschäker gelockt hatten, führte nicht auf ihr altes, einsames Klosterschloß, sondern geraden Weges auf die mastenbedeckte Themse; Alles um sie herum sprach Englisch, und Miß Wilford hießen sie Bekannte und Freunde.

17.

Den folgenden Morgen kam Herr Lobburg in den Sortir-Saal; sah nach den Arbeitern; sprach mit dem Bodenmeister; gab zuletzt Tom einen Wink,

ihm zu folgen, und ging in die nämliche Buchen-Allee, in der vor wenigen Stunden Freund Tom mit Hannchen gelustwandelt hatte.

„Wie ich von fremden Personen hören muß,“ hub er etwas verstimmt an, „so stehen Sie im Begriffe, mein Haus in Kurzem wieder zu verlassen.“

Tom erwiederte sehr bescheiden, daß er heute noch abzureisen gedenke, und daß blos die Schlagbaumfelder Zollgeschichte, die Herrn Lohburg in den letzten Tagen sehr beschäftiget, und, wie es bei solchen unangenehmen Ereignissen gewöhnlich der Fall zu seyn pflege, ihn etwas mißlaunig gestimmt habe, daran Schuld gewesen sey, wenn er ihn mit den kleinen Angelegenheiten seiner unbedeutenden Person zu behelligen, billig Anstand habe nehmen müssen.

Herr Lohburg fragte, immer noch etwas spitzig, ob man denn, ohne just neugierig zu seyn, sich erkundigen dürfe, wohin die Reise gehen werde; stutzte aber nicht wenig, und fiel gänzlich aus dem Tone der, durch die Verheimlichung des ganzen Reise-Plans, beleidigten obervormundschaftlichen Autorität, als Tom, mit verhaltener Stimme und gezwungenem Ernste, antwortete: „nach London.“

„Nach London?“ wiederholte Herr Lohburg hoch verwundert; „nach Hause? — Soll ich das als Zeichen Ihrer Unzufriedenheit mit Ihrem hiesigen Aufenthalte ansehen?“ setzte er etwas kleinlauter hinzu, und sah schon im Voraus sein schönes kaum recht begründetes Verhältniß zu Herrn

Wilford getrübt, oder gar aufgehoben; und das große Wilford'sche Wollgeschäft, was ihn in wenig Jahren zum wohlhabenden Manne machen, und seinen Namen in der Handelswelt zu einem allgemein geachteten erheben konnte, sich entzogen, und einem Andern zugewendet.

Die Liebe ist der gewandteste, der kühnste Steuermann. Tom bemerkte kaum die niederschlagende Befremdung in des alten Lohburg ganzem Gesichte, als er auf einmal sein Schiffchen vor dem neuen Winde drehte, und einen Cours steuerte, an den er bei Eröffnung des Gesprächs gar nicht den Muth gehabt hatte, ernsthaft zu denken.

„Wenn ich in Ihrem werthen Hause," hob er etwas gepreßt an, denn es ward ihm doch bänglich, auf eine unabsehbare Reihe großer und kleiner Klippen loszusegeln, ohne recht zu wissen, wie wieder herauszukommen. — „Wenn ich in Ihrem werthen Hause auch nicht ganz zufrieden, nicht ganz glücklich habe leben können, so ist das nicht Ihre Schuld, mein lieber Herr Lohburg. Indessen ist dies nicht der einzige Grund meiner Abreise; die Haupt-Ursache sind Briefe meines guten, herrlichen Vaters. Dieser fühlt sich mit seiner unbegrenzten Liebe zu mir, bei der ihm ungewohnten Trennung, jetzt unbeschreiblich einsam und unbehaglich; sein altes Uebel, eine düstere Schwermuth, scheint ihn wieder bedrohen zu wollen. Er sieht nichts als sein baldiges Ende vor sich, und er wünscht

unverholen, daß ich, sobald als möglich, wieder in seine Arme zurückkehren möge. Damit diese Heimkehr aber für mich möglichst angenehm und ehrenvoll werde, hat er mich zu seinem Compagnon ernannt, und unsere Firma wird daher in Zukunft Wilford und Sohn heißen."

Herr Lohburg zog unwillkührlich den Hut, raschelte im trocknen Buchenlaube seinen Gratulations-Kratzfuß, und manövrirte, statt daß er bis hierher oben angegangen war, ohne daß es Tom, der für derlei Finessen gar keinen Sinn hatte, bemerkte, hinter seinem Rücken dergestalt, daß er, wie es sich nach seiner Meinung für den kleinen deutschen Geschäftsmann im Verhältniß zum großbritannischen Herrn des großen Welthandels auch nicht anders zieme, und gebühre, unten anging; bis jetzt hatte er den jungen Menschen recht freundväterlich bei'm Vornamen, und gemeiniglich lieber Tom genannt. Das wäre ihm von diesem Augenblicke an nicht mehr möglich gewesen; er hieß ihn jetzt „Herr Wildford," und wechselte nach Befinden der Umstände mit den Prädikaten: „lieber, liebwerthester, werthgeschätztester," und dergleichen.

18.

Nachdem er sich dann in den lebhaftesten Versicherungen seiner Theilnahme erschöpft, Toms seltenes Glück, so früh als Associé einer Handlung aufzutreten, die mit eine der angesehensten in der ganzen Wollwelt sey, nach Verdienst und Würden gepriesen, sich fernerm Wohlwollen bestens empfoh-

len, und vom neugebackenen Compagnon zu seiner großen Freude gehört hatte, daß ihre gegenseitige Verbindung nach wie vor bestehen, und künftighin beiden Theilen recht reichliche Früchte tragen solle; bat er sich über die ihm recht peinlich gewesene Aeußerung des Herrn Wilford nähern Aufschluß aus, die derselbe gleich bei Eröffnung des Gesprächs, in Bezug auf den Aufenthalt in seinem Hause, habe fallen lassen.

Was Tom bis hierher von seiner Compagnieschaft gesagt hatte, war Alles buchstäblich wahr; ob er aber nun nicht ein wenig in das Gebiet des Flunkerns überstreifte, müssen wir dahin gestellt seyn lassen; er hatte dem alten Lobburg eine ganz eigene Charakterschwäche sehr richtig abgemerkt; bei der ausgezeichnetsten Herzensgüte hatte der alte Mann, wie viele seines Alters, die in der Regel auf den Schatz ihrer Erfahrung sich etwas zu gut thun, die störrische Manier, keine Widerspenstigkeit, keinen Widerspruch zu leiden. Auf diese Blöße richtete Tom seinen Angriff.

Anfänglich stockte er, als wolle er mit der Sprache nicht recht heraus; als aber der Alte in ihn drang, und zehn Mal betheuerte, daß er nach Kräften Alles aufgeboten habe, um dem verehrten Herrn Wilford den Aufenthalt in seinem Hause möglichst angenehm zu machen, und dessen ungeachtet zu seiner großen Bestürzung hören müsse, daß Herr Wilford in diesem doch nicht ganz glücklich, nicht ganz zufrieden habe leben können; so

rückte er mit seinen Armee-Corps, die den alten Herrn überflügeln, und ihm über diesen den Sieg gewinnen helfen sollten, etwas dreister vor.

„Sie sind," hob er an, und holte recht tief Athem, denn das Reden ward ihm sauer, „Sie sind der Freund meines Vaters, und mein Gönner (Papa Lohburg zog zwei Mal den Hut, und scharrte im dürren Laube raschelnd, höflich hinten aus), darum kann ich mit offenem Vertrauen zu Ihnen sprechen, und Ihnen mittheilen, was außer mir und meinem Vater bis jetzt Keiner weiß. (Papa Lohburg ging mit einer verbindlichen Verbeugung einen halben Fuß näher, und neigte ihm lauschend das Ohr zu.) Als mein Vater das Letztemal nach Deutschland reis'te, hatte er, außer seinen gewöhnlichen Woll-Einkäufen, noch das große Sortir-Geschäft mit Ihnen, und dann den Plan vor, mich bei einem tüchtigen Woll-Sortirer, zur Begründung meiner Kenntnisse, auf einige Zeit unterzubringen."

„Vervollkommnung, Vervollkommnung," fiel Papa Lohburg, dem das Wort „Begründung" doch auch gar zu bescheiden klang, ihm höflich in die Rede.

„Auf allen Wollmärkten Deutschlands," fuhr Tom fort, „werden Sie ihm als der geübteste, als der tüchtigste, als der kenntnißreichste Wollsortirer genannt. (Papa Lohburg schoß drei Bücklinge, und lächelte dem jungen Herrn Wildford für besagte drei Schmeicheleien, seinen verbindlich-

sten Dank zu.) Sie sind überdies sein vieljähriger Freund; wo konnte er mich also lieber untergebracht sehen, als bei Ihnen. Nach Beendigung des Berliner Wollmarktes schreibt er mir, daß er Sie besuchen werde; zehn Tage nach Empfang seines Briefes tritt er selbst in mein Zimmer. Nach den ersten Empfangs-Begrüßungen eröffnete er mir, daß ich zwar nach Deutschland solle, wohin aber, wisse er nicht; ich frage, ob nicht zu Ihnen, indem er mir von Ihnen schon vor seiner Abreise nach dem Festlande immer viel Rühmens gemacht hatte; ein kurzes Nein ist die Antwort; ich frage nach der nähern Ursache; da erzählt er mir denn ganz unverholen, Sie hätten eine Tochter, die so schön, so anmuthig und so liebenswürdig wäre, daß ich mich in sie verlieben würde, in sie verlieben müßte. Das würde Ihnen nicht recht seyn; ich würde darüber nichts lernen; das würde ihm nicht recht seyn; die ganze Geschichte würde vielleicht nur eine vorübergehende werden; das würde uns Allen nichts als Verdruß und Unannehmlichkeiten verursachen, und darum habe er beschlossen, mich nicht zu Ihnen gehen zu lassen. (Papa Lohburg hatte sich während der Phrase drei Mal um einen Fuß breit von Tom entfernt, und drei Mal wieder genähert; daß Hannchen hier mit in's Spiel kam, schien ihn in eine eigene Verlegenheit zu setzen.) Ich entgegnete ihm, in meiner Sicherheit hell auflachend, daß, wenn er weiter keine Sorge habe, er mich in Gottesnamen zu Ihnen

ziehen lassen solle; ich versprache ihm hiemit feierlich, mich in das gerühmte Hannchen, und wenn es noch zehn Mal reizender sey, als er es schildere, dennoch nicht verlieben zu wollen. Er ließ mich kaum ausreden; meinte, daß man sich in dergleichen Fällen nicht vermessen noch verschwören solle; tadelte, ein solches Gelübde ungesehen ablegen zu wollen, und behauptete, nun noch einmal so lebhaft und hartnäckig, daß ich mich in das fragliche Hannchen bis zum Sterben verlieben würde. Sie kennen der Britten Wettsucht. Je mehr ich lachte, die ganze Sache für Scherz nahm, und ihm rund heraus erklärte, daß ich mich, schon um ihm nicht Recht zu lassen, nun in keinem Falle in das ungesehene Hannchen verlieben würde, weil ich nicht wollte, und daß der Mensch Alles könne, was er wolle, desto mehr ward er hitzig; zuletzt bot er mir gar eine Wette an. Ich war auch nicht wenig aufgeregt, und ging sie ein; die Bestimmung derselben überließ ich ihm. Er sagte bitter-böse, daß über solch' einen Fall keine kleine Wette verabredet werden könne, sondern ihr Gegenstand ein bedeutender seyn müsse, und so wurde sie denn folgendermaßen festgestellt:

Wenn ich ein halbes Jahr in Ihrem Hause sey, und mich in besagtes Hannchen nicht verliebe, und er also die Wette verloren habe, so wolle er einen meiner ältern Lieblingswünsche erfüllen, mich drei Jahre reisen lassen, wohin ich

wolle, und mir in jedem dieser drei Jahre zwei tausend Pfund Reisegeld bewilligen. Gewönne er hingegen die Wette, so müsse ich, nach Verlauf eines halbjährigen Unterrichts, nach England zurückkehren, als Compagnon in die Handlung treten, und selbige nach drei Jahren, wo sich der Vater zur Ruhe zu setzen gedenke, allein übernehmen. Die Firma solle, wie ich Ihnen bereits zu sagen die Ehre gehabt, Wilford und Sohn heißen, und es sey nun meine Sache, dafür zu sorgen, daß, wenn er austrete, die Firma nicht verändert zu werden brauche. — Was ich Ihnen vorhin von der Geschichte meiner Compagnieschaft sagte, ist in so fern wahr, als der Vater alle Tage älter wird, und mich gern in das Geschäft fixirt zu sehen wünscht; die eigentliche Historie wollte ich Ihnen anfänglich verschweigen, indessen, weil Sie darauf bestanden, wissen zu wollen, was mir fehle, so konnte ich nicht anstehen, Ihnen Alles ehrlich zu erzählen. Ich habe die Wette verloren, und bin nun der unglücklichste Mensch!"

„Die schöne Reise, die schöne Reise," sagte Papa Lohburg sinnend, und der eingefleischte Kauf- und Handelsherr konnte, ohne an die eingewebte Verliebungsgeschichte viel zu denken, nicht recht begreifen, wie einer ein unglücklicher Mensch seyn könne, der zum Compagnon der großen und berühmten

Wilford'schen Wollhandlung zu London auf- und angenommen werden solle.

„Ach die Reise," entgegnete Tom, dem in seiner Liebesgluth wieder nicht begreiflich war, wie Papa Lohburg über den Kaufmann den Vater vergessen konnte, „die Reise hat für mich jetzt gar keinen Werth; ich bleibe zehntausend-Mal lieber hier; aber in unserer Wette haben wir Beide einen Hauptpunkt außer Acht gelassen, und das ist mein Unglück!"

„Einen Hauptpunkt?" fragte Lohburg ängstlich.

„Der Vater," versetzte Tom mit verstellter Rechthaberei, „hat seine Wette nicht vollständig gewonnen; aus Desperation reise ich bis an das Ende der Welt, mag in seiner Handlung Compagnon werden, wer will; was soll ich in London!"

„Aber um Gotteswillen," unterbrach ihn der alte Lohburg gespannt, und sah im Geiste schon das Wilford'sche Haus von der Handelswelt verschwunden, und sein schönes Geschäft in die Brüche, „ich verstehe ja nicht — erklären Sie sich doch deutlicher. — Das verwünschte Wetten! — Ihr Unglück, sagen Sie? Einen Hauptpunkt, meinen Sie?"

„Sie durchschauen doch bei der ganzen Wettgeschichte meinen alten schlauen Vater?" versetzte Tom, und nahm Herrn Lohburg, der ganz Ohr war, traulich unter'm Arm. „Dem hatte Ihr Hannchen gefallen; und darum war er in seiner Seele seiner Sache ganz gewiß, daß es auch mir

gefallen werde. Er hatte es sich im Stillen zur Schwiegertochter auserkohren, und mag sich gewiß schon manches liebe Mal in seinem Herzen gedacht haben, wie die ehrliche, solide Handlung, Wilford und Sohn, der jungen, niedlichen Compagnonfrau gar nicht übel stehen werde. Er kennt in London und bei uns zu Lande zehn, zwanzig schöne, reiche und wackere Mädchen, aber bei keinem ist ihm eingefallen, den Trumpf darauf zu setzen, mich zum Theilnehmer seiner Handlung zu ernennen, wenn ich eins derselben zur Gattin wählte. Kurz, seine Absicht ist ganz klar und unverkennbar; und weil ich das merkte, und solche Machinationen mir in den Tod zuwider sind, nahm ich mir vor, ihm Widerpart zu spielen, und ihm den Willen nicht zu thun."

„War nicht recht, Freundchen," fiel ihm Herr Lobburg in die Rede, „nur nicht widerspänstig, am wenigsten dem Vater."

„Sie hören ja," entgegnete ihm Tom, „daß ich die Wette verloren. Meine sogenannte Widerspänstigkeit hat sich hart bestraft. Ich muß zurück; künftigen Sommer, wenn die Wollmärkte in Deutschland vorbei und unsere Einkäufe gemacht sind, soll und muß ich nach London; vom ersten September kommenden Jahres an ändert sich unsere Firma, und Sie sehen hier den trostlosesten aller Associés in ganz England vor sich."

„Wie denn trostlos, Herr Wilford?" sagte der alte Lobburg, in seine kaufmännische Ansicht von

der neidenswerthen Lage des jungen Kauf- und Handelsherrn ganz verloren, stellte sich breit hin vor Tom, als sollte dieser nicht eher einen Schritt weiter gehen, als bis er reinen Wein eingeschenkt habe, und drehte ihm in hastiger Neugier am Rockknopfe.

„Der Vater und ich,“ — entgegnete Tom, „wir Beide haben, bei dem Abschluß unserer Wette, in der Hitze des ihr vorangegangenen kleinen Streits, nicht an die Hauptperson gedacht, die durch ihre Zustimmung der ganzen Sache den Ausschlag geben mußte. Ich war noch keine vier und zwanzig Stunden hier im Hause, als ich meinen Vater, bei der Meldung meiner glücklichen Ankunft, schon vom Gewinn seiner Wette avisirte. Mit jedem folgenden Briefe bestätigte ich den früheren Bericht immer mehr. Darauf erhielt ich denn vor wenigen Tagen vom Vater, der, wie Sie leicht denken können, über seinen Gewinn höchlich triumphirt, die Nachricht, daß die gerichtlichen Förmlichkeiten wegen meiner Aufnahme in die Compagnieschaft bereits in Ordnung seyen, und daß ich in diese nun auch die kirchlichen wegen meiner Verbindung hier bringen solle. Da spielt Ihr liebes Hannchen die Widerspänstige. Es mag ein herrliches, liebes, herzensgutes Kind seyn, aber diese Störrigkeit, dieser unbiegsame Eigensinn, dieser —“

„Was?“ rief Herr Lohburg ganz verdutzt, „mein Hannchen? Das unterstände sich, hier uns allen Dreien die Spitze zu bieten? Ich kann Alles

leiden, mir Alles gefallen lassen, nur keinen Ungehorsam, keinen Trotz. Herr Wilford, geben Sie mir zehn Minuten Zeit! Nur Ein Wort will ich mit dem Starrkopf sprechen! Wollen einmal sehen, ob wir sie nicht mürbe machen, ob sie nicht zu Kreuze kriechen soll."

Damit stürzte er fort, durch den Garten, in das Haus, die Treppe hinauf, in Hannchens Zimmer.

19.

„Was hast Du mit Herrn Wilford vor?" fragte er, mit der Thür in das Haus fallend, und schoß ein Paar bitterböse Blicke auf das liebliche Kind, das nach langem Schlafe noch im Morgenhäubchen auf dem Sopha saß, und eben seinen Kaffee recht behaglich ausgeschlürft hatte. Aber die Tasse klirrte dem Mädchen in den Händen, so zitterte es vor Schreck über die barsche Frage, die es am allerletzten aus diesem Munde erwartet hatte, und durch die es sein ganzes heiliges, ihm selbst noch nicht einmal recht klares Geheimniß böslicher Weise verrathen sah.

„Mit Tom?" fragte Johanna erbleichend, und war fast im Begriff, sich dem erzürnten Vater reuig zu Füßen zu werfen; aber Herr Löhburg ließ sie in seiner stürmischen Hitze gar nicht dazu kommen.

„Hier ist nichts zu Tomen, dummes Ding!"

erwiederte er ärgerlich aufbrausend. „Es hat sich ausgetomt. Der junge Herr Tom Wilford ist großbritannischer, wohlangesehener Kauf- und Handelsherr, Compagnon einer schuldenfreien Handlung, die ihre fünf bis sechs Tonnen Goldes Kapitalfonds hat, in drei Jahren alleiniger Chef dieses ehrwürdigen Hauses, und, wenn die Conjunkturen so bleiben, wie sie jetzt sind, bei seinen Kenntnissen und seinem Fleiße, auf dem geraden Wege, in Kurzem ein Millionär zu werden. Nebenbei jung, hübsch, gesund und herzensbrav. Und Du kannst Dich unterstehen, die Hand eines solchen non plus ultra Männchens auszuschlagen? Suche doch in unserm armseligen Marienlinde und im ganzen Lande herum; stecke Dir zwei Laternen dazu an, und Du wirst keinen zweiten Herrn Tom Wilford finden. Sag' nur, wo Du den verteufelten Starrsinn her hast. Mach' mich nicht rappelköpf'sch! Sprich kurz und gut; willst Du ihn, oder willst Du ihn nicht?“

„Mein Vater!“ sagte Johanna, die Toms schlauen, auf des Vaters schwache Seite berechneten Plan gar bald errieth, sanft bittend, und mußte sich alle mögliche Gewalt anthun, ihre Freude, ihr Entzücken zu verbergen,

„Nichts, Vater!“ rief der Alte, Hannchens Einrede für den Anfang zu einer langen Auseinandersetzung ihrer Gegengründe haltend, sehr hef-

tig: „Ja oder Nein verlange ich. Ja oder Nein, und kein Wort weiter."

Da stürzte Tom, der Herrn Lohburg auf der Ferse gefolgt war, und dem draußen vor der Thür von dessen überlauten Worten, zu seiner großen Freude, keines verloren gegangen war, hinein, und sank zu Johanna's Füßen nieder, und bat mit sanftem Worte, was der Vater so stürmisch verlangte. Die himmlisch schöne Johanna beugte sich, in bräutlicher Schaam hold erröthend, zu ihm hinab, und lispelte dem Glücklichen das beseligende Jawort zu. Herr Lohburg aber schlug, zum Zeichen der unverbrüchlichen Verlobung, drei Kreuze über die in süßer Umarmung Verschlungenen; nannte Hannchen beifällig seine gehorsame Tochter, und empfahl dem fröhlichen Bräutigam, vor Allem ihrem kleinen Eigensinn, seinem eben bewiesenen Beispiele gemäß, immer den Daumen auf das Auge zu setzen.

20.

Wer der einfachen Geschichte gütige Theilnahme geschenkt, wird sich freuen, zu hören, daß Johanna in diesem Augenblicke sich unbeschreiblich glücklich an Toms Seite zu London befindet.

Vor nicht gar langer Zeit sind die Flüchtlinge, in deren Geheimniß der alte Schäker Amor den Keim von Johanna's und Toms Liebe zuerst legte, pflegte, und bis zur Blüthe sorglich hegte, auf den milden Ruf einer allgemeinen Amnestie,

zu ihr Vaterland zurückgekehrt. Nun erst hat Papa Lohburg die ganze Geschichte seiner ungebetenen, und zuletzt mit einem Rehpostschmause traktirten Gäste erfahren. Früher ihn davon in Kenntniß zu setzen, hielt Tom, der dessen Aengstlichkeit kannte, und von seiner übertriebenen Gewissenhaftigkeit nachtheilige Folgen befürchten mußte, für bedenklich.

21.

Johanna zog sich über ihre kindische Bangigkeit, mit der ihre sehr rege Phantasie alle die in der Kinderstube gehörten, und vermuthlich nie wahr gewesenen Klostergeschichten, in die wirklichen Begegnisse ihrer Schützlinge unwillkührlich verwebt hatte, oft selbst auf; nur über einen Punkt, über den im Keller ihr heimlich zugeflisterten Zuruf: ob sie denn noch nicht komme, hatte sie noch kein helles Licht; doch sie bekam es diesen Sommer, als sie von England aus mit Tom nach Deutschland kam, und die Zeit, daß dieser die vorzüglichsten Wollmärkte bereisete, bei Vater Lohburg zubrachte.

Ulriken richtete Papa Lohburg die, bis zur Ankunft der Tochter verschobene Hochzeit mit seinem Kassirer aus. Johanna war, als Ulrike ihr die Verbindung meldete, und sie zum festlichen Beilager einlud, von der Neuigkeit überrascht, und äußerte die Meinung, daß dies Liebesbündniß wohl erst seit der Zeit, da sie das Haus verlassen, sich

entsponnen habe; doch Ulrike entgegnete, daß dem nicht so sey: „jetzt," fuhr sie lachend fort, „kann ich es wohl sagen. Entsinnen Sie sich noch, als Sie einmal, gleich in den ersten Tagen, da Herr Wilford hier angekommen war, in den Keller mußten, um Portwein zu holen; daß ich Ihnen nachgeschickt wurde; daß Sie sehr verstört und blaß auf der untersten Stufe der Treppe saßen; daß ich Ihnen aus dem dritten Keller vorrief: „„ich komme ja schon,"" und daß Sie mich mit auffallender Angst versicherten, mich gar nicht gerufen zu haben? Denken Sie sich, das war mein Bräutigam gewesen. Ich hatte mich mit ihm besprochen, den Abend ein wenig spazieren zu gehen. Er hat schon in seiner Jugend gehört, daß unser Weinkeller mit der großen Gruft, in der die Leichname der grauen Mönche von Vallombrosa beigesetzt sind, durch einen unterirdischen Gang in Verbindung stehe, und daß man in diesem jedes Wort habe hören können, was in jener gesprochen worden sey. Sie gehen den Abend in den Keller. Er sieht Sie für mich an, springt schnell in den Kreuzgang, legt den Mund dicht an das eine Gruftfenster, wo die vorgenagelten Bohlen etwas locker geworden sind, und frägt: ob ich denn noch nicht komme? und gewiß hatten Sie die Frage gehört, wie ich, und hatten nicht gewußt, wo sie hergekommen, und waren über die eigene Erscheinung, daß es akkurat so klang, als spräche Jemand dicht vor der vermauer-

ten Thür, die zum Martergange führt, eben so sehr erschrocken als ich. Denn da Sie sagten, daß Sie mich gar nicht gerufen, ich aber ganz bestimmt und ganz deutlich den Laut einer menschlichen Stimme an mein Ohr schlagen gehört, wollte ich schon anfangen, an Wunder und Hexerei zu glauben, bis mir denn mein tugendbelobter Herr Kassirer unter tausend Lachen den Spuk erzählte."

22.

Und so wäre denn nun Alles klar und in Ordnung, bis auf das Bündel der Flüchtlinge, das sich im Grenzstrome zur Zeit noch nicht gefunden.

Vater Lohburg schmeichelte sich mit der Hoffnung, den nächsten Sommer seine schöne, liebenswürdige Johanna wieder bei sich zu sehen; allein sie hat es ihm rund abgeschlagen, und dazu mit niedergeschlagenen Augen freudig verschämt gelächelt; da hat denn der alte Herr im fröhlichen Vorgefühl seines großväterlichen Glücks in das rosige Töchterlein nicht weiter gedrungen, sondern ihr seinen Segen gegeben. Und wer Johanna lieb gewonnen, gehe hin, und thue desselbigen gleichen.

Die Kriegslist.

Der Feldprediger Penselmüller hatte nichts Erhebliches gegen sich, als die Geschwindigkeit seiner Füße während der letzten Schlacht. Er bekam auch damals wegen verspäteter Zurückkunft einen derben Verweis vom Generale. Sein Spiegel stand mit ihm auf dem freundschaftlichsten Fuße. Er sagte ihm früh und spät, daß er ein Mann sey, der wohl auf eine vornehmere Hand Anspruch machen könne, als die von der Kammerjungfer, welche ihm zur Feldpredigerstelle verholfen hatte. Josephe, des Generals sechzehnjährige Tochter, schien ihm obendrein ein lebendiger Beweis der Wahrhaftigkeit seines Spiegels. Denn wenn er von der Kammerjungfer kam, und Josephen begegnete, da, meinte er, sprächen ihre dunkelblauen Augen ganz anders mit ihm, als die Augen der Generalstöchter sonst mit den Feldpredigern zu sprechen pflegten. Wenn er bei dem Generale gespeis't hatte, und nachher Josephen die Hand küßte, da glaubte er gar, einen Druck von ihrem zarten Händchen wahrzunehmen. Ja, neulich, als er eben vom General den erwähnten Verweis erhalten hatte, war

das Fräulein ihm so betrübt vorgekommen, daß er der festen Ueberzeugung lebte, der Makel, welchen ihm seine geschwinden Füße zugezogen, werde ihm in ihrem Herzen keinen Schaden gethan haben. Er konnte sich auch gar nicht enthalten, seinen Bekannten die Gunst, die ihm widerfuhr, heimlich zu vertrauen, und mußte allezeit mitleidig lächeln, wenn sie behaupteten, daß seine Eitelkeit dem schönen Fräulein Josephe mit solchen Vermuthungen gewaltig Unrecht thue. Blos der Kammerjungfer sagte er nichts von seinen frohen Aussichten; doch war es unmöglich, daß ihm das schlaue Tinchen diese nicht hätte anmerken sollen. Auch mußte ja wohl etwas dahinter stecken, daß er gegen sie jetzt immer so kalt war, wie der garstige Laubfrosch, den er ihr am Geburtstage zum Präsent gemacht hatte. Dazu kam er nur wenig mehr in das Haus, sobald er erfuhr, daß Fräulein Josephe für einige Zeit zu einer Freundin auf ein benachbartes Gut gereiset war. Er entschuldigte sich flüchtig mit einem bösen Fuße, und es fruchtete auch gar nichts, als Tinchen ihm sagte, in seiner Abwesenheit sey noch ihre liebste Gesellschaft der lange Kammerdiener, gegen den Herr Penselmüller sonst immer eine grimmige Eifersucht gezeigt hatte.

Eines Abends zogen ihn seine Bekannten abermals mit seiner sonderbaren Einbildung, wie sie es nannten, auf, so daß er im Fortgehen noch

spöttisch sagte: „Laßt es nur gut seyn! Ihr werdet noch Alle erschreckliche Kratzfüße machen, wenn ich künftig einmal mit meiner Gemahlin vorbei fahre.“

Auf dem Wege nach seiner Wohnung überlegte er sich die Sache noch weiter, und es dünkte ihm durchaus nicht unwahrscheinlich. Denn was den Stand anlangte, so meinte er, daß der geistliche jedem andern die Wage halten könne. Und die Paar kleinen Falten um seinen Mund, wenn er lachte, die waren ja nicht viel mehr der Rede werth, als der lichtgewordene Fleck auf seinem Scheitel. Ein vernünftiges Mädchen mußte sich, seines Bedünkens, darüber hinaus setzen, und daß Josephe bei kaum sechzehn Jahren ein so vernünftiges Mädchen war, das gab ihm der Augenschein.

In dem Gedanken an diesen glaubte er sich ruhig schlafen legen zu können.

Seinen Glauben störte jedoch ein Brief, den er auf seinem Tische fand, ein Brief von — — Josephen. Er wußte wirklich nicht, ob seine Augen Recht hätten; auch tanzten die Buchstaben so rasch auf dem Papiere herum, daß er das Blatt ein Paarmal lesen mußte, ehe er den Inhalt im Zusammenhange heraus brachte, welcher also hieß:

„Sie werden vielleicht erstaunen, daß meine ungeübte Hand sich bis zu einem Briefe an Sie versteigen kann; aber das Bedürfniß, Sie zu sehen,

das ich nun schon länger als eine Woche entbehrte, ließ mir keine Ruhe mehr. Ich mußte nothwendig die Feder ergreifen." —

„Und jetzt, da ich es gethan habe, jetzt fällt es mir wieder auf das Herz, daß ich für das erste über einen gewissen Punkt in Richtigkeit kommen muß. Täusche ich mich, oder ist es wirklich eine besondere Zuneigung zu mir, was ich in Ihrem Auge lese?"

„Ihre Antwort wird entscheiden, ob diese Zeilen meine letzten an Sie seyn sollen, oder ob ein längerer Briefwechsel zwischen uns stattfinden kann. Da ich Sie nicht erst auf die völlige Geheimhaltung meines unbesonnenen Schrittes hinzuweisen brauche, so füge ich nur noch hinzu, daß Sie dem Soldaten, welcher morgen früh um acht Uhr bei Ihnen vorfragen wird, Ihre Antwort sicher anvertrauen können.

Josephe von Maltha."

— Es fehlte dem Feldprediger zu seiner Seligkeit jetzt nichts weiter, als mit diesem Briefe allen seinen Bekannten höhnisch unter die Augen treten zu können. Aber so schwer ihm auch die Geheimhaltung der Sache werden mochte, so glaubte er diese doch seinen Verhältnissen schuldig zu seyn, und er tröstete sich im Voraus mit der künftigen desto größeren Ueberraschung und Beschämung der Zweifler an seinem Lebensglücke. Vor Wonne taumelnd,

brachte er die ganze Nacht mit der Antwort zu, welche in vielen tausend Worten nichts weiter enthielt, als die magere Nachricht, daß er Josephen liebe und ewig lieben werde.

Am Abende des folgenden Tages erschien der behende Bote mit einem neuen Briefe, worin Josephe dem Feldprediger ebenfalls, jedoch unter der Bedingung zusicherte, daß er den Sonntag, wo er unfehlbar mit ihr zugleich bei ihrem Vater speisen werde, nicht das Mindeste von dem Einverständnisse solle merken lassen, weil der General in solchen Dingen keinen Spaß verstehe, und eine allmählige Einleitung der Sache, welche sie allein übernehmen wolle, ihren gemeinschaftlichen Zweck unstreitig am besten befördern werde.

Wie gesagt, wurde er auch wirklich zu dem General gebeten. Er traf gerade mit dem Wagen an der Hausthür zusammen, welcher Josephen von dem Gute brachte. Des Fräuleins ganze Freundlichkeit gehörte dazu, das verlegene Wesen, das sein Hin- und Hertrippeln verrieth, auch nur ein wenig zu zerstreuen. Er hätte gar zu gern sein Uebermaaß von Gefühl in einem einzigen Wörtchen zu erkennen gegeben; aber die spitzigen Blicke des verwünschten Maulaffen von Bedienten stachen ihm auch den kleinsten Laut auf den Lippen entzwei. Und oben an der Treppe wartete vollends gar die Kammerjungfer, die bekanntlich einen Laubfrosch zum Pfande seiner Liebe aufzuweisen hatte!

Sein Stuhl bei Tische ward ihm, so weich er auch war, zum glühenden Roste. Denn er mußte mit ansehen, daß der General selbst, Josephens Nachbar, den stattlichen Husarenmajor, ermunterte, seiner Geliebten einen Kuß zu geben. —

Es war noch ein Glück, daß es am Wein nicht gebrach, und er seine Pein durch diesen ein wenig zu lindern vermochte. Aber auf der andern Seite war es auch ein Unglück. Denn im Garten, wo man nach Tische den Kaffee einnahm, da stießen die Gäste lachend einander an, weil der Feldprediger, ergriffen vom Geiste der Flasche, in ein schwankendes Rohr verwandelt, Josephen, welche nach Blumen umher suchte, auf Tritten und Schritten nachwankte. Der General hatte besonders seine Freude daran, und schlich am Arme des Husarenmajors hinter ihm her, um zu sehen, was daraus werden würde. Und bei'm Eingange in eine Hecke fielen plötzlich, wie Blitz und Schlag, ein Kuß und eine Ohrfeige; der erste vom Feldprediger auf Josephens, die zweite von Josephens auf des Feldpredigers Backen.

Der General hielt sich beide Seiten vor Lachen, und die Kammerjungfer kicherte vom Kaffeetische so laut herüber, daß dem armen Geschlagenen Hören und Sehen verging.

„Marsch, hinein, auf's Sopha, lieber Mann," rief der General — „und den Rausch ausgeschlafen!"

Doch der betäubte Herr Penselmüller zog es vor, dieses in seiner Wohnung zu thun, wohin er sogleich gefahren wurde.

Ein Trost in seiner Noth war ihm am andern Morgen folgender Brief:

„Tausendmal Vergebung, mein Theuerer, wegen des gestrigen Vorfalls. Ueberrascht von Ihrer Unbesonnenheit, welche unsern ganzen Plan hätte hintertreiben können, ließ sich mein Verdruß gar nicht halten. Sie können aber leicht denken, welche bittere Reue mich nach dieser unglückseligen Ohrfeige zerrissen hat. — Zum Glück war mein Vater nicht eben böse auf Sie, ja er verwies mir sogar meine Heftigkeit, und sagte, daß ich seinem guten Weine, der aus Ihnen gesprochen, wohl etwas glimpflicher hätte begegnen können. Urtheilen Sie, was mich die entsetzliche Zurückhaltung meines Gefühls den ganzen langen, gestrigen Tag gekostet hat. — Nein, guter Penselmüller, lieber einander gar nicht sehen, oder erst dann, wenn der Vater auf unser Verhältniß vorbereitet ist. Bis dahin lassen Sie uns unsere Empfindungen nur schriftlich austauschen.“

„Morgen mit dem Frühesten gehe ich wieder auf's Gut, von dem mich mein Vater in einigen Tagen abholen wird. Herzliches Lebewohl.“

Der Feldprediger antwortete sogleich mit dem Ueberbringer dieses Briefes.

Die Ewigkeit von drei Tagen, in denen er keinen Beweis der Zärtlichkeit Josephens erhielt, nahm am vierten Morgen zwar ein Ende, aber ein Ende mit Schrecken. Josephe schrieb, sie habe ihrem Vater, der ihr den Husarenmajor zum Gatten vorgeschlagen, ihre Abneigung gegen diesen zu erkennen gegeben, und darauf die abscheulichste Behandlung erfahren. Wie sie den General kenne, dürfe sie nun niemals auf seine Einwilligung in irgend eine andere Heirath hoffen. Jetzt werde es darauf ankommen, ob des Feldpredigers Liebe so stark sey, wie die ihrige, und ob er sich entschließen könne, die zeitherigen Verhältnisse gänzlich aufzugeben, und mit ihr heimlich davon zu gehen. In Hinsicht des Einkommens könne sie ihm weit mehr als hinlängliche Entschädigung für die Gegenwart verschaffen, da der größte Theil ihres Vermögens ihr auch auf den Fall gewiß bleibe, daß ihr Vater sie mit Enterbung bestrafe.

Anfangs erschrak der Feldprediger über das Mißlingen seiner Hoffnung und des Fräuleins Vorschlag. Allein es war ihm schon bekannt, daß Josephe wirklich für ihre Person ein ansehnliches Vermögen ererbt hatte, und bald wurde er mit dem Gedanken, sie zu entführen, völlig vertraut: denn, meinte er, so auffallend es auch klinge, wenn es heiße, der Feldprediger Penselmüller ist mit des Generals Tochter davon gegangen, so wohlthätig

sey es auf der andern Seite, durch Josephens Vermögen vom Predigen und allen mit seinem Stande verknüpften Unbequemlichkeiten los gesprochen zu werden. Blos die Gefahr auf der Flucht, und der Gedanke, daß vielleicht gar Steckbriefe nachgesendet würden, beunruhigte ihn. Allein Josephe, gegen welche er sich hierüber äußerte, wußte ihm Alles so leicht und schön vorzumalen, daß er auch diesen Punkt für beseitigt hielt.

Die Anstalten zur förmlichen Entführung, welche das Fräulein kaum erwarten konnte, wurden getroffen. Der Feldprediger versäumte nichts, um seinen nächsten Umgebungen den nöthigen Sand in die Augen zu streuen. Er nahm auf acht Tage Urlaub zu einer Reise, in Familien-Angelegenheiten, ließ auch, so schmerzlich es ihm ankam, manches von seinen ältesten Kleidungsstücken umhergestreut liegen. Den vollgepackten Koffer hatte er mit der Post nach seiner Heimath vorausgesandt. Die Aufwärterin bat er, auf das Zurückgelassene ja ein wachsames Auge zu haben, und auf Schloß und Schlüssel unablässig zu merken, auch für seinen lieben Gimpel so zu sorgen, als ob sie ihn selbst vor sich hätte.

Gleichwohl überfiel ihn an dem Abend, der zur Flucht festgesetzt worden war, ein solches Frösteln, daß er fast den ganzen Plan aufgegeben hätte. Der Gedanke an die tausend widrigen Zufälle, die ihm

bis zu dem Gute begegnen könnten, nach welchem er, der Abrede gemäß, für das erste mit Josephen fahren wollte, faßte ihn bei'm Hinuntergehen der Treppe sehr unzart an, und er war schon im Begriff wieder umzukehren. Er überlegte jedoch, daß hierdurch Uebel nur ärger werden könne. Das Fräulein war in der Stadt. Sie hatte ihn um neun Uhr in der Nähe des Thores erwarten wollen. Wenn er sie nun dort allein ließ, und das lange Warten einer, unfehlbar sehr verhüllten, Person der Wache verdächtig wurde? Wenn man sie arretirte, und sie, vom Schrecken übermannt, ein förmliches Geständniß ablegte?

Nein, das Werk war zu weit vorgerückt, als daß er zurück gekonnt hätte. Er eilte daher mit Zittern und Zagen seinem Schicksal entgegen.

Er fand die Geliebte schon an dem bezeichneten Orte. Sie gab ihm stillschweigend den Arm, und half seinem wankenden Fuße und klopfenden Herzen durch die Thorwache, bis nach einem nahen Häuschen, wo sie verabredeter Maßen in den Wagen steigen wollten.

Auf des Fräuleins dreimaliges Pochen öffnete eine Alte die verschlossene Hausthür, nickte freundlich, und ging dem Paare mit ihrer Lampe voraus in ihre Putzstube, welche von dem schwachen Schimmer eines Kreuzerlichtes nur gar spärlich erleuchtet wurde.

Der Wagen fehlte noch. Josephe warf sich auf das harte Canapée. Die Angst benahm dem Feldprediger alle Sprache. Auch das Fräulein schien sie um alle Besinnung gebracht zu haben. Denn als Herr Penselmüller, der schon aus purer Verlegenheit etwas thun mußte, ihr jetzt den ersten Kuß auf die Lippen drücken wollte, erhielt er einen Backenstreich, wogegen der neulich im Garten für ein liebkosendes Streicheln gelten konnte.

„Mein Gott, warum das?" rief er, der nun fast zu glauben anfing, daß ein Kuß bei Josephen allezeit mechanisch auf ihre rechte Hand, und gar empfindlich für den Küssenden wirke.

„Warum?" wiederholte seine Gesellschafterin, ihn fassend, und an das Licht ziehend.

Der Feldprediger flog erstarrt einen Schritt rückwärts, und nicht ein einziges Wort wagte sich vor den blitzenden Augen des Mädchens aus seinem weit offenen Munde heraus. Nicht Fräulein Josephen, sondern Tinchen, der Kammerjungfer, gehörte diese gellende Stimme, dieses rollende Auge.

„Fragen Sie noch immer, warum?" fing nun die glühende Rednerin an. „Pfui, Herr Feldprediger, das hätte ich nimmermehr gedacht, daß Sie ein solcher Zeisig seyn sollten! Jetzt den Augenblick zurück zum General! Er soll erfahren, zu was für saubern Dingen Sie seine Tochter verleitet

hätten, wenn ich nicht zu rechter Zeit dahinter gekommen wäre. Ihre Briefe an Josephen sind in meiner Verwahrung, und nur, um Ihnen die Ausflucht zu benehmen, als ob die Reue noch vor Vollführung des allerliebsten Vorhabens gekommen sey, nur darum habe ich mich zu dieser Maskerade entschlossen. Ihren Laubfrosch gebe ich Ihnen zurück, sobald wir nach Hause kommen. Sie werden nun den ganzen Tag Zeit haben, dem häßlichen Schreihalse Fliegen zu fangen. Denn Feldprediger, und Prediger überhaupt, sind Sie gewesen; das sage ich Ihnen im Voraus. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen die Larve vom Gesichte zu ziehen. Kommen Sie!“

„Liebes Tinchen!“

„Ei, bleiben Sie mir drei Schritte vom Leibe mit Ihrer Liebe! Vor dem ganzen Corps sollen Sie prostituirt werden, so weit bringe ich es gewiß, damit sich Jeder ein Beispiel nehme.“

Tinchens Stimme verstärkte sich in der Hitze immer mehr. Der Feldprediger sah schon im Geiste das Volk zusammen laufen. Er sah den General mit funkelndem Auge vor sich stehen. Er sah, wie ihm vor der Fronte der Priesterrock abgenommen wurde. Er fiel Tinchen in seiner Verzweiflung zu Füßen. Nur dies Mal sollte sie ihm verzeihen. Es sey freilich ein grober Fehltritt gewesen, aber er werde ihm auch zur ewigen Warnung dienen.

Als Tinchen noch immer nicht hören wollte, erwähnte er sein früheres Verhältniß mit ihr, und flehte, daß sie doch auf den alten Fuß mit ihm treten möchte.

„Nimmermehr! Damit ich mir wieder Vorwürfe machen könnte, wie heute! Wenn ich die damalige Zeit bedenke, und was ich gelaufen und gerennt bin, um Ihnen die Feldpredigerstelle zu verschaffen! wenn ich bedenke, wie viel Gutes ich Ihnen da nachredete! und nun? — Ach, wenn ich nur an den einzigen Mondscheinabend denke, an dem Sie sagten — — Nun, was sagten Sie da? Wahrscheinlich haben Sie das längst vergessen; denn so was hört unstreitig eine Jedwede von Ihnen.“

„Nein, bestes Tinchen, Alles noch weiß ich, als wäre es heute geschehen! Ach, es war eine schöne, feierliche Stunde, unter dem großen Birnbaume! Sie rechneten mir vor, was Sie Alles heimlich zurückgelegt hätten.“

„Heimlich, doch ehrlicher Weise erworben. Aber was thaten Sie?“

„Ich nahm Sie bei der Hand, und sagte: wie schön, wenn ich Feldprediger würde, und eine Hand wie diese, sparsam und fleißig, am Altare in die meinige fiele!“

„Dazu sahen Sie mich so redlich an, Herr Feldprediger!“

„Und Ihnen, liebstes Tinchen, fielen die Thränen stromweise aus den Augen.“

„Ihnen auch, als der Wind die große Birne herunter auf Ihre Nase schüttelte. Ach, was bedauerte ich Sie da! Und es blieb nicht bei'm fruchtlosen Bedauern. Noch denselben Abend lief ich wegen der Feldpredigerstelle überall herum, und schon am folgenden Morgen wurde sie Ihnen zugesagt.“

„Ja wohl, Tinchen, durch Ihre namenlose Güte!“

„Und heute — wollten Sie mit Fräulein Josephen durchgehen!“

Tinchen schleuderte hierauf seine Hand und ihn selber von sich. Doch er ließ nicht nach, bis sie Vergeben und Vergessen der unglückseligen Unterbrechung ihres gemeinschaftlichen Glücks — wie er es nannte — ihm zusagte.

Bald kehrten sie traulich Arm in Arm zurück, nachdem der Feldprediger darauf gedrungen hatte, daß ihre Hochzeit schon in den nächsten acht Tagen gefeiert werde. Josephens Bekehrung und Belehrung übernahm Tinchen freiwillig. Sie rieth dem Feldprediger als das Beste an, nie, wenn er mit dem Fräulein zusammen träfe, ein Wort über das nun aufgelös'te Verständniß fallen zu lassen.

Herzlich froh, daß er nur noch so mit blauem Auge davon kam, schwelgte er ordentlich am Sonn-

tage vor dem Spiegel in der Freude, Priesterrock und Kragen, welche zum Glück nicht in dem abgeschickten Koffer waren, noch an seinem Leibe zu haben. Die Generalstochter vermied er, bis am Tage nach seiner stillen Hochzeit mit Tinchen. Da aber war es nicht möglich, weil der General das neue Paar zur Tafel gebeten hatte. Josephe benahm sich indessen so unbefangen und vortrefflich, daß er fast gar nicht in Verlegenheit gerieth, und daher Abends auch nicht umhin konnte, des Mädchens Schonung seiner jungen Frau anzupreisen.

Gerade an dem kurz darauf eintretenden Hochzeittage des Fräuleins und des Husarenmajors erhielt er den besten Aufschluß über diese Fassung, durch ein Billet, das die Schwester des langen Kammerdieners an ihre Freundin Tinchen geschrieben, und Tinchen aus Nachlässigkeit auf dem Tische liegen gelassen hatte. Er verglich die Handschrift mit einem Briefe von Josephen, und fand sie in beiden vollkommen gleich. Der Argwohn, der augenblicklich in ihm aufstieg, bestätigte sich. Josephe hatte kein Wort von dem ganzen Briefwechsel gewußt. Um den Treulosen zurück zu bringen, waren alle die Briefe, welche der eitle Feldprediger dem Fräulein zuschrieb, von Tinchen ihrer Freundin in die Feder diktirt worden.

„Eine Kriegslist!" rief Tinchen, laut auflachend, als der Feldprediger sie dieserhalb zur Rede setzte.

Uebrigens hat sich seine Ehe bis jetzt in ganz erträglichem Zustande erhalten. Denn wenn sie ja einmal anfängt, etwas wandelbar zu werden, so ist der lange Kammerdiener stets bei der Hand, um eine gute Mittelsperson abzugeben. Und wenn Herr Penselmüller in trüben Tagen zuweilen dem niedlichen Pantoffel seiner Gattin den nöthigen Respekt verweigert, so darf sie nur drohen, daß sie seinen eingebildeten Triumph über Fräulein Josephen allen seinen Bekannten mittheilen wolle, und gleich wird er so nachgiebig und zahm, daß sie den Guten um ihren kleinen Finger wickeln könnte.

Schriften

von

H. Clauren.

Fünf und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1829.

Inhalt.

Das Lilo-Fischchen.

1.

Der Fidibus.

und wenn Du mir eine rechte Freude machen willst, lieber
Bruder, so bringe Deine kleine l
line mit, es soll ihr in unserm
lin wohl gefallen, und
nicht wissen
Bekanntschaft

Mehr stand auf dem Papierschnitzel nicht.

Der Vater hatte diesen Morgen einen Brief von der Tante Generalin aus Berlin bekommen, ein Stück davon abgerissen, und sich dessen, bei'm Anzünden der gewöhnlichen Abendpfeife, als Fidibus bedient, und der Rest des letztern ward mit seinen Bruchstücken von Hieroglyphen, dem kleinen Comteßchen, ein unerschöpflicher Stoff zu tausenderlei Kombinationen und Vermuthungen.

In der allerdings schwierigen Kunst, das Gekritzel einer ungeübten Frauenhand zu entziffern, noch nicht ganz sattelfest, vertraute sie den, vom Feuer gere-

ärer, um mehrere Jahre äl-
Verwalters Christianchen, an,
ßt, daß im Briefe Wichtiges,
endes, stehen müsse, denn der
kurz nach dessen Empfange, von
gemustert, ihr sehr dringend em-
mer hübsch gerade zu halten, nicht
so z... und recht auswärts zu gehen; habe
gescholten, als er bemerkt, daß die Strumpfband-
zipfel ihr bis auf die Schuh herunter gehangen,
die Strümpfe nicht glatt gesessen, und die Absätze
schief getreten, und habe gesagt, daß die Tante
Generalin in Berlin, wenn diese sie einmal in
dem Aufzuge sähe, sie wohl für ein wildes Bauer-
mädchen aus dem nächsten Dorfe, nimmermehr
aber für ihre Nichte, Comtesse Pauline aus Goldan,
halten würde. Dabei, erzählte aber das niedlichste
aller Schlauköpfchen, die kleine Pauline, unter dem
Siegel der Verschwiegenheit weiter, habe der Vater
gar nicht sehr böse ausgesehen, sondern sey sogar
recht freundlich gewesen, und habe kurz darauf mit
Mamsell Desmarais im Fenster heimlich viel Fran-
zösisch gesprochen; so leise sie auch geredet, so habe
sie doch die Worte „Berlin“ und „Garderobe“ sehr
deutlich verstanden; und aus allem diesem, beson-
ders aber daraus, daß Mamsell Desmarais diesen
Nachmittag in ihrem Kleider- und Wäschschrank
Spezial-Musterung gehalten, habe sie sich den
Schluß gefolgert, daß der Vater endlich einmal
die gewiß schon hundert Mal besprochene Reise

nach Berlin antreten und sie mitnehmen werde. Ob der Fidibus-Rest zur Bestätigung dieser Vermuthung Näheres enthalte, sollte nun Christianchen ermitteln.

2.

Dumme Christiane.

So dummöhrig Verwalters Christianchen auch aussah, das dreizehnjährige Ding war nicht auf den Kopf gefallen. Um vor Allem die Breite des Briefbogens, den die erste Zeile des Bruchstücks angab, heraus zu bekommen, und zu sehen, welche und wie viel Worte auf der verbrannten Hälfte gestanden haben konnten, wurde ein Stück Papier neben den geretteten Streifen gelegt, dessen Rand rechts mit dem Ende des, auf der ersten Zeile befindlichen Wortes „lieber" gerade Linie machte, und nun schrieb Christianchen, von den Winken und Vermuthungen der kleinen Gräfin auf den rechten Weg gebracht, ohne langes Besinnen, das Fehlende hinzu. Nach dem l in der dritten Zeile setzte sie mehrere Lesarten; es konnte heißen: Deine kleine lokkere, lüderliche, leichtsinnige, lustige, liebe, läppische Pauline; es konnte aber auch Deine kleine liebenswürdige Pauline gelesen werden, und da Linchen zur letzten Lesart ein sehr beifälliges Gesichtchen machte, so wurde diese für die richtigste angenommen.

Auf der vierten Zeile war Berlin unstreitig genannt; ob aber die dazwischen befindlich gewesenen Wörter, schön, groß, herrlich, arm, theuer, staubig

oder noch anders gelautet hatten, war nicht bestimmt zu erörtern; that auch nichts zur Sache.

So weit ging das Entziffern ganz vortrefflich; allein über die drei letzten Zeilen zerbrach sich Verwalters Christianchen den Kopf. Im Aerger über die Ungeschicklichkeit des großen Mädchens, das sich in den Paar Zeilen nicht einmal zurecht finden könne, hieß es jetzt auch nicht mehr, wie im Anfange bei der Bitte um Hülfe und Beistand, das liebe, herzige Christianchen, selbst nicht einmal Christianchen schlecht weg, sondern Christiane, und später, als alle Mühe vergeblich war, und das Verwalter-Kind rein heraus gestand, daß in den vier letzten Zeilen durchaus kein Sinn sey, dumme Christiane.

3.

Des Kindes Stellung im Hause.

Bettine, das Kammermädchen der Mutter, war pfiffiger; nur that sie nichts umsonst; jede Gefälligkeit mußte ihr in der Regel durch zehn Gegendienste abgekauft werden; indessen heraus mußte, was in den Zeilen stak; also wurde sie mit in das Geheimniß gezogen, und ihr, unter dem Versprechen, das Schönste, was sie sich wünsche, von Berlin mitbringen zu wollen, die dringende Bitte an das Herz gelegt, herauszuklügeln, was die drei letzten Zeilen enthalten haben konnten.

Nichts wichtiger für Kinder, als die nächsten Umgebungen. Muß oft lachen, wenn die Eltern sich über die gänzliche Charakter-Verschiedenheit ihrer Kinder wundern; Einen Vater, sagen sie, Eine

Mutter. Eine Erziehung, und doch die Kinder, hinsichtlich des Gemüths, des Charakters, von einander verschieden, wie Tag und Nacht. — Besinnt Euch nur auf den Wechsel der Domestiken, Nachbarn, Gespielen, die alle helfen, unsere Kinder mit er- und verziehen. Bei den Kindern der Großen ist die Einwirkung dieser Mit-Verzieher noch weit fühlbarer; die Eltern des Mittelstandes stehen ihren Kindern viel näher; sie haben sie täglich, stündlich um sich; sie sind selbst deren Erzieher, und können daher, wenn die ungebetenen Edukationsgehülfen dumme Streiche machen, und den Kindern Dinge in den Kopf setzen, die nicht hinein gehören, das Alles bald bemerken, das Ungehörige auf kluge Weise wieder herausbringen, und so die Einwirkung fremden, nicht immer zu vermeidenden Einflusses, möglichst unschädlich machen. Nicht so bei den Kindern der Großen und Reichen; diese sind fast in der Regel lediglich den Händen anfänglich der Bonnen, später der Gouvernanten, der Hofmeister, der Führer anvertraut. Das sind alles Söldlinge. Die Eltern glauben ihre Pflicht gethan zu haben, wenn sie diese Personen recht anständig bezahlen, recht human behandeln, und alle acht Tage fragen, wie sie mit den Kindern zufrieden sind. Ein Mehreres zu thun, wollen Geschäfte, Zerstreuungen, Gesellschaftsleben, ewige Abhaltungen, mit einem Worte, die Verhältnisse (ein sehr schöner Entschuldigungs-Ausdruck) nicht gestatten. Fällt die Antwort auf die wöchentliche Frage nicht befriedigend aus, wird

über Unfleiß, Widersetzlichkeit, Mangel an Aufmerksamkeit und andere Unarten geklagt, so fahren die lieben Eltern den lieben Kindern das erste, zweite, dritte Mal wohl mit Strenge durch den Sinn; wiederholen sich aber diese Klagen, so werden sie verdrüßlich; Kammerdiener und Zofe und andere Personen im Hause, denen der Hofmeister und die Gouvernante ein Dorn im Auge sind, weil diese sich einbilden, mehr zu seyn, als die ersten Domestiken, die Vertrauten der Herrschaft, nehmen die Gelegenheit wahr, den Verhaßten ein Beinchen zu stellen; der Hofmeister ist ein hypochondrischer Stubengelehrter; die Gouvernante eine eigensinnige, hysterische Person; Beide sind eine wahre Plage für die armen Kinder; wenn die Kleinen ein wenig lebhaft sind, werden sie gleich ungezogene Rangen gescholten; wenn einmal das Aufsagen der trocknen Vokabeln nicht am Schnürchen geht, wird gleich von Faulheit und Lern-Unlust gesprochen; und erlaubt sich hier und da der arme Wurm einen kleinen kindischen Scherz, eine spaßhafte Neckerei, so heißt er gleich ein Thunichtgut, an dem Hopfen und Malz verloren sey, und aus dem im Leben nichts Kluges werden werde. Die Eitelkeit der Eltern, und ihre natürliche Liebe zu den Kindern, öffnet solchen, gelegentlich, und mit dem Scheine zufälliger Absichtlosigkeit hingeworfenen Aeußerungen, Thür und Thor. Die Eltern hören und glauben dergleichen Versicherungen gern, weil die Kinder dadurch in das Licht treten, in dem sie dieselben lieber sehen,

als in dem Schatten, in den sie Hofmeister und Gouvernante stellten; sie fragen jetzt seltener nach der Aufführung der Kinder, weil sie den Gefragten im Voraus nur halben Glauben schenken; und hören sie dann neue Klagen, so hören sie in diesen nur die Bestätigung dessen, was ihnen Kammerdiener, Zofe und ähnliche, ihnen näher stehende Hausbediente, von den Quellen dieser ewigen Unzufriedenheit gesagt haben; sie sprechen im Geheimen die armen geplagten Kinder von den ihnen gemachten Vorwürfen frei; und der ewigen Beschwerden zuletzt müde, suchen sie sich am Ende der pedantischen Menschen, deren pädagogischen übertrieben-strengen Anforderungen kein Kind, und wenn es ein halber Engel wäre, würde genügen können, auf gute Manier zu entledigen.

Das ist, ohne Uebertreibung, das Spiegelbild von dem Leben und Treiben in manchem Hause höhern Ranges. Der aufmerksame Beobachter, der die natürlichen Folgen solchen Mißstandes an einander zu reihen vermag, wird das Ende dieser nicht erfreulichen Kette, im reifern Alter der Verzogenen, wieder finden.

In unserm altgräflichen Hause war der Grundstoff zu dem nämlichen Uebel eigentlich da; nur hatte die Vorsehung glücklicher Weise dem Vater eine hinlängliche Portion deutscher Rechtlichkeit, der an sich sehr gebildeten, liebenswürdigen Mutter, eine hinreichende Dosis sanften Sinnes, und der Schweizerin, Mamsell Desmarais, einen sehr gebil-

deten Verstand, eine bewunderungswürdige Ruhe, und eine ehrenwerthe Festigkeit verliehen, so daß das Gleichgewicht zwischen Eltern, Kind und Erzieherin, selten in das Schwanken gerieth.

Pauline war der Abgott der Eltern; wer deren Wohlwollen sich gewinnen wollte, konnte auf keinem Wege sein Ziel besser erreichen, als wenn er dem kleinen Dinge schmeichelte, und sein Entzücken über Comteßchens Talente, Anmuth und Schönheit, vor den Eltern laut pries. Oft wohl bat die umsichtige Desmarais, wenn Artigkeiten der Art in Paulinens Gegenwart verhandelt wurden, mit besorglichem Winke, zu schweigen; die Gräfin entgegnete aber dann gewöhnlich, daß Pauline noch ein Kind sey, und das nicht verstehe; des kleinen Mädchens verklärtes und heimlich lächelndes Gesichtchen widerlegte indessen der Mutter Behauptung. Pauline hörte und sah recht gut, was um sie her vorging, und weil Mamsell Desmarais Recht hatte, und weiter sah, als die Mutter, kam es ihr immer vor, als müsse sie vor Mamsell Desmarais mehr Respekt haben, als vor der gnädigen Mama, ob sie gleich an letzterer mit der unbeschreiblichen Liebe hing, welche die Natur in die reine Brust jedes gutmüthigen Kindes gelegt hat.

Aber freilich, wenn das kleine Comteßchen mit seiner lebendigen Phantasie von der unvorsichtigen Dienerschaft, die sich für das nächste Jahrzehend bei ihm schon einen Stein in das Brett schieben wollte, oder von andern einfältigen Kriechern, fast

täglich hörte, daß es dereinst die einzige Erbin der herrlichen Grafschaft Soldau sey, und daß der gnädige Papa alle Tage seine hundert Dukaten reine Revenüen habe; wenn andere sogenannte Gebildetere ihm vorschwatzten, daß die Familie der Grafen von der Schlüsselburg schon vor beinahe tausend Jahren eine der angesehensten und reichsten im Lande gewesen, und daß bereits am Hofe Ludwig des Deutschen von einem Grafen von der Schlüsselburg die Rede sey, welcher den berühmten Vertrag von Verdun mit abgeschlossen habe; und wenn wieder andere Unbedachtsame im einfältigen Scherze hinwarfen, daß wer ihr Gold-Paulinchen einmal zum Braut-Altare führen wolle, allerwenigstens ein Prinz seyn müsse, so darf man das kleine Ding nicht verdammen, wenn es das Näschen höher trug, als Orschelblandine, das Hirtenmädchen, das drüben am jenseitigen Ufer des großen Schloßteiches die schnatternde Gänseheerde eben über die Stoppeln trieb; dem, weil es eine blutarme Waise war, Linchen mit ihrer mildthätigen Gutherzigkeit regelmäßig vom Mittagtisch Kuchen und Früchte brachte, und das jetzt ein wenig warten mußte, weil Bettine erst gewonnen werden sollte.

4.

Reise-Dispositionen.

„Haben ja unsere gelehrte, überstudirte Mamsell Desmarais," sagte Bettine spitz: „da kann der Anspruch um meine Hülfe wohl nichts als Spott seyn, und was das Geschenk aus Berlin betrifft,

so verzichte ich gern darauf; aber wenn mir mein Comteßchen ein kleines Andenken in Berlin verehren wollte —"

„Du willst selber mit," entgegnete die Kleine freundlich: „gut; das mache ich, das verspreche ich Dir; aber nun sag' auch, was in dem Briefe gestanden; ihn Mamsell Desmarais nicht zu zeigen, habe ich meine guten Ursachen."

Bettine warf einen Blick in das Papier, las und buchstabirte, und lachte laut auf. „Das ist drollig," versetzte sie spöttelnd: „die gnädige Tante sollte doch lieber an eine hübsche Puppe denken, als an solch' dummes Zeug."

„Wie denn dummes Zeug?" fragte Pauline, und sah das Mädchen mit einem Blicke an, als vernehme sie etwas ungnädig, daß die Zofe im Briefe oder im Kopfe der gnädigen Tante dummes Zeug finden wolle.

„Die fehlenden Wörter buchstäblich zu ergänzen, vermag ich nicht," fuhr Bettine fort, „aber der Sinn ist klar; die Frau Generalin meint, daß es Ihnen in Berlin gewiß gefallen werde, und daß man nicht wissen könne, ob sich nicht vielleicht irgend eine Bekanntschaft finde, die — nein, wahrhaftig man schämt sich, nur davon zu reden."

„Den Husaren-Lieutenant nehmen wir mit, Bettine," fiel ihr Linchen, von dem Briefe, über den man sich, nach des Mädchens Versicherung, nur zu reden, schämen müsse, absichtlich abbrechend, in die Rede; aber an den Hosen ist ein Defekt, den

mußt Du schon ein Bischen ausflicken; das Stifts-fräulein kann auch mit eingepackt werden; dem wird es nicht schaden, wenn es in der Residenz ein Bischen Lebensart lernt; immer hängen ihm die Haare wie Spieße um den Kopf, und an Reinlichkeit ist bei der Person nicht zu denken; und können wir dem dicken Kammerdirektor den garstigen Fettfleck aus der Bratenweste bringen, so könnte er wohl allenfalls mit von der Partie seyn."

Sie wollte noch weitere Reisedispositionen treffen, allein eine vierspännige Halb-Chaise, die eben in den Hof fuhr, und in der sie die Baronesse von Zabenhoven, die vertrauteste Jugendfreundin der Mutter, und ihre große Gönnerin, erkannte, brachte sie aus dem Concepte; sie lief ihr voller Freude entgegen, und erzählte ihr im Uebermaaße ihres Entzückens, zum großen Staunen des Vaters, der jetzt auch in den Hof herab kam, um den lieben Besuch zu bewillkommen, daß sie nach Berlin reisen werde, und bat, daß die Baronesse sie und die Mutter dahin begleite.

Die schöne Frei-Frau schien von der kindlichen Aufforderung der kleinen fröhlichen Pauline unangenehm berührt zu werden, und that darum, als höre sie das Geschwätz der Kleinen nicht; der Vater aber fragte Paulinen verwundert, wer in aller Welt ihr von der Reise ein Wort gesagt? doch Pfiffköpfchen, von Bettinens Aeußerung, hinsichtlich des Schämens, irre gemacht, hütete sich wohl, eine Sylbe von dem aufgefundenen Briefschnitzel

zu sagen. Sie entgegnete leicht hin, daß der Vater ja heute mit Demoiselle Desmarais selbst davon gesprochen, und entzog sich, da jetzt die Mutter in den Hof trat, um die Baronesse zu begrüßen, dem weitern Verhöre.

5.

Der Zahnschmerz.

Bei'm Abend-Essen erhielt Pauline über das, was ihre ganze Seele beschäftigte, über die Reise nach Berlin, näheres Licht. Der Vater sagte, zur Baronesse gewendet, daß sein kleiner Naseweis, Pauline, mit der Bitte, die Mutter nach Berlin zu begleiten, wirklich keine üble Idee gehabt habe. Seit dem Frieden sey dort Alles im Emporblühen; alle lang geschlummerte Gewerbsthätigkeit entwickele sich mit neuer Kraft; Künste und Wissenschaften trieben neue Sprößlinge; das Leben daselbst sey nach den Briefen seiner Schwester, der Generalin, eine Reihe von prächtigen Hof- und herzerhebenden Volksfesten. „Wir Alle," fuhr er in der Lebendigkeit seiner Rede fort, ohne den Farbenwechsel auf dem Madonnengesichtchen der Baronesse zu bemerken, das, erst vom dunkelsten Karmin übergossen, allmählig bis zum Todtenweiß einer Gipsbüste erbleichte, „wir Alle haben in den Fesseln der unerträglichsten Brutalität geschmachtet; sie sind nun gebrochen, diese drückenden Fesseln. Das deutsche Herz schlägt wieder frei, und wir wollen nun hin, in die Residenz des ritterlichen Preußen-Königs, und wollen uns weiden an seinem Blick, und wollen

uns freuen mit dem tapfern Volke und mit den ruhmbedeckten Kriegern, durch deren kräftigen Arm der große Gott in seinem gerechten Zorne die höllischen Heerschaaren vernichtet hat, die ein Vierteljahrhundert lang die Erde mit Blut und Jammer bedeckten. Kommen Sie mit, Baronesse; wir wollen dort fröhliche Tage leben; und zur Weinlese sind wir wieder zu Hause."

Die Gräfin rief nach Eau de Cologne, und sprang von ihrem Sitze auf, der Baronesse zur Hülfe, die, geschlossenen Auges, in einander zu sinken begann, und nur durch die Bemühungen ihrer Freundin die fliehenden Lebensgeister wieder aufhielt.

Beide schoben den kleinen Unfall auf die Anstrengungen der Herreise; der Graf ließ den ältesten Rheinwein seines ausgesuchtesten Kellerschatzes bringen, drang der jungen reizenden Kranken ein Glas auf, kam dabei wieder auf sein Lieblings-Thema, auf das Politisiren, wozu ihm freilich die thatenreiche Zeit der eben erlebten Jahre beständige Veranlassung gab, und meinte, daß die paradiesischen Ufer des alten deutschen Stroms, an dem dieser Sorgenbrecher gewachsen, nie, nie wieder würden von einem Franzosen-Fuße als Feind betreten werden.

Er wollte sich über die Gräuel, welche der gänzlich demoralisirte Feind auf seinen letzten Heereszügen in Deutschland rundum verübt, weiter auslassen, allein ein bittender Wink seiner Gemahlin, und die ihm von ihr zugeflüsterte Bemerkung, daß

die arme nervenkranke Baronesse von der Beschreibung solcher erschütternden Scenen sehr angegriffen zu werden scheine, hemmten wenigstens für einen Augenblick den Fluß seiner Rede.

„Wohl kann man," fuhr er fort, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, nicht läugnen, daß der Franzose, für den ersten Augenblick der Bekanntschaft viel Empfehlendes, Einschmeichelndes hat; seine Lebhaftigkeit, sein fröhlicher leichter Sinn, seine Gewandtheit, sein feiner Gesellschaftston öffnen ihm überall Thor und Thür, und gewinnen ihm besonders die Herzen des schönen Geschlechts; aber auf der andern Seite ist auch leider nicht zu läugnen, daß unsere Frauen und Mädchen, mit Hintansetzung alles National-Sinnes, Zucht und Sitte und sich selbst vergaßen, und den berechneten Verführern, von deren fadem Schmeichellobe bethört, in die Arme liefen, als wären es unsere Retter, unsere Freunde, unsere Wohlthäter. Haben denn unsere Truppen über dem Rhein bei den Französinnen gleiche Aufnahme gefunden?" Demoiselle Desmarais nahm das Wort, meinte, daß er doch wohl ein zu hartes und zu absprechendes Urtheil fälle, das im Allgemeinen höchstens auf die weniger gebildete Klasse anwendbar seyn möchte, und daß, wenn ja einmal, als Ausnahme von der Regel, unter den höhern Ständen eine unglückliche Verirrung dieser Art — die Baronesse mußte aufstehen; der furchtbarste Zahnschmerz — ein ganzer Strom heißer Thränen ent-

stürzte dem großen, schwimmenden Feuerauge, und übergoß die brennende Lilienwange — die Gräfin, die, vom sichtbarsten Unmuthe gefoltert, während des verwünschten Gesprächs auf glühenden Kohlen gesessen, begleitete die Leidende auf ihr Zimmer.

6.

Der Geheime Puppen-Rath.

Pauline war mit Vater, Mutter, Bettinen, ihren Puppen, Hoffnungen, Wünschen und Träumen glücklich in Berlin einpassirt, und hatte kaum Ohr und Auge genug, um Alles zu hören und zu sehen, was täglich ihr Neues begegnete.

War es Mutterwitz, oder das erste Aufblitzen des Frauensinns, daß sie beinahe laut auflachen mußte, als ihr der kleine Graf Pankratius, dessen Eltern auch nach Berlin gekommen waren, um sich mit der Familie von der Schlüsselburg einmal wieder zu sehen, als ihr Gesellschafter und Gespiele vorgestellt wurde.

Hatte nicht Bettine gesagt, daß in dem Briefe etwas von einer Bekanntschaft stehe, von der man nicht wisse, ob nicht vielleicht in Zukunft — ?

Der kleine Pankratius, im Kreise der Seinen, beliebter Kürze halber, gewöhnlich Kratz, auch Krätzchen geheißen, gewiß sechs, sieben Jahr älter als sie; sie wenigstens einen Viertelzoll größer als er; das krankhafte blasse Gesicht; die rothen entzündeten Augen; das gichterische Zucken in den Mundwinkeln; das ningernde Näseln seiner Aussprache; das Marklose im ganzen magern Körper;

das Gemessene, Förmliche in Haltung und Betragen — nein, der konnte ihr keinen Augenblick gefallen. Sein Papa und seine Mama hatten ihm gesagt, daß Pauline eins der reichsten Mädchen seiner Zeit sey; daß die weitläuftige Grafschaft Goldau für ein kleines Fürstenthum gelten könne, und daß bei'm Absterben einer alten Tante noch eine Erbschaft zu gewärtigen sey, deren kein König sich zu schämen habe. Das Alles hatte den kleinen Kratz, der das Einmaleins und die fünf Spezies recht genau inne zu haben schien, mit einer heiligen Ehrfurcht vor dem Goldauer Goldkinde durchschauert, daß er bei der ersten Präsentation eine sehr zierliche Verbeugung producirte, Paulinen äußerst devot die Hand küssen wollte, und die erste Stunde ihres Beisammenseyns, beständig die Hände auf dem Rücken, in der dritten Position stand.

Pauline kramte ihre Puppen aus, und bat ihn um guten Rath für die Oberhofmeisterin, der auf der Herreise der Pariser Eu etwas zerrieben war, und die sich ohne neue Robe wirklich nicht sehen lassen konnte; der dicke Kammerdirektor hatte den Kopf verloren; dem Stiftsfräulein war der Kranz in tausend Stücke zerrissen, und dem Husaren-Lieutenant die Taille ruinirt. Krätzchen lächelte fast empfindlich über die ihm zugedachte Rolle des geheimen Puppen-Raths; äußerte die gewagte Vermuthung, daß die gnädige Gräfin über Oper, Konzert, Schauspiel und andere sie hier erwartende Divertissements die Sorge um die Restauration

ihrer Lieblinge hoffentlich bald vergessen werde, und wendete das Gespräch auf Goldau, auf die dortige Jagd, auf Forsten und Feldwirthschaft; erzählte mit gutsherrlicher Wichtigkeit von den Besitzungen seiner Eltern, und von den ungemessenen Diensten der Unterthanen, von den Fortschritten der Veredlung der dortigen Schäferei, und dergleichen, Paulinen gänzlich uninteressanten Dingen mehr, und fragte nun in seiner unausstehlichen Klugthuerei, wie viel Aussaat Goldau habe; das wievielste Korn erbaut werde; in welchem Verhältniß der Wiesenwachs zum Feldbau stehe, und ob dort die Dreifelder- oder die Schlagwirthschaft eingeführt sey? Pauline sah mit ihren großen lachenden Schelmenaugen den kleinen Neunmalklug lustig an, blieb ihm die Antwort schuldig, und lief mit ihren Blessirten zu Bettinen.

7.

Der Schloßgarten zu Charlottenburg.

Unter mehreren Sehenswürdigkeiten der Residenz, die während des diesmaligen Aufenthalts in derselben in Augenschein genommen wurden, befand sich auch der Charlottenburger Schloßgarten.

An einem freundlichen Nachmittage fuhr die ganze Gesellschaft in mehreren Wagen hinaus.

Pauline, welche die ganze Zeit über in der großen, weitläuftigen Stadt gesteckt hatte, und von dem Gewühl und dem Getreibe der Menschen auf den Straßen, und von den steifen, langweiligen

Gesellschaften, und den ewigen Gastereien ganz wüst im Kopf und Herzen geworden war, lebte auf dem herrlichen, wahrhaft königlichen Wege durch den Thiergarten von neuem wieder auf, und jauchzte laut in die blaue Luft, als sie in den großen Garten mit seinen breiten Gängen, freien Plätzen, und sinnig geordneten Anlagen trat. Das fröhliche Kind blieb in Einem Springen und Tanzen; und erlustirte sich absonderlich an den Fähren, auf denen man über mehrere kleine, den Garten durchschlängelnde Kanäle, sich selbst übersetzen konnte, und an den alten riesenmäßigen, der fast allgemein geglaubten Sage nach, mit Moos bewachsenen Karpfen im großen spiegelglatten Teiche, die auf den Ruf einer, an der Bogenbrücke angebrachten Klingel, von allen Seiten herbeieilten, um sich von den Besuchenden füttern zu lassen. Sie hatte die Brocken der, zu diesem Behufe mitgebrachten Semmeln und Milchbrode mit gutmüthiger Freigebigkeit in den Teich geworfen, und ihre Freude gehabt, wenn die zahmen Karpfen gekommen, und die schwimmenden großen Bissen dicht zu ihren Füßen weggeschnappt hatten, klatschte, als Alles rein aufgezehrt war, in die Hände, und rief den Wassergästen freundlich bedauernd zu: „nun habe ich nichts mehr,“ und forderte nun Krätzchen auf, mit ihr Zeck oder Häschens zu spielen; Krätzchen aber lüftete den Hut verlegen lächelnd, und erlaubte sich unter höflichem Achselzucken die Bemerkung, wie er glaube, daß sich in einem königlichen

Garten [illegible] doch wohl nicht recht stehlen zu wollen scheine; auch habe er bis dato, ungeachtet er selbigen bei früherem Hierseyn öfters in Augenschein genommen, Spiele der Art hier niemals executiren gesehen.

8.

Musjehken, dat müssen Se nich thun.

Da lachte Pauline, und sprang zum Vater, erfaßte mit beiden Händen dessen Linke, und traversirte an seiner Seite lustig durch den halben Garten. Kratz aber machte sich ein Vergnügen auf seine eigene Hand; der Weg führte eben längs einer großen Rasenpartie; da nahm er sein spanisches goldbeknopftes Röhrchen, legte es dicht an die Stengel der Wiesenblumen, schnippte damit rasch in die Höhe, und köpfte so mehrere hundert.

„Musjehken, dat müssen Se nich thun," sagte mit dreistem Unwillen ein Straßenjunge, der dem Dinge lange zugesehen hatte, und seine Mißbilligung nicht mehr bergen zu können schien, „'s sin man schlechte Blümeken, aber se gehören alle unsen juten König, un wenn der Herr Hofjärtner von Sie Schnükeken merkt, wird er Se schön uf 's Kollet steigen."

Kratz war über die Tollkühnheit des kleinen Straßen-Bengels, der sich unterstand, ihm, dem Grafen aus einem der ältesten Häuser seines Landes, hier vor allen Leuten eine solche Sottise in das Gesicht zu sagen, so verblüfft, daß ihm, im engsten Sinne des Wortes, der Verstand still stand.

In der ersten Wuth wollte er den Stock heben, und dem Jungen hinter die Ohren hauen; der aber, als er den Blumentöpfer auf einmal wild und borstig werden sah, stand kühn und trotzig da, als warte er nur auf den ersten Schlag, um das geputzte Musjehlen mit einem Griff in den Sand zu werfen, und ihm dann den Respekt vor der Berliner Straßen-Jugend gehörig beizubringen. Krätzchen ließ daher den krausköpfigen Sansculotten, dessen dunkelflammende Augen wie Feuerräder rollten, unangerührt stehen, flüchtete, vor Aerger und Bosheit fast weinend, zum Hofmeister, und bat diesen, während die ganze Gesellschaft über die komische Zurechtweisung herzlich lachte, und Pauline dem Bitterbösen kleine Rübchen schabte, an dem lumpenbedeckten Grobian gerechte Rache zu nehmen. Doch dieser überließ ihm scherzend, die Ehrensache selbst auszumachen, rieth ihm aber wohlmeinend, sie lieber auf sich beruhen zu lassen, einmal, weil der kleine Kerl an sich nicht Unrecht gehabt habe, und dann, weil es ein sehr gefährliches Wagestück sey, es mit einem dieser kleinen Teufelsbraten aufzunehmen, die durch alle Winkel der Stadt wie Kletten an einander hingen, und von einem so gewaltigen esprit de corps beseelt wären, daß Einer für den Andern stehe, und daß daher Einen ihrer Sippschaft angreifen, einem Heere von mehreren hundert ausgelassenen, der tollsten Streiche fähigen wilden Rangen den Krieg ankündigen heiße, weßhalb denn auch, wie die Legende erzähle,

Friedrich der Große den Katholiken, welche ihn um die Erlaubniß, ihre kirchliche Processionen öffentlich halten zu dürfen, angegangen, den Bescheid ertheilt haben solle; daß im Ganzen dagegen vielleicht nichts einzuwenden seyn möchte, daß er jedoch seine Berliner Jungen dabei wohl zu bedenken, anheim stelle.

Bei so bewandten Umständen fand Krähchen es für gerathener, den dummen Lümmel, wie er ihn nun laut schimpfte, da der Junge sich unterdessen aus den Augen verloren hatte, laufen zu lassen; versicherte aber Paulinen, deren Mäulchen ihm bis in die Seele gegangen zu seyn schienen, den groben Esel, wo er ihn träfe, so zu züchtigen, daß er gewiß sein ganzes Leben daran denken solle.

9.

Die lange stille Allee.

Nachdem die Gesellschaft die interessantesten Partieen des weitläuftigen Gartens durchstreift hatte, trat sie in einen langen breiten Gang, der auf beiden Seiten mit hohem Laubholze des dunkelsten Grün, und mit Tannen, Lerchenbäumen und dergleichen düstern Holzarten besetzt war; am Ende dieser, im ernsten Styl angelegten Allee, befand sich ein kleines tempelartiges Gebäude, dessen Thüren verschlossen waren.

Der geheime Rath von Hardegsen, ein alter Freund des Grafen, der, mit den Merkwürdigkeiten in der Residenz und ihren Umgebungen wohl bekannt, den Führer der Gesellschaft machte, hatte,

nach der Weise umsichtiger Wirthe, seinen Gästen das Beste des Gartens bis zuletzt aufgehoben. Die lautlose Einsamkeit im langen Gange gab gleich bei'm ersten Eintritt dem kleinen Kreise eine eigene, der bisherigen lauten Fröhlichkeit ganz entgegengesetzte Stimmung. Die Abendsonne war im Scheiden; nur die Wipfel der hohen Bäume waren von ihrem Feuergolde durchpurpert. Die Vögel in den Zweigen schlummerten schon; nur leise Westlüftchen säuselten zuweilen durch das Baumwerk, und spielten mit den Blättern der Trauerweide und der Zitterpappel.

„Der Tempel mit den Säulen da unten am Ende der Allee," sagte der geheime Rath halb leise, als wolle er die heilige Stille hier nicht stören, „ist das Mausoleum; da ruht unsere verklärte Königin Luise."

Diese einfachen Worte trafen alle Herzen. Er sprach im Weitergehen von ihren Tugenden; vom hohen Reiz ihrer bezaubernden Anmuth; von der rührenden Liebe des Volks zu der Vollendeten, und von den letzten Stunden ihres Lebens, und ergriff durch die Wärme seines Vortrags den kleinen Kreis seiner Zuhörer so, daß fast kein Auge trocken blieb.

Nur der kleine Graf Pankratius schien sich zu langweilen; wenigstens nahm er an der ganzen Unterhaltung keinen Theil, sondern ergötzte sich auf seine eigene Weise, ließ sein spanisches Röhrchen auf Hand und Nase balanciren, hieb unter

die tanzenden Mückenschwärme, und äffte Pauli-nen unbemerkt nach, der ein Thränchen nach dem andern über die Wange rann.

Paulinens Mutter nahm das Mädchen an die Hand, blieb ein wenig hinter der Gesellschaft zurück, und suchte es durch sanfte Worte zu beruhigen; ward aber, ohnehin schon von des ehrlichen Hardegsens Rede weich gemacht, tief gerührt, als das Kind ihren Hals umschlang, sich fest an sie schmiegte, und aus der Fülle seines kindlichen Herzens sagte: „die armen kleinen Prinzen. Sie haben keine Mutter mehr! Stirb Du mir nur nicht, mein Mütterchen, mein liebes, liebes Mütterchen!“

Sie wollte kosend weiter reden, aber sie sah vom Arm der Mutter, die sie zu sich heraufgehoben und an ihr Herz gedrückt hatte, über niedriges Gebüsch weg, einen alten Mann auf einer Bank sitzen, der ihnen den Rücken zugekehrt hatte, und sich mit dem kleinen Jungen unterhielt, der vorhin mit dem Grafen Kratz angebunden hatte, und jetzt neben dem Alten knieete, seine Ellenbogen auf seinen Schooß stützte, und ihm, das große lebendige Auge auf seinen Mund gerichtet, aufmerksam zuhörte. Beide waren in ihrem Gespräche so vertieft, daß sie die hinter ihnen Vorübergehenden nicht bemerkt hatten, und auch Pauline und deren Mutter, die Beide einen Augenblick verweilten, um die Unterhaltung, die ebenfalls die verstorbene Königin zum Gegenstande hatte, zu belauschen, nicht gewahrten.

Der alte Mann mochte wohl fast eben so arm seyn, als der kleine Junge, denn der abgeschabte weißliche Rock mit schwarzen Glasknöpfen, und die schwarzen, bis auf den letzten Faden abgetragenen Unterkleider ließen eben auf keinen sonderlichen Wohlstand schließen. Das dünne schneeweiße Haar war hinten in einem, hier und da sehr defekten seidenen kleinen sogenannten Reise-Haarbeutel zusammengebunden, und der abgerissene kleine dreieckige, ehedem schwarze Hut, war vor Alter aschgrau geworden. Dessen ungeachtet aber verrieth die Wäsche des dürren Männchens, das Blanke seiner zinnernen Schuhschnallen, und Gesicht und Hand, die sorglichste Sauberkeit. In der, von der Last des Kummers und der Jahre gebeugten Körperhaltung lag etwas Anständiges, fast Zierliches, und seine Rede verrieth einen Mann von nicht gemeiner Bildung.

Der kleine Straßen-Junge nannte ihn: Herr Magister; folglich konnte es sein Vater nicht seyn; auch sprach dieser Herr Magister einen, von der Berliner Plattsprache des Kleinen durchaus verschiedenen, ausländischen Dialekt. Ueber den alten Menschen mußte in seinem langen Leben viel Hartes, Herbes weggegangen seyn. Im tiefgefurchten Gesichte war der Gram wohl zu lesen, der dieses Haar gebleicht, der diesem wohlgebauten Körper seine Rüstigkeit geraubt, der diesem lebendigen Herzen das frische Blut abgezehrt hatte. In dem sanften milden Lächeln aber, das während seines

Sprechens sich oft über seine ganzen Züge verbreitete, lag der wohlthuende Bürge, daß das erlittene Unglück unverschuldet, und daß, troß allen Wermuths, mit dem ihm seine Tage vergällt worden waren, dennoch der Frieden seiner Seele nicht von ihm gewichen.

„Aber mußte sie denn sterben?“ fragte der Kleine mit einem Tone, dem man, auf der einen Seite, die tiefe Rührung anhörte, die der alte Mann in dem Herzen des Kindes zu bewirken verstanden hatte; in dem, auf der andern aber auch, die kindische Ueberzeugung zu liegen schien, daß an einer hohen Frau von diesen Tugenden, von diesem Range und von diesen Mitteln, sich das Leben zu verschönern und zu verlängern, der Tod keine Macht haben könne.

Und der Alte entgegnete mit steigender Wärme, daß ihre Seele fleckenlos, ihr Wandel himmelrein, ihr Herz christlich fromm, und engelmild ihr Gemüth gewesen; daß sie ein Muster von Frauentugend, die Schönste auf allen Thronen der Erde, die Zärtlichste der Mütter, die treuste Gattin, und eine, von ihren Millionen Unterthanen mit beispielloser Anhänglichkeit und Verehrung geliebte Königin gewesen; daß solche, in jeder Hinsicht vollendete seltene Wesen, hienieden schon mehr jener, als dieser Welt angehörten; und daher, nach alter menschlicher Erfahrung, hier nur als geliehen angesehen, und gewöhnlich früh in die Heimath der Seligen zurückgefordert würden; daß die Völker ihres Reichs

indessen vielleicht doch noch einige Jahre länger das Glück hätten haben können, sie auf dem Throne zu sehen; daß aber der Schmerz über die Unglücks-Ereignisse der letzten Jahre ihres Lebens dies wahrhaft königliche Herz vor der Zeit gebrochen habe, und daher das treue Volk seine verklärte Luise als Märtyrerin ihrer landesmütterlichen Liebe verehre, und ihren viel zu frühen Verlust unvergeßlich betrauern werde.

Dem alten Manne, dessen fremdländischer Dialekt seinen herzlichen Worten eine ganz eigene Weichheit gab, gingen die Augen über, und der Kleine wischte sich die seinigen mit verwendeter Hand, und wollte eine Ungerechtigkeit der Vorsehung darin finden, daß die Verewigte nicht die Genugthuung Gottes erlebt habe, den Feind des Vaterlandes gedemüthigt und besiegt, und das Reich seiner schmachvollen Knechtschaft wieder entlediget, frei und glücklich zu sehen; der Alte aber ließ ihn nicht ausreden, und führte ihm das Beispiel des göttlichen Erlösers an, der auch die Sünden seines Volks mit seinem Leben habe bezahlen müssen, und dem auch die Freude nicht geworden, die Wiederherstellung des reinen Glaubens und die christliche Kirche auf Erden vollkommen begründet zu sehen; und führte den Grundsatz aus, daß der Schmerzenstod der geliebten Königin die Erbitterung ihres Volkes nur noch mehr gesteigert; daß jedes edle Herz von der glühendsten Rachsucht beseelt worden sey; daß ganze Regimenter sich mit dem Feldgeschrei ihres gehei-

ligten Namens auf den Feind gestürzt, und daß daher ihr von Millionen beweinter Tod den Sieg gefördert habe, und daß darum das Andenken der geliebten Königin als das einer wahrhaft segensreichen Landesmutter in aller Ewigkeit fortleben werde von Geschlecht zu Geschlecht.

„Wo ist denn aber nun meine Mutter, Herr Magister?“ fragte der Kleine, von dem allgemeinen Verlust des ganzen Landes auf die Betrachtung seiner eigenen Lage geführt, nach langer stummer Pause, in sanftes Schluchzen ausbrechend: „die ist gewiß auch todt, und ich weiß nicht einmal, wo sie begraben liegt.“

„Gott, unser Aller Vater, ist auch Dein Vater,“ sagte der alte Mann, eine bestimmtere Antwort auf des Knaben zart-kindliche Frage absichtlich umgehend, und legte segnend seine Hände auf des Kindes Haupt. „Er wird Dich nicht verlassen, so lange Du ihn treu im Herzen bewahrest. Bleibe fromm und gut, mein lieber Fritz, so wird es Dir wohl gehen auf Erden, Dein Leben lang.“ Er stand, da er jetzt die Gräfin mit Paulinen ihnen zur Seite gewahrte, auf, und ging mit Fritz, Hand in Hand, langsam von dannen.

Jene Beiden aber eilten der Gesellschaft nach, die eben über den blumenumblühten Vorplatz des Mausoleums schritt. Pauline sah sich unwillkührlich zwei Mal nach dem armen kleinen Fritz um; seine klagende bange Frage nach seiner Mutter hatte ihr das Herz zerschnitten; sie malte sich die un-

glückliche Lage des Kleinen mit den schwärzesten Farben aus; sie fragte, was dem armen Jungen müsse begegnet seyn, daß er nicht einmal wisse, ob seine Mutter gestorben, und setzte voraus, daß er wahrscheinlich auch seinen Vater verloren haben müsse, weil er dessen gar nicht erwähnt, und hätte gern gehabt, daß die Mutter ihr über Alles nähere Aufschlüsse, oder, da sie wohl einsahe, daß dies unmöglich sey, wenigstens einigen Trost gegeben hätte; allein diese war, unerklärlicher Weise, von dem Auftritte so zerstreut, oder vielmehr so sonderbar bewegt und erschüttert, daß sie Paulinens kindische Fragen gar nicht hörte, und ihr, als sie jetzt die Stufen zum Todtentempel hinanstiegen, halb gedankenlos zulispelte, daß Pauline sie morgen an die alte Frau erinnern solle.

10.

Das Mausoleum.

Die Bronce-Thüren des Mausoleums öffneten sich; die scheidende Sonne warf durch die große klare Spiegelscheibe ihre milden Abendstrahlen in den stillen Ruheplatz, und Rauchs Meisterwerk vergegenwärtigte die Verklärte.

Tiefes Schweigen überfiel die Eintretenden; mit gefalteten Händen umstellten sie die in sanften Todesschlummer Versunkene, und als Herr von Harbegsen von ihren letzten Stunden erzählte, und von der christlichen Ergebung, mit der sie von ihren Lieben geschieden; von der rührenden Anhänglichkeit, mit der, allen Fürstenhäusern der Welt zum musterhaf-

ten Beispiel, der ganze Familien-Kreis, an dem ewig schmerzlichen Todestage, den in der Gruft unten befindlichen Sarkophag mit frischen Kränzen schmücke; und von dem frommen Sinne, mit dem manches einzelne Mitglied dieses Kreises, bei wichtigen Veranlassungen, sich hierher begebe, um sich hier in der stillen Abgezogenheit vom Getümmel des bewegten Lebens zu sammeln, und den in der stürmischen Welt vermißten himmlischen Frieden zu finden, der in ihrer schönen Seele schon hienieden wohnte; und von dem Segen, den das Exempel ihrer Tugenden, ihrer Keuschheit, ihrer Pflichtstrenge, ihrer Häuslichkeit über den weiblichen Theil der ganzen Nation verbreitet habe, und mit lebhafter Rede auseinandersetzte, wie die Frivolität, die früher wohl unläugbar, namentlich im Hohen- und Mittelstande, an der Tagesordnung gewesen, vor der Klarheit ihrer sittlichen Züchtigkeit gewichen, und der gottvergessene Leichtsinn in Wort und That frommer Rechtlichkeit das Feld geräumt, und überall Schwelgerei und Verschwendung geflohen, und dagegen das wahre Glück edler Einfachheit Wurzel gefaßt, und gedeihlich empor geblüht; und wie auf diese Weise die Verewigte im Herzen ihres geliebten Hauses wie ihrer treuen Nation immer noch fort und fort lebe; da sanken die Frauen und Mädchen auf ihre Kniee, und beteten lautlos um sanfte Ruhe für die Selige, und um ihren Segen aus der Lichtwelt des höhern Jenseits.

11.

Der Maulwurf.

Bei der Rückkehr aus dem Mausoleum fand die Gesellschaft den alten Mann und Fritz am Eingange des Blumen-Vorplatzes in lebhaftem Wortwechsel mit einem Garten-Arbeiter, der Beiden, unter Hindeutung auf ihre mangelhafte Bekleidung, mit sehr harten Ausdrücken den Eintritt verwehrte; besonders schimpfte er Fritz einen Berliner Straßen-Bengel, von dem er gar nicht begreife, wie er sich in den Garten, in den er mit seinen Lumpen platterdings nicht gehöre, habe einschleichen können.

Fritz remonstrirte heftig ausfallend: „Ik hebbe meine jute Köhnchen eben so lieb, wie jeder Andere. Armuth is keene Sünde. Hebbe ik zerrissene Hosen an, so sin se nich janz. Die Berliner Straßen-Bengel, wie he se schimpft, det waren de Allerersten, die sich an de Kosakken anschlossen, as di zur Stadt reiner kamen; und den janzen Krieg durch, hebben wir uns mit de Franzosen rummer gekeilt, wie brave, rechtschaffne Jungens; un nu will so'n Grobian von Garten-Maulwurf sich unterstehn, unser enen zu schimpen, un will mich verbieten, unse jute Köhnchen zu sehn! I, daß Du das Wetter kriegst.“ Mit den Worten nahm er den Ansatz, und wollte auf den sogenannten Garten-Maulwurf einstürmen, aber der alte Magister winkte ihm freundlich, und sagte: „Laß kut seyn, mein Kungelchen. Der Mann thut vielleicht, wie ihm befohlen. Du siehst, die Thieren von der

Krabstätte unserer luten Königin sind schon keschlossen. Unsertwegen machen sie nich wieder uf. Ufkeschoben is nich uffkehoben. En Andermal klückt es uns vielleicht besser.“

Damit trollte Fritz, ohne ein Wort zu widersprechen, aber höchst verdrüßlich von dannen, denn ihn schien vorzüglich zu wurmen, daß die fremden Herren und Damen gehört hatten, wie ihn der Garten-Arbeiter geschimpft, und ihm seine armseligen Lumpen vorgeworfen hatte.

Graf Pankratius aber ließ sich über den Arbeiter belobend aus, daß er solch' Bettelpack im königlichen Schloßgarten nicht dulde, und meinte, daß, wenn er an des Mannes Stelle gewesen, der Junge, seiner unerhörten Impertinenz willen, für die gehörigen Prügel nicht hätte Sorge tragen sollen. Pauline strafte den Gefühllosen mit einem bitterbösen Blicke, und freute sich der Mutter, die heimlich ihre Börse zog, und den alten Magister einzuholen suchte.

12.

Der Magister.

Mit auffallender Theilnahme hatte die Mutter vom Anfange an den lumpenbedeckten Fritz betrachtet; und wäre Pauline weniger Kind und weniger flatterhaft gewesen, so hätte sie die Ursache dieses seltsamen Antheils wohl aufspüren können.

„Es hat mir recht leid gethan,“ hob die Gräfin, zum Alten gewendet, mit milder Rede an, „daß der Kleine den Zweck seines Herkommens verfehlt

hat, und daß seine ärmliche Kleidung, die er doch selbst gewiß nicht verschuldet, die Ursache seiner Zurückweisung geworden ist. Leider ist fast überall das Kleid der Maaßstab, nach dem man den Werth des Menschen zu beurtheilen pflegt, und wenn es in der ganzen Welt üblich ist, daß der niedern Klasse der Zutritt zu landesherrlichen, verschlossenen Anlagen versagt wird, weil allerdings sonst mancher Unfug zu befürchten seyn möchte, so rechten Sie nicht mit dem einfältigen Garten-Arbeiter, der nur nach dem äußern Scheine seinen Mann ansieht, und dann freilich in Ihrem kleinen Fritz nicht das verständige, wackere Kind suchen mag, was er mir, nach dem Wenigen, was ich zufällig von ihm gesehen und gehört, zu seyn scheint. Damit der arme Junge aber nicht ähnlichen unverdienten Kränkungen wieder ausgesetzt ist, die ihn entweder gegen die Menschen erbittern, oder ihn vor sich selbst demüthigen müßten, so machen Sie mir die Freude, und verwenden Sie die Kleinigkeit (sie gab ihm ein Goldstück) auf die Besorgung eines paßlichen Anzugs."

Der Alte, von der unerwarteten Güte der Fremden höchst überrascht, wollte in lauten Dank sich ergießen; doch die Gräfin ließ ihn, um die Aufmerksamkeit der Gesellschaft, die einen Seitengang nach dem Schlosse zu einschlug, nicht auf sich zu ziehen, nicht zum Worte kommen, und fragte nach den Eltern, nach dem Namen und Alter des Knaben, ob

er vielleicht ein Verwandter von ihm sey, und dergleichen mehr.

„Kutes Matahmchen,“ entgegnete der freundliche Alte, „uf des Alles kann ich Ihnen nur so viel kanz kehorsamst dienen, daß ich von dem kanzen Jungen kehn Sterbenswort weiter wehß, als daß er Fritz hehßt. Neun Jahre mögen es nu wohl her seyn, da sitze ich enmal am Ceres-Platze im Thierkarten, und keniesse mein Bischen Mittag-Essen, en Brodrindchen mit en Stickchen Wurscht; kömmt der klene Junge an mich bran, und wehnt, daß es den Stehn in der Erde hätte erbarmen mögen; ich frage, was ihm fehlt, aber er kann vor Schluchzen kehn Wort herausbringen; wie ich denn ihm endlich zurede, und sage, nu sak doch, mei Hampelmännchen, was Du so krausamlich wehnst, da warsch denn der liebe Hunger, der ihn so plagte. Die Mutter käbe ihm nichts zu essen, sagte er, und wie ich ihm denn kab, was ich hatte, fuhr er so gälgen drüber her, daß es wohl zu kloben war, daß das arme Thierchen nischt im Leibe hatte. Seinen Mutter-Namen wußte er nicht; von dem Vater wußte er kar nischt. Ich nahm ihn mit mir. Es fragte kehne Menschenseele nach ihm; ich knappste mir die Paar Kröschchen am Munde ab, und ließ ihn in das Intelligenzblatt setzen. Es meldete sich Niemand; da habe ich ihn denn bei mir behalten, und so leben wir denn kanz stille und verknügt zusammen.“

„Sie scheinen nicht von hier zu seyn,“ hob die

Gräfin an, um Näheres über den alten Mann zu hören, der selbst durch Noth und Mangel zu leiden schien, und dennoch großherzig genug gewesen war, das hungrige Kind unter sein armseliges Dach aufzunehmen.

„J, Herr Jeses, ne," sagte er, und sein ganzes Gesicht klärte sich bei der freudigen Erinnerung der bessern Vorzeit auf: „ich bin Se aus Leipzig.

Ich wohnte uf der Kerwer-Kasse, und hatte mein schönes Auskommen.

Bei'm seligen Herrn Brehtkopp war ich, wie ich Magister geworden war, lange Zeit Correktor, und nachher habe ich mich in Leipzig so herumkorrigirt, und habe Stunden kekeben, und mein schönes Keld verdient. Sie mögen es nu kloben, oder nich, mein kutes Matahmchen, aber ich hatte Jahr aus Jahr ein meine zweihundert Thaler und drüber. Nu wird de Schlacht bei Jena keschlagen, und de Franzosen stermen uf Leipzig. Meine Frau Wirthin, ein kutes Matahmchen, wandert aus, in's Keberge, hinter Berne zu ehner Muhme. Se wehß, daß ich en Paar Kröschchen kesammelt. Se braucht Keld, und beschwatzt mich, daß ich ihr mein kanzes Haabchen und Paapchen kebe; es betrug schöne Sieben Hundert verzig Thaler zwölf Kroschen; dafür kiebt se mir ihr kanzes Keschmeide zum Unterpfande; Ringe und Kreuzchen und Armspangen und Halsbänder; lauter kute Stehnchen, noch eumal so viel werth, als mein ihr keliehenes Sümmchen. Der Juvelier, Herr Rehklamm hier aus Berlin, der

immer bei uns uf de Messe kam, hatte die kanze Keschichte enmal uf fufzehn Hundert Thaler ablekeschäzt. Wir machen 'n schriftlichen Contract; stirbt sie, ohne de Stehnchen einkelös't zu haben, so sind sie mein; kömmt se nach dem Frieden wieder zurück, und lös't die Kleinodien ein, so kiebt se mir dafür, daß ich ihr aus der Noth keholfen, zehn Procent jährliche Zinsen. Der Handel an sich war also kanz kuht; aber was passirt! Wie de Franzosen nun wirklich schon vor den Thoren sind, hehst es, daß sie überall keplündert, daß se de Leute bis uf's Hemd auskezogen; daß se de Diehlen in den Stuben uffkebrochen, daß se de Leichen aus den Kräbern uf dem Kottesacker auskekraben haben, und daß über und unter der Erde nichts für se sicher sey. Nu überfällt mich ene Todtenangst, ich wehß nich, wo ich mit meine Stehnchen hin soll. Zufällig sehe ich en Löchelchen, in dem die Vögel zu nisten pflegten, oben über dem Thorwege in unserm Hause. Es war kerade so groß, daß das Beutelchen, in dem mir mein kutes Matahmchen ihren Schatz einkehändigt hatte, hinein paßte, als ob es dazu kemacht wäre. Da oben suchte ken Teufel enen Dreier, keschweige denn ein Keschmeide von solchem krausamlichen Werthe. Wie es schummrig wird, posamentirte ich mein Beutelchen unbemerkt in das Löchelchen. Die Sperlinge, die darin kehaus't, hatte ich vorher heraus kejagt; kam manches braven Eltern Kind damals Monate lang in sein Bette, konnte so en dummer Sperling wohl

och enmal eine Octobernacht unter Kottes freiem Himmel zubringen. Der Kerechte soll Erbarmen haben mit seinem Vieh, steht keschrieben, und dann wieder: verkauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige; noch ist vor Kott derselbigen nicht euer verkessen. Diese heiligen Bibelsprüche waren mir im Kriegestrubel entfallen, mein liebes Mamsellchen; ich hatte Kotteswort verkessen, und darum keschah mir kanz recht, wenn meiner der liebe Kott auch wieder verkahß. Die aus ihrem warmen Neste von mir unbarmherzig vertriebenen Sperlinge wurden meine Verräther. Hören Se nur weiter. — Wie ich kaum mein Depositum in Verwahrung kebracht, rücken die unkebetenen Käste in's Quartier; en Offizier und fünfzig Mann; unter andern bringen se enen offenen Kaleschwagen mit; der wird, damit er die Nacht über trocken stehe, unter den Thorweg keschoben. Ener von den Soldaten, der Bursche vom Offizier, legt sich', wahrscheinlich, daß ihnen der Wagen nich wieder kestohlen werde, der Länge lang hinein. Den folgenden Morgen hieß es, müßten se wieder ufbrechen. Wir wünschten ihnen Allen schon im Voraus ene klückliche Rehse, und hätten lieber kesehn, se wären heute Abend schon fort kewesen. Wo Euer Schatz ist, da wird auch Euer Herz seyn, sagt die Schrift. Ich schlief de kanze Nacht nich; immer fiel mir mein Beutelchen im Löcherlchen ein. Kegen Morgen erst sanken mer de Ogenlieder vor Müdigkeht zu, und als ich se wieder ufschlug, waren de Franzosen fort, über

alle Berge. Mein erster Kang war unter den Thorweg. Ich denke, der Schlack soll mich uf der Stelle rühren. Das Beutelchen war verschwunden. Ich schreie Zeter laut uf, und ringe de Hände kegen alle vier Winde. Die kanze Nachbarschaft kommt zusammen; die kuten Leutchen hatten mich alle immer sehrchen lieb kehabt, und ich war in der kanzen Kerwer-Kasse bekannt, wie en buntes Hündlein, wie man zu sagen pflegt; ich erzähle mein Unklik, und kann nich bekreifen, wie es möglich kewesen, daß die Spürhunde, die Franzosen, den so sorgsam versteckten Schatz herausgeschniffelt; da kommt unser kuter Herr Nachbar von kegenüber, der Ufläder, herüber, und lös't mir das Räthsel. Der hat de kanze Komödie vom Anfange an mit seinen egenen Ogen mit ankesehen. Kanz in der Frühe, wie noch der Morgen kedämmert, sind de Sperlinge kekommen, und haben in ihr Löchelchen gewollt, und da das verschtoppt, und se nich hinein gekonnt, haben se de kanze Sperlings-Nachbarschaft aus der kanzen Kerwer-Kasse zusammen keholt, und da is en solches Keflatter und Kezwitscher vor dem Löchelchen entstanden, daß der Soldat im Kaleschwagen davon ufkewacht ist. Natürlich fällt dem der sonderbare Lärmen uf; er sieht unwillkührlich nach dem Löchelchen, und bemerkt mit sichtlichem Befremden en blümerantseidenes Bändchen, von dem da en Zippelchen herunter bammelt. Mit dem Unklicksbändchen nemlich hatte meine kute Frau Wirthin das Beutelchen zukeknüppt. Neukierig und ver-

schmitzt, wie die damaligen Hallunken alle waren, richtet sich der Bursche aus seinem Wagen in die Höchte. Ein bloßer Kriff, und mein Schatz, mein Ein und mein Alles, mein dreißigjähriges Ersparniß, meine Hoffnung für den Rest meiner Tage, liegt in seinen Händen. Der Generalmarsch rasselt die Straße heruf; der Soldat steckt seinen Fund, ohne ihn zu besehen, in die Brusttasche, und in ener halben Stunde sind Franzose, Beutelchen und Blümerantbändchen zum Thore hinaus. — Der Herr hat keboten, daß wir lieben sollen unsre Feinde, und bitten sollen für die, so uns beleidigen und verfolgen. Kutes Matahmchen, das konnte ich in dem Ogenblicke nich, und hätte mirsch das Leben kosten sollen; ich rang mit der Verzweiflung! ich rang mit dem Tode; ich fluchte — Kott im hohen Himmel mag am kroßen Uferstehungstage darob nich mit mer rechten — ich fluchte dem Frevler im Kaleschwagen alles erdenkliche Böse nach, und hatte den Jammer, daß mich die kanze Kerwerkasse über meine Dummhet auslachte. Ich lief den Straßenräubern bis Entrisch nach; ich wollte, ich mußte den Dieb herausfinden, und ich wollte ihm dann das kestohlene Khut wieder abjagen. Doch ich kam aus dem Regen in die Trohfe. Noch hatte ich das Dorf nicht erreicht, als zehn, zwölf Marodeurs über mich herfielen, mir den Mantel vom Leibe rissen, und die Uhr aus der Ficke zogen, und ich noch Kott danken mußte, daß ich kesundbeenig wieder nach Hause kam.

In den ersten Tagen meines Unklicks klobte ich, mein Bischen Verstand zu verlieren. Wo ich kieng und stand, hörte ich Sperlinge zwitschern, und vor meinen Ogen, ich mochte se uf oder zu haben, bammelte mir Tak und Nacht das Blümerantbandzippelchen; und um das Maaß meines Elends bis an den Rand voll zu machen, schrieb meine Frau Wirthin aus dem Keberge, der die Klatschkevättern Alles ketreulich berichtet hatten, daß ich ihr sieben hundert neun und fufzig Thaler zwölf Kroschen schuldig wäre, und daß sie mich setzen lassen würde, wenn ich ihr nich Alles von Heller zu Pfennig bezahlte. Die kute Frau hatte vollkommen Recht. Ich versilberte alle meine Siebensachen, schikte ihr den Erlös, versprach, als ehrlicher Mann ihr den Rest nach und nach abzutragen, machte mich, um dem Schimpf des Arrests zu entkehen, auf die Strümpe, und etablirte mich hier als Privat-Kelehrter.

Täglich kebe ich verzehn Stunden, die Lektion zu ehnen, och wohl zu zwee Kroschen; und da verdiene ich denn doch, bei knapper Lebensweise, so viel, daß ich meiner kuten Frau Wirthin monathlich meine zehn, zwölf Thaler, uf Abschlak meiner Schuld, übersenden kann. Schenkt mir mein lieber Herr Kott nur noch en Paar Jährchen, so hoffe ich, meinen ehrlichen Namen mit in's Krab nehmen zu können, und für meinen klenen Fritz soll denn och noch Etwas übrig —"

Graf Pankratius kam jetzt, von der Gesellschaft

abgesendet, halb athemlos, und meldete, daß diese längst den Garten verlassen, und sich bereits in ihre Wagen gesetzt habe, und, um abfahren zu können, nur auf die Gräfin und Paulinen warte.

Der alte Magister bat kanz kehorsamst um Verzeihung, daß er mit seinem Keschwätz so lange beschwerlich kewesen, und empfahl sich eiligst. Graf Kratz aber äffte dem gutmüthigen, rechtlichen Manne seinen Dialekt nach, und in seinem hämischen Lächeln lag die stumme Verwunderung, wie man an dem Klatsch eines so einfältigen gemeinen Menschen solch' Gefallen finden, und darüber eine der respektabelsten Gesellschaften des Landes vergessen könne.

Pauline ärgerte sich über die unwillkommene Störung, sie hätte dem alten freundlichen Manne noch eine Stunde zugehört, und eben, als er von Fritz angefangen, war der unausstehliche Kratz gekommen.

Fritz — auf dem Platze vor dem Schlosse ergötzten sich mehrere wohlgekleidete kleine Knaben am Ballspiele. Einer von ihnen mußte am Keichhusten leiden, oder sich überhitzt haben; ein Anfall von Uebelkeit wandelte ihn schnell an, er lief vom Spiel, wendete sich gegen eine der dort stehenden Linden, und beugte sich appellando vorn über; Fritz bemerkte dies kaum, als er eilig herbeisprang, mit treuherziger Gutmüthigkeit zu dem Kleinen sagte: „Junge, Du bekälberst Dir wohl? warte, ik will Dich den Kopp halten," den versprochenen Liebesdienst theilnehmend verrichtete, und dann, ohne

den Dank des Gepflegten abzuwarten, in lustigen Bogensätzen fortsprang.

Pauline, der dieser charakteristische Zug von natürlicher Gutherzigkeit nicht entgangen war, sah sich während der Heimfahrt nach dem seltenen kleinen Straßenjungen, der ihr, wie der rohe Brillant in ihres Vaters Mineralien-Sammlung vorkam, überall um, aber sie gewahrte ihn nirgends.

13.

Madame Schneller.

Den folgenden Morgen erinnerte Pauline, der gestern erhaltenen Weisung gemäß, ihre Mutter an die alte Frau, und fragte, wer das eigentlich wäre. Doch die Mutter überhörte absichtlich die Frage, schien durch den Gedanken an die alte Frau unangenehm berührt, schrieb sofort einige Zeilen, versiegelte sie, schickte damit ihren Jäger in eine der entlegensten Straßen der Residenz, und erhielt durch diesen zur Antwort, daß Madame Schneller morgen die Ehre haben werde, aufzuwarten.

Im Abgehen erlaubte sich der Jäger gegen Bettine im Vorzimmer, die der Gräfin hörbare Bemerkung, daß sich in dem Berlin doch Alles Madame schimpfen lasse. Die Frau hätte vor lauter Schmutz und Unsauberkeit von oben bis unten gestarrt; die niedrigste Viehmagd zu Hause wäre bei ihrer schweren Arbeit appetitlicher anzusehen, als dieser Wegwurf von Frauenzimmer; aber die ganze Nachbarschaft habe sie Madame Schneller titulirt, und so habe er sie auch schon nennen müssen, wenn er von

ihr nicht ein Aufgebot habe riskiren wollen, mit dem sie nicht sehr hinter'm Berge zu halten geschienen.

Die Gräfin kam am folgenden Morgen in ihrem Wagen, absichtlich ohne Jäger und Bedienten, bis zu den Zelten, stieg da aus, und fand an dem, in ihrem Billette bezeichneten Orte, unweit des prinzlichen Lustschlosses Bellevue, Madame Schneller, die sich einmal rein gescheuert hatte, und recht honorig aussah; sie küßte der Gräfin, mit übertriebener Devotion, Rock und Hand, stellte ihren lieben gutgearteten Pflegesohn Friedrich vor, lobte den Kleinen wegen seines exemplarischen Fleißes und Wandels, nannte ihn das beste Kind in ihrer ganzen Straße, pries seine dousen Manieren, an denen man gleich sehe, daß das nicht von gemeiner, ordinairer Abkunft sey, und warf die spekulative Aeußerung hin, daß, wenn sie das liebe Herzefritzchen nur noch fünf bis sechs Jahre bei sich haben werde, sie gewiß mit ihrer Erziehung Ehre einzulegen hoffen dürfe.

War das ein widriges Gesicht, der kleine Friedrich! Kränklich, grillenhaft, leichenweiß stand er fast unbeweglich da, und drehte die sonderbar rollenden Augen bald zur Gräfin, bald zur geliebten Pflegemutter, mit der er auf sehr gespanntem Füße zu stehen schien, empor.

Die Gräfin überwand sich einige Male, verschiedene Fragen an ihn zu richten; allein er klotzte sie unverwendet an, ohne eine Sylbe zu antworten,

und in seinem tückisch grinzenden Blinzel=Blicke lag die Versicherung, daß an Allem, was die theure Pflegemama Schneller von seiner Blödigkeit, mit der sie sein Schweigen entschuldigte, wie von seinen übrigen Tugenden erzähle, kein wahres Wort sey.

Die edle Gräfin zitterte vor innerm Unmuthe. Sie litt in der Seele ihrer unglücklichen Freundin, in derem Auftrage sie hier war, bei der unangenehmen Erscheinung des Knaben und der unerträglichen Madame Schneller, unaussprechlich, kürzte daher die Konferenz möglichst ab, gab dem Kleinen das ihm bestimmte Goldstück, und der Pflegemutter mehrere dergleichen, und entließ sie mit dem Auftrage, nach dem Hofjäger zu gehen, wo sie zu Wagen auch hinkommen, und ein kleines Frühstück besorgen werde. Statt dessen aber eilte sie, sobald Beide sich entfernt hatten, nach den Zelten zurück, warf sich in den Wagen, und ließ, um nur den widerwärtigen Menschen aus dem Gesichte zu kommen, möglichst rasch nach Hause fahren. Mit eigenen Augen hatte sie sehen müssen, wie Beide sich, von ihr sich unbemerkt glaubend, hinter dichtem Gebüsch, der erhaltenen Goldstücke wegen, in die Haare geriethen; der Junge wollte wahrscheinlich die, welche die theuere Madame Schneller erhalten, auch noch haben, warf mit den niedrigsten Schimpfwörtern um sich, und ging, da die werthe Pflegemutter, auch nicht unter den feinsten Ausdrücken, ihn mit einer soliden Dachtel regalirte, mit grim-

miger Wuth auf die Frau los. Den Ausgang dieser Gräuel-Scene abzuwarten, wäre der zartfühlenden Gräfin unmöglich gewesen; ein unaufhaltsamer Thränenstrom entstürzte ihrem Auge. Sie hatte sich gefreut, das schöne Ebenbild ihrer heute noch liebenswürdigen Jugend-Freundin zu sehen, und in dem Herzen des schuldlos verwais'ten Kindes die Tugenden seiner Mutter zu finden. Was sollte sie dieser jetzt berichten! Die Wahrheit sollte und mußte sie sagen. An diesem, an Körper und Seele verwahrlos'ten Kinde erlebte, wenn Gott nicht noch Wunder that, kein Mensch Freude. Aus diesen Händen mußte es je eher je lieber! heute noch! Aber wohin!

Sie entwarf zehn Pläne, aber sie verwarf sie eben so schnell wieder, denn keiner ließ sich ausführen, ohne den Schleier des Geheimnisses, der auf diesem Begebnisse ruhte, und jetzt wenigstens nicht angerührt werden durfte, zu zerreißen oder doch zu lüften.

Der kleine Fritz bei'm alten Magister! Was war das in seinen zerlumpten, zerrissenen Höschen gegen den geschmacklos albern herausgeputzten, an Leib und Seele ungesunden, und, seinem eben mit der Pflegemutter erlebten Auftritte nach zu urtheilen, gewiß böswilligen Friedrich, für ein frischer, lebenskräftiger, prächtiger Junge! Wenn das Auge der Spiegel der Seele ist, so las sich aus den schwarzen Feuersternen des muntern Fritz fröhlicher Sinn, gerade Ehrlichkeit und die gutmüthigste Unschuld

heraus; in dem scheuen Auge des unglücklichen Friedrich aber buchstabirte man sich nichts, als platte, Gemeinheit, Stumpfsinn, grobe Unsitte und hämische Bosheit zusammen. Wenn doch ein Tausch möglich wäre! wollte die bekümmerte Gräfin in ihrem wortlosen Monologe hinzusetzen, aber sie mußte lachen, denn Fritz, der kleine fidele Kerl, stand am Wege, zog, als er sie erkannte, vor Freude, seine gütige Gönnerin so unvermuthet wieder zu finden, höchst vergnügt sein Mützchen, und galoppirte in lustigen Kreuz- und Quersprüngen mit den Pferden, die nicht schlecht austraten, um die Wette.

14.

Die Samariterin.

Der arme kleine Junge strengte sich nicht absichtslos so an. Madamken hat, dachte er in seinem Sinne, keinen Bedienten bei sich; ein gewöhnlicher Erwerbszweig der löblichen Berliner Straßen-Jugend ist, in solchen Fällen das Bedienten-Surrogat zu spielen, und den Wagenschlag zu öffnen, wobei denn eine freigebige Spende der Aussteigenden in der Regel nicht auszubleiben pflegt.

Die Gräfin hielt unter den Linden vor einem palastähnlichen Hause.

Fritz sprang schweißbedeckt und athemlos herbei, und streckte emporhüpfend sein Händchen aus, um den Griff der hohen Wagenthür zu erreichen; ein Schub des Jägers aber, der vor dem Hause gestanden, und die Rückkunft der Gräfin abgewartet hatte, warf ihn mit einem groben „will der Schlingel wohl

sich packen?" weg, daß das Kind mit dem Köpfchen gegen einen Granit-Pfeiler flog, und eine Weile zum Gaudium des umherstehenden rohen Bedientenhaufens, besinnungslos, liegen blieb, dann sich aber aufraffte, die Stirne sich mit beiden Händen hielt, und stillweinend um die Ecke schlich.

Die Gräfin sah von dem Auftritte nichts, denn sie ward vom Herrn von Hardegsen, der gekommen war, mit ihr eine Landpartie zu verabreden, in Empfang genommen, und in das Haus geführt. Paulinen aber, die vom Fenster aus des Jägers unverantwortliche Mißhandlung mit angesehen, wollte das Herz von einander brechen; sie lief dem Jäger entgegen, fuhr ihn mit ungewohnter Heftigkeit an, und verlangte, daß er sein Unrecht wieder gut machen, den kleinen Knaben wieder aufsuchen und für einen Arzt sorgen solle, der nachsehe, ob die Verletzung gefährlich. Der Jäger jedoch lachte, und meinte, daß an solcher Teufelsbrut nicht viel gelegen, und daß es recht gut wäre, wenn der Henker alle Tage solch' einen Galgenstrick hole; da kehrte Pauline schnell um, denn sie konnte der Thränchen nicht wehren, die ihr vor Unmuth über den Barbaren aus den Augen schoßen; sie wollte zur Mutter, und dieser ihr Leid klagen; doch da war Gesellschaft; in der Angst ihres Herzens stahl sie sich heimlich die Treppe hinab, schob mit Flügelschritten um die Ecke, und sah in die ewig lange von Menschen-Gewühl bedeckte Straße; aber der Kleine war verschwunden.

Getäuscht in ihrer mitleidigen Hoffnung stand sie zögernd eine Weile, und wußte nicht, ob sie weiter gehen oder umkehren solle.

Er konnte, vom Schmerze überwältigt, ja in irgend ein Haus gegangen und umgesunken seyn; und waren alle Menschen solche gefühllose Wütheriche, wie der Jäger, so starb der Knabe ohne Rettung und Erbarmen.

Sie ging langsam, und ohne selbst recht mit ihrem Plane eins zu seyn, weiter, und sah in jede Hausthür. Hinter der dritten hörte sie zu ihrem Schrecken Etwas wimmern. Sie trat rasch näher.

Fritz saß im Winkel mit blutendem Kopfe, und weinte bitterlich.

„Mein armer Fritz!“ rief sie theilnehmend, und wollte vor Kummer und Angst vergehen, als sie die blutige Stirn sah; er aber sprang behende auf, zwang sich, freundlich zu lächeln, und versicherte, daß das nichts zu bedeuten habe.

„Mein Gott im Himmel, wie ist Dir zu helfen!“ sagte Pauline vom zartesten Mitleid gerührt, nahm ihr batistenes, saubergesticktes Taschentuch, band es dem Kleinen um den Kopf, und bat ihn, vor Allem gleich zum Doktor zu gehen; doch Fritz, der von der überraschenden Hülfe des mildreichen Engels in der Gestalt des gräflichen Kindes sich schon geheilt fühlte, meinte, da würden ihn die andern Jungens schön auslachen, wenn er solch' einer Kleinigkeit halber gleich zu einem Doktor

laufen wollte; auch legten die, wenn sie nicht Geld sähen, keine Hand an.

Pauline machte sich im Aerger über sich selbst, daß sie auch keinen Dreier bei sich habe, die bittersten Vorwürfe; aber wo hätte sie auch in der Eile und bei dem Schrecken gleich an Alles denken können! Mit Blitzesschnelle war sie mit beiden Händen am rechten Oehrchen, machte sich den goldenen Schlangenkopf aus, drückte ihn, fröhlich, dem armen Jungen doch wenigstens Etwas geben zu können, mit der Weisung, das Ding zu verkaufen, und den Erlös dem Doktor anzubieten, in die Hand, und verschwand, denn von der Treppe des Hauses, in dem sie stand, kamen mehrere Personen, von denen sie nicht gesehen seyn wollte.

Von der seligsten Freude des Menschen, von der Freude, etwas Gutes gethan zu haben, getragen, schwebte sie leicht, wie auf Himmels-Fittichen, in ihre Wohnung zurück, und freute sich, hier zu bemerken, daß sie nicht vermißt worden war.

15.

Der Rittmeister.

Pauline lag die folgenden Tage, wenn sie nur einen Augenblick frei hatte, beständig im Fenster. Fritz, meinte sie, mußte ja einmal vorbeikommen, und sich zeigen, um ihr die Beruhigung zu geben, daß er wieder gesund sey.

Er kam nicht.

Er wußte, wo sie wohnte; denn er hatte ja die Mutter vor ihrem Hause aussteigen gesehen.

War er krank? — war er todt? Oder hatte er das Tuch aus Noth vielleicht auch verkauft, und gedacht, er müßte es als blos geliehen ansehen, und wieder bringen, und schämte er sich nun, das nicht zu können?

In Theater, Conzert und kleine Familienzirkel, überall, wo sie hinging, verfolgte sie die unausweichliche Unruhe, was der arme Junge mache.

Zu ihm zu schicken, hatte sie Niemand; sie hätte sich am liebsten selbst gern auf den Weg gemacht; aber wußte sie denn die Hütte, in der er haus'te?

Die Mutter war die unerwartete Botin, die ihr die erste Nachricht wieder von ihm brachte. Diese war an einem der folgenden Morgen mit einigen Freundinnen ausgefahren, und erzählte nach ihrer Rückkunft bei Tische, daß sie in der Gegend des Ceres-Platzes ausgestiegen wären, und den Thiergarten zu Fuß durchwandelt hätten. An der Rousseau-Insel habe Musje Fritz, eine Papier-Mütze auf dem Kopfe, ein Paar rothe Wollbüschel statt der Epauletts auf den Achseln, und einen hölzernen Säbel an der Seite, mit einem ganzen Troß Straßenbuben, bivouakirt. Das Lager sey förmlich mit Vedetten umgeben gewesen. Als sie näher gekommen, habe eine derselben sie angerufen, worauf sofort der ganze Bivouak aufgesprungen sey, sich auf die, an Bindfaden-Zügeln in Bereitschaft gestandenen Zaunpfähle geschwungen habe,

und, Fritz an der Spitze, im Parademarsche angeritten gekommen sey. Fritz habe, als sie still gestanden, und dem lustigen Kinderspiele mit Vergnügen zugesehen, die Schwadron en Fronte aufmarschiren, und das Gewehr präsentiren, nachher aber mehrere Schwenkungen und Evolutionen ausführen lassen, worüber sie ihm ihre allerhöchste Zufriedenheit laut zu erkennen zu geben nicht ermangelt, und ihn aus Scherz Herr Lieutenant titulirt hätten; er habe aber ganz ernsthaft erwiedert, daß er Rittmeister von der Schwadron sey, daß er dieselbe schon vor langer Zeit im Thiergarten und am Unterbaum und in der Friedrichsstadt zusammen geworben, und sie mit dem alten Husaren-Korporal Eisenstein tüchtig einexercirt habe; und daß er jetzt hier bivouakire, weil er, wie er durch Spione erfahren, in diesen Tagen von den Jungens aus dem Voigtlande überrumpelt werden solle; daß er sich indessen auf seine Schwadron verlassen könne, und die Voigtländer, wie er sich ausgedrückt, für höllische Keile nicht sorgen sollten. Die Gräfinn hätte ihn nachher gefragt, ob denn sein Herr Magister ihm, von dem ihm dazu bestimmten Gelde, noch keinen andern Anzug besorgt habe? Fritz aber hätte entgegnet, daß, wenn er besser angezogen wäre, als die andern Jungen, diese ihn nur hohnnecken, und keine Viertelstunde mehr mit ihm spielen würden; und daß er daher den Herrn Magister gebeten habe, ihm das Geld bis zum Winter aufzuheben, wo er dann dafür bei einem Artillerie-Un-

teroffizier, der Schanzen und Wälle und Festungen sehr schön malen könne, Stunden im Zeichnen nehmen wolle.

„Die Generalin," fuhr die Gräfin fort, „und die geheime Räthin zogen, in stillem Wohlgefallen an dem kleinen drolligen Rittmeister, ihre Börsen, und wollten ihm und seiner braven Schwadron eine Kleinigkeit verehren; allein in dem Augenblicke kam ein kleiner Sanskulotte vom äußersten Vorposten in gestreckter Karriere angesprengt, und meldete, daß die Voigtländer über den Exercierplatz in vollem Anmarsche seyen. Da war nun kein Haltens mehr; unser Rittmeister schwenkte sich muthig auf seinen zaunpfähligen Grauschimmel, drückte sich die Papiermütze auf die Ohren, strich sich das Bärtchen, kommandirte Marsch, Marsch, und unter lautem Halloh flog die Heldenschaar fort, in sausendem Galopp, der blutigen Schlacht entgegen. Die Generalin, die sich an dem Waffeneifer der kriegerischen Jugend weidlich ergötzte, beredete zu reden, die Reiterei mit dem Herrn Rittmeister ben; allein wer konnte den Vögelschnellen nachkommen! Eine Staubwolke, die hinter dem kampfgierigen Heerhaufen himmelhoch aufging, entzog sie unsern Blicken."

Pauline hatte in den letzten Jahren zwanzig Kriegsberichte aus den Zeitungen vorlesen und besprechen gehört, aber keinen mit so gespannter Aufmerksamkeit, als das eben vorgetragene Bülletin.

der Mutter, das der kleinen Tischgesellschaft viel zu lachen, und späterhin reichlichen Stoff zu der ernsten Betrachtung über das Schicksal dieser kräftigen Straßen-Jugend gab, unter der gewiß mancher herrliche Kopf sich befinde, der aber, durch Mangel an Erziehung, und durch schlechtes Beispiel, von der frühesten Kindheit an verwildere, und meist für sein ganzes Leben verloren gehe.

Ein alter Arzt, der mit an der Tafelrunde saß, und das, unter dieser niedrigen Klasse des Pöbels herrschende unermeßliche Elend aus vieljähriger Erfahrung zu kennen schien, äußerte im Unmuthe über das schreckliche Schicksal dieser, mehrentheils von augenblicklicher Sinnenlust in die Welt geworfener, und dann vom unverantwortlichen Leichtsinne der Eltern, dem lieben Herr Gott, oder dem Zufall, oder dem Teufel preisgegebener unglücklicher Kinder, die grausame Meinung, daß es am besten wäre, es käme alle Jahre eine Seuche über die kleine Brut, die sie gleich in dem ersten Momente nach ihrer [illegible] Geburt von [illegible] Hunger, und aus Mangel an Pflege, zum ewigen Fluche derer, die sie gezeugt und geboren; aber viel zu viel blieben noch leben, und von Hundert derselben fielen neun und neunzig dem Staate als Krüppel und sieche Kreaturen, oder als werthlose, nichtsnutzige Tagediebe, Vagabunden und Verbrecher, zeitlebens zur Last. Von oben herab geschehe zwar alles Mögliche, die Lage dieser Jammergeschöpfe zu verbessern; so lange aber das

Gesindel, das Jahr aus Jahr ein in die Residenz zu allen Thoren einströme, sich mit einander zusammen thun oder sich heirathen könne, ohne hinlänglichen Erwerb nachzuweisen, so lange nicht jeder Trauung die Einschreibung in die allgemeine Wittwen-Kasse mit einem verhältnißmäßigen Beitrage vorangehen müsse, und so lange nicht der Vater eines außer der Ehe erzeugten Kindes, der in der Regel immer als der Verführer der Mutter, oder wenigstens als der schuldigere Theil anzunehmen sey, zu einem viel bedeutendern, dem gegenwärtigen Werthe der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse angemessenern Verpflegungs-Satze herangezogen werde, so lange sehe er, nach seiner einfältigen Ansicht, keine Möglichkeit ein, diesen mildthätigen Verbesserungswunsch in das Werk zu setzen, und so lange werde das, leider fast in allen großen Städten sich gleiche Loos der Mehrzahl dieser Kinder, von denen es besser wäre, daß sie das Licht dieser schönen Welt gar nicht erblickt hätten, ein unglückliches seyn.

Die Stimmung der Gesellschaft war durch die wohlgemeinte Auseinandersetzung des redlichen Arztes in das Ernste übergegangen, und bei einigen Stellen seiner Rede hatte die Gräfin, in der Seele ihrer abwesenden Jugendfreundin, tief verletzende Stiche in das mitfühlende Herz bekommen.

16.

Das Schlangenköpfchen.

Mit weicher mütterlicher Theilnahme kam sie auf den armen Fritz zurück; meinte, daß aus dem Knaben, dessen offenes Gesicht Talent und Anlage zu allem Guten verrathe, bei irgend umsichtiger Leitung, gewiß einmal ein recht brauchbarer Mensch werden könne; tröstete sich einigermaßen damit, daß er bei seinem alten ehrlichen Magister vor der Hand zwar recht gut aufgehoben zu seyn scheine; wünschte aber doch, daß ihm für die Zukunft eine seinen Fähigkeiten angemessenere Erziehung werden möge, und schien zu erwarten, daß entweder ihr Gemahl, oder der Arzt, oder sonst ein Dritter, ihr Mittel und Wege an die Hand geben möchten, wie das wohl am besten zu bewirken seyn dürfte; doch diese, die in ihrem vielseitigen Geschäftsleben wohl schon manchen armen Jungen, unter der Last des Mangels, mochten haben untergehen gesehen, und sich, durch die Gewohnheit an menschliches Elend, auf den bequemen Grundsatz, daß man viel zu thun hätte, wenn man allen armen Teufeln aus der Noth helfen wollte, antheilloser zu stehen schienen, überhörten ihren Wunsch, und nur eine jüngere Dame, welche sich durch die Erzählung der Gräfin sehr angezogen fühlte, stimmte ihm bei, und fragte, vielleicht halb und halb die Möglichkeit übersehend, ihn ausführen zu können, nach dem Namen und der Wohnung des Kleinen; leider aber wußte die Gräfin auf Beides keine bestimmte Auskunft

zu geben; in der Gegend des Thiergartens, oder in diesem selbst, vermuthete sie ganz richtig, daß sein Mentor, der Leipziger Magister, wohne; und in der an sich auch ganz richtigen Voraussetzung, daß der wilde kleine Mensch sich in der dortigen Gegend beständig herumtreibe, beschrieb sie ihn, auf den Fall einer Begegnung, vom krausen schwarzen Lockenkopfe, bis zum zartgeformten kleinen unbeschuhten Fuß. „Bunt zusammen geflickte Lappen,“ fuhr sie in der Lebendigkeit ihrer Personsbeschreibung fort, „bedecken den Körper, dessen schönes Ebenmaaß, dessen sanfte fließende Umrisse, dessen jugendliche Muskelkraft an Laokoons jüngsten Sohn in der berühmten Agesander'schen Marmorgruppe erinnern; die stolz gewölbte Brust, die freie Stirn, das brennende Feuer-Auge, das feine Lächeln in den Winkeln des kleinen Rosen-Mundes — ich kenne unter allen Knaben unserer Bekanntschaft kein hübscheres, kein ansprechenderes Kindergesicht; dabei die Raschheit, die Grazie in allen seinen Bewegungen; das Leben seiner Rede; das Verständige seiner Aeußerungen — die Festigkeit seines ganzen Benehmens — nein, von gemeiner Abkunft kann er nicht seyn; rührend ist mir, seine Genügsamkeit. Kein Prinz im Hermelin-Mantel kann gottvergnügter seyn, als der kleine Kerl in seinen Lumpchen: auf den blühenden Wangen prangt der Gesundheit schönste Frische, und niedergedrückt von der Zentnerlast der bittersten Armuth, bleibt ihm doch noch so viel Kraft, der weltlichen Eitelkeit.

nicht ganz zu entsagen; im linken Ohr trägt er ein niedliches goldenes Schlangenköpfchen, akkurat so wie Dei —“

Sie wendete sich zu Paulinen, die mit offnem Munde zugehört hatte, und fragte, den Schlangenkopf in deren rechtem Ohre vermissend, von dem sonderbaren Zufalle überrascht: wo sie ihr Schlangenköpfchen habe?

Pauline, die sich dieser Flügel-Wendung des Gesprächs gar nicht versehen hatte, fuhr erschrocken mit beiden Händen nach dem rechten Ohre, und that, als vermisse sie das Verschwundene jetzt erst; sie hätte ja um aller Welt willen hier vor der ganzen Gesellschaft nicht sagen können, daß sie es ihm gegeben, um sich die Wunden heilen zu lassen, die ihm ein Diener ihres Hauses unbarmherzig geschlagen. Der Unmensch stand ja hinter dem Stuhle ihrer Mutter, ihr gegenüber, und hatte sie während der ganzen Unterhaltung im Auge, um ihr, wenn sie einmal zu ihm aufsehe, durch Zeichen zu verstehen zu geben, daß, wie er gleich gesagt, der Teufelsbraten von dem kleinen Puff am Granit-Pfeiler nicht gestorben sey; aber er hätte ein Jahrhundert da stehen und zur Salzsäule werden können, Pauline hätte ihn nicht angesehen; sie war noch viel zu böse auf ihn.

Die Mutter fragte natürlich, wo und wann der Ohrring verloren gegangen sey, und ob sie den Verlust nicht eher bemerkt, und warum sie in diesem Falle nichts davon gesagt habe? Der scharfsinnige

Vater aber lachte, und nannte es, wenn sie jetzt erst den Verlust wahrnehme, einen komischen Zufall, daß sie gleich nach dem rechten Ohr gegriffen habe, und Pauline machte, überglüht vom Feuerroth der brennendsten Verlegenheit, das Uebel noch ärger, und fuhr nun mit beiden Händen auch nach dem linken.

Graf Pankratius, dem der Mutter Versicherung, daß sie unter allen Kindern ihrer ganzen Bekanntschaft kein interessanteres Gesicht gesehen, das Stück Nuß-Torte, das er eben zum gichterisch zuckenden Munde führte, mit Wermuth überzuckerte, und der auf den belobten Fritz schon von Charlottenburg aus eine stechende Pike hatte, trat in seinem ninngernden Tone der vorhin geäußerten Behauptung des Arztes bei, daß die Jungen hier alle nichtswürdige Bengel wären; und meinte, daß der Mußje Fritz wahrscheinlich einer von den, vom Herrn Doktor erwähnten Neun-und-neunzigen seyn, und den vermißten Ohrring gestohlen haben würde; man sollte, näselte er, und lachte grinsend dazu, dem Bürschchen mit einer recht eindringlichen Drahtpeitsche nur ein fünfzig Stück aufzählen, da würde er wohl bekennen. Der Doktor erschrak über die giftige Bosheit, die in diesem kleinen Groß-Inquisitorherzen saß, und bat ihn mit erzwungenem und ihm recht sauer werdenden Lächeln, die Tortur, falls ihm die Vorsehung das Groß-Richterschwert als Justizminister irgend eines deutschen Staates in die Hand lege, ja nicht wieder einzuführen; und

Pauline, die sich mit Abscheu von dem ihr zugewiesenen Gespielen wendete, dankte Gott, als Herr von Hardegsen das Wort nahm, und, wenn der Ring in Fritzens Ohre wirklich der sey, den Pauline verloren, zehn Fälle anführte, wie der Knabe, ganz unschuldiger Weise, zu dessen Besitz gekommen seyn könne. Sie war dem alten Herrn vom Anfange an recht gut gewesen. Jetzt gewann sie ihn noch einmal so lieb. Zugleich that es ihrer Schlauheit und ihrem Wohlwollen zu Fritz, über das sie mit sich selbst aber noch nicht recht im Klaren war, unbeschreiblich gut, etwas zu haben, was nur sie und Fritz wußte, und worüber sich die Andern die Köpfe zerbrachen, und endlich fühlte sie darin, daß Fritz lieber ein wenig länger geblutet und gelitten hatte, als sich von ihrem Schlangenköpfchen zu trennen, eine Aufmerksamkeit, eine Zartheit, die sie dem wilden Jungen gar nicht zugetraut hätte. Der andere Ohrring, der Zwillingsbruder des angeblich Verlorenen wär' ihr jetzt ja um keinen Preis feil gewesen.

Bei der Festigkeit, welche die Mutter an Fritz bemerkt haben wollte, trug der ihr Schlangenköpfchen gewiß zeitlebens im linken Ohr. Gott weiß, in welcher Gestalt sie ihm, zum Jüngling emporgeblüht, zum jungen Manne heran gereift, in späten Jahren auf ihrem Lebenswege einmal wieder begegnete; aber mochte er sich noch so verändert, noch so um und um gewandelt haben; am Schlangenköpfchen im linken Ohr wollte sie ihn wieder er-

kennen; das sollte ihr Merkzeichen bleiben, so lange sie lebe. Der Schlangenring, hatte die Mutter noch neulich erst gesagt, sollte das Sinnbild der Ewigkeit seyn; der Zufall konnte ja nicht seltsamer, nicht sinnreicher —

„Du lässest Dein Eis ja ganz auseinander fliessen, Pauline, iß doch, Kind," sagte der Vater freundlich, denn er sah, daß sie das köstliche Panachée, ihr Lieblingsgericht, unangerührt vor sich stehen ließ, und glaubte, daß sie von der Ohrringverlustgeschichte, und von den Vorwürfen, die ihr, bei der Gelegenheit, über ihren Leichtsinn und ihre Unachtsamkeit gemacht worden, so empfindlich ergriffen worden sey, daß ihr Essen und Trinken vergehe. Aber was waren ihr Panachée, Bonbons und Baisers gegen die Süßigkeit der stillen Freude, mit der ihr die Phantasie das kleine Herz kandirt hatte!

17.

Das Bartstuch.

Den folgenden Morgen gab der geheime Rath, der alte Herr von Hardegsen, der gestrigen Gesellschaft ein glänzendes Diner bei Jagor. Wie es in Zirkeln der Art zu gehen pflegt, die Unterhaltung kam vom Hundertsten auf das Tausendste, und unter andern überraschte der Wirth Paulinen mit der Frage: ob sich über den bewußten Ohrring noch keine nähere Aufklärung ergeben?

Pauline verneinte erröthend.

„Ich glaubte beinahe," fuhr er lachend fort, Dich um einen zweiten Verlust bedauern zu müssen."

„Ach, Du meinst das Battisttuch," fiel ihm seine Frau in das Wort, und Paulinen quoll vor Schrekken der Bissen im Munde.

„Batisttuch?" fragten Mehrere neugierig, und forderten den Herrn von Hardegsen auf, die Sache doch zu erzählen.

„Nun," entgegnete er, Paulinen, die in einer Minute dreimal die Farbe wechselte, tröstend, „ein Tuch sieht dem andern ähnlich; aber im ersten Augenblicke hätte ich wahrhaftig eine Wette darauf eingehen wollen, daß das Tuch das nämliche gewesen, mit dem Du neulich, an dem Morgen, als die Mutter früh im Thiergarten war, und ich ihre Rückkunft in Deinem Zimmer erwartete, unter lauter Klage über die schon so früh überhand nehmende Schwüle, Dir Kühlung zufächeltest; die Stickerei wenigstens paßte auf ein Haar; indessen, freilich die Nebenumstände, die Entwendung mußte in derselben Stunde geschehen seyn, als ich das Tuch in Deiner Hand gesehen; es war voller Blut gewesen — —"

Pauline mußte Messer und Gabel aus der Hand legen, und diese unter den Tisch flüchten, denn sie zitterte vor Angst über die unbegreifliche Entdeckung so heftig, daß sie kein Glied still halten konnte.

„Erzählen Sie doch, erzählen Sie doch," hob Krätzchens Mutter, die an recht krassen Mordgeschichten Gefallen zu finden schien, dringender an,

und der geheime Rath erzählte dann, daß eine Scheuerfrau, die zuweilen in seinem Hause Arbeit und Brod finde, an jenem Morgen die Friedrichsstraße entlang gegangen sey, und in dieser, nicht weit von den Linden, einen Jungen eingeholt habe, der sich den Kopf mit einem superfeinen, äußerst zierlich gestickten Batisttuche verbunden gehabt habe. „Während des hinter ihm Hergehens,“ fuhr der alte Hardegsen fort, „ruft sie ihn an, und fragt geradezu: „„Junge, wo hast Du das Tuch her?““ der antwortet aber ganz kurz und borstig, daß sie das nichts angehe, und wandert seines Weges weiter; die grobe Antwort erboßt die Frau; sie sagt ihm auf den Kopf zu, daß er das Tuch gestohlen; da wendet er sich gegen sie, und will ihr mit geballter Faust in das Gesicht schlagen. Sie schimpft nun, und schreit: „„Spitzbube! Hülfe!““ u.s.w.; sofort kommen zehn, zwanzig Menschen zusammen; Eins hält den Jungen hinten, das Andere vorn; der kleine wüthende Kerl wehrt sich, wie ein junger Löwe, unterliegt aber der Menge; die Scheuerfrau reißt ihm das Tuch vom Kopfe; der Junge windet sich, wie ein Aal, aus dem Haufen, der das köstliche Tuch mehr im Auge hat, als den Jungen: dieser nimmt Reißaus, und schneller als Alle, läuft er glücklich von dannen; alle Umstehende denken, daß das Tuch der Frau selbst gestohlen worden ist, und lassen sie ruhig in dessen Besitz; der Junge muß aber noch etwas Anders entwendet gehabt haben; denn, so sehr er auch seine rechte Hand zur

Mehr nöthig gehabt hätte, so hat er sie doch immer, während des Kampfes mit den Umstehenden, fest zusammen geklemmt, und also wahrscheinlich ein Goldstück oder ein Kleinod von Werth darin gehabt, das er nicht gern hat fahren lassen wollen; und der frisch blutende Kopf, den er mit dem wunderschönen Tuche verbunden, begründet wohl unstreitig die Vermuthung, daß der Patron bei'm Diebstahl ertappt, und tüchtig abgebläut worden, und nur seiner Gewandtheit und Schnelligkeit das Glück seiner Flucht zu verdanken hat."

„Solch' Rakaildenzeug!" näselte Krätzchen. „Auf einen Scheiterhaufen sollte man die ganze Brut setzen, und mit einem Male von der Welt wegbrennen. Wär' ich hier Polizei-Präsident, auf Ehre, ich ließe die Berliner Jungen alle, wie die Leipziger Lerchen, an Spieße stecken, und in siedendem Oele braten; geben Sie Acht, am Ende ist die Bestie mit dem Tuche kein Anderer gewesen, als der Muskje Fritz; so gut er den Ohrring gestohlen, so gut kann er auch —"

— „Haben Sie denn das Tuch gesehen?" fragte Paulinens Mutter, um Krätzchens kindisches Pätschegeschwätz nicht länger mit anzuhören, den geheimen Rath, und dieser bejahte, und versicherte, seit langer Zeit nichts Kunst- und Geschmackvolleres der Art in Händen gehabt zu haben; „zwei Zipfel," setzte er hinzu, „waren wegen des darauf befindlichen Blutes nicht zu untersuchen, im dritten aber hing, weiß in weiß gestickt, in leichtem Vergißmein-

nicht-Gewinde, ein eleganter Vogelbauer mit einem zwischen den Stäben herausguckenden Papagay, und im vierten ein umlappter Edelhirsch, der sich mit den Enden in das vor ihm aufgespannte Netz verfitzt hat, und sich frei zu brechen bemüht ist."

„Das ist Dein Tuch, Pauline," rief die Mutter unangenehm überrascht, „das Dir Demoiselle Desmarais zu Deinem letzten Geburtstage gestickt hat. Mädchen, wie kommt der Junge zu dem Tuche? und hast Du es denn nicht vermißt? und mir davon nichts früher gesagt?"

Pauline, die während der ganzen Geschichte alle sieben Grade der Tortur ausgehalten hatte, und jetzt deutlich fühlte, wie ihr alles Blut siedend in das Gesicht schoß, läugnete mit einer ihr selbst fast unbegreiflichen Fassung. Sie kam sich selbst abscheulich vor, daß sie ihre geliebte Mutter so dreist belügen konnte; aber — und hätte es ihr das Leben kosten sollen, es wäre ihr nicht möglich gewesen, hier, vor allen Leuten, die verwünschte Geschichte mit dem Tuche zu erzählen. In der zusammengeklemmten Hand hatte Fritz das Schlangenköpfchen festgehalten. Das an sich werthlose Kleinod mußte ihm sehr lieb und theuer gewesen seyn, denn er hatte es mitten im heißen Kampfe nicht preisgegeben, und weil er darum nur eine Hand frei behalten, gewiß manchen tüchtigen Puff mehr bekommen; hatte er sich aber so brav gehalten, wollte sie den Kopf auch nicht verlieren; heute Abend aber, wenn sie allein mit der Mutter war, wollte

sie Alles ehrlich berichten. Sie hatte ja nichts Böses gethan.

Zum Glück setzte die Tante Generalin während dieser Selbstberathung auseinander, daß das fragliche Tuch dem, was Paulinen gehöre, völlig gleich, und doch ein anderes seyn könne, indem hier in mehreren Kunst-Handlungen äußerst niedliche Stickmuster verkauft würden, nach denen junge Mädchen des Mittelstandes zu arbeiten, und ihre Kunsterzeugnisse, zur Bestreitung ihrer kleinen Staats-Bedürfnisse, zu verkaufen pflegten; so erinnere sie sich zum Beispiel ganz bestimmt, den erwähnten Hirsch in dem einer Dame ihrer Bekanntschaft zu Weihnachten geschenkten Tuche, schon einmal gesehen zu haben.

Die Gräfin aber ließ sich nicht ausreden, daß das Paulinens Tuch sey, denn auch der Papagay treffe sonderbarer Weise damit zusammen, und sie behauptete, daß weder zu diesem, noch zum Hirsche, ein Stickmuster in den hiesigen Handlungen zu finden seyn werde, weil Demoiselle Desmarais sich zu beiden Gegenständen, welche Bezug auf kleine Vorfälle aus Paulinens frühstem Jugendleben gehabt, die Stickmuster selbst gezeichnet habe; im dritten Zipfel sey das Familien-Wappen und im vierten Paulinens Name gestickt, und sie möchte wohl wetten — —

„Hier bedarf es gar keiner Wette,“ fiel ihr der Herr von Hardegsen, zu Paulinens Entsetzen, in das Wort; „ich schicke hin; in zehn Minuten ist

der Bediente mit dem Tuche hier; da ist die Sache gleich entschieden."

Das Gespräch wendete sich unterdessen auf andere Gegenstände; nur Pauline saß bis zur Rückkehr des Unglücksboten, wie auf einem Pulverfasse.

Die Mutter sah einige Male mit einem sonderbaren Forscherblick zu ihr hinüber; aber sie nahm sich mit Gewalt zusammen, um den Schein der ungestörtesten Ruhe zu erzwingen; sie aß, sie trank, sie schwatzte mit den Nachbarn, sie kämpfte sich sogar zuweilen ein scherzhaftes Lächeln ab.

Zehnmal ging die Thüre auf; zehnmal sah sie den Bedienten mit ihrem Tuche eintreten, und nun in Gegenwart der ganzen glänzenden Gesellschaft ein Verhör beginnen, das, wenn sie gestand, ihr eine lebenslängliche Beschämung nach sich ziehen mußte.

Nein, sie gestand nichts; sie erkannte das Tuch als das ihrige an, allein, wie sie es eingebüßt, davon wollte sie durchaus nichts wissen.

Je öfterer die Thür aufging, desto mehr bestärkte sie sich im Vorsatze des verstocktesten Läugnens, und ward dadurch so fest und ruhig, daß sie, als der Bediente nun endlich wirklich eintrat, nach dem Aufschluß, den er mitbringe, eben so begierig zu seyn schien, als die Uebrigen der Gesellschaft.

Das Gewitter verzog sich. Das Tuch war in der Wäsche gewesen. Morgen wollte es die Frau überbringen, und Herr von Hardegsen versprach,

die Frau mit dem Frevelbeweise, dem Bättisttuche, der Gräfin zuzusenden.

18.

Die Nothlüge.

Ein einziges Wort verdarb Alles.

Die Mutter war auf dem besten Wege; und Pauline hatte ihr, mit seinem Blute getränkt gewesenes Tuch vor sich, das Geständniß des ganzen Zusammenhangs auf der Zunge; da ließ aber die Mutter, im Laufe ihrer Vorstellung, die Aeußerung fallen, daß, falls der kleine Graf Pankratius wirklich Recht habe, und der Straßen-Junge, der Fritz, es gewesen, dem die Frau das Tuch vom Kopfe gerissen, sie Alles aufbieten werde, die Range in das Zuchthaus zu bringen, und daß dazu eine doppelte Verpflichtung da sey, einmal, um den Jungen durch diese ernste Strafe, wenn es nicht jetzt schon zu spät, noch auf den Weg der Besserung zurückzubringen; und dann, um die menschliche Gesellschaft vor einem so gefährlichen Verbrecher-Lehrling zu bewahren.

Millionen hätte man jetzt Paulinen bieten können, sie hätte den armen unschuldigen Fritz, der von den Leuten ihres Hauses so schändlich gemißhandelt worden war, der so sanft und bitterlich geweint, und der ihr Ohrringelchen so hoch in Ehren gehalten hatte, nicht verrathen.

„Der Junge,“ antwortete sie mit leichtem Lachen, „mag gewesen seyn, welcher er wolle, an dem

Tuche ist er aber unschuldig. Ich erkläre mir jetzt die Sache ganz natürlich. Als Du früh aus dem Thiergarten kamst, lag ich mit dem Herrn von Hardegsen im Fenster. Die Kissen waren nicht besonders reinlich; ich legte das Tuch darauf. Herr von Hardegsen eilt, als er Dich kommen sieht, zum Zimmer hinaus, Dich unten am Wagen zu empfangen. Bei'm Aufgehen der Stubenthür, bis zu der ich ihn begleite, entsteht Zügluft. Das Tuch ist federleicht; ich habe es auf dem Kissen liegen gelassen; der Zugwind bläs't es zum Fenster hinaus; ein Junge findet es, und verbindet sich damit den in losen Händeln eben blutig geschlagenen Kopf — das ist die ganze Geschichte; und daß ich es nicht gleich vermißt, ist kein Wunder; man kömmt in dem lärmigen Berlin vor lauter Besuchen, Feten, Vergnügungen und Zerstreuungen ja nicht zu sich selbst. Das Beste bei der ganzen Sache ist, daß wir das Tuch wieder haben. — Durch den Verlust ist es mir erst recht theuer geworden," setzte sie etwas leiser hinzu, und freute sich, der Mutter Unwillen beschwichtiget, und Etwas gesagt zu haben, das, hätte Fritz es gehört, dieser gewiß in einem ganz andern Sinne genommen haben würde, als die Mutter es nehmen konnte.

19.

Die Luisen-Insel.

Pankratii Eltern gaben diesen Vormittag im Teichmann'schen Blumengarten ein elegantes Gabel-

Frühstück; man versammelte sich im Hotel des Grafen von der Schlüsselburg, fuhr bis an das Thor, und ging, um den schönen Morgen zu genießen, und sich Appetit zu holen, von da, durch den Thiergarten, zu Fuß.

Pauline hatte sich auf den Spaziergang gefreut. Ein ganz eigenes Gefühl, was sich ihr in der linken Brust regte, und was ihr so sonderbar vorkam, daß sie, so oft sie daran dachte, immer wie über sich selbst freundlich lächeln mußte, hatte ihr gesagt, daß sie wahrscheinlich den kleinen Fritz im Thiergarten sehen werde; und darum konnte sie sich nicht enthalten, in jede Allee, in jede Durchschnittslinie, in jeden Gang hinein zu sehen, so weit ihr Auge reichte; aber nirgends war er zu finden.

Hatten ihn neulich die Voigtländer mit seinem Fähnlein so zusammengehauen, daß er kein Glied rühren konnte? Oder saß er bei seinem Herrn Magister, und studirte? Oder lief er wieder neben einem Wagen her, um einer Dame bei'm Aussteigen seine Dienste anzubieten? — Die würde, meinte sie, auch ohne ihn herausgekommen seyn, und welchen Lohn seine ungeforderte Artigkeit einbringe, hätte er ja an dem Granit-Pfeiler unfern ihres Hauses sattsam erfahren.

Mittlerweile war die Gesellschaft bei der Luisen-Insel angelangt.

Unstreitig eins der schönsten Plätzchen in der ganzen Monarchie.

Mit stiller Rührung verweilten Alle vor dem kleinen, einfachen Denkmale der verewigten Königin Luise, und Herr von Hardegsen, der, wie gewöhnlich, den Cicerone machte, erzählte, daß der verstorbene Iffland durch ein, an die Bewohner des Thiergartens gerichtetes Cirkular die Veranlassung zur Errichtung dieses Denksteins gegeben; daß die liebliche Insel ihren Blumenschmuck der sinnigen Anordnung des Oberforstmeisters von Schenk zu verdanken habe, und daß gegenwärtig dieser Ausschmückung sich der Oberförster Fintelmann mit sorglichem Fleiß und erfinderischem Geschmack unterziehe.

„Vom zehnten März, bekanntlich dem Geburtstage der Verklärten, bis zum ersten Winterfrost, ist," fuhr Herr von Hardegsen fort, „das idyllische Inselchen mit einem immer frisch blühenden Blumenteppiche überzogen; ohne Uebertreibung bietet dasselbe allwöchentlich ein anderes Bild. Was im Laufe der Jahreszeit die Blumengöttin nur Schönes spendet, das finden Sie hier zierlich geordnet, und erst," setzte er scherzend hinzu: „wenn jedes Fleckchen auf der ganzen Erde, nach Maaßgabe seines Zwecks und seiner örtlichen Lage, so wohl bestellt ist, als diese kleine Normal-Insel, dann ist die Kultur auf unserm Planeten vollendet, und das Menschengeschlecht am Ziele seiner Reife. Man mag," schloß er ernster werdend: „hierherkommen, so oft man will, zu allen Tageszeiten pilgern Personen aller Stände her, und weilen gern hier, und

beten für die sanfte Ruhe ihrer frommen Königin; oder weinen sich das bekümmerte Herz leicht; oder erquicken das freudenleere Gemüth durch einen freundlichen Blick auf die stillfröhliche Blumenwelt hier. Doch auch den Glücklichen ist es ein Lieblingsplatz, und neulich traf ich hier auf ein junges Ehepaar, das sich in traulicher Rede das häusliche Glück, das die Verklärte um sich schuf, zum Muster zu nehmen gelobte, und —"

„Ein toller Hund! Ein toller Hund!" erscholl es von der, dicht hinter dem Rücken der Gesellschaft, vorbeilaufenden Chaussee her. Alles stäubte, unter lautem Angstgeschrei, erschrocken auseinander, und ein schwarzer starker Spitz schoß, den Schwanz zwischen den Beinen, und die bleifarbige Zunge lang aus dem Halse hängend, quer über die Straße hastig auf die Gesellschaft zu, folgte den Flüchtigen auf der Ferse, und fuhr Paulinen nach den Füßen.

„Kind! — Herr Jesus! — Pauline! — um Gotteswillen! — Komteßchen! —" schrie Alles rund um; der Hund schnappte nach Paulinens Knöchel; ein Griff, und er hing mitten in der Luft, zwischen Himmel und Erde.

„Fürchten Sie sich man nich, Mamsellken," sagte Fritz, der hinter ihr stand, lachend. „Ik hebbe det Beest schonstens bei'm Wickel."

„Junge, Du bist rasend," schrie Herr von Hardegsen hinter einem Baume versteckt, „der Hund ist ja toll."

Aber Fritz antwortete nicht; er hielt seinen Gefangenen, den er fest in das Genick gefaßt hatte, mit steifem Arme, weit von sich ab, und lief in einen der benachbarten Gärten, hinter dessen Gebüschen er verschwand.

Drei Ruhebänke befinden sich unweit der Luiseninsel; aber auf allen dreien lagen der Länge nach drei Damen in Ohnmacht. Paulinens Mutter, die Generalin, und Frau von Hardegsen; hinter der Bank der letztern aber streckte Graf Kratz, von Krämpfen und Nerven-Zuckungen überfallen, alle Viere gen Himmel.

Die Ohnmächtigen und das zappelnde Krätzchen beschäftigten die ganze Gesellschaft dermaßen, daß in den ersten Augenblicken kein Mensch recht zur Besinnung kam. Selbst Pauline, die neben der Bank der Mutter knieete, hatte den allgemeinen Schrecken und ihre Todes-Gefahr vergessen, und harrte mit gefalteten Händen des Augenblicks, wo, in Folge der angestrengten Bemühungen des Vaters, und einiger besonnener Freundinnen, die Mutter wieder Athem und Leben gewinnen werde; und erst, als diese die Augen aufschlug, und von Allen die Betheuerung hörte, daß ihr Kind, ihre geliebte einzige Pauline, unversehrt geblieben, und das drohende, furchtbare Unglück sie nicht betroffen, und mit frommem gen Himmel gerichtetem Blicke das süße Mädchen an die glückliche Mutterbrust drückte, trat der muthige Fritz, den geiferbedeckten

wüthigen Hund in der kräftigen Rechten, wieder so lebendig vor Paulinens Seele, als solle sie dieses ergreifende Bild lebenslang unwandelbar sich einprägen.

„Wo ist der Junge?“ fragten, nachdem man sich von der Erstarrung allmählig erholt, mehrere Stimmen, und Pauline wäre am liebsten selber in den Garten, in den er mit seinem gefährlichen Gefangenen geeilt, nachgefolgt, und hätte dem kühnen Knaben gedankt, der ihr durch seine ungeheure That Gesundheit und Leben gerettet.

Alle priesen das kecke Wagestück mit lauter Bewunderung der Geistesgegenwart, der Raschheit und der edeln Selbstverläugnung, durch die sich der kleine Junge ausgezeichnet habe, und Paulinens Eltern sprachen den dringenden Wunsch aus, dem wackern Fritz ihre Dankbarkeit zu bethätigen.

Pauline bat schmeichelnd um die Erlaubniß, ihn aufsuchen zu dürfen; Tante Generalin meinte indessen, daß sich das doch nicht recht schicken würde; Freund Pankratius aber werde ihnen wohl den Gefallen thun, und in dem von Paulinen bezeichneten Garten sehen, wo der Knabe geblieben; doch Krätzchen deprecirte höchlich; näselte vor Angst halb weinerlich, daß ihm kein Mensch dafür stehen könne, daß der Hund sich freigebissen, und sich über den Straßenbengel hergemacht habe, und daß er da ja geradesweges seinem Unglücke in die Arme laufe, wenn er in den Garten hinüber ginge. Komme

der Schlingel mit dem Leben davon, so werde er sich seines Trinkgeldes halber schon melden.

20.

Die Pille.

Wie gewöhnlich nach überstandener Gefahr die Stimmung zum Fröhlichseyn sich gar bald findet, und mancher einzelne Auftritt, der im Augenblicke der Befürchtung Entsetzen erregte, nunmehr lächerlich wird, so ward auch jetzt die Laune der Gesellschaft bei'm Frühstück immer lustiger, und die drei Ohnmächtigen wurden über ihre Schreckhaftigkeit, und über das Lyrische ihrer Attitüden auf den Bänken tüchtig mitgenommen.

Auch Krätzchen wollte witzig werden. Er nahm den Ridikül der Mutter in die weit von sich gestreckte Rechte, schwänzelte damit hinter Paulinen, und ningerte, Fritzen nachäffend, mit widrigem, selbstgefälligem Feichsen: „Fürchten Sie sich man nich, Mamsellken; ik hebbe det Beest schonstens bei'm Wickel."

Pauline warf ihm einen bitterbösen Blick über die Achsel; der alte Herr von Hardegsen aber sagte: „besser wäre es gewesen, lieber Graf, Sie hätten die ritterliche That gethan; machen Sie den armen Ehrenjungen jetzt nicht lächerlich! Er hat Sie und uns Alle beschämt. Was er gethan, thut ihm wahrlich Keiner nach. Trat er, von Gott gesandt, nicht dazwischen, so war unsere liebe Pauline jetzt

einem unermeßlichen Elende preisgegeben. Wir Alle sind seine Schuldner."

Graf Kratz lächelte empfindlich; schleuderte den Ridikül in einen Winkel, und schlürfte, um die bittere Pille hinabzuspülen, seine Tasse Chokolade. Tante Generalin streifte mit einem schwer mißbilligenden Blicke an ihm vorüber, mit dem sie ihm sagen zu wollen schien, daß er auf diesem Wege Paulinens und deren Eltern Wohlwollen sich schwerlich gewinnen werde. Paulinens Vater aber ergriff die Rechte des Herrn von Hardegsen, drückte sie an sein Herz, und sagte, von der Tante Generalin ungehört: „mir aus der Seele gesprochen, Freund;" und Pauline eilte hinter die nächste Hecke, denn sie wollte das helle klare Wasser nicht sehen lassen, das ihr im Auge schwamm, sie wußte nicht, warum.

21.

Das Wellengrab.

Unterdessen hatte der Leipziger Magister, der in einem ärmlichen Häuschen am Landwehr- oder Schafgraben wohnte, und eben ein Dutzend Ausarbeitungen seiner Schüler durchsah, keinen kleinen Schrekken gehabt.

Fritz war mit seinem schwarzen Spitz durch den Garten, in den ihn Pauline hatte verschwinden gesehen, geeilt, und stürzte jetzt, glühroth und athemlos, in die Stube.

„Ein toller Hund, Herr Magister!“ rief er, und hielt ihm das wüthende Thier entgegen; dies aber biß, unter graußigem Röcheln, wild schäumend um sich in die Luft; strampelte mit allen Vieren; warf die feurig rothen Augen grimmig rückwärts auf seinen Bändiger; knirschte mit den Zähnen, und schüttelte sich, daß das Haar des ganzen Pelzes borstenartig emporsträubte.

„Um tausend Kotteswillen!“ schrie der Magister, „Kungelchen! Unglückskind! Was hast De Kemacht?“

Fritz aber hatte keine Zeit zu Erörterungen. Er bat, das Bleigewicht von der Wanduhr zu schneiden, und die daran befindliche Schnur in eine Schleife zu knüpfen; in diese steckte er die hintern Füße seines Gefangenen, und bat nun den Magister, die Schleife schnell und fest zuzuziehen, und ihm mit dem an der Schnur hängenden Bleigewicht nach dem nahe vor dem Häuschen vorbeifließenden Schafgraben zu folgen; er beschwor den alten Herrn, vor allen Dingen recht rasch zu seyn, denn der Arm fange ihm schon an zu erstarren.

Der Magister that, wie ihm geheißen. Im erwähnten Graben lag eine Waschbank. In diese eilte Fritz mit seinem Magister hinab, hielt den wüthenden Hund hoch über Bord, und bat nun, das Blei, wenn er eins, zwei, drei kommandiren würde, in den Graben zu werfen.

Er rief mit sichtbarer Abnahme der bis auf das Höchste angespannt gewesenen Kräfte seine Kommandowörter, und bei'm Rufe: „drei," stürzten Hund, Schnur und Blei in den Graben, und die Wellen bedeckten das gräßliche Ungeheuer. Fritz aber fiel, bis zum Tode erschöpft, so lang er war, in die Waschbank zurück, und der Magister trug den hochherzigen Knaben, der mehr gethan, als er vermocht, halb entseelt in seine ärmliche Hütte.

Ein Glas dünnes Halbbier war die ganze Stärkung, die der alte Mann dem armen Kinde, nachdem er sich ein wenig erholt, bieten konnte. Nach Verlauf einiger Stunden, während deren das überhitzte Blut sich abgekühlt hatte, sprang der kleine Kerl in den Graben, und badete sich, und neugestärkt entstieg er den kühlenden Fluthen, und erzählte dem väterlichen Freunde nun umständlich sein glücklich überstandenes Wagniß.

„O, wüßten wir doch," rief nach dem Schlusse des bescheidenen Berichts der Magister, „wo das liebe Mamsellchen und die Eltern wohnten; die Mama schien so eine herzenskute Matahm zu seyn; kab se neulich von freien Stücken so en schönes blankes Koldstück, was würde se nich erst jetzt aus Dankbarkeht — — —"

„Darum hab' ich's nicht gethan," fiel ihm Fritz, mit gekränkter Ehrliebe, in das Wort; und der Magister umfaßte, tief gerührt von dem reinen

Pflichtgefühl und der zarten Selbstverläugnung, die in diesem seltenen Herzen wohnten, des Knaben lockigen Krauskopf mit beiden Händen, und betete ein frommes, stilles Dankgebet, und die Thränen des alten Mannes fielen segnend auf das Haupt des Kindes.

22.

Nische.

Fritz wäre recht gern den folgenden Morgen schon unter die Linden gegangen, und hätte gesehen, ob er vielleicht von dem Mamsellken in dem großen Hause etwas gewahr werde, und setzte sich auseinander, daß es dann wohl möglich seyn könne, zu erfahren, ob ihr der Schreck nicht geschadet; aber da fiel ihm ein, was der Herr Magister von der Dankbarkeit gesagt hatte. Die Leute hätten gewiß geglaubt, er käme, um sich sein Biergeld zu holen. Schon der bloße Gedanke wendete ihm das Herz in der Brust um. Man hätte ihm eine halbe Welt bieten können, er hätte keinen Fuß unter die Linden gesetzt.

Auch die Luisen-Insel, seinen täglichen Spielplatz, in dessen Nähe sich seine Jugendgenossen gewöhnlich herumzutummeln pflegten, mied er, aus Besorgniß, dat klehne Mamsellken möchte wieder da seyn, und denken, er komme absichtlich, um auf feine Manier an Abtragung eines Dankes zu erinnern.

Späterhin aber ward die Sehnsucht, dat kleine Mamsellken, das ihm den goldenen Ohrring verehrt, das ihm das schöne Battisttuch eigenhändig um den Kopf gebunden, und das so mild und himmlisch freundlich gegen ihn gethan und gesprochen hatte, einmal wieder zu sehen, doch stärker als seine von zarter Ehrliebe getränkte Bescheidenheit; und es war kaum eine Woche vergangen, als er es nicht länger mehr aushalten konnte; er mußte in die Stadt.

Vergeblich.

Pauline ließ sich weder sehen noch hören.

Er hatte sich über eine Stunde lang, dem großen Hause schräg gegenüber, hinter einer alten Linde versteckt gehalten, und von Zeit zu Zeit nach dem Fenster geschielt, in dem sie gelegen, als er damals der Mutter hatte den Wagen öffnen wollen; aber all' sein Harren war und blieb erfolglos.

Mißmuthig schlich er nach Hause, und hatte zum Spiel keine Lust, und am Tollen und Lärmen der Andern keine Freude.

Den nächsten Morgen stand er wieder auf der Lauer. Zwei Stunden hielt er hinter der alten Linde aus.

Kein Madahmken, kein Mamsellken.

Verdrüßlicher als gestern verließ er endlich seinen Posten, schimpfte im Stillen vor sich hin auf

die ganze Welt, und selbst sein alter lieber Herr Magister konnte ihm den ganzen Tag kein freundliches Wort abgewinnen.

So trieb er sein still begonnenes Spiel fast vierzehn Tage unermüdlich fort; ward aber immer finsterer und trüber, je öfter er sich in seinen immer glühender werdenden Hoffnungen betrogen sah.

Fragte ihn der besorgte Magister, was ihm fehle, so war die ganze Antwort ein kurzes mürrisches „Nischt."

23.

Der Lebensplan.

Alle Fäden seiner Geduld waren zerrissen. „Nun keinen Schritt mehr unter die dummen Linden," sagte er zu sich selbst; aber er hatte den Vorsatz noch nicht ganz ausgesprochen, so war er schon vor dem Brandenburger Thor. Es zog ihn, wie mit Ketten, in die Stadt. Die alten Sieges-Pferde oben glänzten in der Morgensonne heute herrlicher als je; die Schildwache vor dem Gewehr pfiff sich ihr lustiges Stückchen, und die von einem sanften Nachtregen erquickten prächtigen Linden begrüßten ihn mit ihrem frischesten Grün.

„Wenn du sie heute nicht siehst, siehst du sie nie mehr wieder," sagte ihm ein inneres Etwas, und das trieb ihn, wie mit glühenden Stacheln, die Straße hinauf, hinter seine vertraute Freundin, die alte Linde.

Paulinens Fenster war verschlossen. Sie, wieder nicht da; aber unten im Thorwege stand Charlotte, das nette Dienstmädchen, in dessen Gesichtszügen Fritz mit seiner Menschenkenntniß so viel Gutmüthigkeit zu finden vermeinte, daß es ihm wohl Rede stehen würde, wenn er es feiner Weise ausborche.

Er näherte sich dem Mädchen; strich sich die buschigen Ringellocken aus dem Gesichte, grüßte manierlich, und fragte, ob das Madahmken, das hier wohne, zu Hause sey.

Charlotte, einen schwankenden Federbusch auf dem Hute eines vorüber paradirenden Reiters im Auge, hörte die Frage nicht, und Fritz zupfte, auf Antwort begierig, an der Schürze.

„Was will denn der infame Schlingel,“ gälferte die Erboßte, und schlug ihm auf die Finger. Fritz ließ sich aber dadurch nicht irre machen, und wiederholte bescheidentlich seine Frage.

„Madahmken, Madahmken,“ erwiederte das Mädchen ärgerlich; „hier wohnen viele Madahmken!“

„Ick mehne dat Madahmken,“ entgegnete Fritz treuherzig, „mit det klehne hübsche Mamsellken.“

Da schlug Charlotte eine gemeine helle Lache auf, und sagte: „nun wird mich noch nicht besser; wenn erst die Betteljungen anfangen, Fensterparade zu machen, und sich nach den hübschen Mädchen um-

zusehen, was bleibt dann noch Apartes für die Herren von's Militair. — Dummer Junge, hier ist ein Wirthshaus, ein Hotel, wenn Du weißt, was das für ein Ding ist. Du willst bei Deinem Madahmken mit das hübsche Mamsellken doch weiter nichts, als betteln. Aber untersteh' Dir, und setz' einen Fuß über die Schwelle; der Portier schlägt Dich krumm und lahm. Das Lumpengesindel! — Marschir' den Augenblick mir aus den Augen. Die Du suchst, sind vielleicht lange schon fort über alle Berge. — Das Bettelpack, infamige. Der Junge sieht gleich aus, wie ein Spitzbube."

Fritz war lange schon um die Ecke, und immer noch hallte ihm die Schimpfrede des hartherzigen Mädchens in die Ohren.

Wenn nur die oben im Fenster nichts gehört hatte. Jetzt wünschte er, daß Pauline fort sey, damit sie mit der garstigen Charlotte nicht spreche; diese wußte gewiß, wen er gemeint hatte, denn sie hatte, während sie gesprochen, ein Paarmal nach dem Fenster hinaufgeblickt, in dem Pauline gelegen.

Er war in seinem Leben von andern ehrlichen Jungen und seiner ersten Erzieherin schon tüchtig ausgeschimpft worden; doch da hatte er sich mit gleicher Waffe gewehrt, recht klassisch wieder geschimpft, und, wo das nicht geholfen, mit Fäusten dazwischen geschlagen. Aber hier, vor dem Hause, wo er die seligsten Träume geträumt, wo er im

heimlichen Verschmachten so überglücklich gewesen war, daß er die ganze Welt an seine hochfliegende Brust hätte drücken mögen; wo er, um den entferntesten Schein des Eigennutzes zu vermeiden, wochenlang weggeblieben war; hier dicht unter dem Fenster, das er seitdem hundertmal mit unnennbarer Sehnsucht angestarrt hatte, die rohesten Vorwürfe über seine unverschuldete Armuth, und, sein gewiß ehrliches Gesicht zu einer Spitzbuben-Visage herabgewürdigt hören zu müssen — nein, das war zu viel; es war zu viel.

Er biß sich in die Lippen, und wollte die Thränen niederkämpfen, die ihm der Groll über das Mädchen, und der Unmuth über das schreckliche Loos der Armen in die Augen getrieben hatten; aber sie schoßen ihm unaufhaltsam aus dem schmerzlich zerrissenen Herzen, und liefen ihm klar und warm über die glühenden Wangen.

Aus Besorgniß, einem seiner Spiel-Kameraden zu begegnen, der ihn wegen seines weibischen Heulens gewiß aufgezogen haben würde, schlich er sich dicht an den Häusern hin; eilte, ohne sich umzusehen, zum Thor hinaus; suchte das abgelegenste Dickig auf, und warf sich da unter eine schattige Eiche.

Er hatte sich nie unglücklicher gefühlt, als in diesem Augenblicke. Das kleine schöne Mädchen, das ihn mit so milden Worten seinen armen Fritz

genannt, das ihm die brennende Kopfwunde mit eigener zarter Hand verbunden, das ihm Mitleid und Theilnahme mit freundlicher Herzlichkeit bewiesen, und das ihn durch die sanfte Herablassung zu sich herauf gehoben hatte, war fort, wahrscheinlich auf immer und ewig fort. Er sah es gewiß nie wieder.

Wo er hinblickte, sah er sich allein, und von der ganzen Welt verlassen. Eine Hexe von altem Weibe schilt ihn öffentlich einen Dieb, und reißt ihm das Tuch, das unbezahlbar theure Pfand der Liebe jenes holden Kindes, vom Kopfe. Und er hat auf dem ganzen Erdenrunde keinen Menschen, dem er sein Leid klage, der ihm Recht und Genugthuung verschaffe. Die Zofe im Gasthause — vor allen Leuten schimpft sie ihn einen dummen Jungen, einen infamen Schlingel und einen Spitzbuben über den andern; und wirft ihn zum Lumpengesindel, zum Bettelpack; und verbietet ihm, aus Furcht vor Diebstahl, die Schwelle ihres Hauses zu betreten; und Niemand unter der Sonne nimmt sich seiner Unschuld an; und Niemand trocknet ihm die Thräne, die ihm die unverdiente Kränkung in das Auge drängt. Der rohe Jäger schleudert ihn gegen den Granitpfeiler, daß ihm das Blut aus Mund, Stirn und Nase schießt. Zwanzig Menschen stehen dabei, und sehen es; daß doch Einer nur ein mißbilligendes Wort dem Jäger gesagt hätte! Er schleicht,

halb todt vor betäubendem Schmerz, von dannen, und ein wiehernbes Gelächter verfolgt ihn bis um die Ecke. Alles, Alles, weil er arm ist!

Die Armuth selbst ist ein leicht erträgliches Unglück, aber die Menschen-Ungeheuer verschärfen es durch die erbarmungslose Härte, mit der sie dem Armen begegnen.

Fritz hatte in dieser ernsten Stunde der Selbstbetrachtung keine klare Uebersicht seiner Lage und seines Verhältnisses zur bürgerlichen Welt; aber es ging ihm, aus der Aufzählung aller der ihm zugefügten Unbilden, die er, blos weil sich der blutarme Junge ohne Schutz und Beistand sah, schweigend dulden mußte, der Entschluß auf, seinerseits Alles zu thun, um die, der allgemeinen Verachtung preisgegebene Stellung, mit einer andern, bessern, ohne Aufschub zu vertauschen. Es öffneten sich seiner Spekulation mehrere Karrieren. Einige seiner ehemaligen Spiel-Kameraden z. B. hatten vor den Thoren, bei Monbijou und in mehreren Quartieren der Stadt, Stellen in Beschlag genommen, die bei Regenwetter, für den Fußgänger, wegen des zollhohen Schmutzes mißlich zu passiren waren; die Jungen kehrten, wie sie es nannten, einen „englischen Stieg," ließen sich dafür vom Vorübergehenden eine kleine Ergötzlichkeit zahlen, und nahmen, bei weicher Witterung, einen schönen Thaler Geld ein. Eine der einträglichsten Stellen dieser Art

war unstreitig die am Brandenburger Thore *). Seit langer Zeit hatten mehrere Jungen vom weitentfernten Köpenicker Felde, die also hierher gar nicht gehörten, diesen, seines Zolles wegen, höchst wichtigen Engpaß in Besitz genommen. Fritz, als Bewohner des Thiergartens, hatte unstreitig ein näheres Recht darauf, als die Köpenicker Feldjungen. Nach der neulichen großen Schlacht mit den Voigtländern, aus der er damals als Triumphator zurückgekehrt, hatte er, à la Napoleon, mit den Besiegten ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, und sich von ihnen unter andern, bei vorkommenden Fällen, die Gestellung eines Auxiliar-Corps gegen die Köpenicker Brigands geloben lassen. Mit diesem und seiner alten Garde wäre es ihm ein Leichtes gewesen, den Feind aus dem

*) Dieser Bettel-Erwerbszweig ist, Gott sey Dank, gegenwärtig vertrocknet. Vom Thore bis zur Barriere des Thiergartens ist eine kleine Entfernung von etwa dreißig Schritten. Jahrzehnde lang mußten Millionen Menschen, bei nasser Witterung auf dieser Stelle, bis an den Knöchel im Kothe waten; sie wären alle darin stecken geblieben, hätten die Berliner Straßen-Jungen sich nicht um die leidende Menschheit verdient gemacht, und einen englischen Steg gekehrt. Im Frühjahr 1828 ward der Weg durch die Vorsorge der Potsdamer Regierung gepflastert, und man kann nun von der schönen Stadt zum schönen Park trocknen Fußes wandern.

Schmutzpaß zu werfen, und den englischen Stieg für eigene Rechnung zu kehren; allein — am Ende war das ja doch immer nichts, als auch eine Bettelei.

Lude *), ein ehemaliger Waffengefährte, der, der Keilereien müde, die Laufbahn der Straßen-Jungen-Ehre verlassen, und das lorbeerbekränzte Kriegerschwert mit einer Sand-Equipage vertauscht hatte, wollte, aus alter Kameradschaft, ihn feierlich zum Compagnon seines merkantilischen Geschäfts auf- und annehmen, wenn er für Pferd und Karren, die Hälfte des Werthes, mit zwanzig Groschen erlege. An Fonds hätte es ihm nicht gefehlt. Hatte ihm das liebe Madahmken, Paulinens Mutter, ja einen Friedrichsd'or verehrt, der in seines Herrn Magisters Verwahrsam noch unangerührt lag. Aber der Sandhandel — rechte Lust hatte er nicht dazu. Der stockblinde, von Piephaken, Stollschwamm, Lungenfäule, Mauke, Spath, Luß- und Steingalle schwer heimgesuchte langzottige Kosaken-Mausefahl, der aus den Steppen des südlichen Sibiriens weit hergekommen war, fünf Sechstheile von Europa bis zum stolzen Paris durchzogen, und von dort, mit reicher Beute beladen, bis hierher zurückgekehrt, hier aber, unheilbarer Wunden halber, seiner Dienste in Gnaden entlassen worden war, schien des irdischen Weltgetümmels übersatt

*) Ludwig, abbrevirt.

zu seyn, und sich nach dem stillen Ruheplätzchen vor dem Oranienburger Thore recht herzlich zu sehnen. Eben so lebhaft erinnerte der Karren an die Hinfälligkeit aller Kreaturen unter der Sonne. Hatte aber die Zerstörungswuth der Zeit diese beiden Hauptstützen des Etablissements gestürzt, so brach das Sandhaus Lude und Compagnie unrettbar, und das Anlage-Kapital war auf immer und ewig verloren.

Also mit der kaufmännischen Spekulation war es auch nichts.

Fritz hatte Höheres im Sinne.

Vor einigen Tagen hatte er einen niedlichen Jockey gesehen. Die blaßblaue englische Jacke mit schwarzem Sammetkragen und goldenen Tressen; die schwarzen kurzen Manchester-Beinkleider mit den erbsenfarbigen Kamaschen; der runde Hut mit blanker Tresse und hoher Kokarde; das Alles hatte dem Jungen ganz allerliebst gestanden. Unvermerkt reihte sich an dieses Bild von Sauberkeit und feiner Eleganz die Idee an die Möglichkeit, vielleicht einmal in gleiche Dienste bei dem Madamesken zu treten, das ihm das Goldstück geschenkt; und bei dem Gedanken, dann immer um das kleine liebe hübsche Mädchen seyn, und dessen Wünsche ihm an den Augen absehen, und seine Anhänglichkeit, seine Hingebung, durch die zarteste Aufmerksamkeit und durch die erprobteste Treue, bethätigen

zu können, verklärte sich sein ganzes Gesicht. Er sprang mit einer Eile, als müßte er heute noch fort, um Paulinens Mutter seine Dienste anzubieten, auf; schüttelte, denn er sah sich schon in seinen erbsenfarbigen Kamaschen und schwarzen Manchester-Modesten, den Staub von den nackten Füßen und von den Plunder-Höschen, und marschirte, von tausend süßen Phantasieen umgaukelt, raschen Schrittes nach Hause, um den Herrn Magister mit seinem neuen Lebensplane bekannt zu machen.

24.

Der Hauptmann.

„Dummer Junge,“ schnauzte ihn der alte Eisenstein an, der eben bei seinem Intimus und Hausgenossen, dem Herrn Magister saß, und mit ihm ein friedliches Pfeifchen Ermler'schen Stadtländer schmauchte, „wie kommst Du auf den plebejen Gedanken, Deinen Leichnam in eine Livree zu stecken? Soldat sollst Du werden, und nichts anders; das ist der Stand der Ehre. Darin kannst Du Dein Glück machen; Krieg gibt es immer in der Welt; ist es nicht hier, ist es wo anders. Krieg ist das Element des Soldaten; und nur, wo es was zu schlagen gibt, mußt Du Dein Heil versuchen. Du bist ein freier Mensch; nirgends gebunden; Du kannst gehen, wohin Du willst. An braven Kerls ist nirgends Ueberfluß. Aber mit der Tapferkeit ist es nicht allein abgethan. Lernen sollst Du, was zum

Handwerk gehört. Das ist Alles schon mit unserm Herrn Magister besprochen und regulirt. Für das Erste wird Dich mein Special, der Herr Oberfeuerwerker, in die Lehre nehmen. Das ist ein tüchtiger Professor in seinem Fache. Ein Ehrenmann, denn er thut es gratis. Bist Du einmal Hauptmann, kannst Du ihm oder seinen Kindern das Schulgeld bezahlen. Lesen und Schreiben sollst Du von ihm lernen, und Zeichnen und Rechnen. Und bist Du darin perfekt, dann geht es an das gelehrte Wesen, das ich nicht verstehe, was Du aber mit Deinem Kopfe schon klein kriegen wirst; und kannst Du zuletzt Französisch und Englisch und Italienisch und Russisch, so kannst Du Dienste nehmen in der alten oder neuen Welt; Du mußt überall Hauptmann werden, und noch höher hinauf avanciren, denn Du bist ein geborner Soldat, und daß Du das bist, hast Du mir noch neulich wieder deutlich dargethan, mit Deinem Flankenangriff auf die Voigtländer Jungen, das war ein Meisterstück. Dein Schein-Manöuvre auf den rechten Flügel des Feindes, Dein Harzeliren und Tirailliren auf das Centrum! Ich stand hinter der Thierbude, und habe Alles mit angesehen. Ich stutzte Anfangs über das Zersplittern Deiner Kräfte, und es fing mir an, bange für Dich zu werden, denn die Voigtländer waren Dir an Zahl überlegen, hatten sich gut postirt, und schlugen sich, meiner Seele, wie junge Löwen. Wie ich aber sah, daß Du mit Deiner Haupt-

macht, den Säbel in der Faust, Dich auf ihren linken Flügel warfst, und den Feind aufrolltest; dieser aber, vor Deinem vorgeschobenen Corps, nicht einschwenken, und Dir Front machen konnte, und nun, auf einander gedrückt, an i g, in Wirrflucht zu gerathen, und je t, hinter dem Herz-Beer'schen Garten, Deine Reserve hervorbrach, und dem, von allen Seiten rasch angegriffenen einde in den Rükken fiel, da rief ich hinter meiner Thierbude: Viktoria, und machte Dich in Gedanken zu meinem Feldmarschall."

Fritz hatte mit unverwandtem Auge seinem alten Waffenmeister auf die bärtigen Lippen gesehen, um kein Wort zu verlieren. Eins war ihm vorzüglich wohlthuend gewesen. Der Hauptmann! Er sah sich im Geiste Paulinen gegenüber, und kalkulirte sich im Stillen zusammen, daß dieser ein blanker stolzer Hauptmann bestimmt mehr gefallen werde, als ein armseliger Jockey; und vorzüglich darum — wir sind ja alle Kinder gewesen, und haben unsere Träume geträumt — und vorzüglich darum hob er beide Hände, und legte sie, von des alten Eisenstein einfacher Rede begeistert, in dessen Rechte, und rief mit einer gewissen Art von Feierlichkeit: „ja, Herr Korporal, ich werde Soldat."

Der Herr Magister lachte über die beiden Schwärmer; nannte sie Fabulanten und Projektenmacher; zählte an den zehn Fingern zehn wissenschaftliche Gegenstände her, in denen Fritz gründlich bewan-

dert seyn müsse, ehe er nur den Gedanken wagen dürfe, das Fähnrichs-Examen zu machen, und fragte mit gutmüthigem Spotte, wer von Beiden denn das Geld hergeben werde, den theuern Unterricht zu bezahlen?

Der Korporal aber erwiederte fast ärgerlich: „darum bekümmert Euch heute noch nicht, lieber Magister. Was Noth ist, wird sich finden.“ „Das wird sich finden,“ wiederholte der Magister lächelnd. „Gott erhalte Euch Euern Glauben, Korporal,“ setzte er halb spöttisch hinzu, „es passiren heut zu Tage keine Wunder mehr, und ohne diese sehe ich nicht ab, wo Euch die benöthigten Moneten herkommen sollen.“

Da platzte der Korporal gereizt heraus: „Was war Michel Ney? ein armer Bube in Saarlouis; um keinen Dreier reicher, als unser Fritz. Was ward er? Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa, Reichsmarschall, und Pär von Frankreich! Oder habt Ihr den Joachim, den Gastwirthsjungen zu Cahors, vergessen? Als König von Neapel paradirte er durch Eure Ger, bergasse! Den Weg zu solcher Höhe bahnt nur der Säbel. Euer armseliger Gänsekiel nimmermehr.“

„Ja, Herr Korporal, ich werde Soldat,“ wiederholte Fritz freudig begeistert, und legte, als wollte er die frei beschlossene Wahl seines Lebensweges eidlich bekräftigen, seine Rechte auf das alte Husarenherz, und umschlang mit seiner Linken den Hals des krumm zusammengeschossenen Invaliden; die-

ser aber drückte den Schnauzbart auf die Stirn des blühenden Knaben, und sagte ernst: „Gott sey mit Dir! das Loos ist geworfen. Von heute an sind wir Kameraden! Bruder Herz, auf Du und Du."

Der Junge flog ihm überglücklich auf den Schoos, rief hoch aufgeregt: „Ja, Herr Korporal, Kameraden, auf Tod und Leben," und wollte, daß der Herr Magister ein Fläschken Halbbier sollte holen lassen, denn auf so etwas müsse allemal getrunken werden; der Korporal aber sagte: „Morgen, Kamerad, ist mein Ehrentag. Der drei und zwanzigste. Da verlor ich meine Hand auf den Blutfeldern von Großbeeren. Punkt sechs Uhr heute Abend erwarte ich Dich vor dem Halleschen Thore. Wir machen in der Kühle einen Nachtmarsch, und bivouakiren auf dem Wahlplatze. Und wenn es tagt, will ich Dir an Ort und Stelle die ganze Ordre de Bataille zeigen, und mit Dir Schritt vor Schritt verfolgen die Manöuvres Seiner königlichen Hoheit des Herrn Kronprinzen von Schweden, und meines Prinzen von Hessen-Homburg, bei dessen Brigade unser Regiment stand, und Dir die Heldenthaten erzählen, die Thümen, Borstell und Krafft, und Oppen, Holzendorf, Dobschütz und Lindenau und Strampf, Wobeser und Hirschfeld mit ihren Kerntruppen gethan. Wir Alle hatten versuchte Meister gegen uns über. Bertrand, Reynier, Oudinot, Gerard und der Herzog von Padua — bei meiner armen Seele, jeder Soldat salutirt unwillkührlich, wenn er die

Namen hört, und was ihre Armee betraf, so war bei'm ersten, wie bei'm letzten Manne der Hauptgedanke, Berlin. Die Residenz lag ja nur wenige Stunden entfernt. Ein kühner Angriff, ein Paar Kartätschen-Schüsse, und mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel triumphirten die siegtrunkenen hunderttausend Mann, unter dem Jubelrufe: vive l'Empereur! in die Thore von Berlin. Aber warte en Bisken, dachten wir, und der liebe Herr Gott dachte auch so; heute Abend ein Mehreres. Punkt sechs Uhr vor Hauptmanns Quartier."

25.

Die Morgenfeier.

Dieselbe Stelle, auf welcher der Korporal, unweit Heinersdorf, in der Nacht vor dem Schlachttage bivouakirt hatte, war jetzt das Schlafzimmer beider neuer Kameraden gewesen. Die ersten Strahlen der Morgensonne blitzten kaum in Osten auf, als Beide sich von ihrem Hornstein-Daunenlager erhoben, und der alte Husar, das Gesicht gegen die Sonne gerichtet, auf die Kniee sank, und zu Gott seinem Herrn betete. Hunderte seiner treuen Waffengefährten lagen hier ringsum in kühler Erde. Tausend schmerzliche und tausend freudige Erinnerungen zogen seiner Seele still vorüber. Freund und Feind hatten den Boden hier mit ihrem Blute getränkt; aus jedem Halme, der sich, von frischem Thaue mit Milliarden Brillanten geschmückt, und

vom leichten Morgenlüftchen sanft bewegt, ihm schweigsam zunickte, vermeinte er, den freundlichen Siegesgruß der entschlafenen Kameraden zu vernehmen; und die Ehre des Tages, und der Waffenruhm, und das Heil dieses Schlachtgewinnstes, dessen segensreiche Folgen kein Sterblicher zu berechnen vermag, und der stolze Gedanke, daß er das Alles mit als sein Werk ansehen dürfe, machten ihm das Herz so groß und so weit, daß er die Hände gefaltet gen Himmel hob, den Thränen, die ihm über Wange und Bart liefen, nicht länger wehrte, und wortlos, aber vielleicht doch beredter, als mancher hochstudirte Oberhofprediger, Gott dankte für das, was Dieser in seiner Vaterliebe hier an König und Vaterland Großes gethan. Da erhoben sich die Vögel der ganzen Flur hoch in die mit goldigem Purpur durchzogene Morgenluft, und priesen in fröhlichen Weisen den Schöpfer, ihren Herrn; und von den Kirchthürmen der umliegenden Dörfer ertönte weither das feierliche Festgeläute, und Fritz sank an der Seite seines väterlichen Freundes nieder, und beugte sein Antlitz zur Erde, und seine Brust bestürmte das lebendige Gefühl des furchtbaren Elends der hier geschlagenen Schlacht, des hier erfochtenen Sieges-Jubels, und der Größe und der Herrlichkeit des allmächtigen Gottes.

Schriften

von

H. Clauren.

Sechs und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1829.

Inhalt.

Das Lilo-Fischchen.

26.

Die Schlacht.

Jetzt ging es, Hand in Hand, nach dem am Ausgange des Waldes liegenden, in der Kriegsgeschichte berühmt gewordenen Dorfe Großbeeren. „Wir besetzten das Dorf,“ erzählte der alte Eisenstein mit unerschöpflicher Suada, und treuem Gedächtniß. „Unser Major von Sandrart commandirte die Avantgarde; drei Bataillons Infanterie, wir Leibhusaren, und vier Kanonen der Batterie No. 19 — das war das Ganze. Gegen vier Uhr Nachmittags ging der Teufel los. Reynier stürmte mit 23,000 Mann gerade auf das Dorf zu. Die sächsische Division Sahr marschirte dort vor dem Walde in vier Linien auf; die sächsische Brigade Bose rechts, die Brigade Ryssel links; zwei Batterieen spieen Tod und Verderben. Im Dorfe fing es an mehreren Orten zugleich an zu brennen. Hier, wo der Weg von der Holz-Ecke in das Dorf führt, griffen die sächsischen Grenadiere Sp[illegible]l mit ungeheurer Bravour das Dorf an. Das sächsische Regiment König folgte ihnen

a's Unterstützung. Wir verloren das Dorf, und mußten uns auf das von Bülowsche Haupt-Corps nach Heinersdorf zurückziehen. Hier traf, vom Kronprinzen, die Ordre zum Rückzuge nach dem Weinberge bei Berlin ein; General von Bülow aber ließ ihm in der Kürze Folgendes melden: Der Feind hat aus überkecker Unvorsichtigkeit die ungünstigste Stellung gewählt; vor ihm befindet sich ein großes, nur auf einem einzigen Punkte bei Großbeeren, zu passirendes Bruch; links und rechts hat er nichts als Sumpf und ein ganz ungangbares Flies, und hinter ihm mein ganzes vom besten Muth beseeltes Corps. Ich werde den Feind angreifen und ich werde ihn schlagen. — Hiermit ertheilte der General Befehl zum Angriff, und der Kronprinz billigte, bei so bewandten Umständen, den Entschluß. Wir hatten den ganzen Tag marschirt, und keinen Mundbissen gegessen; der Regen goß in Strömen herab. Aber als der Schlachtbefehl eintraf, und der Generalmarsch zu wirbeln anfing, griff die ganze Armee einstimmig mit freudigem Hurrah zu den Waffen. — Junge! So was muß man mit angesehen haben. Das ist ein großer Augenblick. Ich wünsche Dir wohl die Freude, das einmal zu erleben."

Fritz war Auge und Ohr. Er sog die Worte von des Alten Lippen.

„Herr Reynier," fuhr dieser fort, „schoß den Bock, den Alle schießen, die durch das Glück verzogen, und darum übermüthig werden. Er hatte uns, wie die gefangenen Offiziere nachher erzählten, für

zu klein und ohnmächtig gehalten. Er hatte einen Angriff von dem Häuflein nicht möglich gedacht, und über die Meldung, daß wir im Anmarsch wären, gelacht. Heute wollte er, hatte er gemeint, in Großbeeren ausruhen, und morgen nach Berlin marschiren. Was von Häusern hier im Dorfe nicht eingeäschert und noch bewohnbar war, wurde von den Quartiermachern für die höhern Staabs-Offiziere geräumt. Der Abend dämmerte schon allmählig herauf, als wir uns zum Thee und Waffen-Tanze meldeten. Fünf preußische Batterieen und eine russische eröffneten den Ball. Dreihundert Schritte hinter ihnen marschirte die Infanterie auf. Achtzehnhundert Schritte vor dem Dorfe begrüßte die ganze Artillerie den Feind zum Erstenmale, und setzte das Feuern nun im Avanciren fort; so waren wir 600 Schritte vorwärts gedrungen, und nun unterhielten sich 64 Stück Geschütz, und späterhin, als die russische und schwedische Artillerie sich mit anschloß, 82 Feuerschlünde mit der französischen, die anfänglich keine Antwort schuldig blieb. Eine solche Conversation, mein lieber Fritz, ist recht unterhaltlich. Die zur Sprache gebrachten Gründe sind da alle unumstößlich, und wer das letzte Wort hat, behält Recht. Als die feindlichen Kanonen anfingen stiller zu werden, gab der wackere Herr Bülow Befehl zum Angriff mit dem Bajonett. Nun ging die Sache muthig vorwärts. Links kam General Borstell, und das Dorf war in einer heißen halben Stunde genommen. Der Feind machte nach

verzweifelter Gegenwehr, überall umringt, und geschlagen, endlich Kehrt, warf größtentheils das Gewehr weg, und suchte, in höchster Unordnung, sein Heil in der Flucht. Zwei französische Bataillone, Mediterrané und Walchern, und das sächsische Grenadier-Bataillon Sperl geriethen im Dunkel der Nacht dort unten in den großen Sumpf, und nur Wenigen gelang es, sich durch unsägliche Anstrengung das Leben zu retten. Wir hatten unterdessen unter unserm Herrn Prinzen von H[illegible]en-Homburg, auf dem rechten Flügel, auch gute Geschäfte gemacht. Wir fielen, den muthigen Prinzen [illegible] unserer Spitze, dem Feinde in die linke Flanke, warfen ihn, nach hartnäckigem Kampfe, und verfolgten ihn bis in das tiefe Dunkel der Nacht; da lag vor uns noch dort das Büschchen. Das war vom Feinde besetzt, und der vertheidigte es mit einer Wuth, als stände das Heil der Welt auf den Paar Sträuchern. Die ostpreußischen Grenadiere und das dritte Bataillon des dritten ostpreußischen Regiments gingen im Sturmschritte drauf. Wir Leibhusaren hinterdrein zum Soutien. Es war schon so finster, daß man keine zwei Schritte vor sich sehen konnte. Mitten im Angriffe stürzte unvermuthet auf der rechten Flanke eine feindliche Kavallerie-Masse auf uns ein. Es war, wie wir nachher erfuhren, die Division Fournier von der Reiterei des Herzogs von Padua. Unser Major von Sandrart schickte ihr unsere Jäger-Schwadron entgegen; aber sie ward geworfen; nun gings mit dem ganzen Regimente

und mit den westpreußischen Uhlanen drauf. Die feindliche Kavallerie sprengte in zwei Linien heran. Aber der Major verlor den Kopf nicht; die beiden Schwadronen links ließ er einen Haken gegen die zweite Linie formiren; mit den übrigen drei Schwadronen ging es in gestreckter Karriere auf die erste Linie. Jetzt galt es; rasches Pferd, scharfer Säbel, feste Faust, und Courage im Leibe. Ich höre noch den wackern Major sein stürmisches „„Marsch, Marsch““ brüllen; die Trompeten schmetterten ihre Todes-Signale; alle drei Schwadronen flogen, verhängten Zügels, mit ungeheuerem Hurrah, in die Reiter des Herrn Herzogs von Padua. Das Gemetzel im Stockdunkeln war gräßlich; am Ende mußten die Paduaner denken, der Teufel habe die ganze Hölle losgelassen; sie konnten nicht mehr zusammen halten, und stoben nach allen Seiten auseinander. Kein Mann kam von dannen; was von den Uhlanen und der Infanterie nicht gefangen ward, hieben wir in Stücke. Ganz zuletzt, da wir mit Schlachten fast fertig waren, hieb mir einer von den Paduanern hier die linke Hand ab. Er bezahlte den Hieb mit seinem Leben, und ich schlang den Zügel um den Stummel. Der Sieg war allgemein. Das Feld blieb unser. Uns der Ruhm, Gott die Ehre. Erst, als Alles rund um uns niedergehauen war, und es auf dem dunkeln, mit viertausend Leichen bedeckten Blutfelde anfing, still zu werden, merkte ich, daß mich der Stummel schmerzte. Ich kam in das Lazareth, und bin gesund. Du aber, alter

Kriegskamerad in Friedenszeiten, erlustire Dich hier im Lilograben mit Krebsen, und fang' Deinem Herrn Magister ein Gericht. Ich will unterdessen da am Busche ruhen, und die ganze Schlacht noch einmal in Gedanken durchmachen. Doch halte Dich nicht zu lange auf. Wir haben vier tüchtige Stunden nach Hause, und," setzte er, sich in die Brust werfend, hinzu: „ich speise heute bei Kempfer im Thiergarten."

27.

Petri Fischzug.

Fritz sprang von dannen, watete bis an die Kniee in den Lilograben, und hatte in des alten Eisenstein dazu erbetenem Taschentuche beinahe ein halb Schock kleine und große Krebse beisammen; um es ganz vollzählig zu machen, fehlten ihm nur noch wenige, und er stieg daher von Neuem in den Graben, und griff unter die Wurzeln eines Elsenstammes, die sich vom Ufer tief in das Wasser herab rankten. Bekanntlich halten sich die Krebse, diese ungeflügelten achtfüßigen Wasser-Insekten, in solchen Wurzellöchern am liebsten auf. Zufällig erfaßte er Etwas, das sich ganz sonderbar anfühlte; es hatte, so viel er aus dem Gefühle beurtheilen konnte, fast die Form einer sehr dicken, unten am Ende abgerundeten großen Runkelrübe; war ungemein schwer, und hatte eine grobkörnige, wie mit ganz kleinen steinharten Erbsen übersäete Haut, die sich auf- und abschieben ließ. Das kuriose Ding, das

er fast für einen grossen versteinerten Maulwurf zu halten anfing, baumelte an einer festen, unzerreißbaren Schnur, die sich um das Ende einer Wurzelfaser verschlungen hatte, und hing frei im Wasser, aber so tief, daß er es nicht über den Spiegel des Grabens bringen, und also auch nicht näher besehen konnte; beim weitern Betasten kam ihm, zu seinem höchsten Erstaunen, ein Ring in die Finger, der in die Schnur eingeknüpft zu seyn schien, und unwillkührlich überflügelte ihn seine Phantasie mit der Vorspiegelung eines verwünschten Maulwurfs, oder einer verzauberten Wasserratte. Von dergleichen Mährchen-Geschichten hatte er in frühster Jugend Unglaubliches gehört, und am Ende hatte ihn das Schicksal hieher berufen, den Zauber des Findlings zu lösen.

Um den Ring, oder was das runde, mit einer kleinen Platte versehene Ding sonst war, nicht zu verlieren, riß er an der Schnur nicht weiter, sondern arbeitete jetzt mit verdoppelter Kraft an der Wurzelfaser; diese war aber zäher als die stärkste gegerbte Elephantenhaut. Loslassen konnte er das seltsame Wasserthier nicht, das todt seyn mußte, denn es lag mit seiner bleiernen Schwere ihm in der Hand, ohne sich zu regen noch zu rühren. Er schrie also aus Leibeskräften nach dem alten Eisenstein, daß er herbeikommen, und ihm sein Messer geben sollte. Dieser vermeinte, daß wenigstens eine Mandel recht grosser Matador-Krebse die Waden des armen Jungen mit ihren Scheeren kneiphafter

Weise molestirten, und kam daher, wie er es nannte, mit verhängtem Zügel zum Succurs herangesprengt, um seinen jungen Kameraden herauszuhauen; Fritz aber versicherte, daß sein Pedal ganz krebsfrei sey; bat dringend wiederholentlich um das Messer, und äußerte, daß er hier tief unter'm Wasser einen Fisch gefangen habe, über den sich der Herr Kamerad das verwundern solle.

Endlich war die zähe Wurzelfaser mit des Korporals stumpfem Brodmesser durchgesägt, und Fritz brachte eine, mit schleimigem Moderschlamme überzogene versteinerte Ratte — nein, ein durch diesen Moderschlamm schlüpfrig anzufassender, von Perlen gestrickter großer Tabaksbeutel war es, an dessen Schnur sich ein goldener Siegelring eingeknüpft befand.

„Ist das Dein Lilo-Fisch?“ rief der alte Husar in freudiger Ahnung; „bei meiner armen Seele, der ist mir lieber als der beste Rügenwalder Spickaal.“

Sie eilten zum nächsten Gebüsch, setzten sich in den Schatten, öffneten nun den Beutel, und fingen an, den Inhalt in des Korporals Mütze zu zählen. An Silber waren höchstens vier bis fünf Thaler darin; an Napoleons aber zählten sie achtzehnhundert und neun und zwanzig Stück.

Sie zählten noch einmal. Es waren nicht mehr und nicht weniger.

„Junge, Du bist ein steinreicher Kerl!“ rief der alte Husar einmal über das andere, froh bewegt;

„in Courant sind das zehn tausend Thaler, und noch ein Bischen mehr. Das nenne ich mir Petri Fischzug.“

„Halb Part,“ entgegnete Fritz, die Größe seines Glücks, und den schnellen Wechsel seiner Lage, vom blutarmen Straßenjungen zum reichen Krösus, noch gar nicht fassend.

„Wir theilen,“ fuhr er in kindlicher Gutmüthigkeit fort, „in drei gleiche Theile; Du, Herr Kamerad Korporal, unser Herr Magister, und ich.“

„Nichts da,“ entgegnete der alte Eisenstein großherzig. „Dividire einmal mit Zwei in die Summe. Dividire mit Drei hinein. Sie theilt sich nicht in zwei, nicht in drei gleiche Theile. Da siehst Du den Willen des Schicksals. Das Geld soll ganz und ungetheilt beisammen bleiben. Du bist der rechtmäßige Finder. Dir allein gehört der Fisch. Ich habe, was ich brauche; und unser Magister verdient, was zu seines Lebens Nothdurft gehört. Du aber hast nichts; kannst Dir nichts erwerben, und brauchst für Deine Zukunft noch gewaltig viel. Nun sollst Du lernen, und ein ganzer Kerl werden; Viktoria! Nach der Münze zu urtheilen, war der Schatz das Eigenthum eines Franzosen. Ich erzählte Dir vorhin, daß nach der Wieder-Einnahme des Dorfs mehrere feindliche Bataillone, im Dunkel der einbrechenden Nacht, hier in den Sumpf gedrängt wurden, und größtentheils darin umkamen; in jedem Falle hat ein Offizier, — denn dem schönen Perlenbeutel nach, ist der Eigenthümer ein

Mann von Range gewesen — sich über den Graben setzen wollen; wahrscheinlich ist ihm im Heraufklimmen die Börse entfallen. Durch Fügung Gottes ist sie an den Wurzeln des Stammes hängen geblieben; die Perlen an Schnur und Börse sind, wie Du siehst, auf Roßhaar gereiht; darum hat Beides so viele Jahre im Wasser hängen können, ohne zu verwesen. Deinen Entschluß, Soldat zu werden, hast Du meinem Einfall zu danken, Dich gestern mit hieher zu nehmen. Wärst Du bei Deinem dummen Vorsatze geblieben, die Livree anzuziehen, Du hättest gestern keinen Schritt mit mir gehen dürfen. Deiner kindlichen Liebe hast Du den Einfall zu verdanken, für den Herrn Magister im Lilograben ein Gericht Krebse zu fangen, und Du fängst nebenbei einen Fisch von zehntausend Thalern; sieh' — so mußte Alles kommen; und so ist es gekommen. Und so hängt Alles natürlich in der Welt zusammen, nur, daß wir die Ringe der Kette nicht immer so in einander greifen sehen, wie hier. Lebt der Mann noch, dem das Gold gehörte, so mag ihm Gott heute einen guten Tag geben! Sieh' ihn für Deinen zweiten Vater an, denn er vertritt durch die Mittel, die Dir geworden, ein grundgescheiter Kerl zu werden, an Dir hinsichtlich der Erziehung, dessen Stelle; und lebt er nicht mehr, so wollen wir alle Jahre an diesem Tage, wo wir für die Ruhe derer beten, die hier in dem großen grünen Todtenbette schlafen, ihn mit in unser frommes Gebet einschließen. Amen! — Aber

nun, Junge, ist es die höchste Zeit; wir müssen fort; denn ich speise heute bei Kempfer im Thiergarten."

28.

Die Heimkehr.

Somit senkte er den sorglich wieder zusammengeschnürten schweren Goldbeutel in seine Tasche; Fritz sprang mit seinen Krebsen lustig voran; aber höchst mühselig schleppte sich der alte Mann mit seiner Last nur langsam nach; doch kaum waren sie einige Schritte gegangen, als sie ein jetzt unbeschreiblich willkommener sogenannter Charlottenburger Wagen einholte, auf dem sie, für wenige Groschen, zwei Plätze in Beschlag nahmen. Der erste Genuß des Lilo-Fisches! Hatte ihn Fritz nicht gefangen, mußten sie in der August-Mittagshitze zu Fuße wandern.

Der Heimweg war mit Berlinern bedeckt, die zu Fuß, zu Roß und zu Wagen, nach Großbeeren geströmt waren, um dem Gottesdienste beizuwohnen, der seit der Schlacht, zum Andenken derselben, jährlich, an diesem Tage, daselbst mit feierlicher Festlichkeit gehalten wird.

Fritz hatte vom Korporal einen Wink bekommen, von der Börse, zur Vermeidung alles Aufsehens, ja keine Erwähnung zu machen. Um sich daher in seiner Lebendigkeit nicht etwa zu verschnappen, saß er lieber ganz stumm auf seiner Charlottenburger

Marterbank; desto sprachseliger war aber dafür seine Phantasie.

Das kleyne Mamsellken, das er über die Schlachtgeschichten, die er gestern Abend und heute früh, auf dem blutbedüngten Ehrenfelde, für einen Augenblick ganz vergessen hatte, stand jetzt auf einmal wieder vor ihm. In süße Träume verloren, sah er sich als den stattlichsten Offizier der Armee vor Paulinen. Er fand sie in vornehmer Gesellschaft bei seinem General; sie war groß und schön geworden; sie erinnerte sich der frühern Bekanntschaft aus der Zeit ihrer Jugend; sie kamen auf die Geschichte mit dem Batisttuche. Pauline fragte, ob er es noch habe, und schien gern hören zu wollen, daß ihm dies Andenken um keinen Preis feil gewesen; daß er es noch hoch in Ehren halte. Und er mußte beschämt die Augen niederschlagen und gestehen, daß eine alte Hexe — ach, mit tausend Freuden hätte er jetzt den ersten seiner 1829 Napoleons darum gegeben, wenn er die abscheuliche Frau hätte auffinden, und damit das ihm widerrechtlich entrissene Tuch wieder einlösen können.

Am Halleschen Thore stieg die Gesellschaft ab; der alte Eisenstein aber wisperte Fritz heimlich in das Ohr, daß er, ohne Aufsehen zu erregen, den schweren Goldschatz bis in die Wohnung des Herrn Magisters nicht tragen könne; es müßten also noch ein Paar Gröschchen springen; der kleine Krösus billigte den Vorschlag, den Charlottenburger bis in den Thiergarten zu miethen, um so bereitwilliger,

als sich hier am Thore mehrere Straßenjungen, die ihn kannten, um den Wagen sammelten, und ihm mit rohem Hohne die Spottfrage entgegen warfen, seit wann er sich die Ellepahsche angeschafft, und ob er meine, daß ihn der Teufel hole, wenn er, wie sie, zu Fuß ginge. Er schämte sich der rüden Gesellen, und dankte Gott, als ihn der Charlottenburger ihnen aus dem Gesichte gebracht hatte.

29.

Der Frauen- und Mädchen-Verein.

Der Herr Magister brach, von namenloser Freude ergriffen, in ein „Herr Jemine“ über das andere aus, als der alte Eisenstein, von der drückenden Last halb lendenlahm, den goldigen Silo-Fisch auf den Tisch legte. Fritz erzählte die Geschichte seines Fischzuges mit lebhaftem Feuer, und der Magister segnete, fröhlich weinend, mit frommem Gebete den Herrn der Herren, der in seiner Allmacht das von der Welt verlassene Kind so väterlich bedacht.

„Na, weß Glaube ist denn nun stärker?“ fragte der Korporal triumphirend, „Eurer, oder der meinige? Geht mir mit Euerm Schriftgelehrten-Kram. Gestern Abend noch zogt Ihr mich mit meiner Zuversicht, daß sich finden werde, was Noth sey, Ihr zogt mich, Magister, mit meinem gläubigen Hoffen auf Gott den Herrn auf. Wollte das alte Husarenherz auf den nicht bauen, wer möchte den Muth

haben, mit freudigem Hurrah sich in das Schlachtgetümmel zu werfen! — Jetzt, Magister, verwahrt das Geld. Heute Abend mehr darüber. Ich habe keinen Augenblick mehr zu verlieren. Laßt Euch die Krebse kochen, die Fritz im Lila-Graben für Euch gefangen. Ich speise bei Kempfer im Thiergarten. Kamerad, Du kömmst mit. Dort sollst Du lernen, was der Soldat, der für König und Vaterland mit Ehren geblutet, seiner Nation werth ist."

„Zum ersten Male in seinem Leben fühlte Fritz, daß er kein hochzeitlich Kleid anhabe. Er schämte sich, als er hörte, daß dort viel vornehme Leute beisammen wären, seiner Lumpen; und nur die lockende Beschreibung, die sein Mentor von dem glänzenden Feste machte, konnte ihn bestimmen, demselben zu folgen.

Auf dem Hinwege erzählte der alte Eisenstein, daß der Frauen- und Mädchen-Verein, der sich im Kriege, durch Verpflegung der kranken und verwundeten Vaterlandsvertheidiger, ein ewig unvergeßliches Verdienst erworben, allen denen, die in den Schlachten von Großbeeren und Dennewitz invalide geworden, und sich in der Residenz aufhielten, monatliche Unterstützungen reiche, und ihnen jährlich, an beiden Schlachttagen, ein großes Festmahl bei Kempfer im Thiergarten bereite; daß dazu aus den Kellern verschiedener Hofstaaten namhafte Quantitäten von Flaschen guten Weins verabfolgt würden; daß die Mitglieder des Vereins der Bewirthung und Bedienung ihrer Gäste sich

persönlich unterziehen; daß gewöhnlich eine große Menge Zuschauer aus der Residenz herbeiströme, die sich an dem Anblicke dieses patriotischen Liebesmahls ergötze; daß man am Eingange in das Kempfersche Lokal eine Büchse aufgestellt sey, bei welcher zwei Damen säßen, um die freiwilligen Beiträge der Besuchenden zum Besten der Invaliden in Empfang zu nehmen; daß nach aufgehobener Mittagstafel, zum Kaffee, lange Pfeifen präsentirt würden, und jeder einen ganzen Brief Tabak erhalte; und daß während der ganzen Zeit des Beisammenseyns ein ausgesuchtes Hautboisten-Corps — — doch jetzt ertönte vom gastlichen Versammlungs-Orte herüber, in vollstimmiger Musik, Spontini's herrlicher Festmarsch, und Beide beflügelten ihre Schritte, denn der Korporal meinte, das Fest nehme bereits seinen Anfang.

Waren es die ergreifenden Töne des feierlichen Parademarsches; oder der Anblick der langen, mit Laubwerk und Blumen, und mit der gekränzten Büste des ritterlichen Königs gezierten Tafel im Schatten breitästiger Bäume; oder das rührende Schauspiel, daß die Vorsteherin des Vereins, eine hübsche Frau von anständigem Aeußern, einen alten, krumm und lahm zusammen geschossenen, mit weißem Silberhaar, schweren Wunden und blanken Orden geschmückten Invaliden-Offizier an der Hand, den Festzug zum gastlichen Mahle eröffnend, aus dem Saale trat, und alle Mädchen und Frauen des Vereins, auf gleiche Weise, ihre tapfern Gäste

geleitend; dem seltenen Paare folgten; oder waren es die Thränen, die in den langen, glänzenden Reihen der Zuschauerinnen, beim Anblick des in seiner Art ganz eigenen Parademarsches, manchem schönen Auge unaufhaltsam entrannen; oder war es der fromme Sinn der ganzen Feier, im Namen des Volkes, durch seinen edlern Theil, durch die Frauen repräsentirt, dem vaterländischen Heere, das in den narbenbedeckten Helden hier, seine Stellvertreter gefunden hatte, für die Großthaten des ewig merkwürdigen Tages zu danken; oder war es die wirkliche Frauen-Milde, die sich in der Bewillkommnung und Aufnahme der wackern Gäste so unbeschreiblich zart aussprach; — Fritz wußte nicht, wie ihm geschah, als er das Alles sah und hörte; aber er griff in dem Augenblicke, da ein Kempferscher Marqueur dem hieher nicht gehörenden lumpigen Straßenjungen, auf ziemlich handgreifliche Manier, die Wege weisen wollte, in sein Silbergeld, holte einen Thaler heraus, warf ihn in die, am Eingange stehende Büchse, und empfand zum Erstenmale in seinem Leben die Seligkeit des Gebens. Er verstand jetzt die ihm bis dahin unklar gewesene, und bei mancher kaltherzigen Zurückweisung seiner bescheidenen Bitte um eine kleine Gabe, in verzeihlichen Zweifel gezogene Stelle der heiligen Schrift, und freute sich über die Freude des Empfängers, dem dieser Thaler werde zu Theil werden. Der Marqueur, der einen, von Fritz gar nicht bemerkten Flanken-Angriff hatte machen wollen,

blieb, vor Verwunderung über die verschwenderische Großmuth des Bettlerjungen, halb erstarrt stehen, und erzählte das seltsame Ereigniß dem weiblichen Dienstpersonale in der Küche; doch dieses lachte ihn weidlich aus, und beschwichtigte sein Erstaunen mit der Vermuthung, daß des Jungen vermeintliche Spende wahrscheinlich nur ein großer bleierner Knopf werde gewesen seyn. Fritz aber setzte sich, seinem Herrn Kameraden gegenüber, in das Gras, holte das schwarze Brodrindchen hervor, das er, seit gestern Mittag keinen Bissen im Leibe, vom gierigsten Heißhunger geplagt, eben aus seiner ärmlichen Wohnung mitgenommen hatte, und die süßesten Thränen des Menschen, die Thränen freudiger Rührung, die bei dem frommen Tischgebete des anwesenden Predigers dem reinen Herzen des Kindes entquollen, würzten das Rindchen zum köstlichsten Manna, und als die Gesundheit des Königs ausgebracht ward, und alle die Heldenkrüppel auf das Wohl des treugeliebten ritterlichen Herrn, den sie mit dem Opfer ihres theuersten Gutes, mit dem Opfer ihres Blutes und ihrer Gesundheit, als Ehrenmänner vertheidigt, mit hochsinniger Begeisterung anstießen, und alle Umstehende das Lebehoch aus froher Brust mitjubelten; und Trompetenschmetter und Paukendonner hoch in die Luft wirbelten; da sprang der Junge auf, schwenkte sein Mützchen und schrie, was die Kehle vermochte, sein jauchzendes Hurrah.

Jetzt aber gewahrte er das schöne Mädchen aus

vom Frauenvereine, das seinen Herrn Kameraden zur Tafel geführt hatte, ihm jetzt unter freundlichem Zuspruch fleißig einschenkte, ihn gütlich bedienete, und, weil der Einhändige mit Zerlegung der Speisen nicht recht fertig werden konnte, ihm mit zierlicher Appetitlichkeit das Essen in kleine Mundbissen schnitt. War es doch, als sähe er Paulinen vor sich. So, akkurat so müßte die, meinte er, auch aussehen, wenn sie dereinst einmal so groß seyn werde, wie diese hier. Das seidenglänzende Ringelhaar; das klare, sprechende Feuerauge; der blendend weiße Teint; die sanftrothen Pfirsichwangen; die Perlenzähne im kleinen, lächelnden Munde; die holde Engelgüte im blühenden Gesichtchen; die feine, schneeweiße Hand; die volle, herrliche Figur; das wirkliche Tändelschürzchen —.

„Komm, Kleiner!" rief die rosige Jungfrau, an Fritz gewendet, der in stilles Staunen über die Lieblichkeit des anmuthigen Wesens versunken, sein Mützchen in beide Hände vor die Brust gefaltet, da gestanden, und das reizvolle Mädchen mit den Augen verschlungen hatte, „du trinkst einmal auf die Gesundheit Deines Herrn Korporals. Er hat mir erzählt, daß Du so ein braver Junge bist, und daß Du auch Soldat werden willst." Damit reichte sie das Glas dem überseligen Fritz, und der Wein aus fürstlichem Keller perlte golden im saubergeschliffenen Krystallglase, und Fritz trank in drei Zügen, und sagte in seiner begeisterten Verzückung halb für sich beim ersten Zuge: „unserm guten Könige;"

beim zweiten: „meinem Herrn Korporal;“ und beim dritten: „Ihre Gesundheit, Mamsellen.“

Das schöne Mädchen dankte mit einem beifälligen Knixchen, und sagte lächelnd: „i, sieh' einmal, wie galant;“ viele der Umstehenden aber wollten sich über den Lumpen-Jungen lustig machen; doch Fritz entzog sich verschämt ihren kaltwitzigen Sticheleien, schlich sich, das bittere Gefühl gekränkter Ehrliebe unter dem aufgebriefelten Knopfloche seines zusammengeflickten Westchens, von dannen, machte sich auf ein einsames Schattenplätzchen unfern seiner lieben Luiseninsel, und stellte vor die trunkene Phantasie Paulinens Bild neben das des holden Mädchens, das ihm den herrlichen Fürstenwein kredenzt; und der süße Traumgott warf die weiche Hülle sanft schmeichelnder Abendlüftchen über den blühenden Knaben, der in diesem Augenblicke seine Lumpen und seinen Geldschatz vergessen hatte, denn er saß, als der glücklichste Invalide, bei Kempfer an der blumenbekränzten Festtafel, und Pauline, angethan mit dem niedlichsten Tändelschürzchen dieses Erdenrundes, war, als werthes Mitglied des hochachtbaren Frauenvereins, seine holdselige Wirthin.

30.

Mißlaune.

Vater Eisenstein hatte sich diesen Abend mit dem Herrn Magister über Fritzens Erziehungs- und Lebensplan berathen wollen; als er aber vom Fest-

mahle heimkehrte, ging er so breitbeinig, als hätte
er seinen flinken Litthauer, den er bei Großbeeren
geritten, unterm Sattel. Er sang schon
von weitem, in fröhlichem Jubel, den ersten Vers
des Schlachtliedes:

Der König rief; und Alle, Alle kamen;

und strich sich den weißen Schnauzbart, und erzählte
dem Magister, was für ein wackerer Mann Herr
Kempfer mit seinem admirablen Essen sey, und von
den vielen Flaschen, die aus den prinzlichen Kel-
lern anspaziert gekommen; und wie die bildschönen
Frauen und Mädchen, flink wie die Rehe, um die
Tafel geflogen, und mit welchen Ehrenbezeigungen
er sammt allen Invaliden männiglich ausgezeichnet
worden. Darauf hielt er dem Wehrstande, als dem
ersten unter der Sonne, eine Lobrede, in der er
sich nicht immer die glimpflichsten Seitenhiebe auf
den Nähr- und absonderlich auf den Lehrstand er-
laubte, und verlor sich zuletzt mit breiter Geschwä-
tzigkeit und weinflinker Zunge in die Geschichte der
Großthaten seines Hochlöblichen Regiments. „Fragt
einmal," sagte er im Gefühl seines Werthes, und
die Augen funkelten ihm wie feurige Kohlen, „fragt
einmal nach Euerm Leipziger Magister-Corps; kein
Mensch weiß von ihm; aber jedes Kind kann Euch
vom ersten Leibhusaren-Regimente, von den schwar-
zen Husaren mit dem Todtenkopfe auf dem Cza-
kot, und mit dem Sterne des schwarzen Adler-Or-
dens auf der Cartouche, erzählen. Euer ganzer la-
teinischer Kram wiegt nicht die zwei Sinnsprüche

auf, mit denen der schwarze Husar vor dem Feinde erscheint. Sein Memento mori unter dem weißen, grinsenden Schädel, und sein großherziges Suum cuique im Sterne — Herr! hat man denn in allen Sprachen der Welt etwas Passenderes für den schwarzen Husaren erfinden können? Was vor das krumme Messer kommt, nieder mit ihm; ohne Gnade und Barmherzigkeit, nieder mit ihm, in den Sand! Jedem Andern aber, in Freund- und Feindesland, das Seine. Bei fremdem Gute, Hand von der Butter! Das heißt auf gut Husarendeutsch Suum cuique. Und weil unser tapferes Regiment immer diese beiden Sinnsprüche heilig gehalten, ist der Herr-Gott immer mit ihm gewesen, und überall haben die schwarzen Husaren Ruhm und Ehre heimgebracht, von ihrer ersten Waffenthat bei der Belagerung von Prag an, bis zu ihren letzten, den Gefechten bei Soissons und Compiegne."

Der Magister, der aus vieljährigem Umgange die Weinlaune des Alten schon kannte, ließ ihn gewähren, steckte die reichlich abgefallenen Spitzen, Pillen und Stachelbeeren, gutmüthig und schweigsam ein, und setzte sich auf die, vor dem Hause befindliche Bank, zu deren Füßen der Landwehr-Graben, vom gemeinen Manne der Schaafgraben genannt, langsam vorbeifloß.

Der Korporal verfolgte ihn zwar auch bis dahin; als er aber eine Weile gesessen, und die sich allmählig verglasernden Augen auf den Fluthen ruhten, die ewig und immer langsam und schwei-

gend an ihm vorüber zogen, ward ihm fast schwindelig zu Sinne; die Bank unter ihm schien ihm mit fortzuschwimmen, immer hinab zu dem Hofjäger, und tiefer hinunter zur Spree. Er mochte nicht länger auf den Schafgraben sehen; war ihm doch, als drohe ihm ein schwindelnder Anfall; drum schloß er, von der Bürde seines Lorbeerkranzes müde, das Auge, und schlummerte, bis ihn die Kühle des Nachtthaues weckte, der ihm das Silberhaar und den Schnauzbart genäßt, und die Gluth des Weindampfs zersetzt hatte. Und er stahl sich in die friedliche Hütte, küßte im Vorbeigehen seinen glücklichen Liebling, der, schön wie ein vollendeter Adonis, die letzte Nacht auf seinem ärmlichen Strohlager schlummerte, streckte sich auf seine Matratze, und schlief, wie er nach der Heldenschlacht von Großbeeren geschlafen hatte.

31.

P a u l i n e.

Pauline kam, wie umgewandelt, nach Hause.

Von der ehemaligen Puppentändelei war keine Rede mehr; die auf dem Revers etwas defekte Oberhofmeisterin, den kopflosen Kammer-Director, das Stiftsfräulein mit dem zerrissenen Kranze, und den Husaren-Lieutenant mit der ruinirten Taille hatte sie der kleinen Wirthstochter ihres Hotels zum Andenken überlassen, und begriff jetzt nicht,

wie sie sich mit den stummen Bälgen hatte so lange befassen können.

Wenn auch die Natur das holde Kind mit den herrlichsten Anlagen, und mit dem glücklichsten Zartgefühl ausgestattet hatte; so war doch, theils durch die Einfalt, theils durch die selbstsüchtige Kriecherei der Umgebungen, schon der Anfang gemacht worden, an dem Werke Gottes das Mögliche zu verderben; hatte sie sich einmal hingesetzt, um ihre, von den Lehrern erhaltenen Aufgaben, recht fleißig auszuarbeiten, so hatte sie gehört, daß sie doch wahrhaftig nicht nöthig habe, sich so zu plagen; sie werde doch bleiben, wer sie wäre, wenn sie auch Das und Jenes nicht auf das Haar wisse; arme Mädchen, die, um sich ihr Brod zu verdienen, einmal Gouvernante werden wollten, die müßten mit dem Studium von dergleichen Dingen sich ihre schönen Jugendtage wohl verderben lassen; sie aber würde wirklich gutgemeinte Vorwürfe von allen Seiten verdienen, wenn sie mit all' dem gelehrten Zeuge sich das Leben nur eine Stunde verkümmern lassen wollte. Bei dem natürlichen Hange des Menschen zur Bequemlichkeit hatte Pauline solchen Bemerkungen nur zu gern das Ohr geliehen, und war, zur großen Bekümmerniß ihrer Lehrer und der Demoiselle Desmarais, immer läßiger gegen sich selbst geworden.

Ihrer Lebendigkeit war es oft viel zu umständlich gewesen, auf kleine Dienstleistungen der Domestiken lange zu warten; sie hatte sich daher nicht

selten Dies und Jenes selbst geholt, ohne daran zu denken, daß sie sich dabei Etwas vergebe; indessen hatte sie von mehreren Seiten hören müssen, daß sich das wirklich nicht recht schicke; daß eine Unzahl von dienstbaren Geistern im Schlosse sey, die alle nicht wüßten, was sie vor langer Weile anfangen sollten, und daß es gar seltsam aussehe, wenn sie sich ihre kleinen Bedürfnisse selbst zusammen trage, während in den Garderobe- und Bedientenstuben die Tagediebe, blos vom Gähnen müde, die Hände in den Schoos legten, und zum Zeitvertreibe ein Stückchen schliefen. Die Wiederholung ähnlicher Bemerkungen hatte gar bald bewirkt, daß Pauline keine Stecknadel anrührte, sich keine Schleife band, und in der Rolle der großen Dame eine solche Virtuosität bekam, daß sie beim An- und Auskleiden wie ein Gliederpüppchen stand, und keine Hand rührte.

Ihre herzige Gutmüthigkeit hatte sie oft halbe Stunden lang festgehalten, wenn Hülfsbedürftige sie angesprochen; sie hatte sich von ihnen umständlich Alles erzählen lassen, dann bei guter Stunde auf den Vater durch freundliches Fürwort gewirkt, und so manche Unterstützung veranlaßt, manche Thräne getrocknet, manchen Kummer gestillt. Aber da sie immer und ewig hatte hören müssen, daß die Armen ihre Schwachherzigkeit mißbrauchten; daß sie mit ihren Krokodillsthränen das kindliche Gemüth weich machten, und nachher die betrogene Wohlthäterin im Geheimen auslachten, und daß es

überhaupt ihr nicht wohl anstehe, sich zu diesem lumpenbedeckten Bettelgesindel, das, wenn es der Hülfe wirklich bedürftig sey, wohl andere Wege zum Vater zu finden wissen werde, so gar sehr herab zu lassen; so hatte sie persönliche Beziehungen zu den Bittenden zu vermeiden angefangen, war ihnen allerwärts aus dem Wege gegangen, und war dem Vergnügen des Wohlthuns fremder geworden.

Natürlich war dies Alles nach und nach allgemein wahrgenommen worden, und Pauline galt für eine kleine vornehme, dünkelvolle, kaltherzige Person, die nur Sinn für die Höhe ihres Standes, und für das Vermögen ihres Hauses habe, und Alle, die auf niedrigerer Rangstufe ständen, und sich nicht gleicher Mittel erfreuen könnten, antheillos über die Achsel ansehe.

Das Alles änderte sich jetzt, wie auf einen Zauberschlag, um. Pauline war nach ihrer Rückkunft ein ganz anderes Wesen; und nur wer die Geschichte ihrer Tage in der Residenz genau gekannt, hätte wissen können, was sie damals selbst nicht recht wußte, daß der Zauberer, der diese auffallende Umwandelung bewirkt, der kleine lappenzusammengeflickte Fritz in Berlin war.

Bis dahin hatte sie vom sogenannten Pöbel nie anders als mit der höchsten Verächtlichkeit sprechen gehört. Das war, nach den, von mehreren recht unterrichtet scheinenden Personen, ihr zu Ohren gekommenen Aeußerungen, die werthloseste, im Laster geborene, vom Verbrechen erzogene Menschenmasse

gewesen. Und jetzt hatte sie aus der verschrieenen Hefe, aus dem Abschaume dieser verworfenen Klasse, den kleinen Fritz kennen gelernt, der, wenn nur der zehnte Theil der Erziehungskosten auf ihn gewendet würde, die jährlich für verschiedene ihrer Herren Cousins und anderer Bekannten seines Alters bezahlt wurden, höher als Alle stehen würde. Seine, bei dem unausstehlichen Pankratius eingelegte Verwendung für die Charlottenburger Schloßgarten-Blumen — was war sie anders, als Gefühl für Naturschönheit, Sinn für den Werth öffentlicher Anlagen? was seine Bemerkung, daß die Blumen königliches Eigenthum, und darum unantastbar seyen, anders, als landeskindliche Treue? Der dunkle Flammenblick, mit dem er den Grafen Kratz gemessen, als dieser Miene gemacht, den Stock gegen ihn aufzuheben, hatte ihm recht gut gestanden, und die Furchtlosigkeit bezeichnet, mit der er seine gerechte Sache zu vertheidigen gedacht. Seine bange Frage nach seiner Mutter, sein Schmerz, nicht einmal ihre Grabstelle zu wissen — gab es denn ein zarteres Zeichen seiner frommen Kindlichkeit? In seiner Wuth gegen den Gartenarbeiter lag strenges Ehrgefühl; in der, auf des Magisters verständige Vorstellung augenblicklich erfolgenden Bezähmung seines Aufbrausens, Herrschaft über sich selbst. In seinem Galopp neben dem Wagen der Mutter, die aufmerksamste Dienstfertigkeit; in der Verschweigung seines Schmerzes nach der erhaltenen Kopfwunde, Schonung der theilnehmenden Freund-

schaft. — In seinem Nichterscheinen nach dem Empfange des Schlangenköpfchens, lobenswerthe Schüchternheit. In der Schmückung seines Ohres mit diesem Ringe, den sie ihm eigentlich gegeben hatte, um den Arzt für die Heilung seiner Wunde zu bezahlen, Etwas, was sie gar nicht nennen konnte. War er ein Junge gewöhnlichen Schlages, so hätte er den Schlangenkopf verkauft, und wenn er das Geld nicht für den Arzt brauchte, es vernascht. Aber Fritz — er hatte das Ringelchen aus ihren Händen, und so Noth dem blutarmen Jungen vielleicht baares Geld thun mochte, er hatte sich von dem Andenken nicht trennen können. War denn eine feinere Huldigung nur denkbar? Wie lieb mußte ihm die an sich so unbedeutende Kleinigkeit, das Ringelchen gewesen seyn! Gepackt von allen Seiten, klemmt er seine Hand fest zu, und wehrt sich gegen die überlegene Macht, ohne das ihm mehr als Alles werthe Denkzeichen Preis zu geben. Eher die Hand, als den Ring. Wie sollte sie das nennen? Wie sollte sie die muthige Großthat nennen, durch die er ihr Gesundheit und Leben rettete? Sie hatte das rechte Wort mehr als einmal auf der Lippe; aber die Paradieses-Unschuld des Kindes ließ es nicht laut werden; doch blieb es tief versenkt im Herzen, und darum verwischte sich das Bild des schönen Knaben nie aus ihrem Gedächtniß, und Zeit und Entfernung und Dankbarkeit und Liebe arbeiteten fleißiglich daran, dies Bild immer mehr zu idealisiren, so, daß sie, wenn sie es späterhin mit

vernünftigerem Auge prüfend beschaute, vor dessen Vollendung selbst still bewundernd staunte, und das geheime Wohlbehagen, was sie an dem Meisterwerke ihrer kunstfertigen Phantasie fand, mit der Versicherung niederschlug, daß er ein junger Gott seyn müsse, wenn er nur halb so liebenswürdig wäre, als sie sich ihn gemalt hatte. Doch, sie mochte, selbst nach Jahren, über die albernen Träume ihrer Kinderzeit noch so viel lächeln; der Ringelreim all' ihrer, diesen Punkt berührenden Selbstbetrachtungen war immer und ewig die Wahrheit, daß, zu dem Wagstück, was Fritz für sie gethan, sich kein Dritter verstanden hätte; daß Eigennutz die Triebfeder dieser kecken That nicht gewesen seyn konnte, denn er hatte sich, ob er gleich wußte, wo die Eltern wohnten, und er auf ihren Dank wohl rechnen konnte, seit jenem Tage mit keinem Auge sehen lassen; und daß also ein höheres Gefühl den wackern Jungen, zu dessen ewigen Schuldnerin sie sich bekannte, angespornt hatte, für sie Blut und Leben einzusetzen.

Sie schämte sich jetzt des Vorurtheils, das sie ehedem gegen die niedere Volksklasse gehegt hatte, und suchte ihr früheres Unrecht durch die wohlwollendste Herablassung männiglich wieder gutzumachen. Sie gab den verschämten Armen, in denen sie Fritzens Leidensgenossen sah, mit freigebiger Hand; verwendete sich, weil es ihr war, als trage sie einen Theil ihrer Schuld an Fritz ab, wenn sie der Bedrängten sich thätig annehme, unaufgefor-

dert für wahrhaft Hülfsbedürftige; besuchte, angereizt von dem wohlthätigen Gefühle, das sie damals überflügelt, als sie Fritz die Wunden verbunden hatte, die Kranken und Schwachen in Goldau, sprach ihnen Trost zu, sorgte für Heil- und Stärkungs-Mittel, und vermochte den Vater, einen besondern Armenarzt für den Ort und die umliegenden, zu seinem Besitzthum gehörigen Dorfschaften anzustellen. — So oft sie an Fritz dachte, konnte sie sich immer nicht eines kleinen Aergers über seinen gänzlichen Mangel an Bildung erwehren, und als ob sie an Andern seines Alters und seiner Verhältnisse gut zu machen habe, was bei ihm bis dahin versäumt worden, setzte sie, von der Mutter und Demoiselle Desmarais mit Freuden unterstützt, Alles in Bewegung, daß der Vater für die Kinder seiner Gutsbewohner, mit nicht unbedeutenden Kosten, Unterrichts-Anstalten schuf, durch die er sich in der ganzen Umgegend einen Namen machte, und die Segnungen aller Betheiligten einärndtete. Dafür, daß Pauline zur ersten Idee, deren Ausführung ihm selbst eine angenehme Beschäftigung gewährte, die Veranlassung gegeben hatte, erhielt sie als Belohnung das Ehrenamt der Oberaufseherin über die Schulen für die weibliche Jugend, und da sie bald fühlte, was sie selbst Alles noch zu lernen habe, um das Muster wirklich zu seyn, zu dem sie der Vater, der unter ihrer Leitung zu unterrichtenden Jugend, vorgestellt hatte; so war sie jetzt die Aufmerksamkeit und der Fleiß selbst. Sie saß fast

den ganzen Tag über ihren Büchern, Zeichnungen, Musikalien und weiblichen Arbeiten; und ihre Zerstreuung und Erholung fand sie in dem Blumen-, Obst- und Gemüsegarten, auf dem Bleich- und Trockenplatze, auf dem großen Federviehhofe, in der Molkerei, der Spinnerei, dem Waschhause, oder der Küche, lauter Muster-Anstalten, die mit einer gewissen Eleganz eingerichtet waren, und die der Vater in das Leben gerufen hatte, um Paulinens Zöglinge von den dazu bestellten Lehrerinnen in allem ihnen Wissenswürdigen unterrichten zu lassen.

Es versteht sich von selbst, daß Pauline, unstreitig das reichste Mädchen im Lande, bei allen diesen Beschäftigungen, in der Regel nicht selbst mit Hand anlegte, aber sie wußte doch mit Allem umzugehen, erwarb sich von Allem die genaueste Kenntniß, und suchte ihren Stolz darin, in diesen Partieen überall so zu Hause zu seyn, daß sie die Ungeübtern darin unterweisen konnte.

Die Jahre flogen ihr, unter dem Drang ihrer Beschäftigungen, wie Wochen vorüber; die Früchte, die ihre Schöpfungen sichtlich trugen, erquickten ihr Herz; und die namenlose Liebe, mit der ihr im Bereiche der ganzen Grafschaft Alt und Jung gehörte, war ihr süßester Lohn. Weit über die Grenzen ihrer Besitzungen hinaus verbreitete sich der Ruf ihres wohlthätigen Wirkens; überall sprach man mit Entzücken von dem seltenen Werthe dieses liebreizenden Mädchens, in dessen jungfräulicher Brust die süßeste Unschuld, die reinste Fröm-

migkeit, das strengste Pflichtgefühl, die heiligste Liebe wohnten, das durch seinen klaren Verstand, durch seine Sanftmuth, seinen heitern Sinn, seine freundliche Milde, und durch die unaussprechliche Anmuth seines ganzen Wesens, die ganze Welt bezauberte, und das unter der von ihm gebildeten Jugend stand, wie ein Engel in der Mitte guter Menschen.

32.

Besuch aus Berlin.

Fritz war vergessen; und daß er gewissermaßen die erste Veranlassung zu ihrer glücklichen Umwandlung gewesen, war Paulinen in früherer Zeit nicht klar gewesen; mithin wußte sie es jetzt noch viel weniger.

Kam einmal das Gespräch auf ihn, oder sah sie, außer den Grenzen der Grafschaft, einen ihm ähnlichen kleinen Lumpenpatron — denn innerhalb derselben litt sie dergleichen durchaus nicht; — so lächelte sie beifällig still vor sich hin, und dachte mit Vergnügen der frühern Vorzeit, und hätte wohl gern wissen mögen, was aus dem Wildfang geworden. Sie hatte jetzt von dem Gutseyn, mit dem sie ihm damals zugethan gewesen, eine bestimmtere Ansicht, und begriff sich selbst nicht. Nach dem Auftritte mit dem Hunde war sie ihm, gestand sie sich jetzt ganz offenherzig, und lachte über die tolle Kinderei, so entsetzlich gut gewesen, daß sie ihn auf dem Fleck geheirathet hätte, wenn er sie hätte ha-

ben wollen. Sie hätte damals gar nichts Höheres, nichts Glücklicheres gekannt, als die Seligkeit, von ihm entführt zu werden; und sie entsann sich noch sehr bestimmt, daß sie, in der ersten Zeit nach ihrer Rückkunft aus Berlin, täglich in die lange Kastanien-Allee gegangen war, und mit brennender Sehnsucht gesehen hatte, ob er nicht komme, und sie hole, um mit ihr über alle Berge zu fliehen. Die Angst der Eltern, das Verfolgen mit Steckbriefen, das Anerbieten völliger Amnestie auf den Fall unverzüglicher Zurückkunft; die endliche Heimkehr; die rührende Versöhnung; das glückliche Stillleben mit Fritz, als ihrem Gemahl in Goldau — sie hatte, gewöhnlich im Bette vor dem Einschlafen, Monate lang den Roman fortgesponnen; die graußlichsten Abenteuer mit eingeflochten, und oft die Scenen so verwickelt, daß sie selbst weder ein- noch ausgekonnt, wo ihr denn, in der Regel, der Schlaf aus der Verlegenheit geholfen, und ihr die Augenlieder zugedrückt hatte. Das Alles lag jetzt weit hinter ihr; aber sie dachte mit Vergnügen daran, und ward jetzt ernster, als ihr einfiel, wie sie darauf gekommen, sich dieser alten Geschichten zu erinnern. Seit einiger Zeit nämlich hatte sie von Demoiselle Desmarais — die ihre Gouvernanten-Stelle mit dem Ehrenplatze einer Freundin verwechselt hatte — und von den Eltern nicht selten Anspielungen hören müssen, die darauf hinzielten, daß man den Plan habe, sie mit einem unbekannten Jemand zu verbinden.

Das Berechnete bei der Sache widerte sie unaussprechlich an; und der Gedanke, daß die Freiheit ihrer Wahl beschränkt werden solle, empörte ihr ganzes Gefühl. Bis heute kannte ihr Herz die Liebe kaum dem Namen nach. Von all' den jungen Männern der Umgegend, die zuweilen ihr Haus besuchten, war kein Einziger, zu dem sie die geringste Neigung empfunden hätte. Wer unter ihnen recht fröhlich und heiter war, recht viel und recht gut zu erzählen wußte, und wer in seinem Umgangstone feine Sitte und den gehörigen Anstand beobachtete, war ihr lieb und angenehm; aber nichts weiter. Zehne, zwanzig waren wohl vielleicht mit dem geheimen Wunsche gekommen, diesem wunderlieblichen Mädchen, das außer seinem gediegenen Werthe, und außer dem namenlosen Liebreiz seines Aeußern manche feine Spekulanten mit seinem Hundert=tausend Thalern dereinstiger jährlicher Einkünfte recht preiswürdig vorkommen mochte, etwas mehr, als blos lieb und angenehm zu werden. Aber Keiner konnte sich rühmen, ein verbindlicheres Wort, einen freundlichern Blick erhalten zu haben, als jeder Andere. Sie — die Liebe hatte sie, wie gesagt, noch nicht auf die Rosenfolter ihrer süßen Pein gespannt; der Flattersinn, der jugendliche Muthwille trugen das holde Himmelskind noch auf ihren luftigen Fittichen. — Sie lachte Alle aus. Im Tiefsten ihrer Seele stand ein Ideal=Bild, das aber Zeit und gereifterer Verstand mit so dichten Schleiern umhüllt hatten, daß

sie von diesem geheimen Abgotte selbst nichts rechts Klares wußte. Nur aus dem fernsten Dunkel glücklicher Vergangenheit schwebten ihr einzelne Züge dieses Bildes vor ihrer Erinnerung. Von Allen, die sich ihr seitdem genähert, hatte Keiner diesem Gedankenbilde geglichen, Keiner ihm geähnelt; und folglich waren sie Alle für sie so gut als nicht da.

In recht stillen Augenblicken, wo sie es über sich gewann, in ihre geheimsten Tiefen hinabzusteigen, war es ihr wohl, als ob das Zauberbild, so viel sie durch die Schleierhüllen daran erkennen konnte, recht viel von Fri — aber nein, nein; sie floh bei der Ueberraschung dieser Entdeckung schnell aus dem Heiligthum ihres Innern; schlug hinter sich alle Thüren und Schlösser fest zu, rettete sich in den Strudel ihrer Beschäftigungen und Zerstreuungen, und nahm sich fest vor, die alberne Idee, wenn sie ihr je wieder einmal zugeflogen kommen sollte, nie wieder zu verfolgen; und doch, bei der nächsten Veranlassung, selbst jetzt wieder, wo sie wähnte, daß man mit einem Heirathsprojekte gegen sie im Anmarsche sey, kam sie, ohne zu wissen, daß sie bereits in den Irrgarten der Liebe gerathen sey, immer wieder auf den verwünschten Gedanken an den Fritz zurück, den sie aber freilich in der langen Zeit, durch das ewige Idealisiren ihrer rastlosen Phantasie, so wunderherrlich veredelt und verschönt hatte, daß gegen ihn selbst Adonis ein ganz gemeiner Holzbock gewesen wäre. Indessen, ihr wirres Gedankenspiel war nicht ganz fruchtlos. „Ich weiß," sagte sie,

ihre ganze Vernunft, die ihr einigemale über die Geschichte durchgehen zu wollen Miene machte, auf die Wasserdrense nehmend, zu sich selbst, „ich weiß, daß in dem Phantasiegemälde, was ich mir in geschäftslosen Stunden blos zum Zeitvertreibe und zur angenehmen Kurzweil geschaffen habe, kein Zug von dem wackern kleinen Jungen ist, der mir das Leben gerettet hat; aber das thut nichts; das Gemälde gefällt mir; und nur dem, der diesem Bilde so gleicht, daß ich es über ihn vergessen kann, werde ich mein Herz schenken, wenn er anders das kleine Ding haben will. Ohne dies soll mich Keiner besitzen. Darauf, daß mir hier und da Einer einmal die Ehre anthut, mir seine Huldigungen zu Füßen zu legen, und mir schüchtern oder deutlicher zu verstehen gibt, daß er nicht übel Lust habe, mich zu seiner Lebensgefährtin zu erkiesen, darf ich mir gar nichts einbilden; ich theile in dieser Hinsicht das bittere Gefühl aller der Mädchen, die ihrem Gatten mehr zubringen, als sie ihm kosten. Läge unsere Mitgift nicht in der Schaale, der Herr Brautwerber sähe uns mit keinem Auge an; nein! Ich will mir den wählen, zu dem mein Herz sich hingezogen fühlt; den leisesten seiner Wünsche will ich errathen; mit der süßesten Liebe will ich ihn umfangen; auf Rosen will ich ihn betten; an meiner keuschen Brust soll er jede Sorge, jeden Kummer vergessen; ihm will ich die Erde zum Himmel wandeln; und meine bescheidene Gegenforderung an ihn

soll sich nur beschränken auf ehrliche Liebe, und unwandelbare Treue.“

„Besuch aus Berlin, Besuch aus Berlin,“ stürmte Demoiselle Desmarais in den blüthenumrankten Kiosk, in dem Pauline gesessen, und mit ihrem zweiten Ich sich so in das Plaudern vertieft hatte, daß sie bei der fröhlichen Meldung hoch aufschrak, und von einem leisen Zittern überschauert, der zurückeilenden Desmarais kaum folgen konnte.

Wenn es — wäre. Mußte sie doch mitten im Gehen beinahe stehen bleiben; so seltsam ergriff sie der Gedanke, den sie für sich selbst nicht einmal in Worten aussprechen konnte. Er mußte jetzt 24 bis 25 Jahre alt seyn. Es mußte, seinen damaligen Anlagen nach zu urtheilen, ein schöner Mann geworden seyn, und, daß er sich aus sich selbst herausgehoben, daß er sich emporgehoben, daß er Etwas aus sich gemacht hatte — die Desmarais hatte ja von Besuch gesprochen; also war vom ehmaligen armen Bettler keine Rede mehr, sondern von einem stattlichen jungen Manne, der das Haus, auf dessen Dank er ein unverjährbares Recht hatte, mit seinem Besuche beehrte.

Wie sie ihn empfangen sollte? mein Gott, welche kaltherzige Frage! Wie ihren Freund, wie ihren Lebensretter mit fröhlicher Herzlichkeit, mit der innigen Freude, die ihr in diesem Augenblicke, gemischt mit einer sonderbaren Beklommenheit, ihr ganzes Herz durchströmte.

Ihr geheimes Phantasiebild war, während die-

ses lautlosen Monologs, vor ihrem innern Auge zerstoben und in leichten Nebel verflogen. Zu ihrem innern Schmerze war es auf immer und ewig verloren. Sie jammerte im Stillen darüber. Hatte es ihr doch so manche himmlische Stunde verträumen geholfen! Hatte es sie doch so unsäglich glücklich gemacht; und hatte sie es doch seit Jahren tief im Herzen so lieb gehabt. An seine Stelle hatte sich das Bild eines rechtlichen, schlichten, jungen Mannes in einfacher Kleidung und anspruchloser Haltung, geschoben, der immer alltäglicher und gewöhnlicher und indifferenter ward, je näher sie dem Schlosse kam.

„Aber Comtesse,“ rief Demoiselle Desmarais, die schon ein gut Stück Weges vorangeeilt war, kopfschüttelnd zurück; „ich denke, wunder welche Freude ich Ihnen mit meiner Meldung vom lieben Berliner Besuche machen werde, und Sie schleichen, wie ein Schneckchen; bleiben jetzt gar stehen, und haben nicht einmal sich die Mühe genommen, nach dem Namen zu fragen; und ich wette doch, daß es Ihnen Freude machen wird, den alten Bekannten wieder zu sehen.“

„O, ich wette auch,“ erwiederte Pauline, wie aus halbem Traume auffahrend, sichtlich über ihre arge Zerstreuung erschrocken, und hinter der nächsten Hecke hervor trat mit gemessenem Schritte Graf Pankratius ihr entgegen, schnitt vor der seltsam Getäuschten, unter lauter Bewunderung des Zaubers, mit dem sich das Knöspchen zur Knospe ent-

faltet, drei zierliche Verbeugungen, und packte seine gehorsamsten Empfehlungen vom gnädigen Papa und von der gnädigen Mama, und auch von Ihro Excellenz, der verehrten gnädigen Frau Tante Generalin aus. Er war, in dem Wahne, den Grafen von der Schlüsselburg sammt Familie in Berlin zu finden, dorthin gereist, hatte sich aber, da er seinen Kalkül verfehlt sah, von da nach Goldau auf den Weg gemacht, und ließ bei jeder Gelegenheit die Absicht seines Hierseyns deutlich merken.

Papa und Mama, seit dem Tage ihrer Vermählung mit ewiger Geldverlegenheit kämpfend, und von den Gläubigern, deren Langmuth durch Indulte, Moratorien und endlose Wechsel-Prolongationen erschöpft war, immer dringender verfolgt, glaubten, in Paulinen ihren Rettungs-Engel gefunden zu haben; sie hatten bereits vor einem Jahrzehend den Wunsch einer dereinstigen Verbindung ihres Hauses mit dem Gräflich-Schlüsselburgschen, unter der Behauptung, daß schon ihre beiderseitigen Urahnen mit einander befreundet gewesen, der Tante Generalin vertraut; diese, eine Jugendfreundin von Krätzchens Mutter, hatte es für Freundschafts-Pflicht gehalten, ihn, wo nicht unmittelbar zu unterstützen, doch seine Verwirklichung ihrerseits befördern zu helfen; sie hatte daher damals das Zusammentreffen beider Familien mit ihren Kindern in Berlin veranlaßt, jedoch a die Erreichung der geheimen Absicht wenig gerechnet, da Pauline ihre Abneigung gegen den kleinen Grafen

unumwunden zu erkennen gegeben, und dieser durchaus nicht verstanden hatte, ihr Wohlwollen sich zu erwerben. Jetzt war Graf Kratz, durch wirksamen Einfluß mehrerer Verwandten, Pathen und Gönner, zum Kammerherrn im Dienste seines Hofes ernannt; auf der Brust seiner Hofuniform prangte ein Ordenskreuz, und mit dem Titel eines Vice-Kammerraths sollte er im höchsten Collegio seines Landes arbeiten lernen; indessen hatte er sich, seit seiner Einführung, in demselben nicht weiter sehen lassen.

Mit der Tante Generalin war von Papa und Mama wiederum eine Zusammenkunft beider Familien mit den nun erwachsenen Kindern verabredet worden; Paulinens Eltern aber hatten die Einladung abgelehnt, und der Tante geschrieben, daß, wenn der junge Herr Graf wirklich ernsthafte Absichten auf Paulinen habe, er sich den Weg bis Golbau nicht verdrießen lassen möge; ihre Tochter ihm aber, bis Berlin, gewissermaßen entgegen zu führen, hielten sie nicht recht für schicklich.

Graf Pankratius war noch der Nämliche, der er vor zehn Jahren gewesen war. Er näselte etwas weniger als damals; dafür aber zuckten ihm die Mundwinkel, von gichtischem Krampfe befallen, weit häufiger als sonst; die Augen — in etwas weniger entzündlichem Zustande schienen sie jetzt zwar zu seyn; dafür war ihm aber eine solche Schwäche auf die Augenlieder gefallen, daß er sie nur mit Mühe in die Höhe bringen konnte, und den Kopf

rückwärts beugen mußte, wenn er geradeaus sehen wollte; marklos und mager war er ehedem schon gewesen; jetzt war er klapperdürr, und im ganzen Gebein keine Spur von Blut und Saft und Kraft. Dabei den Kopf voller Dünkel, das Herz voller Eis. Beim Mittag-Essen drehte sich sein ganzes Gespräch um die geringfügigsten, uninteressantesten Einzelheiten seines Hofes, um die Stadtgeschichten seiner Residenz, und um die idyllischen Annehmlichkeiten seines elterlichen Gutes, das, wie Paulinens Eltern aus bessern Quellen wußten, in einer meilenlangen unfruchtbaren Sandwüste lag, und von Krätzchens Nachbarn spottweise das lappländische Paradies genannt wurde.

Während der ganzen Tischzeit hatte Pauline auf den langsam glimmenden Kohlen der langen Weile gesessen. Ihre eigentliche Marter sollte aber nach dem Essen erst los gehen. Die Eltern zogen sich, nach aufgehobener Tafel, in ihr Schlafkabinet zurück. Kratz bat, ihm den Garten zu zeigen, dessen geschmackvolle Anlagen ihm, beim ersten oberflächlichen Ueberblick, gefallen zu haben, das Glück gehabt hatten.

Als Tochter vom Hause konnte sie die Gewährung seiner Bitte nicht versagen. Sie ersuchte Demoiselle Desmarais, sie zu begleiten. Das feine Gefühl, das sie mit allen Töchtern Evas gemein hatte, sagte ihr heimlich, daß der Graf absichtlich um den Gang in den Garten bitte, um mit ihr allein zu seyn, und da seine Worte anzubringen. Sie

zitterte vor unüberwindlicher Angst, als sie sich nach Demoiselle Desmarais umsah, und jetzt zu ihrem Schrecken bemerkte, daß diese sie, wahrscheinlich auf einen Wink der Eltern, im Stich gelassen hatte; indessen sammelte sie sich, nachdem der erste Anfall des Kanonenfieberchens überstanden war, bald wieder, und beschloß in der Geschwindigkeit ihren Operationsplan. Wie Kutusow wollte sie es machen; wie dieser von Mosajsk nach Moskau, so wollte sie sich zurückziehen, sich immer und ewig zurückziehen, und den Feind in Eis und Kälte verschmachten lassen.

Sie hatte richtig geahnt.

Als hätte Pankratius sein, ihm von Papa und Mama in der Todesangst vor ihrem ohne Paulinens Mitgift unausbleiblichen Bankerott, einstudirtes Pensum auswendig gelernt, so rückte er mit seinem Antrage heraus.

Die Vortheile seiner gegenwärtigen Stellung; den Einfluß seiner Verwandten und Gönner; die ausgezeichnete Gnade seines durchlauchtigsten Hofes; die glänzenden Aussichten auf eine rasche Beförderung zum Direktor, von da zum Präsidenten, und von da endlich zum Minister mit dem Prädikate Excellenz; die bis zum eilften Jahrhundert zurückgehende Reihe seiner Ahnen; die enormen Kräfte seines väterlichen Besitzthums, die bei der gegenwärtigen Stockung aller Gewerbszweige, nur zu schlummern schienen, durch einen glücklichen Impuls geweckt, aber sich ganz unglaublich entfalten,

und die weitläuftige Herrschaft zu einer der blühendsten und einträglichsten im ganzen Lande erheben würden; alle diese gewichtige Kerntruppen mußten, unter dem klingenden Spiel seines blümlichen Vortrags, im Parademarsche vor. Sie bildeten sein erstes Treffen.

Pauline ging schweigend neben ihm; sie ließ ihn alle seine Streitkräfte ruhig entwickeln. Er war ja schon geschlagen. Ihr Rückzug mußte ihn vernichten.

Jetzt formirte er sein zweites Treffen. Er tippte, nach seiner Meinung, recht fein auf die Spekulationen, die sich seine Landsmänninnen, im Geheimen, schon seit langer Zeit auf ihn gemacht hätten. Er ließ, der Wahrheit gemäß, dem Liebreiz derselben, ihrer Geistesbildung, ihrer verführerischen Anmuth, ihrem gediegenen Werthe, und allen ihren Tugenden die möglichste Gerechtigkeit widerfahren; aber es habe ihn, versicherte er, bisher auch noch nicht eine so fesseln können, daß er an eine bleibende Verbindung mit einer derselben ernsthaft zu denken im Stande gewesen sey.

Hier hätte er eine ganz vortreffliche Gelegenheit gehabt, seinen Artillerie-Park vorzuschieben, und hinzuzufügen, daß, schon seit ihrer beiderseitigen Zusammenkunft in Berlin, ihn jene Gleichgültigkeit gegen seine schönen Landsmänninnen befallen habe; Pauline hätte sich dann, nach seiner Berechnung, erkundigen müssen, wie das gekommen; ein Wort hätte das andere gegeben; und er wäre spie-

lend in den Besitz des beabsichtigten Jaworts gerathen.

Aber Pauline hielt sich streng an das System ihres alten Kutusow, das sie, bei einem so angriffslustigen Feinde, immer bewährter fand.

Sie entgegnete nicht ein Wort; ließ ihn schwatzen, so viel er wollte; sah ihn, mit heimlicher Siegesgewißheit, seine ganze Schlachtlinie en fronte aufstellen; und setzte ihn, durch ihr ganz unerwartetes Schweigen, und durch den, ihm höchlich auffallenden Kaltsinn, mit dem sie während seines langen Gewäsches in die blaue Luft vor sich hinsah, in sichtbare Verlegenheit.

Jetzt ließ er — der Feind mußte ja endlich einmal stehen, und die angebotene Schlacht annehmen, oder Pankratius lief Gefahr, seine Munition, seine schönen Gründe, verschossen zu haben, und unverrichteter Sache einen schmählichen und schimpflichen Rückzug antreten zu müssen — jetzt ließ er die Reserve heranrücken, und zuletzt alle Batterieen spielen. Er pries mit heuchlerischen Worten die Seligkeit des häuslichen Glücks; erzählte ein Breites, wie nach und nach die Sehnsucht nach dem Genusse desselben in ihm rege geworden; machte dann eine kühne Schwenkung auf ihren linken Flügel mit dem Geständniß, daß die Erinnerung an sie, und das viele Gute, was er seitdem von Zeit zu Zeit über ihren vortrefflichen Charakter, über ihr tugendhaftes Thun und Wirken, und über den, in seinen Augen und in solchem ernsten Augenblicke, nur als

Nebensache geltenden, und leider nur zu bald vergänglichen Reiz ihrer Schönheit, von allen Seiten gehört, ihn überzeugt habe, besagtes Glück lediglich in ihrem Besitz zu finden; ließ nicht unbemerkt, daß dieses Bündniß, von Seiten seiner Familie und Mehrerer ihrer Verwandten, recht innig gewünscht werde, und daß sein durchlauchtigster Hof, den er eventualiter von seinem Vorhaben in Kenntniß zu setzen, für Vasallen- und Dienstpflicht gehalten, sothanen Vorsatz gnädigst gebilliget habe; schloß mit der Aeußerung, daß, wenn ihn nicht Alles trüge, er sich der Zustimmung ihrer gnädigsten Eltern im Voraus zu erfreuen habe, und fragte nun, da er fühlte, daß ihm der Athem anfing auszugehen, ob er auf das ehemalige Wohlwollen, das sie ihm als Kind geschenkt, den Grundstein seiner Hoffnungen legen, und ein gnädiges Ja erwarten dürfe.

Pauline freute sich der Ruhe und Besinnung, die sie während seiner breiten Deduktion gewonnen hatte; sie sah nach einem Eichkätzchen, das sich im Wipfel einer hohen Buche mit kurzweiligen Kreuz- und Quersprüngen erlustirte; entgegnete dem gespannten, und über die Art, mit der seine gewichtigen Worte aufgenommen worden, eben nicht sonderlich entzückten Grafen Pankratius, daß sie darüber mit ihren Eltern sprechen werde, und ging nun zu den alltäglichsten Gegenständen der Unterhaltung über.

Graf Kratz kam sich, wie in einem russischen

Bade vor; in einer Minute ward ihm zehnmal glühend heiß, und zehnmal wieder eiskalt. War das von dem Mädchen Blödigkeit, Verlegenheit, Einfalt, Verschlagenheit, Abneigung, oder natürliche Gleichgültigkeit? — Wenn sie Nein sagte! — Jahre lang war von seinen Eltern der Plan gehegt, und am Ende bei ihnen zur Gewißheit geworden. Mit harten Opfern hatten sie das letzte Kapitälchen aufgenommen, um ihn mit Anstand und Eleganz die Brautwerber-Reise machen zu lassen. Monate lang hatten sie ihm eingetrichtert, was und wie er Alles sagen sollte. Der Schmuck, den er ihr am Verlobungstage überreichen sollte, und den er im Koffer hatte, war mit schwerer Mühe vom Hofjuwelier auf Kredit gepreßt worden. Alle Kreditoren, denen zur Beschwichtigung ihrer, alle Tage drückender werdenden Ungeduld und Grobheit, im Stillen vertraut worden war, daß Krätzchen eine Frau mit 100,000 Thaler jährlicher Einkünfte heimführen werde, hatten ihn mit ihren Segenswünschen begleitet; der Hof, nicht wenig neugierig, das Mädchen zu sehen, das mit solchen Ansprüchen solche Resignation verbände, hatte ihm, als er sich beurlaubte, ausdrücklich empfohlen, seiner künftigen Gemahlin recht bald die Residenz zu zeigen; und die Eltern hatten noch am Morgen seiner Abreise ihm die Kuchen und Braten, von denen die Wagentaschen hoch aufbauschten, durch die unziemlichen Drohungen ihrer lebenslänglichen Ungnade verbittert, die seiner warte, wenn er unverrichteter Sache heimkehre; sie hatten

ihm in gedrängter Kürze die furchtbare Masse von Schulden offenkundig genannt, die, ohne Paulinens Mitgift und dereinstiges Erbe, gar nicht zu tilgen sey; und ihm im Spiegel der Zukunft das unvermeidliche Elend und die schmachvolle Lage gewiesen, wenn er ohne Jawort und ohne Verlobungs-Ring wiederkomme, und jetzt — hatte die Unglücksstunde geschlagen! denn aus Paulinens Benehmen war, so viel sah er bei aller Verstandesbeschränktheit deutlich, zehntausendmal eher ein Nein, als ein Ja herauszufinden.

Er ward mit jedem Schritte mißgestimmter, einsylbiger, stummer.

Alle fünf Minuten wischte er sich den Schweiß vom Gesichte, und doch hätte er schwören wollen, daß ihm in demselben Augenblicke beide Arme, von der Schulter bis zum Ellenbogengelenke, mit Gänsehaut überzogen wären. Hitze und Frost zugleich. Der allerfurchtbarste Fieberparoxismus.

Pauline weidete sich an seiner geheimen Pein. Hatte er sie doch erst genug geängstiget; verdiente doch seine Anmaßlichkeit diese kleine Züchtigung; und hatte sie sich doch seit zehn Jahren schon vorgenommen, ihn ihre Mißbilligung seiner Ansichten, seines Dünkels, seines ganzen Thun und Treibens, fühlen zu lassen. Das wegwerfende Spötteln, mit dem er sich über ihre Puppenliebhaberei lustig gemacht; seine aufgeblasene Superklugheit, mit der er ihr von der Dreifelderwirthschaft vorgeschwatzt; seine impertinente Weise, mit der er das angebo-

tene Zeckspiel im Charlottenburger Schloßgarten abgelehnt; sein ungezogenes Blumen-Köpfen; sein brutales, wegwerfendes Betragen gegen Fritz; seine boshafte Freude, als Fritz vom Gartenarbeiter aus dem Garten gewiesen ward; sein blutdürstiger Vorschlag, dem armen unschuldigen Fritz fünfzig Hiebe mit der Drath-Peitsche geben zu lassen; sein ächt türkischer Einfall, ihren Schützling sammt der ganzen Berliner Straßen-Jugend wie die Leipziger Lerchen zu spießen und in siedendem Oele zu braten — kein Wort, keinen Zug dieses herzlosen Menschen hatte sie vergessen; und befand er sich, wie es schien, jetzt wirklich nicht ganz behaglich, so büßte er mit für die vielfachen Kränkungen, mit denen er ihr damals recht schmerzlich wehe gethan hatte.

Sie unterhielt, weil ihr ein stummes Nebeneinanderher-Gehen höchst peinlich gewesen wäre, das Gespräch so lebhaft als möglich; kam, wie es gewöhnlich geschieht, wenn man blos plaudert, um zu plaudern, vom Hundertsten auf das Tausendste, und, bei Erwähnung der frühern vergnügten Tage in Berlin und der dortigen Ereignisse, unter andern auch auf Fritz, den sie mit sichtbarem herzlichen Antheile ihren Lebensretter nannte; äußerte den Wunsch, wohl wissen zu mögen, was aus dem braven Jungen geworden, und fragte, ob er etwa durch Herrn von Hardegsen, der, wie sie wußte, die Eltern des Grafen jeden Sommer einigemale besuchte, seitdem von Fritz vielleicht zufällig gehört habe.

Graf Kratz that, als suche er sich auf den besagten Fritz zu besinnen, und der Groll, daß Pauline den elenden Lumpenjungen, für den sie damals eine so ausschließliche Vorliebe gezeigt, noch nicht vergessen habe, und sich seiner heute noch mit so lebhaftem Antheil erinnere, zuckte ihm auf den gichterisch zusammen gekrampften Lippen: „ja, ja,“ entgegnete er endlich; „der brave Junge! gerädert ist er, so viel ist bestimmt, nur weiß ich nicht mehr, ob von oben herunter, oder von unten hinauf; „indessen,“ setzte er mit einem Seitenblick auf Paulinen, der bei der Nachricht alles Blut in die Wangen schoß, satanisch lächelnd hinzu: „der Unterschied mag am Ende nicht sehr bedeutend seyn.“

„Gerädert?“ wiederholte Pauline, bis zum Tode erschrocken, und rang die kleinen Hände in einander.

„Das war bei der Teufelsbrut vorauszusehen,“ versetzte Graf Kratz kaltblütig: „seine eminenten Verbrecher-Anlagen fingen schon damals an, sich sichtlich zu en[illegible]eln.“

Pauline dan[illegible] ihrem Schöpfer, daß sie jetzt das Schloß wieder erreicht hatten. Ihre Füße versagten ihr den Dienst.

Sie konnte keinen Schritt weiter gehen. Sie verabschiedete sich, und flüchtete auf ihr Zimmer.

Mehrere Stunden gehörten dazu, sie nur einigermaßen wieder zu beruhigen.

In dem Augenblicke, als sie gesehen hatte, daß der Besuch aus Berlin nicht Fritz war, hatte sein

Bild, wie sie es sich Jahre lang idealisirt hatte, und das, in der nahen Erwartung, ihn eben in Person zu sehen, verschwunden, nach ihrer anfänglichen Befürchtung, auf immer und ewig verschwunden war, wieder auf seiner alten Stelle gestanden; und jetzt war der junge, schöne, liebenswürdige Mensch, der sich durch sein Aeußeres, und durch seine Fähigkeiten gewiß auf irgend einen ehrenvollen Platz empor geschwungen hatte, gerädert; nur war ungewiß, ob von oben herunter, oder von unten hinauf. Aber Graf Pankratius — hatte er das nicht nach dem Ausbleiben ihrer Erklärung auf seine Werbung gesagt? Erinnerte er sich vielleicht noch aus der Kinderzeit ihrer Anhänglichkeit an Fritz? Erfand er vielleicht diese Nachricht, um ihr wehe zu thun? Doch dann wäre er ein vollkommenes Ungeheuer, ein vollendeter Teufel. Und war die schreckliche Nachricht wahr, so stempelte ihn die Gleichgültigkeit, mit der er sie ihr mitgetheilt hatte, zum kaltherzigsten Menschen unter der Sonne. Sein blinzelnder Seitenblick! Sie hatte ihn wohl gesehen, den entsetzlichen Blick, und in ihm die höllische Schadenfreude gelesen, die dieses Tigerherz über ihren Schrecken empfand. Nein, es war nicht wahr. Es war gewiß nicht wahr. Er hatte sich blos rächen, er hatte sie, für die ihm unverzeihlich vorkommende, und seinen Stolz auf das Empfindlichste beleidigende Unart, seine Anträge ohne bestimmte Antwort gelassen zu haben, recht fühlbar strafen, er hatte sie beleidigen wollen.

Durch die sich mit Gewalt aufgedrungene Gewißheit, daß der Graf absichtlich gelogen, ziemlich beruhigt, sammelte sie sich bestmöglichst, setzte sich an ihr Pult, schrieb, und brachte, nachdem sie durch eingezogene Erkundigung erfahren hatte, daß Graf Pankratius bei der Mutter sey, dieser ihren Brief mit den Worten: „von der Frau von Stralau. Die arme Klementine ist recht krank.“

Während sie sich jetzt zum Grafen wendete, und diesen mit gleichgültigen Dingen unterhielt, las die Mutter:

„Klementine ist gesund; ihr Kranksehn war nur Erfindung von mir.“

„Vor einer Stunde hat der Graf um meine Hand angehalten. Ich habe ihm entgegnet, daß ich meiner gütigen Eltern Befehle darüber einholen würde.“

„Da ich aber weiß, daß diese meine gütige Eltern mir, in der Wahl meines dereinstigen Gatten, ganz freie Hand lassen; so erkläre ich hiemit auf das Bestimmteste, daß diese meine freie Wahl auf den Grafen Pankratius nie fallen wird; um mich der Unannehmlichkeit dieser Erklärung gegen den Grafen selbst zu überheben, fahre ich, unter Voraussetzung Ihrer Erlaubniß, diesen Abend noch zu Stralau's, und bleibe so lang ebrüben, bis der Graf von hier abgereist ist.“

„Wenn wir vorgeben, daß Klementine krank sey, und daß deren Mutter im vorliegenden Briefe Sie ersucht habe, mich hinüber fahren zu lassen, um Klementinen Gesellschaft zu leisten; so kann

ich mich entfernen, ohne dem Gastrechte Etwas zu vergeben. Und wenn ich nicht wieder komme, wird der Graf mir Dank wissen, daß ich ihm die Mühe und die Unannehmlichkeit erspare, einen förmlichen Korb mit nach Hause zu nehmen.“

„Meine wenigen Habseligkeiten werden bereits gepackt, und das Anspannen habe ich vorläufig schon bestellt.“

Aeußern Sie sich über die Verpflichtung der Freundschaft, der Frau von Stralau den gewünschten Liebesdienst nicht abschlagen zu können, beifällig, und tragen Sie mir Empfehlungen an Mutter und Tochter auf; so sehe ich dies für Ihre gütige Genehmigung meines Plans, mich zurückzuziehen, an, beurlaube mich beim Grafen, und fahre in wenig Minuten von dannen.“

„Nach meiner Rückkunft ein Mehreres. Noch einmal, mit aller Besonnenheit und Ruhe, und mit Rücksicht auf alle in Betrachtung gezogene Umstände, die feierliche und bestimmte Erklärung, daß ich meine Hand dem Grafen Pankratius, freiwillig, nun und nimmermehr geben werde; und zur Ergreifung irgend einer Zwangs-Maaßregel haben meine gütigen Eltern mich und sich, und meine und ihre Ehre zu lieb.

Meine innigst geliebte Mutter,
Ihre
gehorsame Tochter.“

33.

Der Liebesſturm.

„Die arme Klementine,“ hob die Mutter, den zweimal durchſtudirten Brief zuſammenlegend, mit verſtellter Theilnahme an, „daß ſie ſo ſehr krank ſey, hatte ich nicht geglaubt. Bei der Lage der Dinge kann ich Dich freilich nicht abhalten, ihr den gewünſchten Liebesdienſt zu erweiſen. Fahre mit Gott, mein gutes Kind, und bringe Stralau's meine beſten Grüße. Uebrigens nehme ich es auf mich, Deine ſchnelle Abreiſe beim Vater zu entſchuldigen, der vor ſpät Abend nicht heimkehren kann.“

Pauline eilte zur Mutter, und in ihrem langen, herzinniglichen Handkuſſe lag ihr kindlicher Dank für die Genehmigung ihrer Anſichten, und für die mütterliche Billigung ihres Entſchluſſes, des Grafen Antrag auszuſchlagen.

Sie bat Pankratius, im Tone ſeines ſteifen Ceremoniels, ſie ſeinen gnädigſten Eltern ganz gehorſamſt zu empfehlen; bedauerte ſehr, daß die plötzliche Erkrankung ihrer nachbarlichen Freundin, Klementine von Stralau, ſie um den längern Genuß ſeines Beſuchs bringe; wünſchte ihm auf den Fall, daß er nicht mehr hier ſeyn ſollte, wann ſie zurückkehre, eine recht glückliche Reiſe, und ſaß in fünf Minuten im Wagen.

Das war ihr fein ausgeklügelter Kutuſowſcher Rückzug.

Graf Pankratius merkte, so beschränkten Verstandes er übrigens auch seyn mochte, hier doch ganz klar und deutlich, wie viel die Glocke geschlagen. Ohne sein Anliegen bei den Eltern anzubringen, fuhr er den folgenden Morgen nach Hause, und hatte, bei den tausend Verlegenheiten, die gleich nach seiner fruchtlosen Heimkehr über ihn und sein Haus zusammen brachen, doch wenigstens die Beruhigung, daß er keinen förmlichen Korb bekommen.

Daß Klementinens Krankheit bloßer Vorwand, und der Brief, den Pauline der Mutter gegeben, ein fingirter gewesen war, erfuhr er zufällig auf der nächsten Station; dort war, eine Stunde vor seiner Ankunft, Klementine, frisch und gesund wie ein Fischchen, mit ihren Eltern und Paulinen durchgefahren, um dem Erndtefeste auf einem ihrer, in der Nähe gelegenen Güter beizuwohnen.

Paulinens Eltern waren froh, diese Verbindung, von welcher sie nie etwas Ersprießliches erwartet hatten, auf diese Weise aufgelöst zu sehen.

Indessen war es jetzt, als hätte Graf Pankratius das Signal gegeben, Paulinen um ihre Hand zu bestürmen. Von nahe und fern kamen die Freier allerlei Alters und Standes herbeigeströmt, um die gerühmte Schönheit höchstselbst in Augenschein zu nehmen. Alle gingen tief verwundet von dannen, und Keiner mit einem Fünkchen von Hoffnung. Die Bescheidenen, Rechtlichen fühlten, daß sie diesem, in jeder Hinsicht preiswürdigen Engelkinde

nichts bieten konnten, was nur einigermaßen in der gegenseitigen Wagschaale von Gewicht gewesen wäre; und die Dummdreisten, die Vorlauten, die Dünkelhaften, die Wüstlinge, denen es, zur Verwunderung aller Vernünftigen, zuweilen glückt, das Herz eines Mädchens, das sie wahrlich nicht verdienen, durch einen tölpelhaften Ueberfall zu gewinnen, waren, sobald sie der feinen, sie Alle durchschauenden Pauline gegenüber standen, so zaghaft und blöde, und nahmen sich so linkisch und ungeschickt, daß ihnen in der Nähe dieses spiegelklaren, himmelreinen Wesens unheimlich und unbehaglich, und angst und bange ward, und sie froh waren, ihr aus den verständigen Augen zu kommen, in deren Sonnenblicke sie sich selbst gar zu erbärmlich vorkamen.

Halb im Scherz, halb im Ernst sagte wohl zuweilen der Vater oder die Mutter, daß sie nicht zu wählig seyn solle; daß unter denen, die sich ihr zu nähern gewünscht, mancher recht achtbare junge Mann gewesen, gegen dessen Würdigkeit in keiner Hinsicht Etwas auszusetzen gewesen; und daß sie sich, durch ihre eigene Art, sich zu umzäunen und zu verpallisadiren, und alle Menschen von sich meilenweit entfernt zu halten, bei dem Publikum so in das Gerede bringen werde, daß Keiner mehr, aus Furcht, sich vor der Welt lächerlich zu machen, den seinen Vorgängern mißlungenen Versuch wagen, sie aber, am Ende, wie man zu sagen pflege, sitzen bleiben, oder höchstens, in spätern Jahren, schmuck-

los und verblüht, einem Manne anheim fallen werde, der sie, lediglich und einzig und allein um ihrer blanken Thaler willen, zur Gattin wähle.

Doch Pauline entgegnete auf dergleichen Bemerkungen, auch wieder halb im Scherz, halb im Ernste, daß man sich hierüber keine schlaflose Nacht machen solle. Ohne Liebe könne und werde sie nicht heirathen. Für all' die Dutzend-Anbeter, die, der Himmel möge wissen, ob von ihrem Herzen oder von ihrer Spekulation, hergebannt, zu ihren Füßen gelegen, habe sie keine Spur von Liebe empfunden, folglich habe das mit ihnen ganz natürlich so kommen müssen, wie es auch wirklich gekommen sey; sie wären ganz ruhig wieder aufgestanden, hätten sich die Kniee abgestäubt, und wären in Frieden abgezogen. Damit umschlang sie die zärtlich Besorgten, bat mit kindlicher Gutmüthigkeit, sie immer noch ein Weilchen im Vaterhause zu behalten, wo es ihr gar zu gut, und eigentlich am allerbesten in der ganzen Welt gefalle, und hüpfte fröhlich trällernd zu ihren Berufsgeschäften, denen sie mit Fleiß und Eifer ungestört oblag.

34.

Die Liste.

Die Tante Generalin, deren höchste Leidenschaft war, dem Mädchen, dem sie wohlwollte, den Brautkranz in das Haar zu praktiziren, wollte über Paulinens Störrigkeit verzweifeln. Daß Graf Kraß

mit geflochtener Resolution heimgeschickt worden war, hatte sie im Stillen geahnt; um seiner Eltern willen hatte sie redlich gethan, was an ihr war, um die Verbindung zu Stande zu bringen. Daß ihre Einleitungen ohne Erfolg geblieben, war seine Schuld; aber, daß von den vielen sehr annehmlichen jungen Männern, die sie auf Krätzchen nach Goldau spedirt hatte, nicht einer, nicht einer verstanden hatte, das Herz dieses anspruchlosen, verständigen und liebenswürdigen Mädchens zu gewinnen, blieb ihr ein Räthsel.

Aber nein.

Goldau war, wie sie sich jetzt immer mehr überzeugt hatte, der Platz durchaus nicht, auf dem ein Brautwerber sich getrauen durfte, glücklich zu operiren. Kam, besonders seit Graf-Pankratius mit seiner Brautschau so gewaltig durchgefallen war, irgend nur ein junger Mann auf dem großen, prächtigen Vorhofe des Goldauer Landsitzes angefahren, so steckten, noch ehe er die beiden thurmhohen Fontainen passirt hatte, alle Hausgenossen die Köpfe zusammen, und beäugelten den Ankömmling von allen Seiten; noch im Orangerie-Wäldchen bewillkommte ihn aus allen Fenstern, in leisem Gezischel und Geflister, ein Hagel von Glossen und Bemerkungen; sein Wagen rasselte kaum über die donnernden Brücken durch das hochgewölbte, wiederhallende Schloßthor, so hatte man ihm schon eine Menge Lächerlichkeiten abgemerkt; und stieg er

endlich im innern, mit geschliffenen Granitplatten gepflasterten Schloßhofe ab, so wäre ihm am besten gewesen, er wäre gleich wieder eingestiegen, nach Hause gefahren, und nie wieder gekommen; denn da wußte Jedwegliches an ihm Etwas auszusetzen; der Einen war er zu lang; der Andern zu klein; der Dritten zu dick; der Vierten zu mager; die Fünfte schimpfte auf das spießige Haar; die Sechste auf das filzige Negerkraus seiner Locken; die Siebente wollte bemerkt haben, daß er etwas schief sey; die Achte fürchtete, daß das Mißgestaltige von englischer Krankheit herrühre; der Neunten kam die Gesichtsblässe verdächtig vor; und die Zehnte schob die Ursache der unangenehmen Röthe auf den übertriebenen Hang zu hitzigem Getränke; und so setzten sich die Leutchen eine ellenlange Litanei von Fehlern und Gebrechen zusammen, die ein plapperfertiges Kammermädchen nicht verfehlte, Paulinen, noch ehe sie das verschrieene Monstrum mit Augen gesehen, in gedrängtem Auszuge zu hinterbringen; und daß diese dann wider den Fremden schon im Voraus eingenommen seyn mußte, war natürlich.

Recht genau betrachtet, war diese Verkleinerungssucht nichts als Liebe zu Paulinen. Für sie sollte nichts gut genug seyn. Und daher hieß es, so oft ein sogenannter Freiersmann, ohne seinen laut oder nicht laut gewordenen Zweck erreicht zu haben, wieder absegelte, im ganzen Hause allgemein hinter ihm her, daß das, und wäre er noch

zehnmal schöner, reicher und hochgestellter, doch kein Mann für die Comtesse gewesen wäre, daß solche Exemplare Dutzend- und Schockweise in der Welt zu haben wären; und daß man dem Herrn mit der langen Nase daher eine recht glückliche Reise wünsche.

Tante Generalin hatte solcher Auftritte nur zwei in Goldau erlebt; aber mehr bedurfte es auch nicht; sie sah jetzt klar, daß Goldau kein Heirathsterrain sey. Nach ihrer Meinung war es aber jetzt eben die rechte Zeit, Paulinen, die in der schönsten Blüthe ihrer Reize stand, unter die Haube zu bringen. Berlin war der Platz. Unter den Ebenbürtigen am Hofe, und in den hier garnisonirenden Garde-Regimentern waren wohl Einige, die durch Stammbaum, Standpunkt und Vermögen berechtiget waren, sich neben eine Gräfin von der Schlüsselburg zu stellen. Die Tante fertigte eine vollständige, in Rubriken tabellarisch eingetheilte Liste an, in der Name, Geburtsort, Alter, Titel, jährliche Einkünfte, persönliche Eigenschaften, Familienverbindungen, Aussichten für die Zukunft und sonstige Bemerkungen vorkamen. Es freute sie, die Arbeit, die ihr unendliche Mühe, Besuche, Thee-Gesellschaften und andere Ausspionirungs-Behelfe gekostet hatte, endlich fertig zu sehen; und die Vervollständigung ihrer Designation hob sie sich zum Karneval auf, wo aus den Provinzen und aus dem Auslande gewöhnlich mehrere Fremde herbei zu strömen

pflegen, unter denen sie doch wenigstens etwelche Designationswürdige herauszufinden hoffen durfte.

In einem weitläuftigen Briefe setzte sie Paulinens Mutter ihren Wunsch auseinander, das Mädchen diesen Winter einige Wochen bei sich zu sehen.

35.

Der Subscriptions-Ball.

„Gerädert," das Wort lag in Paulinens tiefstem Innern wie unzerstörbares Gift.

Es war gewiß nicht wahr. Aber es konnte doch wahr seyn.

Was hätte Graf Kratz davon gehabt, ein solch' gräßliches Ereigniß aus der Luft zu greifen.

Je näher sie der Residenz kam, desto lebhafter ward die Vorstellung, daß Kratz doch nicht gelogen haben könne; sie hatte sich so gefreut, alle die Plätzchen wieder zu besuchen, wo sie ihn — nein, sie wollte, sie durfte nicht mehr an ihn denken. In der sonderbaren Angst, die ihr Herz überwallte, fragte sie, als ihr die Gensdarmen-Thürme sichtbar wurden, ihre Begleiterin, Demoiselle-Desmarais, ob sie hier nicht vor dem Hochgericht vorbeikämen? und obgleich diese lachend verneinte, und über die Sonderbarkeit dieser, einem reisenden Kriminalisten allenfalls zu verzeihende Frage scherzte, so drückte sich Pauline doch unwillkührlich die Augen zu, und getraute sich nicht eher, sie wieder zu öffnen, als bis sie durch das Thor fuhren.

Die Tante empfing die Ankommenden mit lauter Freude; es wär diesen Abend, im Saale des königlichen Schauspielhauses, sogenannter Subscriptions-Ball. Noch waren fünf Stunden Zeit, um die Toilette zu besorgen, und daß, ungeachtet der beschränkten Frist, nichts daran gefehlt hatte, sagte das verklärte Gesicht der Tante Generalin, die mit ihrer blendend schönen Nichte, wie ein Triumphator, in den Saal zog.

Das wunderschöne Lokal; die sonnengleiche Beleuchtung; die prächtige Musik; der Glanz der zahlreichen Gesellschaft, die, wie Pauline hörte, aus allen Ständen, von den Großen des Reichs bis zum schlichten Bürger herab, bestand; und in der Mitte derselben der ganze Hof, dessen jüngere Mitglieder sich in den Reihen der Tanzenden befanden, während die andern im Saale auf- und abwandelten, und Mehrere aus der Gesellschaft mit huldreicher Ansprache beehrten; das Alles entzückte und bezauberte das reizbare Gemüth des in stiller Einfachheit erzogenen Landmädchens in solchem Grade, daß es der Tante, im Rausch der Freude, mehr als einmal versicherte, daß es diesen Abend zu einem der schönsten seines Lebens rechne.

Die Zahl der Herren, welche sich Paulinen vorstellen ließen, hieß Legion; viele derselben waren großstädtisch unartig genug, ihr Urtheil über sie, dicht in ihrer Nähe, so laut zu äußern, daß sie es hören mußte. Nach diesem war sie die Schönste,

die Reizendste, die Liebenswürdigste im ganzen Saale; ihre Toilette war die eleganteste, die geschmackvollste; und ihre Unterhaltung verrieth den ausgebildetsten Verstand, die feinste Erziehung.

Pauline lachte heimlich über das Alles; ihr Bischen Verstand konnte ihr wahrhaftig in den Paar alltäglichen Worten, die sie gesprochen, kein Mensch abgemerkt haben; ihr Anzug — nun ja, es waren im Saale wohl einige Erscheinungen, die, wenn man den Maaßstab anlegen wollte, nicht recht hieher zu passen schienen; besser als die, konnte sie also wohl ihre Staatsangelegenheiten besorgt haben; indessen war die Mehrzahl so modisch, so brillant gekleidet, daß sie das ihr gespendete Lob mit Hunderten hätte theilen müssen; und war Etwas an ihrer Toilette, was vorzüglich gefiel, so gebührte Demoiselle Desmarais der Preis, die, seit Jahren, ihre Verbindungen in Paris geltend gemacht, und dafür gesorgt hatte, daß monatlich, von Schneider und Putzhandlung, das Neueste gesandt wurde. Wenn sie aber die Schönste, die Reizendste, die Liebenswürdigste seyn sollte, so waren die Herren, ungeachtet der Brillen, Lorgnetten und Operngläser, mit denen sie sie ununterbrochen peinigten, alle insgesammt stockblind; denn sie mochte ihr Auge auf die Reihen der Tanzenden, oder auf die Tribünen, auf welchen sich die Damen befanden, richten, überall sah sie einen wahren Blumenflor schöner Mädchen und Frauen, mit denen sie sich in

ihrer zarten Bescheidenheit nicht messen mochte; hier gleich links, was war das nicht für ein liebholdes, sanftes Blondinchen; dort rechts, die reich geschmückte, prächtige Brünette; drüben das feine, interessante Gesichtchen mit den großen, schmachtenden Aug — mein Gott — da — einen Schritt von ihr — der schöne junge Mann — das ist Fr — Sie erschrak, denn es war ihr, als hätte sie in der Ueberraschung den Namen laut ausgesprochen. Nein! aber diese Aehnlichkeit, diese auffallende Aehnlichkeit! So hatte sie sich ihn gedacht; so hatte das längst entschwundene Bild ihrer Phantasie ausgesehen. Tausend Augen waren auf den jungen Mann gerichtet; war ihr doch, als wäre ihr das verdrüßlich. Was ging er Andern an? Sie nur konnte Interesse an ihm finden, denn er war es gewiß — er mußte es seyn. So sahen sich nie zwei Menschen gleich. Die stolze, kühne Haltung; der feine Gliederbau; das zarte Ebenmaaß in allen Formen; das Ausdrucksvolle in jedem seiner sprechenden Züge; das Flammenfeuer im brennenden Auge; das leichtgelockte Ringelhaar. Es war bestimmt — Nein, nein; der arme vergessene Fritz war es nicht; der war ja gerädert; vor d[illegible]m hier aber stand eben ein Großer des Reichs, mit einem blinkenden Stern auf der Brust, und aus der artigen Geschmeidigkeit, mit welcher der Besternte die Unterhaltung fortführte, war wohl abzunehmen, daß der junge Mann von Rang und Bedeutung seyn mußte. Er schien zur Begleitung eines alten Weißkopfs zu ge-

hören; denn als dieser einige Schritte den Saal hinabging, brach der junge Mann das Gespräch ab, empfahl sich und folgte dem alten Herrn; das mußte auch ein achtbares Männchen seyn, denn er unterhielt sich eine geraume Zeit mit einigen Damen, die ihr von der Tante vorhin als die ersten des Hofadels genannt worden waren.

„Aber Paulinchen, wo bist Du denn mit Deinen Gedanken?“ sagte die Tante, „zweimal schon hat Dich hier ein alter Bekannter angeredet, und will Dir seine Gemahlin präsentiren, und Du hörst und —“

Pauline sah von ihrer Tribüne herab — Graf Pankratius — konnte es denn einen schneidendern Contrast geben? — Graf Pankratius stand vor ihr, und stellte ihr die Glückliche vor, die er zur Lebens-Gefährtin sich erkohren. Eben so blaß als er; eben so rothäugig als er; eben so mark- und saftlos als er; das krampfhafte Zucken, was ihm alle Augenblicke die Lippen zusammen zog, hatte sie in den Nasenlöchern; und statt seines Ningerns hatte sie etwas so Zischendes in ihrer Aussprache, daß sie Pauline kein Wort verstand.

Graf Kratz spielte absichtlich gegen die Gattin den Ueberzärtlichen, den Ueberglücklichen, und blinzelte, während seiner verliebten Scherze, zuweilen auf Paulinen mit einem Blicke, als ob er ihr sagen wollte, „sieh', dummes Ding, so gut hättest Du

es auch haben können. Du mußt nicht denken, daß Du die einzige annehmliche Partie in ganz Europa bist. Meine Ehehälfte ist so alten Adels als Du; und ihre Einkünfte kommen den Deinigen gleich.“

Pauline sah von diesem stummen Vorwurfe nichts; das Paar stand eine Stufe tiefer, als sie auf ihrer Tribüne; folglich konnte sie über Beide wegsehen; das Ebenbild ihres, in geheimen Stunden tausendmal gemalten Ideals, der junge Mann, stand ihr jetzt näher. Er sprach wieder mit einem Herrn vom Hofe; so viel sie in der Entfernung, während der kleinen Pause, welche die Musik eben machte, hören konnte, unterhielten sie sich Französisch. Nein, Fritz war es nicht; denn wo hätte der sich von seinem kauderwelschen Berliner Plattdeutsch bis zu diesem geläufigen Französisch verstiegen? Aber lächeln mußte sie doch über diese merkwürdige Aehnlichkeit; sie schwärmte mit einer Art freundlich=wehmüthiger Verschämtheit in die Tage ihrer Jugend zurück, wo sie sich den Fritz, wenn er groß geworden, akkurat so gedacht hatte, als er hier keine zehn Schritte von ihr stand; sie hatte ihn ein Paar hundert Heldenthaten verrichten lassen; er hatte sich von einer Stufe zur andern emporgeschwungen, und war nun nach Soldau gekommen, um zu fragen, ob der wilde Junge aus dem Thiergarten, der dem kleinen Mamsellken das Leben gerettet, es wagen dürfe, zum Lohn und Preis seiner Anstrengungen,

sich sein Paulineken zur Frau zu erbitten; so hatte sie als Kind tausendmal sich Alles ganz wundersamlich zusammen geträumt; und jetzt stand der Held ihrer einfältigen, und doch so unendlich süßen Träume, lebendig vor ihr. Aber er war es ja nicht; es war ja ein Zweiter, ein ganz Anderer! — Nein, es war kein Anderer! Es war Fritz — Er hatte sich — Pauline mußte sich schnell niedersetzen; sie ward kreideweiß im ganzen Gesicht; sie fürchtete, daß der Schlag sie auf der Stelle rühre, so preßte sich das Blut ihr nach dem Herzen. Sie hatte ihn bis dahin zufällig immer von der rechten Seite gesehen; jetzt hatte er sich gewendet; sie hatte also sein linkes Profil im Gesichte. In seinem Ohr prangte ihr Schlangenköpfchen.

„Herr Gott, Mädchen, was ist Dir?" fragte die Tante besorgt, als sie Paulinen sah, die mit Freude und Schrecken, mit Gefühl und Anstand, einen schweren, innern Kampf kämpfte. Am liebsten wäre sie aufgeflogen zu ihm hin, und hätte ihm schwesterlich die Hand geboten, und hätte gefragt, ob er sie denn gar nicht mehr kenne. Aber so mußte sie ja neben der Tante, des lieben peinlichen Anstandes halber, sitzen bleiben, und konnte das Ungeheure, was ihre Brust bestürmte, keinem Menschen vertrauen.

„Mir ist wohl, mir ist sehr wohl," versicherte Pauline mit zitternder Stimme, und stand wieder

auf, und suchte mit sehnsuchtsvollem Blicke ihr Schlangenköpfchen.

Aber der junge Mann war verschwunden. Unten in der Thür sah sie den alten Herrn mit dem weißen Silberkopfe sich von einem andern, der, wie die Tante vorhin gesagt hatte, ein berühmter General seyn sollte, sehr verbindlich verabschieden. Vermuthlich war sein junger Begleiter auf den Treppen-Flur vorausgeeilt, um die Bedienung mit den Pelzen und Mänteln zu rufen.

„Haben Sie," fragte Pankratius eilig herantretend, zur Tante gewendet, „den alten Herrn gesehen, der eben aus dem Saale ging? das war der Herzog. — Ein ungeheurer Paukenwirbel vom Orchester herab raubte Paulinen den Namen — „er ist eben," fuhr Kratz fort, „vor wenig Stunden erst von Paris angekommen. Der junge Mann, der immer um ihn war, das war sein Adjutant; der Marquis — die verwünschte Janitscharen-Musik lärmte so betäubend, daß es nicht möglich war, den Namen zu verstehen. Pauline fragte darum noch einmal; aber Krätzchens ningernde Näselei, die Pauken, die Trompeten, die Becken und die große Trommel — nein, sie konnte ihn nicht verstehen. Was half ihr auch der Name. Es war ja doch nicht Fritz. Wie wär' der arme Junge zum Marquis geworden!

„Seh'n Sie, Excellenz!" erzählte Kratz weiter, „das war einmal ein schöner Mensch; die Damen

waren aber auch alle insgesammt in allgemeinem Aufruhr; Viele wandelten absichtlich im Saale auf und ab, um ihn recht genau zu beliebäugeln, und von ihm bemerkt zu werden; und Eine hat ihm, im Vorsaal, beim Abgehen, freiwillig einen Knix gemacht, drei Ellen tief. Er spricht Deutsch wie Wasser, und soll sogar aus Spaß berlinern können."

Mehrere der vorhin vorgestellten jungen Herren kamen, und ladeten Paulinen zum Tanz ein; aber wo wär' ihr möglich gewesen, jetzt einen Schritt zu tanzen; sie hatte eine so sonderbare Unruhe; sie war von so tausend Gedanken, Folgerungen, Vermuthungen, Schlüssen, Zweifeln, Einwendungen, Berechnungen, Erinnerungen und Aussichten bestürmt, daß ihr, sonst der Tanzlustigsten unter'm Monde, in diesem Augenblick alles Hüpfen und Springen zuwider war. Unter dem Vorwande, von der weiten Reise sehr ermüdet zu seyn, gestand sie der Tante, sich nach dem Bette zu sehnen, und diese war gefällig genung, sogleich aufzubrechen, und mit ihr den Saal zu verlassen; war dieser doch bei aller seiner Ueberfülle von Pracht und Herrlichkeit für sie jetzt leer geworden.

36.

Die Täuschung.

Müde, erschöpft war sie wohl; aber schlafen konnte sie doch nicht. Sie hatte sich vorhin das Herz gefaßt, und den Grafen Kratz geradezu gefragt, ob

das, was er ihr von dem Knaben, der sie vor lebenslänglichem Wahnsinn bewahrt, oder von einem furchtbaren Tode gerettet, in Goldau erzählt, wirklich wahr sey, und er hatte, die Lorgnette in den Saal gerichtet, halb schadenfroh wiederholentlich entgegnet: „Gerädert ist er worden; ob aber von oben herunter, oder von unten hinauf, kann ich nicht bestimmt sagen.“ —

Unter den ihr heute Abend Vorgestellten befand sich auch ein Oberster, ein Jugendfreund ihres Vaters.

Sie hatte sich lange mit ihm unterhalten, und sich zuletzt mit einer Bitte an ihn gewendet; ihre Mutter habe ihr nämlich — hatte sie dem alten Herrn vorgelogen — aufgetragen, eine kleine Spende dem invaliden Husaren-Korporal Eisenstein einzuhändigen; sie habe ihr auch seine Wohnung gesagt, aber über die Freude der Reise nach Berlin habe sie Alles, und also auch diese Kleinigkeit vergessen; wäre es ihm möglich, den Mann auszumitteln, und ihn ihr zuzusenden, so — der alte Oberste, von Paulinens bezaubernder Anmuth hingerissen, hatte sie gar nicht ausreden lassen, sondern sein Ehrenwort verpfändet, daß, wenn der alte Kerl noch lebe, er morgen Vormittag nach eilf Uhr sich bei ihr stellen solle.

Sie segnete sich, daß sie diesen, vor zehn Jahren ein Einzigesmal im Munde der Mutter genannten Namen, bis heute behalten hatte. Der alte Eisenstein war Fritzens Mentor in Kriegs-Angelegenheiten ge-

wesen; der mußte ja wissen, was aus Fritz geworden war.

Der junge Marquis mit dem Schlangenköpfchen — freilich, solcher Schlangenköpfchen gab es, wie sie sich jetzt bei ruhigerer Ueberlegung sagte, gewiß mehrere Tausend in der Welt; eidlich bekräftigen hätte sie daher nicht gekonnt, daß das im Ohrläppchen des französischen Marquis das ihrige, dem Fritz geschenkte, gewesen sey.

Sein Deutschsprechen. — Es hatte sie anfänglich zur Vermuthung verführt, daß es doch Fritz seyn könne; aber genauer betrachtet bewies es auch nichts; denn sie entsann sich, in mehreren Zeitblättern gelesen zu haben, daß der Unterricht in der deutschen Sprache jetzt zur vollständigen Erziehung in Paris gehöre.

Sein Berlinern — das war Etwas, woran sie sich mit ihrem Glauben fester halten konnte. Fritz hatte im Berliner Platt eine seltene Virtuosität gehabt; und wenn ein Pariser auch ein recht fertiges Deutsch lernen konnte, so hatte sie doch von Keinem gehört, der den kauderwälschen Jargon irgend einer deutschen Landes-Gegend sich zu eigen gemacht hätte. Indessen auch hier löschte die reifere Ueberlegung den aufglimmenden Hoffnungsschimmer nur zu bald wieder aus. Was er im Ballsaale vom Berliner Plattdeutsch scherzweise fallen gelassen, konnten höchstens nur einige wenige Phrasen gewesen seyn; und diese hatte er entweder in der Zeit seines Hierseyns

aufgeschnappt, oder, was noch wahrscheinlicher war, in seinem Pariser Hause hatte ein Berliner von Geburt in Diensten gestanden; oder er hatte sich in Paris viel mit Berlinern unterhalten, von denen sich jetzt, wie sie gehört, ja mehrere dort aufhielten; und da war es ja leicht möglich, daß er sich einige volksthümliche Redensarten gemerkt, und sie hier, um seine umfassende Kunde der deutschen Sprache zu zeigen, zum Besten gegeben hatte.

So löste sich ihre schöne Täuschung, die sie beim Erblicken des jungen Fremden so allmächtig überwallt hatte, in ein leeres Nichts auf, und sie schlief, vom geheimen Mißmuthe gedrückt, allmählig ein.

37.

Die Meldung.

Schon zwei Besuche hatte sie von Herren, die ihr gestern auf dem Balle vorgestellt worden waren, annehmen müssen. Erkundigung, wie sie geschlafen; was sie heute, morgen und übermorgen beginnen werde; Freude über das schöne Wetter; Entschuldigung, so früh gekommen zu seyn, mit der Besorgniß, sie später nicht zu Hause zu treffen; — das waren so ungefähr die langweiligen Unterhaltungsgegenstände, die, wo sich es nur irgend thun ließ, mit faden Schmeicheleien versetzt wurden; der Erste brachte die Modezeitung mit, deren neueste Blätter sie zu sehen gestern zufällig gewünscht hatte, und bedauerte nur, daß sie ihr nicht mehr neu seyn würden,

da ihre gestrige Toilette, nach einstimmigem Urtheil der ganzen beau monde, Alles übertroffen habe, was die neueste Mode hier nur aufweisen könne; und der Andere legte ihr ein, für die Jahreszeit außerordentlich schönes Rosenbouquet zu Füßen, mit dem Hinzufügen, daß, da das Seltene sich immer gern an das Seltenste anschließe, er wohl die Bitte wagen dürfe, den Neidenswerthen bei ihrer heutigen Toilette einen Platz zu gönnen. Sie würden sterben; aber ihr so nahe zu sterben, wäre der süßeste Tod; nein, nicht einmal Tod, sondern nur ein seliges Vergehen, begleitet von dem verklärenden Gedanken, ihr im Leben gehört zu haben.

Der Bediente meldete den invaliden Husaren-Korporal Eisenstein. Die Herren durften erwarten, daß dem alten Kriegeskrüppel, der vermuthlich doch nichts weiter, als betteln wolle, der Befehl werde ertheilt werden, ein wenig zu warten. Pauline erhob sich aber, dieser leeren Unterhaltung ohnehin längst müde, und besorgt, daß sie sich — da die Tante eben mit ihr um zwölf Uhr nach dem Thiergarten fahren wollte, wo sich der Hof und die ganze Noblesse zu versammeln und zu spazieren pflege — mit dem alten Eisenstein nicht genug werde ausplaudern können, von ihrem Sessel, gab den darüber etwas entsetzten Herren, mit gewaltig vornehmer Gnädigkeit, ihre Entlassung, und befahl, noch in Gegenwart der sich Verabschiedenden, deren mißbilligende Blicke sie recht wohl bemerkt hatte, dem Be-

dienten, den Invaliden hereinkommen zu lassen, und ihm einen Stuhl zu setzen.

38.

Der alte Eisenstein.

Vater Eisenstein, der von dem Obersten heute in der Frühe des Tages aufgefordert worden war, sich bei der jungen Gräfin von der Schlüsselburg zu melden, und der sich bis diesen Mittag den Kopf zerbrochen hatte, was er bei dieser, ihm steinfremden Dame solle, trat mit militärischer Haltung ein, und begann: „der Herr Oberste —"

„ist sehr gefällig gewesen," fiel dem, im ersten Augenblicke etwas Verlegenen, Pauline in die Rede, „und Ihnen danke ich für die Pünktlichkeit, mit der Sie erschienen. Setzen Sie sich." Sie wiederholte ihre Bitte zweimal; der alte Eisenstein aber weigerte sich dessen in tiefer Ehrerbietung, beharrlich.

„Meine Mutter," fuhr Pauline fort, „hat vor ungefähr zehn Jahren, hier in Berlin, einen kleinen armen Knaben gesehen, der damals ungefähr dreizehn, vierzehn Jahre alt gewesen seyn mag. Er hat ihr, seines einnehmenden Aeußern, und seiner geistigen Lebendigkeit halber, gefallen; er hat sie, und mich, und unser ganzes Haus, durch den Muth, mit dem er einen auf mich einstürzenden tollen Hund aufgriff, zu lebenslänglichem Dank verpflichtet. Meine Mutter hat immer gewünscht, Etwas für den Knaben thun zu können; sie hat mir daher aufgetragen, ihm, wenn er jetzt noch einer Unterstützung

bedürfe, solche in ihrem Namen zukommen zu lassen, und, da uns alle Mittel bisher fehlgeschlagen sind, ihn ausfindig zu machen, so hat sie mich an Sie verwiesen. Ihr Name ist von ihm einmal im Laufe des Gesprächs genannt worden, und daher haben wir auf Sie unsere letzte Hoffnung gesetzt, daß wir von Ihnen werden Auskunft erhalten können. Sie sollten ihm, wie er erzählt hatte, Unterricht im Exerciren gegeben haben; er wohnte damals bei einem alten Magister aus Leipzig, im Thiergarten selbst, oder doch in dessen Nähe; das war aber nicht sein Vater, sondern nur sein Lehrer, sein —"

„O ich weiß, ich weiß," rief der alte Eisenstein, jetzt um Vieles traulicher, „das ist Fritz gewesen, das ist mein lieber Fritz gewesen."

„Richtig, so hieß er," versetzte Pauline gespannt, und erfreut, nun endlich Etwas von ihm zu hören; „nun, und wo ist er jetzt; was ist aus ihm geworden?"

„Ja, mit dem ist es uns kurios gegangen," erwiederte Eisenstein, „den hat das Rad des Schicksals ganz sonderbarlich getroffen."

„Also doch gerädert?" schrie Pauline laut auf, und rang die Hände in einander. „Um Jesu Christi willen, was hat denn der Mensch verbrochen?"

„Nein, nein," sagte der Alte, im Stillen gerührt von der lebhaften Theilnahme der jungen, bildschönen Gräfin an dem Schicksale des armen Betteljungen, „so meine ich es nicht; ich meinte es nur figürlich. Bei dem Fritz ist des allmächti-

gen Gottes himmlische Vatergüte wieder einmal recht sichtbar geworden."

Nach kurzer Einleitung, in der er von Fritzens Kopf und Herzen nicht genug Rühmens machen konnte, erzählte er nun das Ereigniß vom Lilo-Fische auf dem Großbeerenschen Schlachtfelde, und von der gänzlichen Umgestaltung der Dinge, die dieser Fang zur Folge gehabt hatte. Der Magister hatte das Geld in Staatspapieren umgesetzt, und nach gepflogener Berathung mit einsichtsvollen Männern, einen Studienplan für Fritz entworfen, nach dem er zum General-Staabs-Offizier gebildet werden sollte. Fritz war, wie sich der Alte ausdrückte, wie ein junger Edelmann angezogen worden; man hatte in der Stadt eine anständige Wohnung gemiethet, in die, auf Fritzens ausdrückliches Verlangen, Vater Eisenstein sammt dem Herrn Magister hatte mit einziehen müssen, und so hatten sie mehrere Jahre in Frieden und Eintracht zusammen gelebt. Fritz hatte mit dem angestrengtesten Fleiße nachgeholt, was in früherer Zeit versäumt worden war, und war der Liebling aller seiner Lehrer gewesen. Allerdings war, besonders in den spätern Jahren, die Zinsen-Einnahme nicht ganz hinlänglich geblieben, den Erziehungs-Aufwand zu bestreiten; der Magister aber hatte Fritz auseinander gesetzt, daß es besser sey, seine Bildung zu vollenden, und schlimmsten Falls das Schwanzstückchen vom Lilo-Fische dabei Preis zu geben, als den ganzen Fisch zu behal-

ten, und Das und Jenes, was zum Fache gehört, nicht vollständig erlernt zu haben.

„Der Junge war unsere Freude," fuhr der alte Husar fort, „unser Stolz. Seine Gutmüthigkeit war ohne Grenzen; nur mit seinem Brause-Feuer machte er uns oft Angst und Sorge; so trug er z. B. im linken Ohr einen kleinen Ring, ein Schlangenköpfchen; noch im Betteljäckchen war er zu dessen Besitz gekommen; wie, wollte er uns nie sagen. Seine Mitschüler wußten, daß sie ihn nicht empfindlicher ärgern konnten, als wenn sie ihn damit aufzogen; hatte ihn der Lehrer also einmal ihnen zum Muster des Schul- und Hausfleißes dargestellt, seine Arbeiten für die besten erklärt, oder dergl., so suchten die jungen Herren, durch solche Stichelreden empfindlich geworden, sich an Fritz zu reiben, und da mußte denn gewöhnlich das Schlangenköpfchen herhalten. Sie nannten es weibisch, solch' ein Dingelchen im Ohr zu tragen; fragten spöttelnd, aus welcher schönen Hand er dies werthvolle Kleinod empfangen; und ergötzten sich, wenn sie ihn durch derlei Spitzworte auf das Bitterste gereizt sahen. Er hatte ihnen zwar einigemale gesagt, daß er sich dergleichen Anzüglichkeiten verbitte, widrigenfalls er sie auf fühlbare Weise zum Schweigen bringen werde; da sie indessen ihrer Viele waren, er aber nur Einer, so hatten sie darauf nicht sehr geachtet. Endlich aber, bei einem wiederholten Angriffe der Art, überläuft ihm die Galle; er zählt die Fünfe nicht, die gegen ihn sind, und wirft sich mit lang verhaltener Wuth

auf sie. Ein Griff, und zwei mit den Köpfen gegen einander gestoßene Feinde stürzen blutend in einander; den Dritten schleudert er gegen die Ofen-Ecke, daß der in fünf Minuten keinen Laut von sich gibt; den Vierten würgt er im Fenster, und der Fünfte wird vor dem Schrecklichen feldflüchtig. Natürlich hatten sie ihm auch nichts geschenkt. Er kam braun und blau geschlagen, bluttriefend und mit zerkratztem Gesichte nach Hause. Ich machte ihm wohlgemeinte Vorwürfe, und sagte, er solle doch, um Frieden zu behalten, lieber das Schlängenköpfchen weglassen; da fuhr er mich zum erstenmale in seinem Leben heftig an, und rief: „„Eher das Leben, als das Schlangenköpfchen.““

„That er das? sagte er das?“ fragte Pauline mit aufwallender Freude, und konnte ihres geheimen, hochaufgeregten Entzückens kaum Meister bleiben; „aber weiter, weiter, lieber Alter.“

„Solcher Händel,“ fuhr dieser fort, „hatte er, um des verwünschten Dinges willen, nicht einmal; zehnmal hatte er sie, bis die jungen Herren endlich die Mächtigkeit seines Arms alle die Reihe durch inne geworden waren, und ihn in Ruhe ließen. — Nun spielte uns der Zufall einen ganz seltsamlichen Streich. Einer von Fritzens Mitschülern hat in Paris Verwandte, und steht mit denen von Zeit zu Zeit in Correspondenz. Er bringt einen dahin geschriebenen Brief zu Fritzen, der ein tüchtiger Franzose war, und bittet ihn um dessen Durchsicht; schreibt ihn, nachdem ihn Fritz corrigirt, gleich bei ihm ab,

und siegelt ihn, da er sein Petschaft nicht bei sich hat, mit dem zu, das Fritz mit dem Lilo-Fische gefunden hatte.

In der Antwort aus Paris bittet man sehr dringend, zu sagen, wer der Inhaber des Petschafts sey, und wie er zu selbigem gekommen. Nun ward guter Rath theuer. Der Pariser, dem das Petschaft aufgefallen war, konnte es sammt dem Goldschatze selbst verloren haben; es konnte aber auch die Familie des Verlierers seyn, die vielleicht vom Golde nichts wußte, denn das konnte ja erbeutetes Gut gewesen seyn; der Familie war daher vielleicht nur am Petschafte und an etwaiger letzter Nachricht vom Offizier, der es getragen, dringend gelegen. Der möglichen Fälle waren so tausendfältig viel, daß mir und dem alten Magister ganz wirrig im Kopfe ward, wie wir uns da auf feine Weise herausfitzen, und dem Jungen seinen schönen Schatz erhalten sollten. „„Was ist da viel zu sinnen,““ rief Fritz, unwillig über unser Grübeln. „„Vor Allem die Wahrheit. Ich werde den Parisern Alles treu und ehrlich schreiben. Lebt der Mann noch, dem Petschaft und Gold gehörten, so ist Beides heute noch sein Eigenthum. Lebt er nicht mehr, so gehört es seinen Erben. Vom Kapital sind bis jetzt nur 600 Thaler ausgegeben; die werde ich mit der Zeit einmal ersetzen; die Zinsen zurückzuzahlen, werden mir die Menschen, wenn sie billig sind, erlassen. Hing der Fisch noch im Lilo, hätten sie gar nichts.

Ich bleibe bei dem Eigenthümer des Goldes im-

mer in ewiger Schuld; denn jetzt kann ich mein Brod verdienen. Krieg gibt es in der alten und neuen Welt; in einem Winkel der Erde werde ich doch den Weg zum Glück oder zum Tode finden."" So sprach er, und setzte sich dann flugs und fröhlich, und schrieb nach Paris. Von der Feder gings ihm gewaltig; die Zeilen flogen wie Blitze auf das Papier; aber es mußte ihm auch von Herzen gehen, was er schrieb, denn ein Paarmal schwamm ihm das Wasser so in den Augen, daß er schnell das Tuch nehmen mußte, um sich das Gesicht zu wischen, damit die Thränen ihm nicht auf das Papier fielen. Das that er aber verstohlen, daß wir es nicht merken sollten.

Leichten Herzens siegelte er den Brief, und gab ihn seinem Schulkameraden zum Einschluß. „„Edler Mensch,"" rief der alte Magister, „„wenn Du nun aber Alles hinkiebst, denn hast Du ja kahr nischt mehr!"" — „„Mein Schlangenköpfchen,"" antwortete Fritz fröhlich, küßte sich den Daumen und Zeigefinger seiner Linken, und drückte mit Beiden den kleinen Goldring im Ohrläppchen unter zärtlichem Liebkosen.

Nach Monatsfrist kommt ein hiesiger Herr Bankier bei uns vorgefahren, und fragt nach Fritz. Er saß eben in seinem Stübchen über einer saubern militärischen Zeichnung. Der Herr Bankier fragte ihn in französischer Sprache, ob er den Brief, den er aus seiner Brusttasche hervorholte, selbst geschrieben; und als Fritz bejahte, so unterhielt er sich,

aber immer Französisch, eine geraume Weile mit ihm. Je mehr er Fritz sprechen hörte, je beifälliger nickte er ihm immer zu; und als er sich nun in eine lange Parlirerei ausließ, fing Fritzchens Gesicht vor Freude immer heller an zu glühen; endlich konnte der Junge sein Glück nicht länger allein auf dem Herzen behalten; er kam auf uns zugesprungen, und erzählte, daß der Herr, dem das Geld gehöre, noch lebe; daß er in Paris einen hohen Posten bekleide; daß er sich durch genaue Beschreibung des Perlenbeutels, und durch die, mit dem Inhalte desselben vollkommen übereinstimmende Angabe der Goldstücke, als der Eigenthümer des Lilosisches legitimirt habe; daß, nach verlorener Schlacht, bei der Flucht, aus der Armee-Corps-Kasse, deren Pferde vor dem Wagen erschossen, die Bestände zu schnellerer Fortschaffung unter mehrere Offiziere von höherem Range vertheilt worden, daß ihm bei dieser Gelegenheit diese beschwerliche Goldlast zur morgenden Zurücklieferung zugefallen; daß er mit dem Pferde in der dunkeln Nacht in einen Sumpf oder Graben gerathen; daß sich sein Pferd nach ungeheurer Anstrengung zwar wieder herausgearbeitet, der Beutel aber verloren gegangen sey; und daß er, um seine Ehre vor jedem Verdacht etwaiger Veruntreuung zu sichern, den Verlust späterhin aus eigenen Mitteln dem Armee-Corps ersetzt habe. Für jetzt behalte er sich über das wieder gefundene Kapital noch nähere Disposition vor. Fritz sollte, zum Lohne seiner seltenen Rechtlichkeit,

die Zinsen nach wie vor behalten; nur das Petschaft, und den Perlenbeutel, als ein sehr werthes Andenken aus dem Feldzuge des Jahres 1803, erbitte er sich zurück; für Fritzens fernere Ausbildung wolle er zum Beweise seiner Dankbarkeit mit Freuden sorgen; und wenn dieser es für vortheilhaft halte, solle er zu ihm nach Paris kommen, wo er ihm die freundlichste Aufnahme im Voraus zusichere. Fritz drehte sich auf einem Absatze herum, rief in seiner Ausgelassenheit: nach Paris, nach Paris! und schloß mit dem alten Motto: Ehrlich währt am längsten. Jetzt wandte sich der Herr Bankier an den Magister, und bat ihn, im Namen des Herrn Marquis zu Paris, ihm über das Daseyn der in Fritzens Schreiben erwähnten Staatsschuldscheine Gewißheit zu geben; der Magister legte sie ihm sammt allen Coupons augenblicklich vor; höchst zufrieden mit der Ordnung des redlichen Verwesers, klopfte er ihm auf die Achsel, bat Fritz, einen Augenblick abzutreten, und sagte nun, daß, wie ihm Fritz versichert, dieser von seiner Herkunft durchaus nichts wissen wolle. Der Herr Marquis habe ihm indessen zur ausdrücklichen Pflicht gemacht, darüber ihm unter Uebersendung des Taufscheins die nöthige Auskunft zu geben, indem er sich, selbst kinderlos, und von einem äußerst bedeutenden Vermögen, des wackern, so ausgezeichnet ehrlichen und talentvollen Jungens, väterlich annehmen wolle. Der Magister betheuerte indessen, hierüber durchaus keine Mittheilung machen zu können. Fritz sey ihm als

Kind zugelaufen, weil er es bei seiner grausamen Mutter nicht länger mehr habe aushalten können. Er habe den Jungen wieder heim bringen, und der Mutter eine schonendere Behandlung empfehlen wollen; Fritz habe aber sich auf die Erde geworfen, habe gezittert und gebebt, und den Magister auf seinen Knieen gebeten, das nicht zu thun; er wolle bei ihm bleiben, und immer Gutes thun, und auch nicht viel essen, damit er ihm nicht zu viel koste; da habe sich denn der Magister des Kindes erbarmt, und in der Ueberzeugung, daß der Knabe besser bei ihm, als bei der Mutter aufgehoben sey, die, nach der Behandlung zu urtheilen, übrigens wahrscheinlich nicht seine natürliche, sondern nur seine Pflegemutter sey, ihn bis zu jenem Fischfange bei sich gehabt; jetzt habe sich aber das Blatt gewendet, denn jetzt sey er gewissermaßen bei Fritz, der Logis, Holz und Licht unentgeldlich mit ihm theile. Vor dem Jahre ungefähr sey Fritz zufällig mit ihm einmal in eine der entlegensten Straßen der Residenz gekommen, um bei einem dort wohnenden Verfertiger mathematischer Instrumente eine Arbeit zu bestellen; auf einmal sey er stehen geblieben, habe sich umgesehen, und dann vor sich hin gelächelt. Auf näheres Befragen habe er denn ihm heimlich gesagt, daß er hier in dem kleinen Hause mit der niedrigen Thür gewohnt; er sey aber gleich darauf eilenden Schrittes weiter gegangen, als fürchte er sich noch vor der barbarischen Mutter — „„Land, Land!““ rief der Herr Bankier, der einmal zur

See gewesen seyn mochte; „„das Haus und die Mutter müssen wir aufsuchen, heute noch, gleich;““ und damit nahm er uns in seinen Wagen. Fritz, der nun wieder herein gerufen ward, wollte, als er hörte, wo es hingehen solle, zwar anfänglich Einwendungen gegen die Begleitung machen; da aber der Herr Bankier ihn versicherte, daß er unter seinem Schutze stehe, daß er bei der Expedition die Hauptperson und ganz unentbehrlich sey, und daß die Frau, wenn sie wirklich seine Mutter sey, sich freuen werde, einen solchen Sohn wieder zu finden; so setzte er sich denn endlich, lediglich aus Rücksicht gegen den Herrn Bankier, der ein gar kluger, gewandter und ehrenwerther Herr zu seyn schien, mit sichtlich beklommenem Herzen mit ein. Unterweges machten wir unsern Operations=Plan; wir Alle aber wußten ihn nicht recht anzugreifen, da wir den Namen der Frau und Fritzens Familien=Namen nicht wußten. Fritz saß ganz still im Wagen; auf die Frage: ob er wohl seine Mutter erkennen werde, wenn er sie sähe? machte er die Augen zu, schüttelte sich, als übereise ihn ein kalter Schauder, und sagte ganz kleinlaut: „„Vielleicht.““ So hatte ich den Jungen noch nie gesehen. — Vor dem Hause mit der niedrigen Hausthür angelangt, stiegen wir Drei aus. Fritz mußte, auf des Herrn Bankiers Verlangen, im Wagen sitzen bleiben. Ein Dienstmädchen, das wir im Hause trafen, nannte uns, auf des Herrn Bankiers Frage, wer hier alles wohne, einen Pantoffelma-

cher, einen Schuhflicker, und eine Wittwe, Madame Schneller. Der Pantoffelmacher war der Besitzer des Hauses; zu diesem mußte das Mädchen uns führen, und der Herr Bankier besprach mit ihm eine Lieferung von zwölf Dutzend Paar Pantoffeln; zahlte gleich den vierten Theil des Betrages baar auf, und sagte gesprächsweise, er höre, daß eine Madame Schneller hier wohne; er habe zwei Madame Schneller gekannt, die eine sey einmal seine Nachbarin gewesen, eine sehr schöne junge Frau; ob dies vielleicht die nämliche sey; der Pantoffelmacher, gewonnen durch die unerwartete Bestellung, lachte laut auf, als er von der Schönheit seiner Madame Schneller erzählen hörte, und meinte, daß das lange her seyn müsse; so lange sie bei ihm wohne, und das wäre nun länger denn zwanzig Jahre, wäre sie immer häßlich gewesen. — „„Zwanzig Jahre,““ wiederholte betonend der Herr Bankier. „„Solche Beispiele sind hier selten. Das muß eine sehr brave, verträgliche Frau seyn.““— „„Ein Drache ist es,““ entgegnete der Pantoffelbrifant; aber sie zahlt gut; und da muß man schon ein Auge zudrücken.““ — „„Ah, dann ist es gewiß,““ fiel der Herr Bankier, der es weiß Gott verstand, dem Menschen die Gedanken aus dem Kopfe zu ziehen, wie ein geübter Marqueur den Flaschen aus dem Halse die Pfropfen — „„dann ist es gewiß die andere Schneller, die viel Geld immer dadurch verdiente, daß sie vornehmer Leute Kinder, von denen die Welt nichts wissen sollte, in die Kost nahm.

Gibt sie sich noch damit ab?““ „„Ja,““ antwortete der Pantoffelmann etwas verlegen, „„sie hat noch einen großen, langen Menschen auf die Art bei sich, für den sie ein schön Stück Geld kriegen soll; der arme Narr ist ein Bischen blödsinnig.““ — „„Sagen Sie,““ fuhr der Herr Bankier, unbemerkt inquirirend fort, wie ist mir denn! — hatte sie nicht einmal die Fatalität, daß ihr ein Junge davon lief?““ — „„Freilich!““ erwiederte der Pantoffelmacher vertraulich lachend; „„da war sie schön in der Bredullje; indessen,““ — er bog sich zu dem Herrn Bankier, der ihm mit seiner ungeheuern Bestellung, und mit den schönen, auf den Tisch gezahlten blanken Thalern das Herz aufgeschlossen hatte, hinüber, und sagte heimlich: — „„sie wußte sich zu helfen; das ist eine feine Karunje; sie nahm einen Andern, und schob ihn für den kleinen Deserteur unter; solch' arme, verlassene Würmer sind ja immer zu haben. Für sie ist es ein wahres Glück, daß der Junge blödsinnig geworden ist; nun mögen die Eltern wahrscheinlich Lebenslang von ihm nichts wissen wollen. Doch, was geht das uns alles an. Haben die schlechten Eltern sich um ihr Kind so wenig bekümmert, so geschieht es ihnen schon Recht, wenn sie statt des eigenen ein fremdes ernähren lassen müssen.““ — „„Sehr wahr,““ versetzte der Herr Bankier, und trollte mit uns, vom Pantoffelmacher, zu dessen nicht kleiner Befremdung, direkte zu der Madame Schneller. Hier trat der Mann wie der Bote des großen Welt-

gerichts auf. Madame Schneller machte einen tiefen Knix, über den der wahnwitzige Junge, ein Mensch von Fritzens Alter, laut lachend aufwieherte, und fragte entsetzlich höflich, wen sie die Ehre habe bei sich zu sehen; der Herr Bankier ließ sie aber nicht weiter zu Worte kommen, sondern sagte ganz trocken: „„ich komme, Sie zu fragen, ob Sie von dem Ihnen entlaufenen Knaben, Fritz geheißen, mir keine Kunde geben können.""

„„Mir — ein Knabe — entlaufen?"" fragte sie mit affektirter Verwunderung, und suchte Fassung zu behalten; doch sah man, wie schon bei der trockenen, kurzen Frage des ernstfinstern Mannes, ein leises Zittern ihr die blauen Lippen überflog. — „„Besinnen Sie sich,"" sagte er, und die drei Worte klangen wie drei schwere Donnerschläge aus der Ferne. — „„Fritz davon gelaufen! ach ja,"" entgegnete sie mit mühsam sich abgequältem Lachen, und wies auf den Blödsinnigen, „„der arme Schelm da, der Fritz, kam mir einmal abhanden; machen die Leute gleich ein Davonlaufen daraus!""

— „„Keine Flausen, Madame Schneller,"" entgegnete der Herr Bankier, und man hörte, das Gewitter kam näher, — „„Sie beichten hier unter uns die reine Wahrheit, oder Sie sitzen heute Abend noch im Kriminal-Gefängniß; und daß Sie dann das, für diesen untergeschobenen Fritz hier, betrügerischer Weise an sich genommene Verpflegungsgeld, von Heller zu Pfennig wieder herauszahlen, und, zur Strafe für die Schändlichkeit, mit der Sie die

Angehörigen des Verschwundenen, rein herausgesagt, geprellt haben, dem Zuchthause nicht entgehen sollen, dafür bürge ich Ihnen mit meiner Ehre. Also wo ist Fritz, verworfene Kreatur!"" — Da sank die Madame Schneller zu seinen Füßen nieder, und bat um Gnade, und versprach, da sie sehe, daß er nun Alles schon wisse, der Wahrheit gemäß, ihre Schuld zu bekennen; nur sollte er sein Wort vom Kriminal-Gefängnisse und Zuchthause nicht in Erfüllung bringen. „„Die Mutter des Kindes,"" fuhr sie darauf fort, „„war die Tochter meiner ehemaligen Brodherrschaft, der Frau Hofkammerräthin von der Vogelweide. — Ich heirathete eben, und zog mit meinem Manne hierher nach Berlin, als das Mortiersche Corps in Deutschland einfiel, und die dortige Gegend überschwemmte."" — „„Das war,"" brummte der Herr Bankier vor sich hin, „„die Geschichte, auf die der Suhlinger Vertrag nachher erfolgte. Weiter"" — „„der Kriegs-Minister Berthier,"" fuhr Madame Schneller fort, „„hatte mit seinem ganzen Generalstabe und einem Heere von Offizieren auf dem Gute meiner Herrschaft lange Zeit im Quartier gelegen. Ein Jahr darauf überraschte mich meine junge Baroneß heimlich hier mit ihrem Besuche; sie kehrte, um allen etwaigen Vermuthungen zu begegnen, bald wieder heim. Außer mir, der jungen Baroneß, ihrer Mutter und einem Herrn Dähmlig, der sonst Sekretär in unserm Hause war, und sich jetzt als Commissionär in Berlin etablirt hatte, erfuhr kein Mensch in der Welt

ein Wort von der ganzen Geschichte. Mein Mund und Herrn Dähmligs Maul wurden mit Gold versiegelt. Unsere junge Baroneß war die Schönste gewiß im ganzen Lande; kaum war ein Jahr vergangen, als sie sich, auf vieles Zureden ihrer Mutter, mit einem ältlichen aber steinreichen Herrn, dem Herrn von Zabenhoven, vermählte.""

Pauline zuckte in einander, als sie den Namen nennen hörte. Der Baronesse Widerwillen gegen Berlin; ihre Ohnmacht, als der Vater so erbittert gegen die Franzosen loszog; der Mutter Befangenheit, als sie Paulinen bei ihrem ersten Hierseyn auftrug, sie an „die alte Frau" zu erinnern; des Jägers nicht sehr empfehlende Beschreibung der Madame Schneller; — alle diese ihr damals bedeutungslosen Umstände fielen ihr in einem und demselben Augenblicke bei, und die Schuppen von den Augen.

„„Jetzt,"" fuhr der alte Eisenstein, ohne den Blitz zu merken, mit dem er in seine reizende Zuhörerin geschlagen, in der Beichte der Madame Schneller fort: „„jetzt bekam ich doppelte Verpflegungsgelder, denn nun war das Geheimniß um so theurer. Auch Herr Dähmlig ward für die Mühe, sie mir auszuzahlen, und sich vom Wohlbefinden des Kindes von Zeit zu Zeit zu überzeugen, doppelt besoldet. Der Junge hatte beständig einen wahren Wolfshunger. Hätte ich ihm immer gegeben, was er verlangte, er hätte sich die englische Krankheit an den Hals gegessen. Eines Tages verweigere ich

ihm die dritte oder vierte Schmalzstolle, und gebe ihm, da er zu heulen anfängt, einen Klapps; damit ist er still, geht weg, und ich soll ihn noch wieder sehen. Lärm machen, und lange suchen durfte ich nicht, sonst kam unser Geheimniß auf die Polizeistube. Eine Freundin in der Mulacksgasse lag im Sterben, und hatte einen blödsinnigen Jungen von Fritzens Alter. Deß erbarmte ich mich christlich, und nahm ihn in Fritzens Stelle. Da ist er. Herr Dähmlig hatte mit Häusernegoz und andern Geschäften viel zu viel zu thun, als sich nebenbei noch um das Kind bekümmern zu können; er weiß heute noch nichts von dem mir zugelegten Wechselbalg. Ich habe gefehlt; ich weiß es; aber das Geheimniß ist bis auf den heutigen Tag gerettet, und die Ehre der Frau Baroneß und ihres ganzen Hauses aufrecht erhalten worden. Das ist die Hauptsache. Mein blöder Fritz, der nach seiner Mutter Tode verjammert wäre, befindet sich wohl. Fritz, das gottlose Kind, muß sich irgendwo angebettelt und also auch sein Unterkommen gefunden haben, oder er ist todt; nun, dann ist er beim lieben Gott. Jetzt wissen Sie Alles. Nun machen Sie mit mir, was Sie wollen. Am klügsten, Sie lassen Alles ganz still, wie es ist. Erfährt der alte Herr von Zabenhoven nur eine Sylbe von der saubern Historie, so läßt er sich scheiden, und die arme Frau verliert, neben der Ehre, noch eine Million, denn so viel hat der alte Sünder allerwenigstens. Das Bischen Geld, was ich durch Herrn Dähmlig erhalte, macht

die Familie nicht arm.““ — „„Das verdammte Weib hat Recht,““ brummte der Herr Bankier vor sich hin, und der Aerger, die Bestie nicht fassen zu können, vergelbte ihm das ganze Gesicht. Madame Schneller machte einen niederträchtigen Knix, und wir trollten ab. Sie begleitete uns, damit das benachbarte Gesindel in ihrem Bettelmannsgäßchen ja recht sehe, daß der vornehme Besuch in der eleganten Equipage ihr gegolten, bis zum Wagen, bat laut kreischend, sie doch ja recht bald wieder mit geneigtem Zuspruch zu beehren; blieb aber mitten in der Rede stecken, als sie unvermuthet Fritzens ansichtig ward. „„Ei Du mein liebes Herr Gottchen,““ schrie sie in den Wagen hinein; doch Fritz rief dem Kutscher, zuzufahren, drückte sich in den Winkel des Wagens, schlug beide Hände vor die Augen, und murmelte, von einer kindischen Angst gepeinigt, halb laut: „„ja, ja, das war die Mutter, das war sie.““ — Der Herr Bankier berichtete den ganzen Hergang dem Marquis nach Paris, und bedauerte, unter diesen Umständen den gewünschten Taufschein nicht übersenden zu können; Fritz schrieb, wie sich versteht, selbst an den Herrn Marquis, legte eine sehr gelungene Zeichnung von dem Großbeerenschen Schlachtfelde bei, und bat sich die Erlaubniß aus, nach Jahresfrist sich auf den Weg nach Paris machen zu dürfen, um seinem großmüthigen Wohlthäter seinen Dank persönlich zu Füßen zu legen. —

Nach ungefähr vierzehn Tagen kam unser Herr Bankier wieder vorgefahren, und holte Fritz zu einem Miniaturmaler ab. Der Herr Marquis, sagte er, wollte seinen jungen Schützling, der eine so seltene Redlichkeit mit so ausgezeichneten Talenten verbinde, gern noch vor dessen Hinkunft kennen lernen. Das Gemälde, zum Sprechen ähnlich, ward abgesendet; der Marquis hatte in des Jünglings Zügen sich selbst wieder erkannt. Seine Gemahlin war vor wenigen Jahren mit Tode abgegangen; er habe, schrieb er, seitdem ganz allein in der Welt gestanden und zu den bedeutenden zeitlichen Gütern, mit denen ihn Gott gesegnet, keinen Erben gehabt; jetzt habe er seinen Sohn, seinen Fritz wieder gefunden, und er bitte daher, ihn augenblicklich ihm zuzusenden, um seine förmliche Adoption zu bewirken, und seine Erziehung zu vollenden. Wir aber, das heißt, der Herr Magister und ich, sollten als Fritzens bisherige väterliche Freunde und Lehrherren die Zinsen des Lilofisches lebenslänglich behalten. Somit reiste denn unser junger Marquis, unser wackerer, herrlicher Fritz, nach Paris ab, und —"

„Der Wagen ist vorgefahren; Excellenz lassen bitten," sagte das eilig eintretende Kammermädchen der Tante Generalin, und Pauline, bis zum höchsten Grade menschlicher Seligkeit verklärt, warf schnell den Mantel um, reichte dem alten Korporal, dem silberweißen Boten ihres Liebesglücks, mit

Engelfreundlichkeit die Schwanenhand, bat ihn, bald wieder zu kommen, und flog zum Zimmer hinaus.

39.

Er fuhr zum Thore hinaus; sie sah ihn nie wieder.

Die Tante Generalin saß neben Paulinen voller Sorge und Angst. Das Kind hatte, nach ihrer Meinung, entweder schon ein hitziges Nervenfieber, oder es war in vollem Anzuge. Das Mädchen hörte nicht, was sie sagte; gab auf die einfachste Frage die confuseste Antwort; lachte mit nassen Augen; weinte unter süßem Lächeln helle Thränen; huschte sich, als überschaure sie ein leises Frösteln, in ihren weichen Zobel; sah, sobald sie im Thiergarten angelangt waren, in jede Allee, in jede Durchschnittslinie, in jeden Gang mit gespanntem Auge; hatte für die an ihm vorüberwogende elegante Equipagenreihe keinen Blick, stand vor der, in glänzenden Schnee eingebetteten Luisen-Insel, mit gefalteten Händen, in tiefe Gedanken verloren, wie angekettet; warf, in frommem Dankgebet, die schwimmenden Augen in den klaren Himmel, und starrte auf die ihr heilige Stelle, wo Fritzens Kühnheit sie vom Verderben gerettet; langweilte sich auf der Promenade, in dem Gewühle der schönen Welt, wider Erwarten der Tante, bis zum Sterben; begegnete den gestrigen Ballherren, die sich an sie herandrängten, und ein langfadiges Gespräch anzuknüpfen suchten,

zum großen Aerger der Tante, mit schnöder, kalter Kürze; hörte von den lauten Bewunderungen der von der blendend schönen Erscheinung entzückten Menge keine Sylbe, und ward, je länger sie ging, und je öfter ihre weit umherirrenden Flammenuagen vom Ausfluge heimkehrten, ohne den Gesuchten gefunden zu haben, desto mißlauniger und verstimmter.

Hatte er Zeit, so kam er bestimmt hieher, wo er die feine Welt der höhern Stände versammelt wußte. Er war nicht da; er hatte also keine Zeit. Wahrscheinlich, gewiß setzte er mit seinem Herzoge die Reise heute noch weiter. Seine alten Freunde, den Magister und den ehrlichen Eisenstein, besuchte er, und wenn sein Aufenthalt hier auch nur auf Stunden berechnet war, ganz bestimmt. Eisenstein erzählte ihm, daß er sie gesprochen. Fritz eilte mit ihm in das Haus der Generalin, wartete, stand auf Kohlen; und sie mußte sich hier unter den gleichgültigen Menschen herumtreiben; — seine Zeit war verronnen! Der Herzog wollte, Fritz mußte fort. Er fuhr zum Thor hinaus, und sie sah ihn nie, nie wied —

„Gnädigste Tante, wollen wir nicht nach Hause,“ platzte sie, von der peinlichsten Angst gequält, heraus; „ich bin durch und durch gefroren; ich halte keinen Augenblick länger aus;“ die Tante Excellenz, jetzt in der Ueberzeugung, daß ihre Fieberbesorgniß nicht ungegründet gewesen, willigte so-

gleich ein. Pauline bat den Kutscher, ja recht rasch zu fahren; ihr sey bis zum Umsinken unwohl. Es handelte sich hier ja um Minuten.

Die zwanzigjährigen dicken Sammetrappen der Tante aber konnten, des gefälligen Kutschers Zungen- und Peitschenschlage zum Trotz, aus ihrem Hahnentritte nicht heraus; sie trippelten und trippelten, und kamen nicht vorwärts. Pauline stemmte vor Unmuth beide Füßchen gegen den Rücksitz des Wagens; sie half ihn mit vorwärts schieben. Endlich hielt die Equipage vor der Treppe des Hausflurs. Pauline flog mit Windesschnelle hinan, in ihr Zimmer. Der alte Eisenstein rief: „da ist er!" und Fritz stürzte zu ihren Füßen nieder.

40.

Schluss.

Pauline, die lieblichste Marquisin von ganz Frankreich, lebt in diesem Augenblicke an der Seite ihres geliebten Fritz in Paris; sie ist der Abgott ihres glücklichen Schwiegervaters; der erste Flammenstern an dem reichstrahlenden Firmamente in den Salons der prächtigen Königsstadt, und das heilig angebetete Idol ihres überseligen Gatten. Den Sommer über bringen sie theils in Goldau, theils auf den väterlichen Besitzungen im Paradiese des südlichen Frankreichs zu. Nächsten Winter aber werden sie Berlin sammt dem Vater Mar-

quis mit ihrer Gegenwart erfreuen, um dessen Vermählung mit der Baronesse von Zabenhoven zu feiern, deren Gemahl vor Kurzem das Zeitliche gesegnet hat.

Nach der Vermuthung des Marquis können in jener verhängnißvollen Schlacht-Nacht einige zwanzig Goldfische, im Lilo-Graben, mit dem seinigen gleiches Schicksal gehabt haben. Die glücklichen Fischer werden die bescheidene Bitte um ein kleines Gerichtchen, für die gemeinnützige Mittheilung dieser goldwichtigen Nachricht, nicht unbillig finden.

Schriften

von

H. Clauren.

Sieben und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1829.

Inhalt.

(Die Fortsetzung im nächsten Bändchen.)

Tornister-Lieschen.

1.

So einsylbig als heute war es bei Tische lange nicht hergegangen. Der Vater war gleich verdrüßlich, oder vielmehr niedergeschlagen nach Hause gekommen; sonst pflegte er in der Regel, wann er Hut und Stock abgelegt hatte, der Mutter einen Kuß zum Willkommen zu geben, und sie zu fragen, was sie Gutes gekocht; heute hatte er sich, ohne kaum guten Tag zu sagen, hinter seinen Stuhl gestellt, und als Lohtsch, wie das neunjährige Lottchen, beliebter Kürze halber, im Hause genannt wurde, die kleinen Hände gefaltet, und mit Lippen, deren Frische Gott den Herrn für das Köstlichste, was er dem Menschen verleihen kann, für die blühendste Gesundheit pries, zu seinem Sohne gebetet:

Komm', Herr Jesu, und sey unser Gast,
Und segne, was Du bescheeret hast —

da hatte Papa Auerstädt heimlich das sorgenschwere Haupt geschüttelt, und die Kinnladen zusammen geknippen, als habe er das Weinen verbeißen wollen.

Die Mutter — bei glücklichen Ehen ist liebenden Frauen der Mann die Sonne des Hauses, und tritt

diese nur einen Augenblick hinter Wolken, so ist es gleich dunkel und düster rund um; die Mutter hatte gleich bei'm Eintritt des Gatten dessen Verstimmung bemerkt, doch vor den Kindern durften, nach altem Herkommen, nähere Erörterungen der Art nicht stattfinden, und so mußte sie sich bis nach dem Essen damit gedulden.

Während Luise den Tisch abräumte, warf der Vater, indem er in sein Zimmer ging, noch die Ordre zurück, daß man ihm keinen Kaffee bringen solle, und daß überhaupt künftig des Nachmittags für ihn keiner mehr besorgt zu werden brauche. Die Kleinen stürmten, ohne darauf viel zu achten, zur Stube hinaus, um das Stündchen zwischen Essen und Nachmittagsschule, das ihnen der Vater durch sein heutiges spätes Nachhausekommen ohnehin sehr gekürzt hatte, im Garten zu vertollen; Luise aber fragte, die Servietten zusammen legend, mit weicher Stimme die Mutter, was dem Vater fehle, und meinte, er müsse krank seyn, denn wenn sein Täßchen Kaffee, was ja sein Leib-, Mund- und Magengetränk sey, ihm nicht mehr schmecke, so —

Aber die Mutter winkte ihr, still zu seyn, schüttelte bedeutsam den Kopf, und wisperte, damit er es im Nebenzimmer nicht höre: „Laß Du nur kochen den Kaffee, mein Kind, ich kenne meinen Alten, und wie er, sind die Männer fast alle; ich meine, die guten. Bestimmt hat er heute ein Paar Ausgaben für Logis, Holz, oder dergleichen Artikel von Bedeutung, mit einander zu bezahlen gehabt; da

denkt er denn gleich, die Gelder werden nicht reichen; mir will er nicht sagen, daß ich suchen soll zu sparen, wo es möglich, weil er schon weiß, daß ich es thue, wo es irgend nur geht; also will er anfangen zu sparen. Im ganzen Leben thut er sich keine Güte; sein Nachmittags=Kaffeechen ist sein Einziges, und auch das will er nun aufgeben, weil er in seinen Gedanken meint, daß es überflüssig sey, und daß er auch ohne dasselbe bestehen könne. Nein, mein ehrlicher alter Matthäus! lieber wollte ich ja mit allen Kindern darben, als — am Ende will er auch sein Pfeifchen sakrifiziren."

Der Vater öffnete eben seine Thüre, und bestellte bei Luisen ein Glas frisches Wasser. In seiner Stimme lag dabei so viel Resignirendes, so etwas Gedrücktes, daß es klang, als habe er seine Rechnung mit der ganzen Welt abgeschlossen, und auf alle Freuden des Lebens feierlich verzichtet.

„Bring' Du nur den Kaffee, wann er fertig ist," sagte die Mutter, als der Mann seine Thüre wieder zugemacht, zu Luisen; „ich werde mit ihm reden, ein vernünftiges Wort findet immer sein Gehör, zumal wenn es aus Frauenmunde kommt; schon Salomon hat in seinem Lobe des tugendsamen Weibes gesagt: „„Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre,"" und das ist ein kluger Mann gewesen, der in seinem Meschalim, wie der Vater seine Sprüche nennt, manches gewichtige Wort gesprochen hat."

Somit ordnete sie, während sie bei'm Spiegel

vorüber ging, ihre Haube, strich sich Stirn und Schürze glatt, und trat, nachdem sie sich still geräuspert, bei'm Manne ein.

2.

„Was ist Dir, was fehlt Dir?“ begann sie mit herzlichem Tone, und bot ihm freundlich die Hand.

„Nichts,“ entgegnete er verdrüßlich, und ging, die Hände auf dem Rücken, den Kopf zur Erde gesenkt, im Zimmer auf und ab.

Sie schwieg, und wendete sich nach dem Fenster zu, denn es jammerte sie das Kummergesicht des gedrückten Dulders; daß sie es länger nicht ansehen konnte.

„Du kannst mir ja doch nicht helfen,“ setzte er, nach einer Weile, leiser hinzu, als thue es ihm weh, sie vorhin mit seinem kurzen „Nichts“ so barsch abgefertigt zu haben.

„Nicht?“ entgegnete Mutter Auerstädt gutmüthig lächelnd; „kann ich Deiner Sorge auch nicht abhelfen, so kann ich sie doch tragen helfen; dann bleibt Dir die Last nur zur Hälfte. Ich will Dir sagen, was Dir fehlt; unser Wirth verlangt die Miethe; der Winter ist vor der Thür, Du mußt Holz kaufen; die Jungen brauchen Stiefeln und Bücher, die Mädchen haben Winterkleider nöthig; in einem Vierteljahr ist Weihnachten, Du willst für das Nothwendigste sorgen, und den Kindern außerdem noch eine kleine Freude machen; in vierzehn Tagen ist der Termin bei der Wittwen-Kasse fällig, und Joel verlangt die endliche Wieder-

bezahlung des Geldes, das Du bei meiner letzten Krankheit von ihm borgtest; das Alles kommt Dir mit einem Male über den Kopf, Du weißt nicht, wo ein, noch aus, und nun verlierst Du Muth und fröhlichen Sinn, und glaubst Dich ohne Rettung verloren."

Zu jedem ihrer Worte hatte der Mann genickt, und war, ohne es selbst zu wissen, dabei in den Dupplirschritt gefallen; jetzt machte er auf einmal Halt, und wiederholte langsam vor sich hin: „ohne Rettung verloren. Sieh', Mutter, das ist es eben, ich sehe rings um mich, und nirgends erblicke ich Hülfe, nirgends einen einzigen Strahl von Hoffnung."

„Und nun willst Du Dir selbst helfen," fiel die Frau ihm in die Rede, „und willst Dir es absparen am eigenen Leibe, Dein Liebstes, Dein Nachmittags-Kaffeechen —"

„Alte, foppen mußt Du mich nicht," unterbrach er sie mit bittendem Tone, „am wenigsten heute; es ist mir ein Kampf, ja, ich will es gestehen; seit der Zeit unserer Ehe, zwanzig Jahre lang, habe ich mich täglich gefreut auf das Pfeifchen nach Tische, und mich jedesmal wohl gehabt, wenn Du mir mein Täßchen dazu einschenktest, und wir mit einander dabei plauderten von Diesem und Jenem. — Nun, der Mensch kann, was er will, und ich will diesen Genuß aufopfern, weil ich muß. Bedürfniß ist es nicht, es ist nur Gewohnheit; aber die Macht der Gewohnheit ist gar gewaltig, und es gehört

eiserner Wille und Riesenkraft dazu, um sie nieder zu kämpfen; rechne ich Kaffee, Zucker, Milch und Tabak, täglich nur zwei Groschen, so erspare ich jährlich über dreißig Rthlr., damit kann ich schon viele der dringendsten Ausgaben bestreiten; und so wird sich noch Manches finden, was ich mir, ohne große Opfer, versagen kann. Es wird schon gehen; Ihr müßt mir altem verwöhnten Menschen nur Zeit lassen. Oh, sie sollen mich nicht herunter kriegen, die Herren Kalkulatoren und Plusmacher; meinen Seelenfrieden und meine gute Laune will ich fest halten, und wenn sie mich auf Wasser und Brod setzten. Vor tausend Jahren wußte noch kein Mensch von Kaffee und Zucker; den Gebrauch des Tabaks lehrte der spanische Mönch Pane zu Tabaca erst im Jahre 1496, und all' die Leute, die vor dieser Zeit lebten, sind, wenn sie sonst nicht anderswo der Schuh drückte, fröhlich und guter Dinge gewesen, und am Ende selig gestorben, warum sollte ich mir über die Einbuße dieses bloßen Gaumenkitzels graue Haare vor der Zeit wachsen lassen. Mein Glas Brunnenwasser soll mir recht gesund seyn."

3.

Die Frau hatte ihm die Grillen durch besonnene Rede vertreiben wollen, aber sie bedurfte deren nicht; je mehr er sprach, desto mehr verflogen die Nebel des vorhin heraufgezogenen Trübsinns, und die Mühe, die sich der edle Mensch gab, sein Opfer, das ihm recht schwer ward, für ein kleines auszugeben, die Freude, daß er in sich selbst eine Erspa-

rungsquelle gefunden, und die Hoffnung, daß er bei seiner einfachen Lebensweise, die man ohnehin schon eine Reihe von Entsagungen zum Besten der Seinigen nennen konnte, noch manche Gelegenheit zu Minder-Ausgaben ermitteln werde, waren von der unbeschreiblichen Güte seines Herzens wieder einmal so sprechende Züge, daß Mutter Auerstädt, von seiner selbstverleugnenden Liebe zu Frau und Kind tief gerührt, seine Rechte an ihre Brust zog, und in wehmüthiger Freude lächelnd sprach: „weißt Du noch, Matthäus, was Du mir einmal, als wir noch Brautleute waren, sagtest? Ich gestand Dir damals, daß ich arm sey, und außer der kleinen Ausstattung nichts mit in das Haus bringen könne. Ein Bischen Sorge zuweilen, meintest Du da, knüpfe die Liebe nur fester. Und Matthäus, das ist wahr; das ist unter uns so oft wahr geworden, und heute wieder. Wäre es möglich, daß ich Dich noch mehr lieben könnte, so müßte ich es jetzt, um Deiner himmlischen Güte willen, mit der Du Dir Alles versagen willst, damit nur wir bestehen. — Nein, Matthäus, die Ehen der Reichen können nicht so glücklich seyn; sieh', einen so seligen Augenblick, als Du mir jetzt durch Deine hingebende Liebe geschenkt, den können sie ja nicht haben — sie wissen ja nicht, was es heißt, für den Andern aus Liebe darben — aber sage — Du sprachst da von Kalkulatoren und Plusmachern! — was —“

„Sieh',“ unterbrach sie Matthäus jetzt leichtern Sinnes und freiern Athems, „ich war heute früh

bei'm Herrn Premier-Minister. Er hält, ich weiß es, viel auf das Archiv, und hat mich neulich in pleno einen tüchtigen Archivarius genannt; das will was sagen, denn wenn ich Dir aus Winkers apparatu Archivorum, und aus des seligen Herrn Pütters Anleitung zur juristischen Praxis, und aus Gatterers Diplomatik vorlesen sollte, was die Alles von einem Archiv-Beamten fordern, so würdest Du Respekt vor einem solchen gelehrten Thiere bekommen; unser eins muß die alten Diplomata und Instrumenta aus den trüben Zeiten des kauderwelschen Pfaffen-Lateins, und aus der damals, in amtlichen Verhandlungen, noch üblichen plattdeutschen Sprache, lesen können wie Butter, und mit den alten Kalendarien und mit den Manipulationen und hieroglyphischen Abbreviaturen der Klosterschreiber bekannt seyn, wie mit sich selber, Landesverfassung, und Landesrecht, Geschichte, Genealogie und Heraldik kennen, wie der Schuljunge seinen Catechismus, und ein Gedächtniß haben, wie ein Elephant. Da nun Se. Excellenz mich tüchtig geheißen, und nach der Schrift jeglicher Arbeiter seines Lohnes werth ist, ich aber, im Vergleich zu hundert andern, zur Zeit noch in sehr kärglichem Gehalte stehe, und unser Herr geheimer Archivrath neulich selbst sagte, daß die Schuld nur an meiner übertriebenen Bescheidenheit liege, und, auch wieder nach der Schrift, denen gegeben werde, so da bäten, und denen aufgethan werde, so da anklopften; so faßte ich mir heute, vom Schneider und Schuster, vom

Hauswirth und Joel grimmig gedrängt, endlich ein Herz, und klopfte bei Sr. Excellenz, mein schriftliches Zulage-Gesuch in der Hand, mit geziemender Ehrerbietung an; Herr Kirchner, der alte Kammerdiener, dem ich als vertrauten Special von der goldenen Tanne her, wo wir zuweilen ein Solochen machen, mein Anliegen erzählte, meinte, ich käme zur guten Stunde; von Hamburg sey so eben ein Faß Austern eingetroffen, das in Gegenwart Sr. Excellenz geöffnet werden solle; Se. Excellenz hätten sich über die geschenkweise Zusendung sothanen Fasses außerordentlich gefreut, wären daher bei sehr guter Laune, und würden mithin meinem Gesuche gewiß gern ein williges Ohr — der ehrliche Kirchner hatte noch nicht ausgesprochen, so riß der Laufer die Flügelthüren auf, und der dicke Herr Premier-Minister Excellenz traten mit recht herablassenden Gesichtszügen und huldvoller Miene auf den Flur, wo das Faß mit seinen fünfhundert Stück Austern paradirte. Der Portier stand mit Zange und Hammer bereit, schlug nach erhaltenem Befehl die Reifen ab, und hob den Deckel; Se. Excellenz meinten, zu Herrn Kirchner gewendet, scherzando, daß Sie die Sendung zum Frühstück decimiren wollten, und verlangten dem gemäß fünfzig Stück zu probiren; zwei Küchenburschen öffneten die befohlene Anzahl mit unbegreiflicher Schnelle; der Tafeldecker präsentirte sie Sr. Excellenz auf einer flachen Porcellainschüssel, der Heiduck hielt eine Assiette mit halbirten Citronen, der Jockey einen Teller, auf welchen die geleer-

ten Schaalen gelegt wurden, ein Lakey einen zweiten Teller, auf dem eine Serviette lag, deren Se. Excellenz sich von Zeit zu Zeit bedienten, der Haushofmeister stand bei einem Eimer Eis, aus dem der Hals einer Portwein-Flasche herausluckte, und Herr Kirchner kredenzte Sr. Excellenz auf einem silbernen Teller ein fein geschliffenes, mit besagtem Götterwein gefülltes, Krystallglas. Dies Alles ward stehenden Fußes abgemacht, und allen zehn, mit der Bedienung Sr. wohlbeleibten Excellenz beschäftigten Personen, wie nicht weniger auch mir, lief, wenn die Sauer-Tropfen der frisch abgeschnittenen Citrone auf die kleinen Meerwunder in den perlmutterfarbenen Schaalen fielen, das Wasser, mit Respekt zu melden, im Munde zusammen. Se. Excellenz ließen von Zeit zu Zeit ein freundlich gemurmeltes „„Superbe, Charmant, Delikat““ vernehmen, und jetzt gab mir Herr Kirchner verstohlener Weise ein Zeichen, daß ich hervortreten und meine Worte gehörig anbringen möchte. Allein ich war mit der Einleitung noch lange nicht fertig, als Excellentissimus mich mit dem Ausrufe: „„mein Gott, kann man denn nicht einmal ruhig frühstücken!““ sehr erschütterlich unterbrachen; ich mußte Höchstdemselben, weil sie in der linken eine zum dunkeln Gange ad inferos bestimmte Auster, in der rechten aber einen halben Mundwässerer, id est eine halbe Citrone hielten, und somit keine Hand frei hatten, meine Vorstellung unter den linken Arm schieben, und als ich, mit kurzen Worten auf deren

Inhalt deutend, vom Zulage-Gesuch ein Wörtchen fallen ließ, die sehr niederschlagende Aeußerung vernehmen, daß ich auf meine schriftliche Eingabe zwar schriftlichen, in jedem Falle aber abschlägigen Bescheid erhalten werde, indem gegenwärtig nicht die Zeit der Zulagen, sondern der Ersparnisse sey, und was ich bei meiner mündlichen Auseinandersetzung von meiner starken Familie deduciret, so hätte ich einerseits solche lediglich mir selbst zuzuschreiben; andererseits aber werde dies von gottesfürchtigen Leuten nur ein göttlicher Segen, aber keine Last genannt, und endlich könne für mich diese Last auch nicht so groß seyn, als ich sie zu schildern mich bemüht, indem ich mich außer dem ehelichen Zugang noch mit der Aufziehung eines fremden Kindes befaßt, dessen ich mich indessen gegenwärtig, da es völlig herangewachsen sey, und sich sein Brod nun selber verdienen müsse, leicht entledigen, und dadurch meine Haus-Ausgaben um ein Bedeutendes vermindern könne. Das Alles sagte mir Se. dicke Excellenz mit einer Gleichgültigkeit, als spräche sie vom Wetter, tröpfelte sich ihre Citrone in die Auster, verschlang sie, legte die Schaale auf des kleinen Joseys Teller, und machte mir den gewöhnlichen vornehmen Handwink, mit dem die großen Herren zu verstehen zu geben pflegen, daß man nun hingehen könne, wo man hergekommen sey."

„Und darum kamst Du so verstimmt, so muthlos nach Hause?" fragte Mutter Auerstädt, und freute sich, daß er nur wieder sprach, denn nun

durfte sie auf die Wiederkehr seiner gewöhnlichen Geistesheiterkeit rechnen.

„Aber Frau,“ versetzte Matthäus verwundert, „wie kannst Du noch fragen! den Henker mache das nicht verstimmt; man müßte von Blei seyn, wenn man über so etwas nicht den Muth verlieren sollte; und die Manier, die Manier — bei meiner qualvollen Nahrungssorge diese Kälte, bei meiner Verzweiflung diese Gleichgültigkeit, bei meinem Hungergeschrei dieses behagliche Austern-Essen!“

„Deine Empfindlichkeit macht Dich ungerecht,“ hob Mutter Auerstädt an, „Du verurtheilst Deinen Herrn Minister als einen hartherzigen, gefühllosen Mann, und Du machst — Du mußt nicht böse seyn, daß ich das sage — Du machst es um kein Haar anders. Neulich, als der Herr Archivrath Mittags, da wir eben bei Tische saßen, nach der Copie von dem langen Stammbaume schickte, fuhrst Du da nicht auch auf, und beschwertest Dich, daß Du nicht einmal Dein Bischen Essen ruhig genießen könntest? und vorgestern, als der Holzhauer bei'm Kaffee hereintrat, und Du mit ihm über den Macherlohn handeltest, und die acht Groschen nicht geben wolltest, die er über den gewöhnlichen Satz verlangte, weil das Holz gar zu knorrig und ästig gewesen, und auf seine Aeußerung, daß er fünf Kinder zu Hause habe, ihm hinwarfst, daß er Dir doch nicht zumuthen werde, all' seine Rangen zu ernähren; — wenn nun der Mann hinträte, und sagte, was das für ein steinharter Herr ist, sitzt da auf seinem ge-

polsterten Sopha in bona pace, und schmaucht zum Kaffee sein Pfeifchen Kanaster, und drückt mich armen Teufel bis auf das Blut, und macht mir meine Kinder zu Rangen, thäte der Mann Dir denn mehr Unrecht, als Du Deinem Herrn Minister? Was Dir Dein Kaffeechen ist, sind diesem vielleicht seine Austern; wer Dich bei Deinem Kaffeechen stört, hat sich in der Regel von Dir keines recht freundlichen Gesichts zu erfreuen; vielleicht haben Se. Excellenz auch so eine kleine Schwäche; lieber Gott, wir sind ja Alle Menschen. Was siehest Du aber, möchte ich mit dem Heilande, unserm Herrn, fragen, den Splitter in Deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in dem deinigen? Hast Jahre lang so große Stücke auf den Herrn Minister gehalten, und nun, da er zu Deiner Bitte einmal Nein hat sagen müssen, lässest Du ihm keinen guten Fleck! Die Aeltesten, sagt die Schrift, die Du wohl im Munde, nicht aber immer im Herzen hast, die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth, und an einer andern Stelle: Rächet Euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben, die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr."

„Alte," sagte der Archivar, und reichte der Frau gutmüthig lächelnd die Hand, „Du eiferst ja wie ein kompletter Zelote, und bombardirst mich aus Deinen Bibel-Batterieen, daß ich nicht weiß, wo aus noch ein. — Nun, laß gut seyn! Rechne meinem gerechten Unmuthe auch etwas zu gute, und

gerecht ist er; sieh', es geht heut zu Tage zu viel nach Gunst; der Nächste wird immer am besten bedacht, und die Person gilt mehr, als das Verdienst, und das wurmt — das wurmt den ehrlichen Mann entsetzlich."

„Aber," fiel ihm die Verständige mit milder Rede in das Wort, „ist denn das von je an anders gewesen? und ist es denn anderwärts nicht eben so? Hast Du denn in Deinem langen Leben noch nicht gelernt, dergleichen Mängel, die seyn werden, so lange die Menschen Menschen sind, mit männlicher Fassung zu tragen?"

„Was zu schwer ist, wird am Ende unerträglich. Mußte doch Simon von Kyrene dem Erlöser selbst das Kreuz tragen, weil diesem die Last zu schwer ward. Wer hilft mir die meine tragen?"

„Ich, mein Väterchen, und wir Alle wollen tragen helfen," sagte Luise, die, von ihm unbemerkt, den Kaffee gebracht, und den letzten Theil des Gesprächs mit angehört hatte, und küßte ihm die Hand, und hob das thränengefüllte Auge zu ihm mit kindlicher Liebe auf: „Ein Jedes von uns wird mit Freuden thun, was in seinen Kräften steht, Deine Sorge zu theilen; und können wir die Last Dir auch nicht abnehmen, so wollen wir sie Dir doch wenigstens leicht machen; ich werde z. B. täglich ein Stündchen früher aufstehen als bisher, und da wäre es doch ein Unglück, wenn ich mit feiner Weiß-Stikkerei, die ich zum Verkauf arbeite, nicht so viel verdienen sollte, als ich mit Lohtsch und Pinchen zu

Kleidung und Schuhwerk brauche; und wenn Du mich lieb hast, so erlaubst Du mir, zwei Stunden des Nachmittags auf dem Fortepiano Unterricht zu geben; mit dem dafür einkommenden Stundengelde — das habe ich mir schon Alles ausgerechnet — werden die Schuster- und Schneider-Rechnungen für Fritz, Karl und Borromäus bestritten, und für ihren Bücherbedarf muß davon auch noch etwas übrig bleiben, und so wollen wir schon sehen, wie wir durchkommen; nun mußt Du aber auch wieder vergnügt seyn, mein Väterchen, denn wenn Du nicht lachst, lacht kein Mensch im ganzen Hause."

4.

Mutter Auerstädt umschlang das schöne Mädchen in freudiger Rührung, und küßte und segnete es im Stillen; der Vater aber wendete sich, nachdem er dem frommen Kinde die blühende Wange gestreichelt, und von dessen theilnehmendem Anerbieten, bis in das Innerste ergriffen, versprochen hatte, den Vorschlag wegen des Stundengebens zu überlegen, zufällig zum Kaffeetisch, erblickte da das Kaffeegeschirr, und sagte mißbilligend, „ich habe ja ausdrücklich" — „Nichts hast Du," fiel ihm die Mutter mit herziger Rundheit in das Wort, und steckte ihm die Pfeife in das Gesicht, und Luise hielt den angebrannten Fidibus auf den braungerauchten Meerschaumkopf, „wenn der Mann Kopf und Muth verloren, haben die Frauen das Regiment im Hause: rauche Du, nach wie vor, Dein Pfeifchen, und trinke

Deinen Kaffee, nach wie vor; das Uebrige wird sich mit Gott schon finden."

Wollte Matthäus Auerstädt wohl oder übel, er mußte nun schon Frau und Kind den Willen thun; und Beide wähnten, halb im Himmel zu seyn, als er tapfer zög, sein Täßchen austrank, und mit gar freundlicher Miene versicherte, daß ihm sein Pfeifchen lange nicht so gut geschmeckt habe.

„Du hast Dich, Luise," hob die Mutter jetzt an, und schenkte dem Vater die zweite Tasse ein, und schöpfte aus dem Milchtöpfchen die fetteste Sahne ab, um ihrem Matthäus den Kaffee recht schmackhaft zu machen, „Du hast Dich vorhin erboten, Alles für den Vater zu thun, was in Deinen Kräften stehe; darf ich Dich auf die Probe stellen, Luise?"

„Mein Mütterchen, welche Frage!" erwiederte das Mädchen mit jugendlicher Lebhaftigkeit. „Zu Allem bin ich mit tausend Freuden bereit, und wenn Sie das Schwerste von mir verlangten."

„Nun so gehst Du noch heute zu Ministers," fuhr Mutter Auerstädt fort, „und legst für den Vater ein gutes Wort ein."

„Frau," hob Matthäus an, „was hast Du für — er dämpfte die Stimme, daß Luise das Wort nicht hören solle — „für verschrobene Ideen im Kopfe? Meinst Du etwa," fuhr er noch heimlicher fort, und Luise ging in das entfernteste Fenster, weil sie merkte, daß der Vater der Mutter etwas sagen wollte, wovon sie nichts vernehmen sollte; „meinst Du etwa, den alten Herrn mit dem Dosengesichtchen

zu kirren? Um Gotteswillen, Du wirst doch nicht in das Kupplerhandwerk pfuschen wollen? Nein, lieber wollte ich mich doch mit Euch Allen zu Tode hungern, als für den Preis dieser himmelreinen Unschuld um Zulage bitten, und wüßte ich eine Tonne Goldes damit zu erlangen!"

5.

„Gemach, gemach," rief die Mutter, von der Eiferrede des streng rechtlichen Mannes fast verletzt, „bei ruhigem Blute kannst Du mich eines solchen Plans nicht fähig halten, also will ich die Beleidigung, die in Deinen scharfen Aeußerungen liegt, zu verschmerzen suchen; auch wirst Du nie gehört haben, daß der Herr Minister sich und seine Amtswürde, einem glatten Gesichte gegenüber, je vergessen habe. Aber Millionen Menschen — sie sprach das lauter, damit Luise höre, was sie spreche — Millionen Menschen beten täglich zur heiligen Jungfrau „Bitte für uns." Sie Alle hegen den gegründeten Glauben, daß für eine gute und gerechte Sache ein mildes Fürwort im Frauen-Munde in der Regel immer ein williges Gehör finde. Sie soll sich bei der Frau Ministerin Excellenz melden lassen, und dieser —"

„Nein, Frau," fiel ihr Matthäus mit mühsam verhaltener Aergerlichkeit in das Wort, „die Sorge um mich — ich will es recht gern für Liebe und Zärtlichkeit erkennen, aber sie beschränkt Dir den Gesichtskreis; Liebe macht blind; das Sprichwort bewährt sich wahrhaftig an Dir. Du siehst die unübersteig-

lichsten Himmelayas und Chimborassos für Maulwurfshügel an. Was soll denn die Frau Ministerin? Kennst Du denn die vornehme stolze Frau? kann, darf sie sich denn um dergleichen Dinge bekümmern? und weißt Du ihr denn ein Mittel, uns zu helfen, nur im Entferntesten anzugeben?"

O ja, meinte Mutter Auerstädt, und führte den, durch den vor Kurzem erfolgten Tod des Geheimenraths Zach, erledigten Gehalt von zweitausend Rthlr. an, aus dem der Minister, wenn er nur wollte, ihrem Matthäus wohl eine kleine Zulage von einigen hundert Thalern bewilligen könnte, und er werde gewiß wollen, wenn er von Jemand nur aufmerksam darauf gemacht worden, und darum solle Luise die Frau Ministerin bitten. Doch Matthäus nannte dies ein albernes Weibergeschwätz, und setzte weitläuftig auseinander, daß der selige Zach mit dem Archiv wenig oder gar nichts zu thun gehabt hätte; daß daher auch dem Archiv-Beamten auf dessen Gehalt kein Anspruch zustehe; daß er auf eine Zulage von ein Paar hundert Thalern sich in seinem Leben keine Rechnung gemacht habe, sondern gottvergnügt gewesen wäre, wenn man ihm nur etwa fünfzig Thälerchen zugebilligt hätte; daß aber auch dazu ihm alle Hoffnung benommen sey, weil der Minister gedachte zweitausend Rthlr., wie er gehört, bereits so gut als vertheilt haben sollte, und daß davon der Hofrath Steinau, der des Ministers Privatsachen mit bearbeite, Tisch und Wohnung bei ihm habe, und sich als dessen rechte Hand gerire, das größeste

Quantum erhalten habe; zog bei der Gelegenheit, im Ueberwallen böser Laune, von der Raisonirsucht wieder hingerissen, auf das Glück des jungen Mannes, und auf dessen ministerielle Begünstigung los, warf die hier und da im Publikum schon laut gewordene Vermuthung hin, daß man ihm dafür ein armes Fräulein, eine weitläuftige Verwandte der Ministerin, zur Frau aufschwatzen werde, henkte seine ausgerauchte Pfeife an ihren Ort, nahm Hut und Stock, und ging, unter lautem Schimpfen auf das heutige Welt-Getreibe im Allgemeinen, und auf die Schwäche des Ministers, auf die Nepoten-Sorge der Ministerin, und auf die Spekulationssucht der Speichellecker und krummbucklichen Kriecher und Schmeichler, zum Tempel hinaus, in sein geheimes Archiv, wo ihm unter dem Aktenstaube und dem feuchten Moder seiner uralten halb zerfressenen Dokumente, in solchen bösen Augenblicken am wohlsten war.

6.

„Laß ihn nur gehen," sagte Mutter Auerstädt sanft lächelnd zu Luisen, „ich kenne ja meinen Alten; wenn er vom Archiv wieder herunter kommt, hat er Alles vergessen, und ist fröhlich und schnurrig, wie ein Maikäfer. Aber so sind die Männer! Sie werfen uns Launen vor, und haben wahrhaftig die meisten. Merke Dir, Luise, in solchen Augenblikken ist das Klügste, still nachzugeben, ruhig zu schweigen; dann aber, wenn das Blut sich bei ihnen abgekühlt hat, muß die Frau reden, und das recht

eindringlich. Die besten Männer bilden sich ein, die Herren der Welt zu seyn; Alles soll ihnen gehorchen, Alles schweigen, wann sie sprechen. Das kommt von den unseligen Paar Worten, die in der Trau-Rede nie vergessen werden: „„Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und Er soll dein Herr seyn."" Wenn die Strophe vorkommt, lächeln die Bräutigams gewöhnlich, als sähen sie die Beibehaltung dieser uralten Floskel für einen auf sich nie anwendbaren Scherz der adamitischen Vorzeit an; aber inwendig schreiben sie sich die Worte mit Marmor-Buchstaben in das Herz. Von dem Augenblicke an bilden sie sich wahrhaftig ein, daß sie die Gebieter ihrer Frauen seyen, und daß die Kirche das Recht ihrer Herrschaft heilige; und fragst Du einen Schriftgelehrten, so führt er für den Unglückssatz gleich zehn Stellen an; da hat Paulus bald an die Corinther geschrieben:

> Eure Weiber laßt schweigen unter der Gemeine, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan seyn;

bald an die Epheser:

> die Weiber seyen unterthan ihren Männern, als ihren Herrn, denn der Mann ist des Weibes Haupt;

bald an den Titus:

> Du aber rede, daß die jungen Weiber ihren Männern unterthan seyn;

also immer und ewig unterthan! Hätten Frauen damals schreiben dürfen, sie hätten gewiß anders ge-

schrieben. Auch können die Sprüche alle damals auf die Weiber jener Zeit gepaßt haben. Gott mag wissen, wie dumm und albern sie in jenem barbarischen Zeitalter gewesen seyn mögen. Jetzt aber, wo Mann und Frau gleichen Unterricht genießen, und bei späterm Alter, durch den geselligen Umgang mit der Welt, fort gebildet werden, paßt das Unterthänigkeits-System in unser eheliches Verhältniß durchaus nicht. Mann und Frau müssen im Hause platterdings gleichen Rang haben. Merk' Dir das, Luise, und beschert Dir einmal der liebe Gott einen Mann, so nimm Deinen Ehrenplatz neben, nicht unter ihm, gleich mit dem ersten Schritte in sein Haus ein; ist er ein Mann nach dem Herzen Gottes, das heißt, ein vernünftiger, billiger Mann, der seine Ehre in der Deinigen findet, so räumt er Dir diesen Platz neben sich von freien Stücken ein, im gegentheiligen Falle nimm ihn Dir, und behaupte ihn um jeden Preis, sonst bist Du in dem ersten Jahre zur Magd herabgewürdigt, und nach dem fünften rangirst Du vielleicht hinter dieser; ich kenne die Männer. Mein Alter ist herzensgut, und mag in seinem Archive mit den mottendurchfressenen Urkunden wacker umzuspringen wissen, aber vom Haus-Regimente versteht er nichts; und wer nicht regieren kann, muß auch nicht herrschen, sonst artet die Herrschsucht in Brutalität, in Tyrannei aus. Die Männer, was so die recht eingefleischten sind, behaupten, die Ehe sey ein monarchischer Staat. Aber Herzens-Luise, die sind ganz links! rein Re-

publikanisch muß sie seyn, sonst ist sie ein Unding; neigt sie sich zum Monarchischen über, so hat der souveraine Eheherr gewöhnlich nur einen halben Schritt zum Tyrannen, und Du bist dann Zeit Deines Lebens seine unterthänigste Sklavin. Eher möcht' ich ein Paar Eheleute einem Gespann, einem Joche — ja wohl einem Joche vergleichen; die Liebe führt die Zügel, und das Gespann mag nun, wie Millionen in der Welt, den schweren Pflug durch das mit Kummer=Thränen getränkte Hungerfeld mühselig ziehen, oder, wie nur Wenige unter'm Monde, mit dem leichten Kabriolet der Sorglosigkeit, über die, mit Brillanten belegte Kunststraße des Ueberflusses, lustig rollend fliegen; würzt nur die Liebe jenen das magere Distelfutter, und diesen den goldigen Hafer mit ihrer Zaubersüße, so sind Beide glückliche Menschen. — Doch wir stehen da, und plaudern, und Du mußt Dich ja anziehen, und zu Ministers!"

7.

Luise hatte die lange Rede der Mutter mit getheilten Empfindungen angehört; den auseinandergesetzten Ansichten über das Ehe=Regiment hatte sie, zum kindlichsten Gehorsam von Jugend auf gewöhnt, keine große Aufmerksamkeit geschenkt, sie schien nicht einmal Alles recht verstanden zu haben; aber, was die Mutter vom Bescheren eines Mannes durch den lieben Herr Gott gesagt, darüber war sie sichtlich erschrocken; eine solche Aeußerung war ihr aus der Mutter Munde noch nie vorgekommen; an die Bescherung eines Mannes, an das

Heirathen, hatte sie noch nie gedacht; sie wußte in der Kindes-Unschuld ihres Herzens noch nicht, was Liebe war, und darum kamen ihr die guten Lehren für ihre künftige Stellung als Hausfrau halb lächerlich vor; sie hatte die ganze Zeit über, mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt, das Köpfchen gesenkt, aus einer Art von Verlegenheit, in sonderbare Träumereien vertieft, mit den Zipfeln ihrer Schürzenbänder gespielt; aber bei den letzten Worten, „zu Ministers," fuhr sie erschrocken in die Höhe, denn die Angst vor diesem Gange, die vorhin der Vater durch seine entschiedene Gegenmeinung beschwichtigt hatte, erwachte von neuem, und jagte ihr alles Blut in die Wangen.

„Der Vater meinte aber ja," hob sie an, um die Mutter von dieser ihr unausführbar scheinenden Idee abzubringen, „daß ich nicht —"

„Der Vater meinte nichts," fiel ihr Mutter Auerstädt rasch einfallend in die Rede. „Es ist der Männer bekannter Stolz, den Frauen keinen Einfluß zugestehen zu wollen. Ein recht lächerlicher Dünkel! Von Eva an bis auf unsere dreizehn- und vierzehnjährigen Mädchen, sind die Männer, vornehmlich die schwachen, und das möchten in der Regel alle seyn, bloße Werkzeuge der Frauen. Wo große Staatsumwälzungen, wo Haupt-Epochen für die Völker beginnen sollten, da mußten Frauen in das Spiel gezogen werden, sonst ging es nicht. Ich brauche gar nicht in die Geschichte der Vorzeit zurück zu gehen, um Dir das zu beweisen; ich darf nur bei

den Begebnissen unserer Tage stehen bleiben. Könnte man, bei'm Ueberblick der ungeheuern Erscheinungen, welche der Zeitraum von Deutschlands Erniedrigung bis auf den heutigen Tag dem staunenden Europa geboten, sich an den Fäden dieses Gräuel- und Freuden-Gewebes zurückspinnen bis an ihren ersten Ursprung, man würde von mehr denn dem vierten Theil derselben, den Wocken in Frauen-Hand finden. Wenn aber so große Dinge durch Evens Töchter bewirkt werden konnten, warum nicht ein so kleinfügiges, als die Zulage eines armen Archivars ist? Ich weiß, der Herr Minister nimmt auf Vorstellungen und Verwendungen der Frau Ministerin gefällige Rücksicht, wie jeder vernünftige Mann. Faß' Dir ein Herz, Luise, gehe hin zur Frau Ministerin, laß Dich melden, schildere des Vaters Lage, erwähne des vakanten Gehaltes; bitte — doch, damit Du deine Worte ordentlich setzest, und die Hauptsache nicht vergissest, ich will Dir, während Du Dich anziehest, die ganze Geschichte ein Bischen aufschreiben; Du brauchst es nicht wörtlich zu lernen, aber es mag Dir bei Deiner Aufwartung zum Leitfaden dienen."

„Aber Herzens-Mütterchen," preßte sich Luise in ihrer tödtlichen Angst ab, „des Vaters ausdrücklicher Wille war, daß ich n i c h t hingehen sollte; wenn er nun erfährt, daß ich dennoch" — „keinen Widerspruch," versetzte Mutter Auerstädt sehr bestimmt, „wenn Du übersehen könntest, was Du dem Vater Alles schuldig bist, Du würdest, das versehe ich mich

zu Deinem Pflichtgefühl, keinen Augenblick anste-
hen, durch diesen Gang einen Theil Deines kindli-
chen Dankes abzutragen. Glückt unser Schritt, so
wird es Dir und mir Freude machen, dem Vater zu
gestehen, daß wir einmal, wie er es nennt, subordi-
nationswidrig gehandelt haben; bleibt der Gang
aber erfolglos, so verschweigen wir, ihn gethan zu
haben. Der Vater erfährt ihn nicht, er kann ihn
nicht erfahren, weil er mit der Frau Ministerin
nicht in der geringsten Beziehung steht, und wir sind
dann Alle auf demselben Flecke, auf dem wir jetzt
stehen. Also rasch in die Kleider."

8.

Luise hatte, ein unüberwindliches Zittern in den
Händen und Knieen, und im Herzen ein bängliches
Klopfen, schon eine Viertelstunde im Flur am Fuße
der, mit einem blumendurchwirkten Teppich beleg-
ten, zu den Gemächern der Frau Ministerin füh-
renden Mahagony-Prachttreppe gestanden, und den
Laufer, der mit dem Kaffeezeuge herunter gekom-
men, gefragt, ob er so gut seyn und sie melden wolle,
aber sie mußte zu leise gesprochen haben, der Mensch
war vorüber gegangen, ohne ihr zu antworten.

Jetzt kam der Jäger, mehrere Damen und Her-
ren-Mäntel über dem Arm; sie wiederholte ihre
Bitte; er entgegnete kurz, das wäre des Kammer-
dieners Sache, und ging vorüber.

Ihm folgte der Heyduck, leere Weinflaschen unter
den Armen und in den Händen. Sie fragte be-
scheidentlich nach dem Kammerdiener, „weiß nicht,"

murmelte der geschnürstiefelte, baumlange Trabant, und stieg die Kellertreppe hinab.

Ein wohl genährter Herr, reich galonirt, spazierte die Treppe hinab, trällerte vor sich hin, beliebäugelte mit der Perlmutter-Lorgnette das blühend schöne Mädchen unten im Flur, kam dabei unvermerkt von dem bunten Teppich auf den spiegelblanken Mahagoni, glitt mit beiden Füßen zugleich aus, und flog, wie von einem Rutschberge, mit Blitzesschnelle die Treppe herab. Die Lorgnette und der Claque purzelten ihm voraus. Ein goldener Schlüssel, der ihm hinten an zwei Knöpfchen hing, hatte die passirten Stufen klappernd angegeben. Es waren ihrer zwei und zwanzig gewesen, und der im Donnergeprassel herabstürmende Herr hatte keine verfehlt. Er raffte Hut und Lorgnette auf, und ging, ohne auf Luisen, die eigentlich an seinem Unglücke unschuldig Schuld gewesen war, weiter einen Blick zu werfen, voll Schaam und Groll von dannen. So ängstlich und verlegen Luise auch vorher gewesen war, sie hatte doch über die verwünschte Rutsch-Partie heimlich lachen müssen, und sie konnte jetzt an den Augenblick, wo sie der Ministerin werde vorgestellt werden, viel unbefangener und freier denken.

Der Jokey hätte sie beinahe von neuem zu lachen gemacht. Er hatte beide Backen so voll, daß er kaum aus den Augen sehen konnte; dazu klemmte er zwischen die linke Brust und linke Hand, einen mit Chokolade und Wein-Crème, mit zweierlei Gefrornem, und italienischem Salat überfüllten

Suppenteller, stippte in die buntfarbigen, und süß und sauer gemischten Muße und Brühen, den Zeigefinger der Rechten, und leckte ihn im Vorübergehen mit großer Behaglichkeit ab. Auf Luisens bescheidene Frage, wo der Kammerdiener der Frau Ministerin Excellenz zu finden, entgegnete er ein naseweises „oben oder unten, hinten oder vorn," setzte seinen Teller an die Lippen, und trank sein aus allen Schüsseln zusammengekratztes Quodlibet, daß ihm die, in alle nur denkbare Farben schillernde Brühe, neben beiden Mundwinkeln auf die bordenbesetzte Jacke herablief, und sich in die breite Leib-Binde verlor.

Zwei hochroth geschminkte ältliche Damen, welche unter sehr lebhaftem französisch geführtem Gespräch, die Treppe passirten, lobten die fürstliche Einrichtung des Hauses, und die köstliche Bewirthung. Die jüngere meinte, daß der Mann, der Minister, dazu auch eine hinlängliche Einnahme habe, worauf die ältere versetzte, daß ihrem Gemahl der Minister-Posten früher zugedacht gewesen, daß sie aber ihrem Gott danke, daß er ihn nicht erhalten, denn die Arbeit sey fast unglaublich, und, wie die Beamten dieses Ranges, von früh bis spät Abends, von Supplikanten und Bittstellern überlaufen würden, kaum zu beschreiben. „Voilà," fuhr sie mit einem Seitenblick auf Luisen fort, „der Minister hat noch den letzten Bissen des Mittagbrodes im Munde, und schon geht die Bettelei wieder los. Vom Bringen ist bei Leuten der Art nicht die Rede, Alle wollen

haben. Selbst der armen Frau, der Ministerin, lassen sie keine Ruhe; bald soll sie für Den, bald für Jenen, bei'm Manne ein gutes Wort einlegen."

„Die macht aber," hob die Jüngere lachend an, „gewöhnlich kurzen Prozeß, und weis't sie ab. Es ist aber auch wahrhaftig eine kuriose Zumuthung, die Frauen mit solchen Lappalien behelligen zu wollen; ist es doch schon schlimm genug, daß die Männer sich mit dergleichen Gesindel (racaille) abgeben müssen."

Mehr hörte Luise nicht, denn beide Damen gingen unterdessen vorbei nach der Hausthüre zu; sie wünschte, nie Französisch gelernt zu haben; das scharfe Wort der Zinnoberrothen hatte ihr das Herz zerschnitten, und ihr allen Muth genommen; sie wollte heim gehen, und der Mutter sagen, daß sie — aber sie hatte ja erst kaum vor einer Stunde sich freiwillig zum Schwersten erboten; und die Mutter hatte die Worte, „wenn Du übersehen könntest, was Du dem Vater Alles schuldig bist," heute so sonderbar betont, und sie dazu so ganz eigen angesehen, gar nicht, wie die Mutter das Kind, wenn es zu ihm von seinen Pflichten gegen den Vater spricht, sondern viel strenger, kälter — was mußte sie sich für einen Empfang zu Hause vermuthen, wenn sie ganz unverrichteter, nicht einmal begonnener Sache, wieder heimkehrte! Sie hatte ja eigentlich nichts, als die Unart von einigen Domestiken, und das unfreundliche Wort zweier, ihr ganz fremder Damen zu tragen gehabt. Millionen Arme

müssen sich das ja überall in der ganzen weiten Welt stündlich gefallen lassen. Uebrigens war das Feld ja rein; die brüsken Bedienten waren an ihre Arbeit gegangen, und die Damen zu Hause gefahren, mithin hatte sie von diesen nichts weiter zu befürchten.

Sie gewann sich nach und nach den Entschluß wieder ab, zu bleiben; aber, nach dem, was sie über die Ministerin gehört, war ihr alle Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg verschwunden; sie sah den Schritt, den sie thun wollte, oder vielmehr sollte, im Voraus für vergeblich an, und hatte das bittere Gefühl in der Brust, was ungefähr der General haben mag, der die Ordre bekommt, den Feind anzugreifen, und die mathematische Gewißheit vor sich sieht, geschlagen und geworfen zu werden.

Sechs bis sieben Lakaien, mit Tischzeug und allerlei Tafelgeräth beladen, kamen aus dem Speisesaale jetzt die Treppe herab.

Luise faßte sich, mit einem Gesicht, als möge es nun gehen, wie Gott wölle, ein Herz, suchte sich den freundlichsten der dienstbaren Geister aus, und fragte ihn nach dem Kammerdiener, durch den sie bei der Frau Ministerin gemeldet zu werden wünsche.

„Dieser ist," entgegnete der Gefragte, „noch oben im Speisesaale mit der Uebernahme des Silberzeugs beschäftigt, doch kann ich Sie auch melden; kann ich gleich dabei sagen, was Ihr Anliegen ist, so bringe ich Ihnen vielleicht den Bescheid gleich mit heraus."

„Ich wollte Ihre Excellenz gern selbst sprechen," entgegnete Luise, durch die Blicke der sie umstellen-

den Gaffer sehr verlegen gemacht, mit dem gesenkten Auge, „und sie um etwas bitten," setzte sie leiser hinzu.

„Bitten und bitten, und immer bitten," hob einer der Umstehenden übermüthig an, „ist das hier im Hause nicht eine ewige Bitterei! Die Frau Ministerin hat sich ein für allemal dergleichen Andrang verbeten, und wenn Sie etwas von ihr wollen, so können Sie schriftlich einkommen."

Als wäre jedes Wort ein schwerer Donnerschlag gewesen, so durchbebt wendete sich das arme, geängstete Kind, ohne eine Sylbe zu entgegnen, nach der Hausthüre, um fortzugehen, und nie wieder zu kommen; die Thränen wollten ihr in die Augen steigen, aber sie that sich Gewalt an, denn sie schämte sich, vor diesen Menschen zu weinen.

„Bleiben Sie, mein Kind," sprach eine Stimme dicht hinter ihr, und sie sah sich um, und gewahrte einen jungen elegant gekleideten Mann, der, während sie sich nach der Hausthüre gewendet hatte, die Treppe herab gekommen seyn mußte.

„Wer von Euch," fuhr er, zu den Bedienten gewendet, fort, und warf ihnen einen dolchscharfen Blick hin, „wer von Euch sagte das von der Frau Ministerin?"

Sie lächelten verlegen, und schwiegen.

„Nun wird den Herren gefällig seyn, mir zu antworten?" fragte der junge Mann mit schneidendem Tone, „ich verlange zu wissen, wer der Dame hier gesagt, daß die Frau Ministerin Excellenz sich

persönliche Aufwartung verbitte, und nur schriftliche Adressen annehme."

Die Herren Bedienten schienen schon zu wissen, daß der junge Mann nicht mit sich scherzen lasse, denn sie lächelten nicht mehr, sondern sahen befangen zur Erde nieder, und als er dem, an den sich vorhin Luise gewendet, befahl, den Sprecher zu nennen, antwortete dieser: „Friedrich, Herr Hofrath."

Alsobald schoß der Hofrath auf besagten Friedrich, und fragte, „hat Ihnen Ihre Excellenz befohlen, das, was Sie gegen die Dame hier geäußert, denen zu eröffnen, die einer anzubringenden Bitte halber bei ihr gemeldet seyn wollen?"

Friedrich wußte nicht, wo er seine Augen hinwenden sollte, denn die des Hofraths brannten ihm wie zwei feurige Kugeln auf die Stirne.

„Antwort!" donnerte der Hofrath ihm zu.

„Nein, Ihre Excellenz haben mir es nicht befohlen," entgegnete der Musje Friedrich sehr verdrüßlich, sich vor Luisen und den übrigen Bedienten so despektirlich behandelt zu sehen, „aber —"

„Wer hat Ihnen," fuhr der Hofrath mit steigendem Unwillen fort, ohne ihn ausreden zu lassen, „die Erlaubniß gegeben, sich über die, jedem Ministerhause heilige Verpflichtung, dem bescheidenen Bittsteller immer offen zu stehen, in so unschicklichen Ausdrücken äußern zu dürfen? — Ich werde Sie bei Sr. Excellenz zu Ihrer Verabschiedung melden, und gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie heute noch Ihres Dienstes entlassen sind; gehen Sie dies

sen Augenblick, und packen Sie Ihre Sachen; Sie bekommen diesen Abend noch Ihre Dimission; und Euch, meine Herren," setzte er, zu den übrigen, durch Friedrichs schnelle Dienstentlassung gewaltig ernsthaft gewordenen Bedienten gewendet, mit sehr bestimmtem Tone hinzu, „bringe ich bei der Gelegenheit Sr. Excellenz wiederholentlich ausgesprochenen Befehl in Erinnerung, Jedermann, der hierher kommt, Sr. Excellenz Güte in Anspruch zu nehmen, mit zuvorkommender Bescheidenheit zu behandeln. Ohne dringende Noth naht sich in der Regel nicht leicht Jemand dem ersten Stellvertreter des Monarchen, und wer in solcher Lage Schutz und Hülfe hier sucht, muß die Thore der Huld nicht durch übermüthigen Lakaien-Troß versperrt finden; der Niedrigste wie der Höchste hier im Hause muß ihm mit Wohlwollen und mit Theilnahme entgegen kommen, auf daß er schon im Diener die Menschenfreundlichkeit des Herrn ahne. — Kommen Sie, mein Kind," sagte er jetzt mit sanfterer Stimme zu Luisen, „ich werde Sie bei der Frau Ministerin nun selbst melden."

Er ging die Treppe voran. Luise folgte ihm, aber sie konnte nicht so rasch gehen, als er. Auf jedem Knie lag ihr ein Zentner Blei, so war ihr der Schreck über die Strenge des strafenden Engels, der sie für die hier erlittene Unbill so unerwartet gerächt hatte, in alle Glieder gefahren; auch mochte die Angst, in wenigen Minuten vor der Frau Ministerin stehen zu sollen, zu ihrer Beklemmung mit beitragen. Sie hatte, als sie die Treppe erstiegen,

keinen Athem in der Brust, kein Blut in der Wange. Der Hofrath war nach Allem dem, was er gesprochen, ein reiner, pflichtstrenger, vortrefflicher Mensch, und der dunkle Feuerblick, mit dem er in die vornehme Bedienten=Brut eingeschlagen, hatte ihm recht gut gestanden; und wenn sie dachte, daß er der Einzige war, der sich ihrer mit so warmem Antheil annahm, und der fremde Noth so tief fühlte, und der dem schüchternen Bittenden hier die Hand mit so herzlicher Bereitwilligkeit reichte, so kam er ihr wie ein Schutzheiliger aller Hülfsbedürftigen vor; aber daß er den Friedrich so augenblicklich aus Lohn und Brod brachte, wollte ihrem weichen Herzen doch ein wenig zu hart scheinen, und sie machte sich im Stillen Vorwürfe, daß sie gewissermaßen die Veranlassung zu dessen Unglück gewesen sey.

9.

Mittlerweile hatte der Hofrath die Thüre eines hell erleuchteten Zimmers geöffnet: er bat Luisen, einzutreten, und fragte, um sie melden zu können, nach ihrem Namen.

„Luise, die Tochter des Archivars Auerstädt,“ sagte diese kaum vernehmbar, denn Brust und Kehle waren ihr wie zugeschnürt, und ein leises Zittern bebte ihr durch alle Glieder.

„Mamsell Auerstädt?“ fragte der Hofrath mit einem Tone, dem man die Verwunderung, die Tochter des ihm aus den Akten bekannten Archivars, als Supplikantin hier zu sehen, anhörte, und erfaßte, des Mädchens Todtenblässe und übergroße

Befangenheit bemerkend, die herabhängende Rechte, um der Zagenden durch trauliche Herzlichkeit Muth einzusprechen. „Mein Gott, Kind, was fehlt Ihnen,“ fragte er theilnehmend, „Ihre Hand zittert ja! ist Ihnen unwohl?“

Die Milde seiner Stimme, das Sanfte seiner Theilnahme, die zarte Sorglichkeit, mit der er ihre Hand an sein Herz drückte — Luise hätte lange schon weinen mögen; jetzt, da im fremden weiten Hause, in dem ihr bei'm ersten Eintreten Alles gleich so unheimlich gewesen, in dem sie von allen Seiten so unfreundlich behandelt worden, auf das durchkältete Herz die innig gut gemeinten Worte des jungen Mannes fielen, wie warmer Regen auf die vom Frost erstarrte Saat, jetzt brachen die Dämme der mühsam verhaltenen Thränen, sie barg das bleiche Gesichtchen in ihr Taschentuch, und ließ dem unaufhaltsam hervorstürzenden Strome freien Lauf.

„Mein Gott im Himmel, liebes Kind, was ist Ihnen denn?“ fragte ängstlich der Hofrath; aber Luise schüttelte heimlich schluchzend das Köpfchen, als sey ihr nicht möglich zu antworten; und erst nach langer Weile, während er ihr mit unbeschreiblicher Herzlichkeit zugeredet, sich zu fassen, und ihm zu vertrauen, und von der Achtung gesprochen, die er vor ihrem Vater hege, und von dem Wohlwollen, mit dem diesem der Herr Minister zugethan sey, und von den guten Hoffnungen, die sich daraus für die Gewährung ihres Gesuchs ergäben, hatte sie sich in etwas gesammelt, und

hat, die Augen gesenkt auf den Zipfel ihres Taschentuchs, mit dem sie gedankenlos spielte, nicht böse zu seyn, daß sie so geweint, und dabei schluchzte sie noch einige Male halb laut auf, daß er schier meinte, ein kleines Kind vor sich zu sehen, das von der Mutter unverdiente Schelte bekommen hat, und in seiner himmlischen Gutmüthigkeit verspricht, das ihm schuldlos vorgeworfene Böse nicht mehr thun zu wollen. Sie äußerte — und dabei spiegelte sich in den Thränchen, die ihr noch an den langen Augenwimpern zitterten, das Flimmerlicht aller vier und zwanzig Wachskerzen des brillanten Lüstre's, unter dem sie eben standen — sie äußerte, um ihr kindisches Benehmen, dessen sie sich jetzt zu schämen schien, einigermaßen zu entschuldigen, daß ihr schon, als sie hergegangen, das Weinen näher als das Lachen gewesen; daß sie einen solchen Gang noch in ihrem Leben nicht gethan; daß die Ungewißheit des Erfolges, und die Unzartheit, mit der einige vorübergehende Gäste sich über sie ausgelassen, und — vielleicht auch die kurze Weise der Leute im Hause — kurz, daß das Alles zusammengenommen auf sie um so erschütternder gewirkt habe, als sie in ihrem häuslichen Stillleben, wo in der Regel kein böses Wort falle, dergleichen nie gewohnt gewesen sey, und dann sey ihr auch besonders kränkend, daß der eine Lakai um ihrer willen seine Stelle verlieren solle, und sie werde zeitlebens sich den Vorwurf machen müssen, an des Menschen Unglück Schuld zu seyn. Dabei hob sie langsam, als getraue sie sich dessen nicht recht,

den bittenden Blick auf den Hofrath, und sie brauchte nichts weiter zu sprechen; er verstand recht gut die stumme Fürbitte zu deuten, und das barmherzige Gesichtchen, mit dem sie sich für den zu verwenden wagte, der sie eigentlich beleidigt hatte, gab ihr eine unnennbare Anmuth.

„Halten Sie mich," hob der junge Mann an, und sein Ton klang beinahe, als wolle er sich vor der Engelklarheit ihrer Ansichten entschuldigen, als diktirten ihm ein Gefühl von Achtung für das liebreizende Mädchen, eine ihm selbst noch nicht recht deutliche Empfindung des innigsten Wohlwollens, und der Wunsch, von diesem sanften Himmelswesen nicht verkannt zu werden, die Worte: „Halten Sie mich nicht für hart, nicht für ungerecht. Der Mensch, der Friedrich, hat sich schon mehrere ähnliche Unziemlichkeiten zu Schulden kommen lassen, und der Minister, der ihn oft gewarnt, hat ihm ausdrücklich erklärt, daß auf den ersten Fall ähnlicher Art seine Verabschiedung unausbleiblich erfolgen werde. Ein Mann dieser Stellung muß einem solchen Drohworte Nachdruck zu geben wissen, sonst verliert er seine Autorität. Friedrich ist unverbesserlich; er taugt platterdings nicht in unser Haus; Sie sind an seinem Unfalle ohne alle Schuld, und wenn Sie sich aus überzartem Gewissen darüber einen kleinen Skrupel machen wollten, daß Sie zufällig, und ohne alles Ihr Zuthun, die Veranlassung seiner Entfernung geworden; so trösten Sie sich mit dem erfreulichen Gedanken, daß nun all' die Bittsteller, die nach Ihnen

die Schwellen dieses Hauses betreten, den Impertinenzen dieses Menschen nicht mehr ausgesetzt sind. Der Palast des Ministers muß in dem ihm gebührenden, durch die Insolenzen solcher ungezogenen Burschen aber leicht geschmälerten Rufe einer offenen Freistätte für jeden Hülfsbedürftigen vollkommen rein erhalten werden; trösten Sie sich mit dem erfreulichen Gedanken, daß Sie zur Erhaltung dieses guten Rufs mittelbar mitgewirkt haben, und daß mithin alle künftige Supplikanten, so wie der Herr Minister und wir Alle hier im Hause, Ihnen dies zu verdanken haben. — Doch — Sie wollten zur Frau Ministerin — sie hat es gern, wenn sie vorher von dem, was die Bittenden bei ihr anzubringen haben, unterrichtet ist, um auf das, was sie ihnen zu entgegnen haben dürfte, mehr vorbereitet zu seyn. Ist es mir mittheilbar, so nennen Sie mich daher nicht indiskret, wenn ich Sie ersuche, mich davon in Kenntniß zu setzen."

Der junge Mann hatte so etwas Vertrauen-Einflößendes in Manier und Wesen, daß Luise ihm unbedenklich alle Geheimnisse offenbart haben würde, wenn sie deren gehabt hätte; diesem ehrlichen, offenen Gesichte gegenüber war ihr alle Befangenheit und Angst verschwunden; sie erzählte daher, was sie bestimmt hatte, hierher zu gehen, und sprach von den Verhältnissen im elterlichen Hause, und von den Einschränkungen, denen sich die ganze Familie von je an gern unterzogen, um nur immer die dringendsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten; und von den

Entsagungen des wackern Vaters, und von der Sorge der geliebten Mutter, mit solch' rührender Kindlichkeit, und von ihrer und der Mutter einzigen Hoffnung, die sie auf der Frau Ministerin wirksames Fürwort setzten, mit solchem felsenfesten Glauben, und von ihrer Seligkeit, wenn sie durch ihren sauern Hergang dem Vater die gewünschte kleine Zulage verschafft, mit so lebhaftem Entzücken, daß das Mädchen mit jeder Sekunde dem Hofrathe interessanter ward. Er hätte dessen Schilderungen von dem einfachen Idyllenleben im kleinen Familienkreise noch stundenlang zuhören mögen, und von Jugend auf im Wohlstande, fast im Ueberflusse erzogen, wär es ihm, als müsse er sich vor dem genügsamen Kinde schämen, das mit seinen bescheidenen Ansprüchen sich in seine freudenleere Lage fügte, für sich selbst nichts zu wünschen, nichts zu bitten hatte, und nur um des Vaters Sorge sich tief bekümmert fühlte. —

Er hatte — er wußte selbst nicht recht, wie das gekommen war — während Luise ihm das Alles mit traulicher Kindlichkeit erzählte, mit seiner Rechten sie umschlungen, und zog jetzt, als sie ihn, von der wiederkehrenden Angst gepreßt, freundlich fragte, ob er wohl glaube, daß ihr die Frau Ministerin werde helfen können, ihre Linke, gleichsam um ihr die Versicherung seiner bestmöglichsten Verwendung durch Hand und Mund zu bekräftigen, an die Lippen, da platzten die Flügelthüren des Seitenzimmers auseinander, und der Rest der Mittags-Gesellschaft, sechs bis acht Herren und einige Damen, gingen,

sich von Wirth und Wirthin durch Kratzfüße und Verbeugungen verabschiedend, durch das Gemach. Luise war bei'm ersten Knastern der Thürflügel aus des Hofraths Arme geschlüpft, und hatte ihre Hand der seinigen schnell entzogen, allein der erste der abmarschirenden Gesellschaft, ein lustiger Garde-Major, mußte von der halben Umärmelung dennoch etwas erspähet haben, denn im Vorbei-Defiliren rief er dem Hofrath über die Achsel beifällig lachend zu: „Gute Nacht, lieber Steinau — während wir uns drinnen bis zum Sterben ennuyiren, antichambriren hier der Herr Hofrath recht kurzweilig — haben Sich gar nichts Schlechtes ausgesucht,“ — und dabei streifte er mit einem argwöhnischen Seitenblicke, der zwar auch aussehen sollte, als ob er im Spaße gemeint sey, an Luisen vorüber, daß diese vor Schaam und Verlegenheit dachte in die Erde sinken zu müssen.

Auch die übrigen Durchpassirenden maßen das hier verweilende Pärchen mit kuriosem Blicke, und selbst der Hofrath schien von der unwillkommenen Musterung nicht sonderlich erbaut zu seyn; doch ließ er seine Empfindlichkeit darüber gegen Luisen nicht weiter merken, sondern eröffnete ihr, daß nun die schicklichste Zeit sey, sich der Frau Ministerin vorstellen zu lassen; sie pflege sich jetzt ein wenig in ihr Kabinet zurückzuziehen, dann aber fahre sie bald darauf in das Theater, oder in ihre Abendzirkel. Somit ging er in das Seitenzimmer, und ließ Luisen allein.

10.

Wie im weiten großen Palaste doch Alles so still war! Sie hörte keinen Laut, keinen Fußtritt. Zu Hause, was lärmten und tollten die Kinder nicht den ganzen Abend durch einander; alle saßen da um ein Licht herum, und plauderten und lachten lustig und froh, und dabei war Alles so eng im kleinen Stübchen, daß man vor Tisch und Stühlen und Spielzeug und Baukasten, Schaukelpferd, Spinnrad und Puppenkram fast keinen Fuß setzen konnte. Hier mußten im ganzen Hause die Leute kein lautes Wort reden dürfen, denn es war doch wie ausgestorben; Lachen und Tollen, und Lustig- und Frohseyn war wahrscheinlich ganz verpönt; Platz war überall mehr denn zu viel; in dem Vorzimmer hier hätten drei Archivars-Familien Raum die Hülle und Fülle gehabt; dort ein laufendes Talglichtchen für sieben bis acht Personen, hier vier und zwanzig Kerzen auf dem bronzenen Lüstre für — eigentlich für Niemand, denn das Vorzimmer war, wie sie sah, ein bloßer mit vier Thüren versehener Durchgang; kam Jemand Fremdes, so konnte, nach ihrer haushälterischen Ansicht, ein Bedienter mit einem Lichte voraufgehen, und leuchten, die vier Pfund schönes Wachslicht alle Abende kosteten drei Thaler, das machte in den sechs Winter-Monaten ungefähr fünfhundert Thaler, die könnten wohl, meinte sie, gespart werden, wenn sie der arme Vater nur zur Hälfte, als Gehalts-Zulage hätte!! — Es ist nicht gut, wenn der Dürftige in die Gemächer des Ueber-

Flusses tritt; auch dem Billigsten unter ihnen drängt sich dort eine Menge Bemerkungen über, und eine Menge Fragen an das Schicksal auf, und gewöhnlich muß sich dieses gefallen lassen, hinsichtlich seiner Vertheilung der zeitlichen Güter, ungerecht und parteiisch gescholten zu werden.

Luisen wollte, als sie die blanken Mahagony-Meubles, die deckenhohen Trümeaux, den zierlich gewebten Fußteppich, und das im edelsten, antiken Style gearbeitete, und mit schwerem Seidenstoffe überzogene Sopha sah, und das Alles zu Hause mit ihrem runden Tisch von Tannen-Maser, mit dem kleinen Fünfthaler-Spiegel, mit dem sandbestreuten Fußboden, und mit dem wackeligen Kanapee von altem Rohrgeflechte verglich, wohl auch eine Art von Mißmuth überwallen, und sie konnte einige Male den Gedanken nicht unterdrücken, daß Vater und Mutter wohl auch werth wären, mit einer, wenigstens etwas bessern häuslichen Einrichtung bedacht zu seyn, aber in ihrem krystallklaren, und von allem Neide, von aller Ueberhebung weit entfernten Herzen konnte das Mißbehagen nicht gar lange Platz fassen; und so prachtvoll jedes einzelne Stück hier auch war, so war ihr das Ganze doch nicht heimisch, nicht wohnlich genug; sie sehnte sich heraus, und fand ihr kleines immer höchst sauber gehaltenes Haus viel freundlicher, viel traulicher, als hier die großen hohen weiten Scheunen von Zimmern. Das Einzige, was sie allenfalls hätte wünschen mögen, war der breite, prächtige, vom Fußboden bis zum Plafond

reichende Spiegel. So wie hier, sich in ganzer Figur mit Einem Blick sehen zu können, war ihr noch nie vorgekommen. Der lange glatte Freund war außerordentlich galant; er flisterte ihr, sie mochte es nun hören wollen, oder nicht — aber sie hörte es recht gern, denn sie lächelte ihn mit heimlicher Freude dankbar an — er flisterte ihr mit schmeichlerischer Gewandtheit zu, daß er unter allen Freunden der wahrheitsliebendste sey, und daß sie ihm daher auf das Wort glauben könne, wenn er ihr versichere, daß, so lange er hier paradire, und das sey eine geraume Zeit von Jahren, noch kein schöneres Mädchen vor ihm gestanden. Sie wisse gar nicht, wie wunderlieblich, wie unbeschreiblich reizend sie sey; und das könne daher, weil sein Herr College in ihrem Hause ein winziger armseliger Bursche sey, der ihr allenfalls von den einzelnen Theilen ihres blendenden Aeußern, eine kleine aphoristische Bruchstück-Beschreibung liefern könne, allein ihr Ganzes mit einemmale dem Blicke darzustellen, sey der kleine Zwergspiegel nimmermehr im Stande. —

Sie hätte dem verführerischen Plauderer gern noch länger zugehört, aber ihr fiel ihre Präsentation bei der Frau Ministerin wieder ein; sie hatte sich auf dem Herwege einen kleinen Sermon einstudirt, mit dem sie die hohe Frau anzureden gedachte. Jetzt — es war der passendste Augenblick, das Ding in aller Geschwindigkeit zu probiren, und ihr stiller, verschwiegener Freund sollte sie überhören.

Sie machte sich flugs und fröhlich an das Werk,

stellte sich in Gedanken der Frau Ministerin gegenüber, ging drei Schritte vorwärts, machte eine tiefe Verbeugung, und begann halb laut „Ihre Excellenz"

Aber der Spiegel meinte, daß die Reverenz nicht tief genug, der Kopf nicht gesenkt genug, das Gesicht nicht devot genug, und der Schritt bei'm Auftreten etwas zu jugendlich, zu stolz gewesen; so könne allenfalls eine junge Baronesse der Ministerin entgegenkommen, nicht aber eine arme supplicirende Archivarstochter.

„Noch einmal," sagte Luise zu sich selbst, und begann die Scene von neuem, „brav, brav," sprach es aus dem Spiegel heraus, denn Luise näherte sich mit einer Demuth, und beugte das Knie mit einer Submission, daß die Ministerin, war sie nicht von Marmor oder Platina, dieser schönen Bittenden das Gesuch schon gewähren mußte, ehe diese es noch über die schüchterne Lippe gebracht hatte. „Ihre Excellenz erlauben —" hob sie, das Madonnen-Köpfchen halb erhebend, jetzt leise an, und wollte fortfahren, ihre wohlgesetzte Anrede zu probiren, aber sie blieb stecken; sie wußte kein Wort mehr. Sie sann und sann, aber man hätte ihr mit Verlust des Lebens drohen können, sie hatte Alles vergessen, Alles rein vergessen. Sie schob die Schuld dieser entsetzlichen Zerstreuung auf ihre Angst, auf die Neuheit ihrer Umgebungen, auf den Riesenspiegel; aber dieser stumme Diener der Wahrheit strafte sie Lügen, denn er zeigte ihr in ihrem Blick etwas Ueberfreudiges, etwas Trunkenes, etwas, was noch nie darin gelegen

hatte. Sollte der junge Hofrath daran Schuld? — aber wie konnte der sie aus ihrem Concepte gebracht haben! Was ging sie der ganze Hofrath an! und doch — sie mochte sich noch so viel zwingen, an die Frau Ministerin zu denken, immer stand auf dem Flecke, wo sie sich Ihre Excellenz dachte, um an diese ihre Anrede zu richten, der junge sehr hübsche Mann, der in seinem Anstande, in seinem Tone, in seinem ganzen Betragen so viel Feines, so viel Gutes, Herzliches, und auf der andern Seite wieder so viel Ernstes — aber Gott, er mußte den Augenblick kommen, um sie zur Ministerin abzuholen, und sie wußte noch kein Wort von dem, was sie sich ihr zu sagen ausstudirt hatte. Sie sprang, um geschwind noch einmal wieder anzufangen, einige Schritte zurück, ging mit mädchenhafter Sittigkeit auf den, die Ministerin vorstellenden Spiegel zu, machte ihre zwei, diesmal ganz vorzüglich gelungenen tiefen Verbeugungen, hob das zweimal schon begonnene: „Ihre Excellenz erlauben gnädigst," zum dritten Male an, und stieß einen halb lauten Schreckschrei aus, denn hinter sich erblickte sie im Spiegel einen großblumigen Schlafrock und eine hohe Federmütze, und zwischen beiden ein altes Gesicht, in hundert kleine Lachfalten verzerrt. Im Nu war das Spiegelbild verschwunden; sie drehte sich rasch um; kein Mensch war im ganzen Zimmer.

Der Hofrath trat aus der Seitenthüre. „Die Frau Ministerin Excellenz," hob er mit einem Gesichte an, aus dem das in der Menschenkenntniß noch

ganz unbewanderte Mädchen nicht recht klug werden konnte, in dem aber der geübtere Physiognomiker die angestrengteste Mühe, den Ausbruch inneren tiefen Unwillens zu gewältigen, bald bemerkt haben würde, „die Frau Ministerin Excellenz, eben im Begriff, ausfahren zu müssen, bedauern recht sehr, Mamsell Auerstädt heute nicht annehmen zu können — behalten sich aber," log er, um das Mädchen, das Tod oder Leben von seinen Lippen lesen zu wollen schien, nicht mit einemmale zu sehr zu entmuthigen, dazu, „dies Vergnügen für ein ander Mal vor, und haben mir" — es war, als schlage ihn Luisens sichtbarer Kummer, den Gang, von dem sie Alles gehofft, doch vergeblich gemacht zu haben, selbst mit nieder, und als falle das, was er nun noch geschwind hinzufügte, ihm erst in diesem Augenblicke ein — „und haben mir den angenehmen Auftrag gegeben, Ihnen einen kleinen Beweis ihrer aufrichtigen Theilnahme einzuhändigen. Ich bitte Sie daher, sich gefälligst herunter zu bemühen."

Das war ein kurioser Mensch, der Herr Hofrath! vorhin die Freundlichkeit, das lebendigste Mitgefühl selbst, jetzt fast störrig und kalt; vorhin hatte er das Mädchen mit den Augen beinahe aufsaugen wollen, jetzt sah er es gar nicht an, sondern entweder gerade aus vor sich hin, oder nieder zur Erde. Vorhin schimmerte mitten durch die ernste Amtsmiene zuweilen ein scherzhaftes Lächeln, was der blühenden Wange recht gut stand; jetzt im ganzen Gesichte alle Züge krampfhaft verstört, und statt des Bluts, was

ihm vorhin die Wange geröthet, war es, als hätte die Galle sie ihm mit ihrem bittern Gelb übergossen. Er ging voran, die Treppe hinab, ohne ein Wort zu sprechen; hieb mit der Rechten zwei Mal durch die Luft von oben herunter, und schnippte dazu mit den Fingern.

Unten an der Treppe ersuchte er Luisen, ein wenig zu verziehen, und ging eiligen Schrittes in einen langen Gang, wahrscheinlich nach seinem Zimmer.

Einige Minuten darauf kehrte er, etwas heiteren Gesichts, wieder zurück, händigte ihr einen an den Vater Auerstädt adressirten, unversiegelten Umschlag ein, und setzte mit der vorigen, jetzt allmählig wiederkehrenden Gutmüthigkeit, die aber vor einer Art von ängstlicher Befangenheit nicht recht aufkommen zu können schien, hinzu, daß die Frau Ministerin für beikommende Kleinigkeit sich durchaus allen Dank verbitte, und sie würde in allem Ernst recht ungehalten werden, wenn der Herr Archivar, oder sonst Jemand aus der werthen Familie, sich dieserhalb an sie oder ihren Gemahl mündlich oder schriftlich, mit einer Dankadresse wenden würde. Die Frau Ministerin wären ein Muster stiller Tugenden, und in ihren Augen verliere das Gute all' seinen Werth, wenn davon ein Dritter erfahre. Was die Linke thue, brauche die Rechte nicht zu wissen; und hier wünsche sie, unter der Rechten figürlich den Herrn Minister verstanden zu wissen. Schließlich aber bitte sie Mamsell Auerstädt, sich mit jedem ersten Tage des Monats hierher zu

ihm, dem Hofrathe, zu bemühen, um von ihm das von der Frau Ministerin für den Vater Bestimmte abzuholen.

Er schien von Herzen froh zu seyn, die Aufträge der Frau Ministerin alle glücklich herausgebracht zu haben.

Luise stand vor Freude, nun doch nicht mit leerer Hand nach Hause zu kommen, auf Kohlen, und so trennten sich Beide so eilig, daß sie sich kaum Zeit nahm, den Herrn Hofrath zu bitten, der Frau Ministerin die Versicherung ihrer tiefgefühltesten Verpflichtung zu Füßen zu legen.

Sie flog mehr, als sie ging, und überreichte der Mutter, die mit tausend Angst und Sorge lange schon auf sie gewartet hatte, unter Erzählung ihrer kleinen Fata, den vom Hofrath ihr zugestellten Umschlag; sie hatte unterwegs sich zwar vorgenommen, auch vom Hofrath selbst dies und jenes zu erzählen, allein — Aehnliches war ihr im Leben noch nicht vorgekommen — als sie davon anfangen wollte — war es Schaam — doch worüber hätte sie sich hier schämen sollen; — oder meinte sie, die Mutter werde das nicht interessiren — doch sie hatte ihr sonst wohl viel minderwichtige Kleinigkeiten mitgetheilt — oder stieg in ihr der Gedanke auf, daß die Mutter doch wirklich nicht Alles zu wissen brauche, und daß unter allen zehn Geboten doch keins sey, welches ausdrücklich vorschriebe, der Mutter Alles und Jedes zu sagen, und daß eine kleine Heimlichkeit zu haben, etwas recht Hübsches und an sich etwas ganz Schuldloses sey, und daß an der ganzen Sache eigentlich gar nichts, gewiß und wahrhaftig gar nichts sey; — kurz, sie erwähnte des Hofraths nur im Vorbeige-

hen, und nur in so fern, als er in ihre Geschichte mit der Frau Ministerin unausweichlich gehörte, und selbst da — sie mußte sich aber recht zusammennehmen, das Alles mit der höchsten Unbefangenheit abzumachen — zwang sie sich, so gleichgültig zu scheinen, daß die Mutter, die mit ihren klaren, verständigen Augen sonst meilenweit sah, den in Luisens Erzählung absichtlich nur zweimal vorkommenden Hofrath für eine untergeordnete Nebenperson hielt, und nicht im Entferntesten ahnete, daß er, was indessen Luise selbst sich noch nicht recht klar gemacht hatte, eigentlich der Held des heutigen Stückes war.

Das Mädchen, das — wenn die Mutter nur den leisesten Verdacht gefaßt — von ihr über den jungen Mann bis auf den Grund ausgefragt worden wäre, freute sich im Geheimen ihres feinen Spiels, auch wieder, ohne recht genau zu wissen, daß und warum sie sich freute; aber sie war froh, über den Hofrath so leichten Kaufs weggekommen zu seyn, denn über ihn mit Jemand zu sprechen, der ihn gar nicht kannte, wäre ihr nicht möglich gewesen. Eine recht genaue Beschreibung von ihm zu liefern, das, was sie Alles von ihm und über ihn dachte und nicht dachte, über die Lippen zu bringen, wäre sie um keinen Preis im Stande gewesen, und einem Dritten, der ihr Entzücken nicht theilte, der mit der Kälte eines Eiszackens da saß, und für den der gute, ehrliche Hofrath nicht das geringste Interesse haben konnte, viel von ihm vorschwatzen zu müssen, wäre ihr in diesem Augenblicke, wo das Herz ihr übervoll war, halbe Galeeren-Strafe gewesen. In deinem Bettchen, meinte sie im Stillen bei sich selbst, willst

du dir das Alles schon ganz ausführlich zerdenken; da kannst du mit ihm und mit dir selbst reden, da behorcht und belauscht dich Niemand; da belästigt dich kein Mensch mit peinlichen Fragen, da kannst du ihn dir malen, wie er da stand, und deine Hand an seine Lippen zog, und dir mit dem freundlichen, seelenvollen Blicke in das Auge sah, als wollte er dir bis auf den Grund des Herzens schauen, und wie er, als du ihm in seine großen ehrlichen Augen lächelnd und mit unbeschreiblichem Behagen sahst, deine Hand an sein Herz drückte, so dicht drückte, daß du das kleine Ding schlagen hören konntest, wie einen Zainhammer, und wie er —

„Aber Luise," sagte die Mutter sanft verweisend, „hörst Du denn gar nicht? Dreimal rufe ich Dich, und halte Dir das Umschlag=Papier hier hin, und fordere Dich auf, hineinzusehen, und Du starrst auf Einen Fleck vor Dir hin, und hörst und siehst nicht! was hast Du denn in Deinem Kopfe?"

Und der Purpur der jungfräulichen Schuld färbte Luisens Lilien=Sammet von der Achsel bis zur Stirn; sie fuhr, wie aus einem Traume erwachend, auf, und wurde nur noch röther, denn sie fühlte jetzt die Gluth, die sich über sie ergossen, und doch that ihr diese kleine Strafe ihres sich Selbstvergessens gewissermaßen gut; sie litt sie ja um seinetwillen. Es war ihr, als läge sie unter einem Regen von Rosenblättern, die aus seiner Hand auf sie herabfielen. Nur wer sich der Regungen seiner ersten Liebe noch deutlich erinnern kann, wird die süße Verlegenheit des Mädchens ermessen, das sich in seiner holden Verwirrung, wie in einem Netze befand, in das es sich immer tiefer verwickelte, je

mehr es sich bestrebte, sich gar nicht merken zu lassen, daß es gefangen sey.

Die Mutter, der eine Erscheinung der Art an Luisen ganz neu war, sah sie eine Weile schweigend mit einem so forschenden Blicke an, daß auf des reizenden Mädchens Wange die Rosa alba incarnata, welche bekanntlich zu den blässern Gattungen gehört, sich blitzschnell in die dunkelrothe atro purpurea verwandelte, und Mutter Auerstädt kopfschüttelnd ihr versicherte, so zerstreut und so ganz sonderbar sie in ihrem Leben noch nicht gesehen zu haben.

Im erwähnten Umschlage-Papier befanden sich fünf und zwanzig Rthlr. in Staatspapieren, und die Aufforderung der Frau Ministerin, diesen Betrag monatlich abzuholen, und die Bescheidenheit der huldreichen Geberin, die für diese beträchtliche Unterstützung nicht einmal von einem Danke wissen wollte, setzte die Mutter, die von dem, ihre kühnsten Erwartungen weit übertreffenden, glücklichen Erfolge ihres klugen Einfalls höchlich entzückt war, in billiges Erstaunen.

11.

Verdrüßlicher, als er gegangen, kam Vater Auerstädt nach Hause. Der Kanzlei-Inspektor Feder, einer seiner freundlichsten Gläubiger, der ihm ein kleines Kapital mehrere Jahre lang ohne alle Zinsen vorgeschossen hatte, war, selbst in dringender Verlegenheit, ihm so eben auf dem Heimwege begegnet, und hatte ihn inständigst ersucht, ihm auf seine alte Forderung eine Kleinigkeit von wenigstens zwanzig Rthlr. zurückzuzahlen, wogegen er ihm mit dem Reste gern noch ein Jahr und länger Zeit lassen wolle.

„Sieh', Mutter," sagte er bekümmert, und wischte sich den Schweiß ab, den ihm am kühlen October-Abende die Angst auf die glühende Stirn getrieben hatte: „Sieh', das sind Ehrenschulden, das sind die allerdrückendsten; ich habe zu zahlen versprochen; auf morgen früh habe ich meinem ehrlichen alten Feher sein Geld zugesichert; ich konnte nicht nein sagen, der Mann ist immer gar zu gut gegen mich gewesen; ich kann ihn jetzt nicht im Stiche lassen, ich kann nicht! Aber woher nehmen, und nicht stehlen? Ich versetzte mit tausend Freuden meine silberne Uhr, aber man kauft ja jetzt so ein Ding nur für vier bis fünf Thaler: was kann mir denn der Pfandleiher für die alte Butterbüchse geben!" — „Laß gut seyn," hob Mutter Auerstädt mit verbissenem Lächen an, „wir armen Menschen sollen nicht sorgen für den andern Morgen. Dem Gerechten ist der Herr mit seiner Hülfe nah. Setze Dich ruhig zu Tisch; vielleicht findet sich ein Mittel, uns aus der Noth zu helfen; wir sind ja noch nie untergegangen, wenn uns auch schon das Wasser zuweilen bis an der Kehle gestanden."

„Vielleicht, vielleicht," entgegnete der Alte, sie parodirend; „vielleicht auch nicht. Wer soll uns aus der Noth helfen! Ich sehe morgen so wenig ein Rettungsmittel, als heute. Ihr Weiber habt immer gut reden; wenn es aber zum Treffen kommt, müssen wir vor dem Riß stehen!"

„Fast möchte ich," erwiederte Mutter Auerstädt, in dem Augenblick, als er die Serviette ergriff, mit dem Tone lächelnden Verweises, „fast möchte ich zu Dir sagen, wie der Heiland, unser Herr, zu Petrus, als dieser auf des Meeres Spiegel wandeln

sollte, und vermeinte, zu Grunde zu gehen: Du Kleingläubiger, warum zweifeltest Du?"

„Was ist das!" rief der Archivarius, als er unter der Serviette die ministerielle Bescherung rund herum auf dem Teller zierlich ausgelegt fand, ganz außer sich vor Verwunderung; und Mutter Auerstädt, überglücklich, den Mann so vollständig überrascht, und ihm einen neuen Beweis gegeben zu haben, daß die Frauen, wenn sie nur wollen, und nach ihrem Kopfe handeln dürfen, das vorgesteckte Ziel in der Regel immer erreichen, erzählte nun umständlich, wie sie den Plan, die Frau Ministerin in ihr Interesse zu ziehen, heimlich entworfen, und wie diesen Luise sogleich während seiner Abwesenheit mit lobenswerther Gewandtheit ausgeführt habe; setzte die Seelengröße der edlen Frau Ministerin durch die Erwähnung deren Zusicherung eines monatlichen Zuschusses von gleichem Betrage, in ihr volles Licht, und forderte Luisen auf, dem Vater Alles, wie es sich im Ministerhause zugetragen, von Anfang bis zu Ende, recht ausführlich zu berichten.

„Und Ihr meint," platzte der Archivar, ohne Luisens procès verbal abzuwarten, bitterböse heraus, „daß ich das Almosen annehmen werde? Da kennt ihr den alten Auerstädt schlecht. Betteln hast Du das Mädchen geschickt. Weiter nichts; das kann jede Taglöhners-Frau draußen am Ende der Vorstadt auch, die schickt auch ihre Kinder in die Häuser auf die Bettelei aus; und selbst die thut es nicht einmal, wenn sie ihre Kinder lieb hat. Auf den Einfall darfst Du Dir also nicht viel zu gute thun. Und Du, Luise — ich will es zwar von Dir,

wie von der Mutter, als einen Beweis Eurer Liebe zu mir ansehen, daß Ihr die unselige Idee gehabt, und Dir, mein Kind, es als Gehorsam anrechnen, daß Du, der Mutter zu gefallen, den Gang gegangen bist; aber eigentlich mußtest Du ihn nicht gehen. Erst die Ehre, dann die Liebe, dann das Leben. Morgen früh trage ich die Papiere da zur Frau Ministerin, und danke ihr für ihren guten Willen, ob der mir zwar auch noch nicht recht klar bei der Sache ist, denn die gute Frau ist doch sonst nicht so spendirlich; auch hat sie es gar nicht so übrig, daß sie, um Deiner Paar angebrachten Worte willen, selbst wenn, wie ich gar nicht bezweifeln will, die Thränen-Schleusen dazu aufgeschützt gewesen, gleich jährlich dreihundert Rthlr. an steinfremde Leute wegwerfen könnte. Säße sie so im Vollen, da hätten lange ein Paar Schock Subaltern-Beamten-Weiber, deren Männer alle nicht viel zu brokken und zu beißen haben, sich ihr zu Füßen geworfen, und hätten ihr mit dem ganzen Kindertroß, deren Name Legion heißt, die Ohren so voll geheult, daß sie von Gelde gekommen wäre, sie hätte nicht gewußt, wie; also da muß etwas Anderes dahinter stecken. Auf mich und Dich, Mutter, kann es nicht gemünzt seyn; aber Luisens glattes Gesicht — vielleicht hat man Dich zu einer Kammerjungfer gut genug gefunden, und mit diesem Gelde hier Dich mir abkaufen wollen; das Versprechen der monatlichen Zulage von gleichem Betrage ist dann eine bloße façon de parler gewesen; das kennt man schon; oder die gnädigste Frau vermeinen, ihrem alten Freunde, dem Hofmarschall, der hübsche Mädchen lieber hat, als häßliche, eine kleine Abwechselung zu machen, oder —“

„Mann, Mann," unterbrach den Eifernden die sanftere Frau, „laß Dich von Deinen falschen Ansichten nicht zu Ungerechtigkeiten verleiten; Du brichst da den Stab über Menschen, die Dich mit Wohlthaten überhäufen, und thust ihnen himmelschreiendes Unrecht; die verehrungswürdige Frau Ministerin hat Luisen nicht mit Augen gesehen, folglich kann deren glattes Gesicht, wie Du es nennst, keinen Einfluß gehabt haben — höre doch nur Luisen selbst, und dann urtheile."

„Mag nichts weiter von der Sache hören," versetzte Vater Auerstädt mit sich allmählig schon wieder verziehendem Aerger. „Thut mir den Gefallen, und sprecht mir nicht weiter davon. — Lehrt mich meine Leute doch nicht kennen. — Die Frau Ministerin mir für nichts und wider nichts jährlich dreihundert Rthlr.! Doch — auch ich will mir das Blut weiter darüber nicht warm reden. Ich trage ihr hier das Geld morgen früh hin, und damit Punktum; und — für Freund Feder wird auch Rath werden! und ist dieser nicht bei Gott und Menschen zu suchen, so finde ich ihn gewiß bei'm Juden für christliche Zinsen. Der lange Nathan hat mich oft gefragt, ob wir nicht machen wollen miteinander ein Geschäftchen; nun da wollen wir machen einmal ein Geschäftchen, und ich werde geben acht per Cent, und wenn's hoch kommt, zehn per Cent. Das macht bei zwanzig Thalern kein Königreich aus. Wenigstens drücken mich die zehn Procent nicht halb so sehr, als die verdächtige Gnade der Frau Ministerin.

12.

Vier Menschen wollten diese Nacht schlafen, und konnten nicht.

Mutter Auerstädt, vor Aerger über den Trotzkopf, ihren Matthäus, der seine mißliche Lage durch die jährlichen dreihundert Rthlr. mit einemmale verbessert sehen konnte, aus falschem Stolze, wie sie sein Gefühl nannte, das Gebotene aber ausschlug, und noch obenein Gefahr lief, die Frau Ministerin sich dadurch für immer und ewig zum Feinde zu machen; doch war sie unter den übrigen noch die erste, die dem erquicklichen Morpheus in die Arme sank, denn sie tröstete sich mit dem Motto: Kommt Zeit, kommt Rath, und meinte, daß der Mann, wenn er die Sache beschlafen, und morgen ruhig und nüchtern überdacht habe, wohl andere Ansichten gewinnen werde.

Matthäus, vor Aerger über die Großen, die, mit Hintansetzung aller Schonung des Ehrgefühls, sich einbilden, ihr liebes Geld sey allein hinlänglich, die Menschen glücklich zu machen. Nahm die Ministerin wirklich Theil an seiner bedrängten Lage, und hatte sie für Leute geringeren Standes nur einiges Zartgefühl, so mußte sie ihn, so meinte Matthäus, nach dem, was sie von Luisen über seine Verhältnisse gehört, kommen lassen; sie mußte ihn sprechen, und ihm das, was sie ihm als Unterstützung bestimmte, auf eine weit delikatere Weise zufließen lassen. Aber in ihrer Anordnung, daß Luise mit jedem ersten des Monats hinkommen, und sich ihr Almosen abholen sollte — nein, das kam ihm doch gar zu despektirlich vor. Er schimpfte — aber nur halb laut, denn im nächsten Zimmer lag die Mutter

mit den jüngern Kindern, und die Thüre zwischen beiden Gemächern war halb geöffnet — er schimpfte auf die verwünschte Manier, einen Staatsbeamten seines Ranges, einen Geheimen=Archivar, dem der Monarch die wichtigsten Haus= und Staats=Dokumente anvertraue, so herabwürdigend zu behandeln, zersann sich über hundert Möglichkeiten, welche der für mehr als ökonomisch bekannten Ministerin Veranlassung gewesen seyn könnten, eine so bedeutende Unterstützungssumme zu bestimmen; brütete zehn Entwürfe zu der Anrede aus, mit der er morgen der ihm räthselhaften Excellenz ihre fünf und zwanzig Rthlr. wiedergeben wollte, verwarf sie alle zehn wieder, weil sie bald zu rund, bald zu spitzig, bald zu kurz, bald zu lang, bald zu höflich, bald zu grob klangen, und wärmte am Ende das diesen Abend schon übergelaufene Gift über die Dummheit seiner sich superklug dünkenden Frau, und über Luisens Albernheit, wieder auf, denn diese waren an seinem heutigen Aerger, und an seinem morgigen, ihm höchst fatalen Gange, doch einzig und allein Schuld.

Luise, vor Aerger über sich selbst, und über den Vater und über den Hofrath, sie hatte — nein, sie entsann sich jedes Worts, was sie gesprochen, jetzt ganz genau — sie hatte dem Hofrathe für die vielen Bemühungen, die er sich um ihretwillen gemacht, nicht einmal gedankt. Was müßte der junge Mann von ihr denken! Sie hätte ihn platterdings ersuchen müssen, den Eltern bald einmal die Ehre seines Besuchs zu schenken — auch das hatte sie versäumt! Alles, was sie ihm von des Vaters Lage und von dem Drückenden ihrer Verhältnisse gesagt,

war gewiß recht einfältig herausgekommen, denn ehe sie mit ihm über das Alles gesprochen, war er viel freundlicher gewesen; sie schien ihm — sie nahm selbst im Finstern den Zipfel ihres Kissens vor die Augen, als sie das sich sagte — sie schien ihm nicht mißfallen zu haben, aber späterhin, als er von der Ministerin zurückkam, war er doch wie umgewandelt gewesen — finster und einsylbig; bestimmt hatte er sich während der Zeit Alles überlegt, was sie für dummes Zeug durch einander geschwatzt, und nun es der Mühe nicht mehr werth gehalten, sich mit dem Archiv-Gänschen weiter viel abzugeben. Sie hätte die Hoffnung gehabt, das Alles in Kurzem wieder gut zu machen, denn monatlich hatte sie ja zu ihm kommen sollen; da hätte sie sich dann jedesmal vorher recht genau überlegt, was sie ihm alles Liebes und Gutes sagen wollen; sie hätte ihn dann auch noch nachträglich gebeten, dem Vater und der Mutter die Freude seines Besuchs zu gönnen, sie wären dann bekannter mit einander geworden; und er hätte das wahrscheinlich gegen sie gefaßte Vorurtheil nach und nach schwinden lassen; aber da war ja der Vater! der wollte morgen zur Ministerin, und ihr das Geld wieder geben; natürlich fiel nun ihre Hoffnung auf die Monats-Gänge mit einem Male in den Brunnen — doch, was sollte sie auch dort, bei dem Hofrath! — Der Garde-Major heute Abend, hatte der nicht zu ihm gesagt: gute Nacht, lieber Steinau! — bestimmt war das also der Hofrath Steinau, von dem heute Mittag der Vater erzählt, daß eine arme Verwandte des Ministerhauses ihm zur Gattin aufgeschwatzt sey. — Wahrscheinlich — ganz gewiß war diese mit im Zimmer der

Excellenz gewesen, und hatte seinen Vortrag mit angehört, und ihm — der wackere Mensch mochte wohl mit ganz besonderer Herzlichkeit und Wärme für die Bittstellerin gesprochen haben, sonst hätte die Frau Ministerin eine so hohe Unterstützungs-Summe sicherlich nicht angewiesen — über sein gar zu warmes Interesse für die Mamsell Auerstädt, einige befremdliche Redens-Arten hingeworfen, und diese waren unbezweifelt die eigentliche Ursache, daß er so ganz anders aus der Ministerin Zimmer gekommen, als er hineingegangen war. Aber das war ihm schon recht; wie konnte er sich auch die Minister-Cousine aufschwatzen lassen. Ohne Frage war das Subjekt alt und schmucklos, denn sonst hätte sie wohl, als die Verwandte des hochgestellten Premier-Ministers, zehn andere Partieen machen können, und nicht nöthig gehabt, sich zu dem bürgerlichen Steinau herab zu lassen. Aber der junge sehr hübsche Steinau hätte auch nicht nöthig gehabt, sich mit dem alten ministeriellen Anhängsel zu befassen; der hätte — man durfte ihm nur in die großen ehrlichen Augen sehen, um ihm gut zu werden, und der melodische Ton seiner männlich schönen Stimme, das Feine in seinem ganzen Aeußern, das Biedere, das Ehrenfeste in seinem Betragen — zehn, hundert der schönsten und reichsten Mädchen im ganzen Lande hätte der nur fragen dürfen, und sie hätten Alle Ja gesagt. Und statt dessen läßt er sich ein zahnloses, häßliches Ding zur Frau aufschwatzen, die ihm, wenn sie so eifersüchtig jetzt schon ist, daß sie seine Verwendung für ein armes Mädchen übel aufnimmt, das Leben dereinst zur Hölle machen muß. Verglich er Dich — aber das sagte

sie sich selbst nicht laut, das schwebte ihr in einer halb verworrenen Idee durch die Schleier der allmählig schon aufsteigenden Träume nur vor der Seele, und verdampfte auch gleich wieder mit dem Weihrauch, den ihre kleine Eitelkeit ihr mit den selbstgefälligen Blicken anzündete, die sie sich aus dem Riesenspiegel geholt hatte — verglich er Dich, als er aus dem Zimmer herauskam, vielleicht mit dem ihm aufgedrungenen alten Fräulein, und stimmte ihn das Gefühl, daß er sich in seiner Brautwahl übereilt habe, so finster und mürrisch! — —

Doch während diese dreie spät nach Mitternacht dem ersehnten Schlafe endlich in die Arme gesunken, und in der Zauber-Laterne, die ihnen der prophetische Traumgott vor das innere Auge hielt, Mutter Auerstädt zu ihrer großen Freude sah, daß ihr Matthäus das Papiergeld zur Ministerin nicht wieder zurück trug; Matthäus aber im Jubel über die Hardiesse, mit der er seine Aufwartung bei der Frau Ministerin glücklich überstanden, mit einem fremden Herrn, der ihn wegen der Grobheiten, die er Ihrer Excellenz gesagt, aus vollem Herzen lobte, ein Gläschen alten Rheinwein trank, und Luise über das hinten und vorn buckelige, krummbeinige Fräulein von wenigstens vierzig Jahren, das jetzt, vor ihren eigenen rothgemeinten Augen, dem jungen liebenswerthen Steinau, ob er sich gleich mit Händen und Beinen dagegen stemmte, in der Schloßkirche vom Oberhofprediger angetraut ward, sich halb zu Tode grämte, und beide volle Schwanen-Arme im beängstigenden Schlafe ausbreitete, um den unglücklichen Steinau zu retten, und vor der Liebeswuth seiner Hyänenbraut unter ihrem Nacht-

Halstuche zu bergen, lag dieser in seinem Bette, und konnte gleichfalls vor Aerger über sich und andere Leute, wie jene dreie vor Mitternacht, auch noch nach derselben, nicht schlafen. Die junge Auerstädt — war es die Hebegestalt des Mädchens, war es das milde Strahlenfeuer ihres geistvollen Auges, die blendende Weiße ihres Teints, die frische Jugendkräftigkeit ihres zartgebauten Körpers, oder war es die bescheidene Demuth gewesen, mit der sie die rohe Impertinenz des verhaßten Friedrich trug, oder die mädchenhafte Schüchternheit, die das niedliche Kind unendlich verschönte — aber schon von weitem, als er noch oben an der Treppe, und sie unten stand, hatten die Umrisse der edeln Figur, der weiche Ton der Stimme, die Anmuth der Bewegungen, für ihn ein ganz eigenes, ansprechendes Interesse gehabt, und als er nun herunter gekommen, und die schöne Fremde näher betrachtet, und sein Auge mit stillem Entzücken auf der Rosengluth der Wangen, auf der Lilien-Pracht des vor Angst und Bangigkeit sich immer höher und höher hebenden Busen, auf dem Liebreiz der frischen Körperfülle, lange verweilt, und sich im sanften Blicke ihrer schmachtenden Liebessterne verloren hatte, da war ihm geworden, wie noch nimmer im Leben. — Sein würdiger Chef, der sich ein eigenes Lieblings-Geschäft daraus machte, den jungen talentvollen Mann für den Dienst praktisch zu bilden, hatte ihm bei'm Antritte seines Amts, unter manchen beachtungswerthen Regeln, auch die gegeben, dem Bittsteller, weß Standes er auch sey, mit zuvorkommender Freundlichkeit zu begegnen, jedoch immer etwas Gemessenes bei dessen Behandlung zu

beobachten, damit das Verhältniß zwischen dem Bittsteller und dem, der das Gesuch zu gewähren oder abzulehnen habe, nirgends verletzt werde; „besonders,“ hatte Se. Excellenz gesagt, „hat man in dieser Hinsicht dann auf sich Achtung zu geben, wenn den Geschäftsmann Frauenzimmer von Erziehung, feiner Bildung und empfehlendem Aeußern antreten; die Väter, Oheims und Gatten haben zuweilen den Glauben, daß, wenn sie ihre Töchter, Nichten oder Frauen schicken, diese oft mehr auszuwirken im Stande seyn sollen, als wenn sie selbst kämen. Dies System mag auf ziemlich richtigem Kalkül beruhen. Es liegt schon in der Ritterlichkeit jedes Ehrenmannes, dem bittenden Weibe die Kräftigkeit seines Schutzes, seiner Hülfe, gern bethätigen zu wollen. Der Artigkeit des Mannes thut es wohl, den Wünschen des zweiten Geschlechts entsprechen zu können; und werden diese Wünsche mit zartem Anstande vorgetragen, spricht sie eine wohllautende Stimme aus, lies't man sie in einem freundlich bittenden Gesichte, in einem Paar schönen, in Thränen schwimmenden Augen, so ist es doppelt nöthig, das Gemessene seiner Stellung fest zu behalten, um nicht durch dergleichen, auch dem rechtlichsten Staatsdiener gefährliche Bestechungs-Mittel von der strengen Pflichtbahn abgeleitet zu werden.“ Das Alles war dem armen Steinau in dem Augenblicke, als er dem verführerischen Mädchen gegenüber stand, wörtlich eingefallen, denn die alte Excellenz hatte es gemalt, als hätte es ihm gesessen; der Wohllaut der Stimme, das freundlich bittende Gesicht, die schwimmenden Augen, die klaren hellen Thränchen — wie so gern hätte er zu Luisen

gesagt, bitte nur recht viel, und immer noch mehr, damit ich Dir recht viel zu Gefallen thun kann, und Du sehest, wie gut ich Dir sey; Luise hatte ihn mit ihrem, bei der Frau Ministerin anzubringenden Gesuche, anfänglich in einige Verlegenheit gesetzt, denn die Ministerin, die Gemahlin seines Chefs, zu bitten, daß sie sich in einer reinen Dienstsache, um die sie sich also eigentlich nicht zu bekümmern hatte, für den alten Auerstädt bei ihrem Manne verwenden möge, war nicht recht nach seinem Sinne; — indessen — konnte er es denn diesem Mädchen abschlagen? hatte Luise nicht mit gefalteten Händchen vor ihm gestanden, und die beschränkte Lage ihres Hauses mit so rührenden Worten geschildert? Ueberdies war der alte Archivarius ihm aus den Akten als ein verdienter Beamter bekannt; die Mittel, ihm zu helfen, waren da, indem das Zach'sche Gehalt, außer den ihm zugewiesenen sechshundert Rthl., noch disponible war, und die Frau Ministerin, welcher der alte Herr, um den Himmel im Hause nur immer wolkenleer zu halten, alles Mögliche gern zu Willen that, hatte vor Kurzem erst, bei einer ähnlichen Gelegenheit, für einen an sich nichtsnutzigen Kanzlei-Secretair, der sich mit Nanetten, einem ihrer Kammermädchen, verheirathet, eine Zulage ausgewirkt, warum sollte sie sich nicht zu einem gleichen Fürwort für den wackern Auerstädt verstehen wollen, wenn man ihr nur die Sache gehörig an das Herz legte, und dazu konnte man keinen geschicktern Advokaten wählen, als die liebenswürdige Luise; hatte diese ihn, den festen Dienstmenschen, aus dem Takte der ihm so ernstlich empfohlenen Gemessenheit herausbringen können, um wie

viel mehr mußte sie nicht auf das weibliche, und darum weit weichere Gemüth der Frau Ministerin zu wirken im Stande seyn!

Er war also unter dem Vorwande, den Herrn Minister, dem er etwas zu sagen gehabt, noch im Zimmer der Frau Ministerin zu finden, getrost zu dieser gegangen, und hatte ihr Mamsell Auerstädt gemeldet.

„Ist denn der Kammerdiener nicht da, daß Sie die Leute melden müssen?“ hatte die Excellenz kurz und etwas unwillig gefragt, und auf seine Aeußerung, daß der Kammerdiener eben mit dem Verschließen des Silberzeugs beschäftigt, und daß, ehe dieser damit fertig, die Zeit herangerückt seyn würde, wo Ihre Excellenz in das Theater zu fahren pflegten, und daß alsdann Mamsell Auerstädt vergeblich gekommen seyn, und Ihre Excellenz vielleicht ein andermal zu einer ungelegenern Zeit behelligt haben würde, gefragt, „was will die Person? — Sucht sie vielleicht Nanettens Stelle, so bitte ich, ihr zu sagen, daß diese bereits besetzt sey.“

Steinau hatte sie darauf von Luisens Anliegen näher in Kenntniß gesetzt, hinzugefügt, was ihm von der Verdienstlichkeit, wie von der Bedürftigkeit des alten Auerstädt bekannt war, und bescheidentlich angefragt, ob Mamsell Auerstädt das Glück haben dürfte, ihr Gesuch jetzt selbst der Frau Ministerin zu Füßen zu legen. Darauf hatten Ihre Excellenz aber sehr ungnädig zu vermerken gegeben, daß Höchstdieselben sich nicht zum Briefträger solcher Personen herzugeben gewillet seyen; daß der Archivar Auerstädt seine Eingabe bei ihrem Manne selbst einreichen könne; daß sie von der ganzen Familie

heute das erste Wort höre, unmöglich also ein Interesse an derselben nehmen könne, und schließlich ihre Verwunderung nicht bergen möge, wie der Herr Hofrath, dem der Geschäftsgang sattsam bekannt, das Mädchen nicht gleich auf die Unziemlichkeit seiner unstatthaften und zudringlichen Fürbitte aufmerksam und demselben bemerklich gemacht, wie Ihre Excellenz sich in Dienstsachen durchaus nie zu mischen pflegten.

Steinau hatte zwar, um seinen Schritt zu entschuldigen, gemeint, daß ihn die Gnade, mit welcher sich die Frau Ministerin für die, Nanettens Manne zu bewilligende Zulage verwendet, so dreist gemacht habe, ähnliche Hoffnungen sich auch für das Gesuch des alten, noch viel verdientern Auerstädt — doch die Frau Ministerin hatte ihn gar nicht ausreden lassen, sondern ihn bedeutet, daß es ihr etwas vorschnell scheinen wolle, über das mehr oder minder Verdienstliche des Kanzlisten und des Archivars, von ihm eine so absprechende Aeußerung zu hören, da er Beide unmöglich genau genug dazu kenne, und daß die Exemplification auf die, dem Kanzlei-Secretair bewilligte Gehaltszulage, der Anmaßlichkeit, ihres Mannes Handlungen bekritteln zu wollen, nicht unähnlich sehe; daß überhaupt Exemplification auf Gnadenbezeigungen, nach einer im Dienstleben längst bewährten, und daher hoffentlich auch ihm nicht fremden Regel, ganz unpassend seyen, indem der, welcher dergleichen Gnade in der Stelle des Monarchen zu vertheilen habe, dabei keinen andern, als seinen eigenen Ansichten zu folgen brauche, und außer dem allerhöchsten Herrn, keinem Dritten, am wenigsten einem Subaltern-Beamten deßhalb Rede

zu stehen habe, und daß, wenn sie in der Sache etwas zu reden hätte, der Archivar Auerstädt, gerade, weil man auf Schleichwegen für ihn wirke, und dessen Unterstützung gleichsam ertrotzen wolle, gewiß leer ausgehen würde. Mit diesen Worten war Ihre Excellenz, einen sehr ungnädigen Blick auf Steinau zurückwerfend, in ihr Nebenzimmer gegangen, und hatte der sie dort erwartenden Kammerfrau befohlen, den Wagen vorfahren zu lassen, um sich nach dem Schauspielhause zu verfügen.

Diese ganze Scene ging jetzt Steinau Wort für Wort durch; er hörte noch den kalten, stolzen Ton der Ministerin; er sah noch, wie ihr, vor heimlichem Aerger über seine unbesonnene Freimüthigkeit, mit der er den verwünschten Kanzlisten zur Sprache gebracht, und ihr, wie sie es zu nehmen geschienen, ihre Partheilichkeit, ihre Begünstigung des unwürdigen Menschen, der aus Gefügigkeit und Spekulation ihre Kammerfrau zum Weibe genommen, gewissermaßen zum Vorwurf gemacht, das Blut aus dem Gesichte gewichen war; er fühlte den Donner ihrer Drohung, den alten Auerstädt, wenn sie bei der Sache Einfluß hätte, mit seinem Gesuche, und seiner Fürsprecherin und seiner ohnmächtigen Hofrathsverwendung durchfallen zu lassen, im Tiefsten seines Herzens, und ergrimmte über das Alles um so lebhafter, als die Frau in der Hauptsache nicht Unrecht hatte. Durch sie ging nicht der Weg zum Minister, und wenn dieser einem Alles, und dem Andern nichts geben wollte, durfte er, gerade in seiner, dem Minister unmittelbar untergeordneten Stellung, darüber nicht raisonniren.

Zu Allem dem hatte ihn das Interesse für Luisen verleitet; er wollte auch auf die böse werden; aber

[illegible]ttende Kind vor ihm, und schaute mit
[illegible]n Taubenaugen in die seinigen, und
[illegible] Kristall-Thränen, die dem reizenden
[illegible] die Sammet-Wangen auf die Alpen-
[illegible]enden Schwanenbrust getröpfelt, und diese löschten die Flamme seines ohnehin nicht so böse gemeinten Zorns gar bald aus. Er lächelte jetzt über die zehn Minuten, die er, einem begossenen Händlein gleich, von der Ministerin entlassen, in dem Gemache zwischen ihrem Wohn- und dem Vorzimmer zugebracht hatte, um die ihm gewordenen bösen Worte, auch wieder einem Pudelchen nicht unähnlich, abzuschütteln, sich zu sammeln und zu überlegen, was nun zu thun, und machte jetzt selbst im Bette sich das Gesicht nach, mit dem er, selbst noch unschlüssig, was er dem Mädchen sagen solle, in das Vorzimmer getreten war. Luise, die ihre ganze Hoffnung auf ihn gesetzt hatte, und die jetzt mit der gespanntesten Erwartung ihm entgegen geeilt war, ihre Augen fest auf seine Lippen geheftet, und ihn, als läge sie auf Folter-Marter, mit angstvollem Blicke gefragt hatte, ob Tod oder Leben seines Mundes Ausspruch sey, glatt hin zu sagen, daß ihr Gang vergeblich, daß sie nichts zu hoffen, daß sie nach Hause gehen, und die armen Eltern mit dieser abschlägigen Antwort noch mehr niederschlagen sollte, war ihm unmöglich gewesen. Des lieblichen Kindes ehrliches Vertrauen war ihm zu wohlthuend gewesen, als daß er es hätte über sein Herz bringen können, dasselbe zu täuschen. Während er der Ministerin kaltes, liebloses Betragen, so viel in seinen Kräften stand, bestens bemäntelt, war ihm die Idee durch die Seele geflogen, daß er, über seinen Lebensbedarf, gestern erst aus dem Zah-

schen Gehalte sechshundert Rthlr. Zulage erhalten, daß er auch gelebt haben würde, wenn er diesen unerwarteten Zuschuß nicht bekommen hätte, und daß es daher gar kein besonderes Opfer sey, wenn er mit dem armen, von Brodsorge heimgesuchten Auerstädt theile. Der Gedanke, daß er sich das Mädchen dadurch heimlich verpflichte, und daß er es, wie er die Sache klüglich eingefädelt, monatlich bei'm Abholen des Geldes, alle vier Wochen wenigstens einmal zu sehen bekommen werde, hatte ihm die Fassung seines großherzigen Entschlusses noch leichter gemacht. Die gute Ministerin hatte den Namen hergeben müssen, und so war ihm selbst, dem armen Auerstädt, und mittelbar auch der armen Luise geholfen. Ueber letztere wollte er ein wenig schmollen; ein freundliches Wort des Dankes hätte sie ihm wohl sagen können; er hatte sich eigentlich — doch er schämte sich jetzt, sich das gestehen zu sollen — er hatte sich eigentlich noch auf etwas anders gespitzt. Das Kind hatte ein Mündchen, wie ein frisch aufgeplatztes Rosenknöspchen; und wenn es lachte, bildeten sich in beiden Lippenwinkeln die schalkhaftesten Schelmengrübchen, und wenn es weinte, schlugen diese würzigen Lippen ein so kindlichweiches Schippchen, und wenn es sprach, klangen die Worte, die aus dem reinen, frommen Herzen, durch den Engpaß der kleinen, blendend weißen Perlenzähne, über die Honig-Lippen glitten, so melodisch, so wohltönend — Einen Kuß, oder wenigstens ein Küßchen hätte das liebholde Mädchen ihm wohl geben können. Er malte sich das jetzt recht ausführlich aus, wie es ihm, im Ueberströmen ihres Dankes, dieses süße Mäulchen geboten, und wie er, aus angestammter Bescheidenheit, ihm das unverdiente Dankopfer

zehn und zwanzig Mal wiedergegeben, und wie es sich anfangs jungfräulich gesträubt, und dann sich williger geberdet, und ihm — er träumte schon halb — das zu viel Gezahlte Alles ehrlich und gewissenhaft wiedergegeben hätte — und konnte vor glühender Hitze, die sich von innen heraus über ihn ergoß, fast bis zum hellen Morgen nicht zum ruhigen Schlaf kommen. In lichten Augenblicken, und wenn er aus seinen träumerischen Verzückungen zu sich selber gekommen, fiel ihm wohl bei, daß Luise ja die Ministerin für die Wohlthäterin der Auerstädt'schen Familie ansehen mußte, und ihm daher für nichts weiter, als für seine Paar Gänge in ihrer Angelegenheit, die noch überdies halb und halb im Kreise seiner Dienstpflicht lagen, einige Verpflichtung schuldig war, und daß es einem anständigen Mädchen nicht recht geziemt haben dürfte, sich gegen einen jungen Mann ihrer Verpflichtung auf die gewünschte Weise zu entledigen; aber, meinte er selbst noch am folgenden Morgen bei wachendem Leibe, besser wäre doch besser gewesen, und ganz im Tiefsten seiner heimlich aufkeimenden Leidenschaft entwickelte sich der Plan, über lang oder kurz sein vermeintliches Recht auf dieses Dankopfer noch nachträglich geltend zu machen.

13.

Matthäus Auerstädt war kaum dem Lager entstiegen, als der alte Feder eintrat, seines frühen Besuchs wegen den Herrn Archivarium höchlichst um Verzeihung bat, an das gestrige gewogentliche Zahlungs-Versprechen submissest erinnerte, und hinzufügte, daß er gekommen, um das fragliche Pöstchen mit Respekt in Empfang zu nehmen, maßen zu Hause, der auf dies Geld assignirte Empfänger, dessen gewärtig,

schon eine halbe Stunde sitze, und mit dringendem Verlangen auf seine Rückkehr lauere. Zu dem Allem machte der Kanzleigeist ein so eigenes Gesicht, als wolle er Stein und Bein darauf schwören, daß der verehrte Herr Archivar nicht solvent seyen, und als ob er, in besagtem Falle, des ewig vergeblichen Wartens auf endliche Berichtigung seiner mehrere Jahre alten Forderung, nunmehr in allem Ernst müde, eine ganze Ladung ernster Ermahnungen, scharfer Stichelworte und beängstigender Drohungen in Bereitschaft habe.

Matthäus hatte zu dem langen Nathan gehen, und bei diesem die an Feder zu berichtigenden zwanzig Rthlr. gegen Verschreibung von dreißig Rthlr. aufnehmen wollen; Feder war ihm aber zu früh über den Hals gekommen, er griff daher, um dem, sich auf des dringlichen Kanzlei-Inspektors Gesichte zusammenziehenden Donnerwetter in Zeiten zu begegnen, nach dem Papiergelde der Ministerin, und legte die gestern ihm versprochene Summe prompt und richtig hin.

Feder strich, über die unerwartete Pünktlichkeit des verehrten Herrn Archivars höchlich erstaunt, seine zwanzig Thälerchen ein, quittirte zu Dank vergnügt, und eilte von dannen, und Matthäus machte sich zu Nathan auf den Weg, um zu Ergänzung des angebrochenen Ministergeldes, das Fehlende bei diesem zu negociren, und dann die ganze Summe Ihrer Excellenz wieder zu Füßen zu legen.

Nathan war nicht zu Hause.

Er ging den folgenden Tag wieder hin, und verfehlte ihn zum zweiten Male; unterdessen holte Mutter Auerstädt dem Manne, zu einer unausweichlichen Ausgabe, den letzten Rest jenes Geschenkes ab; Mat-

thäus, dem das Geld der Ministerin auf der Seele brannte, und der sein Mißgeschick, ihr nicht gleich den andern Morgen die Summe wieder einhändigen zu können, bitterlich verwünschte, suchte seinen Helfer in aller Noth, seinen langen Nathan zum dritten Male auf; dieser spielte aber den Kurzen, und bedeutete ihn mit wenigen Worten, daß man jetzt, bei dem gewaltigen Steigen der Staatspapiere, sein baares Geld besser brauchen könne, als bei so unsicherm Darlehn, und so zog Matthäus unverrichteter Sache wieder ab, und sein Vorsatz, der Frau Ministerin ihr drückendes Gnadengeld wieder zurückzugeben, wurde, bei der Unmöglichkeit ihn auszuführen, mit jedem Tage schwächer, bis er ihn am Ende ganz auf sich beruhen ließ.

14.

Mutter Auerstädt lachte im Stillen, und ließ sich gegen Luisen in einem langen Kapitel über die Männer aus, die im ersten Augenblicke Alles gleich in tausend Stücke zerreißen wollen, und am Ende die Sache lassen, wie sie gewesen ist. „Ich sagte es ja gleich," sprach sie mit sichtbarer Freude, daß sie recht gesehen, „er geht nicht zur Ministerin; wie hatte er nicht gegen die wackere gnädige Frau geeifert, wahrhaftig, als ob sie uns wer weiß was zu Leide gethan hätte; den andern Morgen gleich wollte er hin zu ihr! Man muß die Männer nur austoben lassen; sie kommen schon von selbst zu sich; hätte ich ihm an jenem Abend sehr bestimmt und anhaltend widersprochen, er wäre so gereizt worden, daß er im Stande gewesen, gleich auf dem Flecke zu Ihro Excellenz zu stürmen, blos um mir zu zeigen, daß er thun könne, was er wolle, und daß er ausführe, was er sich einmal vorgenom-

men. — Jetzt denkt er mit keiner Sylbe weiter daran; ich berühre den Punkt nicht, sonst würde er denken, ich wollte ihn seines Rücktritts halber höhnen, und so fahren wir Beide gut; er behält das Geld, was er so nöthig hat, und begeht keine Sottise gegen die Frau Ministerin; und ich behalte Frieden im Hause, und erhalte ihm seine gute Laune. Merk' Dir das, Kind, und mach' es mit Deinem Manne auch einmal so; glaube mir, hundert Ehen würden jährlich weniger geschieden, wenn die Frauen zu rechter Zeit ihr Mäulchen halten könnten; aber das verdammte Rechthabenwollen können die Herren Männer nun einmal nicht leiden, selbst dann nicht, wenn wir wirklich Recht haben. Es ist schwer, ich gebe es zu, es ist ungeheuer schwer, da zu stehen, und mit allem Recht zu thun, als ob man Unrecht habe; es gehört eine Resignation, eine Herrschaft über sich selbst dazu, die man sich nur mit der größten Anstrengung nach und nach aneignen kann; aber der Lohn bleibt nicht aus; der Mann, und namentlich, wenn er so gut ist, als mein ehrlicher Matthäus, weiß das der Frau im Stillen Dank; er schämt sich, besonders wenn er später einsieht, daß die Frau doch Recht gehabt hat, seines starren Hitzkopfs, und ist bei der nächsten ähnlichen Gelegenheit gefügiger, vorsichtiger, um seiner klugen, verständigen Frau keine neue Blöße zu geben. Sieh', Kind, das ist unsere Herrschaft; durch unsere Gemessenheit, durch unsere Ruhe, durch unsere ächte — um Gotteswillen nicht durch erheuchelte — Sanftmuth, dominirt die verständige Frau — jeden — ich sage jeden Mann ohne Ausnahme; an solchen zarten Fäden leiten wir das starke Geschlecht. Wenn

ich — nimm mir den Vergleich nicht übel — wenn ich ein Gespann recht wilder, störriger Rosse sehe, und ihre Riesenkraft, und die dünnen Leinchen, da wird mir oft unbegreiflich, wie die starken Thiere ihre Macht, ihre Gewalt so wenig kennen, und sich von dem Kutscher, der kaum den fünfzigsten Theil ihrer Kraft hat, hinführen lassen, wohin er will. Der Kutscher, lache mich mit meinem Vergleiche nicht aus, der Kutscher sind wir; je ruhiger, besonnener und verständiger er fährt, desto sicherer fährt er; gute Worte, eine möglichst feine Hand in der Führung der Zügel, und zuweilen ein simpler Zungenschlag, das sind die ganzen Zaubermittel, die mehr wirken, als Toben und Schelten. Sonst mag das Fahren einem Kutscher schwerer geworden seyn, als jetzt; die Straßen waren unwegsamer, der Hohlwege viele, und im Gleise der Vorzeit lagen rohe Steine in Menge; jetzt hat die Kultur die Wege chaussirt; jetzt fährt es sich leichter und bequemer. Das Eheleben ist gegen die Zeit unserer Voreltern um Vieles besser geworden. Die Männer sind geschliffener, und die Frauen unterrichteter geworden; sonst war der Mann der Herr und die Frau die oberste Magd im Hause. Jetzt hat sich das, Gott sey Dank, ein bischen anders gestaltet; wir haben mit den Männern gleiche Rechte, und in dem Hause, wo ich diese der Frau noch verkümmert sehe, ist sie allein daran Schuld; merk' Dir das, Mädchen. Sehe ich einmal, daß Du Dir „Deine Hälfte des Hausregiments von Deinem Manne hast aus den Händen winden lassen, so —"

Luise lachte laut bei dem Gedanken an Mann und Hausregiment; Beides war ihr wahrhaftig noch

nicht in den Sinn gekommen, aber — der Himmel weiß, durch welche Ideenverbindung ihr Steinau in diesem Augenblicke einfiel — aber, wenn der es z. B. wäre, meinte sie bei sich selbst, ohne dieses ungehörten Monologs sich recht deutlich bewußt zu seyn, so wollte sie ihre Hälfte am Hausregiment mit tausend Freuden ihm freiwillig überlassen, denn der regierte bestimmt hundertmal besser, als sie. Doch so weit hinaus zu sehen und zu denken, kam ihr wie ein Blick in die ferne Ewigkeit vor; was ihr viel näher lag, war die Freude, daß der Vater nicht zur Ministerin gegangen war, und die darauf gebaute angenehme Pflicht, mit dem ersten kommenden Monats, sich wieder bei Steinau melden zu müssen.

Der dumme October! Daß der gerade ein und dreißig Tage haben mußte. Hätte er, wie der April und Juni und September, nur 30 Tage gehabt, wäre sie um ganze 24 Stunden früher bei dem Hofrath gewesen; kaum war sie in der Mitte des Monats! fast noch drei Wochen bis zu seinem Ende.

15.

Steinau fand unter den neuen Vortragssachen, die ihm am Morgen nach der halb durchwachten Nacht zugestellt wurden, Auerstädts Zulagegesuch.

Noch am nämlichen Tage suchte er des Bittstellers Vorgesetzten auf, um sie über dessen Bedürftigkeit, Familien-Verhältnisse, Verdienstlichkeit, u. dergl. Neben- und Hauptumstände zu befragen, und einer wie der andere war des Lobes voll, wenn auf die Brauchbarkeit des Mannes die Rede kam, und schilderte dessen dringende Lage; und die Freimüthigern nannten es eine schreiende Ungerechtig-

keit, daß der arme Mensch nicht lange schon mit einer Verbesserung seiner beschränkten Lage berücksichtigt worden; schrieben dessen bisherige Zurücksetzung ihm und seiner übertriebenen Bescheidenheit lediglich selbst zu; meinten, daß ihm das Messer jetzt ganz dicht an der Kehle sitzen müsse, wenn er sich endlich zu der Bitte um Gehaltszulage entschlossen habe, wünschte dem wackern Auerstädt Glück, daß sein Gesuch in Steinau's menschenfreundliche Hände gekommen, und machten es diesem zur Gewissenssache, sich beim Vortrage für den verdienstlichen Beamten nachdrücklichst zu verwenden.

In der Conferenz selbst kam es zu Debatten; der alte Geheimerath von Neithart, der, sich und seine größtentheils mit ihm verwandten Schützlinge ausgenommen, keinem Dritten den trockenen Bissen Brod gönnte, hörte Steinau's lebendigen Vortrag, in dem dieser Auerstädts begründete Ansprüche auf die ihm längst gebührende Gehaltsverbesserung auseinandersetzte, mit sichtbar abfälliger Miene an, und war, da Steinau dem Minister das Zach'sche, vakant gewordene Gehalt, als den Fonds vorschlug, aus dem der Bittsteller befriedigt werden könne, im Aerger, daß ihm der Gelbschnabel die Quelle abgraben wollte, aus der er einen seiner Pathen, den Sekretär Kriecher, und seinen alten lieben, ihm durch Champagner, Boston und Austern seit vielen Jahren befreundeten Director Fettlich, mit recht erklecklichen Zulagen zu erfreuen gedacht hatte, die Behauptung hin, daß die Archiv-Beamten auf das Zach'sche Gehalt gar kein Recht hätten, und daß der Herr Archivar Auerstädt, der schön so lange sich mit seinem Dienst-Einkommen begnügt, nun auch noch

die Paar Jährchen wohl werde warten können, bis einer der ältern Geheimen-Archivarien oder Geheimen Archivräthe einmal mit Tode abgehe, wo dann dem Auerstädt werden werde, was recht und billig sey; allein der sogenannte Gelbschnabel hatte die Akten gelesen, und deducirte daraus dem alten Reitshart, daß der verstorbene Zach das Curatorium des Geheimen Archivs gehabt, daß aus der Archiv-Kasse ihm dafür schon vor 24 Jahren 500 Rthlr. als pars salarii ausgesetzt gewesen, und daß diese daher jetzt, in jedem Falle, an die Archiv-Kasse wieder zurückfallen, und ihr zur Disposition gestellt werden müßten; außerdem aber führte er bei dieser Gelegenheit, gleichfalls aus den Acten an, daß der Archivar Auerstädt schon vor 11 Jahren mit einer Zulage von 300 Thalern, und vor 7 Jahren mit einer solchen von 200 Thalern in Vorschlag gewesen, daß man aber Beidemale, weil er sich dieserhalb nicht selbst gemeldet, und andere sehr dringende Supplikanten zu berücksichtigen gewesen, ihn habe leer ausgehen lassen, und setzte die Folgerung daraus hinzu, daß die Gerechtigkeit und die Milde Sr. Excellenz sich daher jetzt doppelt verpflichtet fühlen werde, dem Manne das nun endlich zu vergüten, was er durch seine lobenswerthe Bescheidenheit so lange habe entbehren müssen; er schloß nun mit Aufführung aller der vollgültigen empfehlenden Aeußerungen, die er auf amtlichem Wege von Auerstädts Vorgesetzten über ihn eingeholt hatte, und bat die Excellenz um Bestimmung der Summe, die dem Bittsteller zugebilliget werden sollte.

Der Minister hatte, nach seiner gewöhnlichen Weise, wenn er den Vorträgen recht aufmerksam

zuhörte, die Ellenbogen auf den Conferenztisch gestützt, den Kopf zwischen beiden Händen, und die Augen auf das vor ihm liegende Vortrags=Journal, während des Streites zwischen Neithart und Steinau, Einigemale still vor sich hin gelächelt; halb und halb sah dies Lächeln wohl aus, als freue sich der alte Mann seines jungen Schülers, der des verdienten und bedürftigen Beamten sich mit regem Antheil annehme, den vorzutragenden Gegenstand aktenmäßig und bis auf den Grund erschöpft habe, und in der Fehde mit dem an Jahren und Rang über ihn stehenden Geheimenrath Neithart, den äußern Anstand und die ihm und dem Collegio gebührende Achtung nicht außer Augen setze, seine einmal aufgestellte Ansicht aber mit Festigkeit und Gründen unverrückt durchführe; auf der andern Seite aber lag doch auch in dem Lächeln etwas Verschmitztes, Schalkhaftes, das sich auf vielerlei Weise deuten ließ; ein recht scharfer Beobachter, und das war Steinau, besonders hier, wo ihm das Gewissen ein haarfeines Mikroskop vor die Augen hielt, hätte aus dem mühsam verhaltenen leichten Krampf in beiden Lachmuskeln Sr. Excellenz fast etwas Satyrisches herausfinden mögen. Ein Glück, daß Steinau seinen Vortrag beendet hatte; des Ministers sonderbare, wider dessen Willen hervorblitzende Lachlust hätte ihn, wenn jetzt noch länger über die Sache zu sprechen gewesen wäre, außer alle Fassung bringen können. Verstand er den alten Herrn recht, so lag in dessen Gesichte — doch sein inneres gar zu delikates Zartgefühl konnte ihm vielleicht auch nur diese Vermuthung in die Seele schieben — aber — so ist es, wenn man sich nicht recht sicher in den

Schuhen weiß, da sieht man überall Verräther und Gespenster — aber wo sollte der Minister von dem niedlichen Mädchen, das ihm für seinen Vater, den armen Auerstädt, das erste Interesse eingeflößt hatte, eine Sylbe wissen können! Er hatte es ja mit keinem Auge gesehen — und doch — der alte Herr schlug jetzt wieder einen Blick zu ihm auf, einen Blick, der akkurat so aussah, als spräche er mit deutlichen Worten: „höre, Patrönchen, wenn das wunderhübsche Kind Dir das Herz nicht berückt hätte, Du würdest für den Dir steinfremden Mann, für den Auerstädt, auch nicht in der Stadt so fleißig herumgefragt, und nicht so mühsam die alten über ihn sprechenden Acten durchstudirt, und hier beim Vortrage nicht mit so reger Theilnahme und unerschütterlicher Beharrlichkeit für ihn geredet und gefochten haben.“

Während das Alles der fast konfus gewordene Steinau, deutlich wie in Kupfer gestochen, in des Ministers Auge zu lesen vermeinte, antwortete dieser auf Steinau's Frage über den Betrag der dem Auerstädt zuzubilligenden Summe, mit freundlichem Wohlwollen und mit einer, seine Großherzigkeit im Nachholen des Versäumten, sehr fein verdeckenden Wendung: „die Summe ergibt sich aus den Acten, und bedarf daher keiner anderweiten Bestimmung. Sie sagen, daß für den Mann früher einmal 300 und dann 200 Rthlr. als Zulage in Vorschlag gebracht, und ihm blos darum vorenthalten worden sind, weil dringlichere Competenten den Bescheidenen in den Hintergrund zurückgedrückt haben; 300 und 200 machen 500; da haben Sie die Summe; bei den guten Zeugnissen, die Sie über den Mann

gesammelt, können wir ihm jetzt, da seine Familie größer, seine Bedürfnisse vielfältiger, und seine Dienstbrauchbarkeit allgemein anerkannter, doch nicht weniger geben, als man ihm schon vor 11 und 7 Jahren hat geben wollen?“

„Dann würde aber, Ew. Excellenz,“ hob der Geheimerath Neithart, mit verbissenem Groll über die schwindenden Aussichten für seine Schützlinge, ehrerbietigst an, „dann würde aber das Gehalt des Auerstädt den Normalbetrag eines Archivar-Gehalts übersteigen; denn so viel hat gerade ein Archivrath.“

„Sehr richtig,“ erwiederte der Minister beifällig, ließ aber im Ton der Stimme, und in dem hingeworfenen Seitenblicke nicht undeutlich merken, daß er die Quelle von Neitharts mißgünstigem Einwande recht wohl kenne; „indessen ist dies Obstakel bald zu beseitigen; Auerstädt ist der Aelteste zum Rathe, und hätte längst verdient, es zu seyn. Berichten Sie,“ fuhr er zu Steinau gewendet, freundlich fort, „berichten Sie dieserhalb ad Serenissimum, und legen Sie das Patent gleich zur Allerhöchsten Vollziehung mit bei.“

Somit war die Session aufgehoben, denn der Hofrath war der Jüngste im Collegio, und seine letzte Vortrags-Nummer war die Auerstädt'sche Sache gewesen.

Nachdem der Minister sich entfernt, kamen alle Räthe zu Steinau, und gaben ihm die Hand, und freuten sich, daß er mit seinen brav gemeinten und brav durchgeführten Anträgen für den ehrlichen Auerstädt so glücklich durchgekommen; nur der alte Neithart brummte, während er den Stoß vor ihm liegender Acten zusammenschnürte, und dem Kanz-

leibiener zum Nachhausetragen übergab, vor sich hin, doch hörte Keiner recht darauf, weil sie Alle den alten Isegrimm schon kannten, der selbst nie genug bekommen konnte, und den Minister mit seinen schaamlosen Zulage-Prätensionen oft schon in die peinlichste Verlegenheit gesetzt hatte, jedesmal aber, wenn ein armer Subaltern-Beamter um ein Paar Kreuzer in seinem dürftigen Dienst-Einkommen verbessert werden sollte, sich, unter dem Vorwande pflichtmäßiger Wahrnehmung des landesherrlichen Kassen-Interesse, mit Händen und Füßen gegen dergleichen unnöthige Geldversplitterungen, wie er solche kleine Gnaden-Bewilligungen nannte, zu stemmen pflegte. Hatte Steinau, der mit seinem einmal aufgeregten, überzarten Gewissen sich selbst vorkam, wie ein von schwerem Donnerwetter aufgescheuchtes Reh, das bei jedem fernen Blattrauschen die Ohren spitzt und lauschend horcht, hatte er das Gemurmel des Geldsüchtigen, was freilich wegen der weiten Lücken zwischen den einzelnen schwarzen Zahnstiften, durch die es sich durchwinden mußte, höchst unvernehmlich war, recht verstanden, so klang es, als wäre unter andern darin von einem Paar hübschen Augen, und von „weißen Schürzen" die Rede gewesen. Wie aber der alte Neithart von des Mädchens unvergeßlich schönem Augenpaar Kenntniß, und von dem unnennbaren Eindruck, den die kleine Auerstädt auf ihn gemacht, nur eine Ahnung habe bekommen können, blieb ihm ein unerklärliches Räthsel; auch mußte er, bei späterer, etwas ruhigerer Prüfung der Sache, nicht einmal recht gewiß, ob der alte Brummdrusel das von den hübschen Augen und den weißen Schürzen, in Be-

zug auf ihn, oder auf den Herrn Minister gesagt habe.

Der ersten Liebe darf nur ein einziges, in das Schwärzliche schimmernde Wölkchen sich am fernen Horizonte zeigen, so sieht sie schon Sturm und schreckliche Wetter. Vorhin das ganz eigene, bedeutsame Lächeln des Ministers, dessen überaus huldreiche Entscheidung des Auerstädt'schen Gesuchs, schon der Umstand, daß Luise sich persönlich in dem Hause des Ministers für den Vater hatte verwenden wollen, woraus ja mit mathematischer Gewißheit hervorging, daß sie wissen mußte, wie viel ihre kleine Person hier im Hause werth sey — und nun Neitharts, auf jeden Fall den Minister angehendes Zahnstifts-Gemurmel von hübschen Augen und weißen Schürzen! — Es paßte Alles, um ihm das Mädchen zu verdächtigen. Es mußte passen, denn er trotzte sich, seiner innern bessern Ueberzeugung entgegen, das Resultat seiner zusammen gezwungenen Combinationen ab, daß zwischen Luisen und dem Minister eine Art von Verständniß obwalten müsse. Er freute sich ordentlich, das am Ende herausgegrübelt zu haben, denn nun hatte er doch einen Vorwand, das Bild des wunderholden Kindes mit Gewalt zu verdrängen, was ihn seit jenem Abende, da er es zum Erstenmale gesehen, keine Nacht hatte ruhig schlafen lassen, was, wenn er schrieb, ihm in seiner kleinen gracieusen Luftgestalt das Dintenfaß schäckernd umschwirrte, ihn, wenn er seine trockenen Acten las, aus jedem Kanzleischnörkel anlachte, ihn, wenn er sich auf seinen Vortrag präpariren wollte, mit beiden Armen verlangend umschlang und ihm das gemessene Hofraths-Gesicht wegküßte,

und nicht eher zu tändeln und zu kosen an, als bis er Acten und Suppliken, und Feder Rothstift weg, und beide Hände auf die im Liebesweh vergehende Brust legte, und sich in halber Verwirrung seiner verzückten Sinne gestand, daß das so nicht bleiben könne, und mit erzwungenem Ernste gegen sich selbst erklärte, daß das durchaus anders, aber ganz anders werden müsse.

Nun meinte er auf dem rechten Wege zu seyn. Er wollte nicht mehr an das Mädchen, das unläugbar mit dem Minister in irgend einer Beziehung stand, denken, er wollte platterdings nicht.

Aber irret Euch nicht; die Liebe läßt sich nicht spotten, nicht verdrängen, nicht verbannen; sie nimmt keine Befehle an, denn sie ist höher denn Alles, weil sie, so lange sie rein und unbefleckt bewahrt wird, das Mächtigste, das Heiligste ist im menschlichen Herzen.

16.

An einem der nächsten Tage speiste ein, vor Kurzem aus der Provinz gekommener weitläuftiger Verwandter der Ministerin, der Amtshauptmann von Blumenthal, bei dem Herrn Vetter Minister. Gegen das Ende der Tafel hob der joviale Gast, der aber durch manches gewichtige Wort, was er über Tische gesprochen, sattsam beurkundet hatte, daß er auch ernsthaft seyn konnte, und daß ihm ein ehrliches deutsches Herz in der Brust schlug, das Glas, und trank dem Andenken des heutigen Tages und sprach: „Ehre sey Gott in der Höhe, denn Ihm haben wir zu danken, daß wir heute hier noch lebendig und gesund beisammen sitzen und mit deutscher Zunge reden; Er hat die Herzen der Fürsten und

Völker fest an einander geknüpft, und ihnen seine Weisheit und seine Stärke verliehen, und so sind ausgewetzt die Scharten der in diesem Augenblicke vor 18 Jahren über uns weggerollten verhängnißvollen Stunden, und wir wieder aus dem Staube unserer Erniedrigung emporgehoben worden! Frieden auf Erden! und Frieden unter der Erde den Helden, die am 14ten October mit Ehren gefallen!"

Von den Wangen der Ministerin perlten helle Thränen in ihr Glas; sie galten zwei geliebten Brüdern, die an diesem Tage bei Tauchwitz und Auerstädt ihr Leben geopfert.

„Warum diese Reminiscenz?" sagte der Minister, den stillen Schmerz seiner Gemahlin theilend, mit einem Tone, als ob er Blumenthals Einfall, auf jene unglücklichen Ereignisse das Gespräch zu bringen, nicht recht billigen könne. Der Vetter Amtshauptmann aber ließ sich nicht stören und sagte ernst und bewegt: „Gönnen Sie den Gebliebenen immer diese Thränen, Excellenz, sie sind ihrer wahrlich werth gewesen, denn sie fielen, die Brust dem Feinde zugekehrt, also als brave Soldaten, als Männer von Ehre, nicht als Memmen. Es ist im großen Haufen Mode geworden, die Streiter jener Tage Alle in Eine Masse, in die verächtliche der feigen Söldner zu werfen. Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Von denen, die damals mit dem Leben gebüßt, stehen Viele, und bei weitem Mehrere, als die damaligen Schreier glauben wollten, mit den glücklichern Siegern der spätern Jahre, an Bravour und persönlicher Tapferkeit, an Vaterlands- und Fürstenliebe ganz gleich — und was das große Er-

eigniß selbst betrifft — lassen Sie uns nicht so schnell davon wegeilen, Excellenz, lassen Sie uns vor der Katastrophe mit festem Blicke verweilen. Wer sein Vaterland lieb gewinnen will, muß vor Allem dessen Geschichte kennen, und in dieser setzt es keine Sprünge; die Geschichte ist eine eng aneinander gereihte Schnur, ein ununterbrochen zusammenhängender Faden, an dem sich die Wirkung aus den Ursachen vor unsern Augen entwickelt. Ein Kind führt man wohl weg von dem, was es, wie wir uns auszudrücken pflegen, graulich machen möchte, von dem, was es nicht sehen soll; ein Volk aber nicht. Wir Alle, Hohe und Niedere, würden, je öfter wir auf jene Tage der Erniedrigung und auf die Ursachen zurückkämen, aus denen alle die Ereignisse — die guten und die bösen, wie wir sie seit jenem Schlage nach und nach vor uns sich haben gestalten sehen — sich entfalten mußten, und darum auch entfaltet haben, um so gründlicher von unserer vaterländischen Geschichte belehrt werden, und aus dieser Lehre manche gute Regel für die Zukunft ziehen, vor Allem aber in unserm Vertrauen auf Gott unsern Herrn, und im Vertrauen auf unsere, durch ihn von Neuem gestärkten Fürsten, immer mehr und mehr befestiget werden. Schließen wir aber, wenn uns unsere Führerin, die Geschichte, bei dergleichen Abgründen vorbeigeleitet, die Augen, oder stopfen wir, wenn die Rede auf jene Trauerzeit kommt, uns die Ohren zu, um lieber gar nichts davon zu sehen noch zu hören, so kommen wir in unserer Selbsterkenntniß um keinen Schritt weiter. Schonen wir uns also nicht, liebe Excellenz; die Geschichte ist keine Hofdame; der geziemt es wohl, der

Herrin den Fächer vor die Augen zu halten, um diese Unangenehmes oder Schreckhaftes nicht sehen zu lassen; wir aber wollen und sollen, wie der Anatom seine just auch nicht annehmlichen Cadaver, das selige Jahr sechs, sammt seinen ältern und jüngern Brüdern, sondiren und seciren und studiren, und ich stehe Ihnen dafür, wir werden bei dieser allerdings zuweilen bittersauren Arbeit von Zeit zu Zeit auf neue Wahrheiten, auf neue Entdeckungen stoßen, und unser Studium recht lieb gewinnen, und es von mehr als einer Seite recht frucht= und heilbringend erkennen lernen."

„Bei Auerstädt," hob der Minister, dem man es ansah, daß er suchte das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen, gegen Steinau gewendet an, „fällt mir der Archivar Auerstädt ein. Das Rathspatent ist von Serenissimo vollzogen zurückgekommen; es liegt drinn in meinem Zimmer auf dem kleinen Tabouret. Legen Sie es nachher in die, an den Auerstädt gerichtete und von mir bereits unterschriebene Antwort, und lassen Sie Beides bald an ihn befördern; der Mann wird gewiß über das Avancement wie über die Zulage Freude haben, und er verdient Beides, mithin auch die Freude. — Das Mädchen," fuhr er fort, und lachte freundlich, „das neulich Abends hier war, und meine Frau zu sprechen wünschte, ist, höre ich, seine Tochter gewesen! Ein — er wendete sich zum Vetter Amtshauptmann — ein ganz allerliebstes Kind! Komme ich da zufällig in das Vorzimmer, steht vor dem Spiegel eine vollendete Grazie, macht eine Menge Knixchen, eins immer anmuthiger als das andere, hält, im Zimmer ganz allein, eine feierliche Anrede, die, wie ich nach-

her merkte, an meine Frau hatte gerichtet werden sollen, und in aller Geschwindigkeit noch einmal einprobirt zu werden schien, und stößt einen lauten Schreckschrei aus, als es mich unglücklicherweise hinter seinem Rücken im Spiegel erblickt. Ich trat, um die Kleine in ihrer Generalprobe nicht zu stören, schnell in das Seitenzimmer zurück, aus dem ich gekommen war; als ich aber einige Minuten später zu meiner Frau kam, in der Erwartung, das Mädchen dort zu finden, war jene schon ausgefahren, und hatte es, wie ich hörte, nicht annehmen können. — Dem alten just nicht übertrieben schönen Auerstädt hätte ich eine so bildhübsche Tochter gar nicht zugetraut. Sie müssen ihn ja auch noch aus früherer Zeit her kennen. Er stand ja sonst bei Ihrem Ober-Kreisgericht als Registrator."

„Auerstädt?" fragte sinnend der Amtshauptmann; „ach Gott ja, ja," fuhr er laut lachend fort, „das ist ja der — entsinnen Sich Excellenz noch — ? — der die Geschichte hatte mit dem Tornister-Lieschen!"

„Mit wem?" fragten die Ministerin und deren Nichte, Fräulein Theudelinde, aus Einem Munde, und letztere heftete einen sehr bedenklichen Spottblick auf Steinau, der ihr von der Ministerin an jenem Abend schon als ein ganz besonders thätiger Schutzpatron der Jungfer Auerstädt geschildert worden war, und der von dem Augenblicke an, da der Onkel Minister der Auerstädt erwähnt, auf glühenden Kohlchen zu sitzen schien, denn er konnte kein Auge aufschlagen, und die Wangen waren ihm mit dem dunkelsten Karmin übergossen.

„Mit — —" hob Herr von Blumenthal lustig auflachend an, und wollte die ganze kuriose Geschichte

erzählen, so weit er sich deren noch entsann; eine leise Fußberührung Sr. Excellenz aber, unter, und ein sehr bestimmter Wink von demselben, über dem Tische, bedeuteten dem Amtshauptmann ziemlich deutlich, daß es gerathener sey, dies Gespräch nicht weiter fortzusetzen, und die nähern Aufschlüsse über dieses Tornister-Lieschen auf sich beruhen zu lassen, und so behielt denn der erzählungssüchtige Herr von Blumenthal seine schöne Geschichte hinter den Lippen, der Minister rückte mit dem Stuhle, und die Tafel ward aufgehoben.

17.

Die Kanzlei-Diener waren zu Tische; der, an dem die Tour war, außerordentlicher Fälle wegen im Hause bleiben zu müssen, saß, heftiger Zahnschmerzen halber, mit verbundenem Kopfe in der Bedientenstube. Der Minister hatte befohlen, dem Auerstädt heute noch die Ausfertigung zustellen zu lassen; es blieb dem guten Herrn Hofrath Steinau daher nichts anders übrig, als einmal selbst zu kanzleidienern, und die Antwort des Ministers dem alten Auerstädt in eigner Person zu überbringen.

Er wollte sich das für Dienst-Eifer auslegen, für Drang, die Wünsche und Befehle seines Chefs so pünktlich als möglich zu vollziehen; nachher wollte es ihm auch vorkommen, als treibe ihn die reine Menschenfreundlichkeit, den Mann von den ihm unerwarteter Weise gewordenen zwei Glücksgütern Hinsichts des Raths-Patents und der fünfhundert Rthlr. Zulage, allerbaldigst in Kenntniß zu setzen; aber — bei ganz unbefangener Selbstprüfung hätten beide Beweggründe nicht Stich gehalten. Wie oft lag der ganze Kanzleidiener-Tisch voll Resolutionen,

die citissime an die betreffenden Personen in der Stadt sollten abgegeben werden; darunter waren immer einige, die den Empfängern eben so willkommen gewesen wären, als die fragliche dem Archivar Auerstädt; aber noch nie war es ihm in den Sinn gekommen, den Kanzlei-Dienern in ihr Amt zu pfuschen.

Heute — doch was sollte er lange grübeln, weßhalb und warum und weßwegen er gerade heute Lust hatte, dem alten Auerstädt den Bescheid selbst zu bringen, er schwang sich auf seinen Braunen, denn der Archivar wohnte, wohlfeilerer Miethe halber, in der entferntesten Vorstadt, beschwichtigte seine Bedenklichkeiten über die Frage, ob es sich auch schicke, und ob es dem Manne nicht auffallen werde, wenn der Herr Hofrath in eigner Person kämen, mit der Nothwendigkeit, sein muthiges Thier ohnehin einmal ausreiten zu müssen, und meinte, bei der Gelegenheit dem kranken Kanzleidiener den ungeheuern weiten Weg ersparen zu können, und konnte sich kaum des Lachens enthalten, als dieser gegen die Bedienten ihm, und seiner menschenfreundlichen Barmherzigkeit gegen ihn alten gebrechlichen, von Zahnweh bis zum Erschießen gemarterten Kanzleidiener, eine Lob- und Standrede hielt, die Hand und Fuß hatte.

Unterwegs wollte Steinau über die sonderbar scheinende Bewandtniß, die es mit dem Tornister-Lieschen haben mußte, ein Breiteres bedenken, aber der Braune, der lange gestanden, prellte bald links, bald rechts, er hatte zu vielem Denken gar keine Zeit, und — am Ende, was ging ihn auch das Tornister-Lieschen an! Wer weiß, was einmal der alte Auerstädt in früherer Zeit für eine Geschichte mit

irgend einer Soldaten-Schönen, denn darauf schien der Spitzname hinzudeuten, gehabt haben mochte; daraus, daß der Minister sie nicht mitgetheilt haben wollte, ging wenigstens so viel hervor, daß sie in Gegenwart von Damen nicht recht erzählbar zu seyn schien. — Konnte er das Gespräch darauf bringen, so mußte sie ihm Auerstädt heute noch selbst erzählen.

18.

Draußen, am äußersten Ende der Stadt — er brauchte gar nicht zu fragen; der von Zahnschmerz gefolterte Kanzlei-Diener hatte ihm das Häuschen beschrieben; es war eins der letzten rechter Hand. Vor den Fenstern ein Blumengärtchen mit leichtem Gitterwerk befriedigt, vor der Thür eine Weinlaube; spiegelblanke Fenster, und hinter diesen weiße feine Vorhänge — wahrscheinlich von Luisens kunstfertiger Hand höchst zierlich gestickt.

Steinau stieg ab, gab sein Pferd einem Knaben zum Halten, zog an der Klingel der Hausthür, und hörte von einer ältlichen Magd, daß der Herr nicht zu Hause sey.

„Auch die Frau nicht?“ fragte Steinau, und erschrak fast selbst über den Ton, mit dem er gefragt hatte, denn er klang, als sey ihm recht lieb, daß der Herr Archivar nicht zu Hause seyen, und als werde er mit gleichem Vergnügen die Nachricht vernehmen, daß die Frau Gemahlin auch nicht zu sprechen. War er dann doch mit dem Mädchen allein, und um so ungebundener.

„Auch die Frau Archivarius ist nicht zu Hause,“ antwortete die Alte entschuldigend, denn, [illegible] der geheimen Tonleiter der Liebessprache seit [illegible] De-

cennien völlig fremd, übersetzte sie sich des feinen jungen Herrn Frage in eine Art von leisem Vorwurf, daß Herr und Frau vom Hause selbander ausgeflogen seyen, daß Beide nicht sehr wirthlich seyn müßten, wenn sie das Haus so ganz allein lassen konnten, und daß er, wider alles Erwarten, nun das Vergnügen habe, den weiten Weg vergeblich gemacht zu haben.

Steinau wollte sich ein Herz fassen, und mit der Frage, ob die Mamsell auch nicht zu Hause, herausrücken; er setzte zwar an, aber — die alte Ancilla hätte ihm ja bis auf den Grund des Herzens gesehen, ihn ja durch und durch ergründet, und bei'm ersten Worte gewußt, daß er lediglich um deren Willen gekommen; dadurch indessen, daß er immer noch da stand, und nicht ging, etwas sagen wollte, und nichts sagte, halb zufrieden und halb verlegen aussah, ward die treue Serviererin in dem Wahne bestärkt, daß der junge Fremde sich einbilde, gerechte Ursache zu haben, über den Fund des leeren Nestes verdrüßlich zu seyn, und gewissermaßen als Rechtfertigung des Zufalls, daß gerade heute kein Mensch zu Hause seyn müsse, fügte sie mit der ihr eigenen geschwätzigen Vertraulichkeit hinzu: „Es ist heute wahrhaftig der erste Nachmittag im ganzen Jahr, den der Herr sich einmal von seinem Archive los gemacht hat; wir stecken hier in der Regel wie in einem Kloster; aber heute haben wir einmal eine Ausnahme gemacht; es ist heute unserer Aeltesten ihr Geburtstag; das Wetter war gar zu schön, und da sind wir mit Frau und Kind hinausgezogen nach Theresenhayn; da soll es denn hoch hergehen mit Kuchen und Kaffee, und Abends setzt

es draußen ein Butterschnittchen mit kaltem Braten. Vor acht, neun Uhr erwarte ich meine Leutchen nicht zu Hause. Einmal ist nicht immer, lieber Herr."

Geburtstag — Theresenhayn — bis acht Uhr draußen bleiben — Steinau saß schon auf seinem lustigen Braunen, und flog durch die lange Allee hinaus, daß die Alte, die ihm nachsah, beide Hände gefaltet vor die Brust legte, denn lebendig, meinte sie, käme der nicht hinaus, und Wichtiges, sehr Wichtiges mußte es seyn, was ihm des Sturmwindes brausende Eile gab.

„Einmal ist nicht immer," hatte die alte Person gesagt, und zersetzte sich Steinau die Worte richtig, und hielt er sie mit dem, was das Mädchen von der Eltern bedrängten Lage neulich so rührend erzählt hatte, zusammen, so lag in ihnen eigentlich eine zweite Entschuldigung, daß an dem feierlichen Familientage einmal herrlich und in Freuden gelebt werde. — Lieber Gott — ein wenig Kaffee, ein Paar Stückchen magern Kuchen, ein Butterschnittchen und einige Bissen kalten Braten. — Darum entschuldigte die treue Seele noch die geliebte Herrschaft, daß der fremde Herr nicht etwa denken solle, man lebe hier tagtäglich in solch' schwelgerischem Ueberflusse! —

Steinau freute sich, daß seine neuliche Gabe es wahrscheinlich sey, welche den Festtag mit verherrlichen helfe. — Aber — zu wissen, daß des Mädchens Geburtstag sey, und ohne Angebinde vor ihm zu erscheinen — nein, das ging nicht; das ging wirklich nicht. Das süße Kind erfuhr, wenn es nach Hause kam, von der Dienerin unfehlbar, daß diese

dem fremden jungen Herrn von dem heutigen Wiegenfest zufällig erzählt; und was hätte Luise von seiner Artigkeit, von seiner Aufmerksamkeit halten müssen, wenn — er hatte seinen Braunen schon herumgeworfen, und dieser zog, im Wahne, es gehe wieder in den heimathlichen Stall, jetzt noch dreimal mehr aus, als vorher.

19.

Was er aussuchen wolle — daran dachte er weniger, als an das Gesichtchen, das ihm das überraschte Geburtstagskind bei der Ueberreichung des gänzlich unerwarteten Angebindes machen werde.

Madame Legnettoni, die erste Modehändlerin der Residenz, glaubte im Ernst, ein sie betreffendes Unglück vernehmen zu sollen, als der ihr wohlbekannte Steinau, der mit mehreren ihrer Verwandten in freundschaftlicher Beziehung stand, noch bei spätem Nachmittag, schweiß- und staubbedeckt, mit seinem Renner vor ihrem Hause hielt, schnell absprang, die Zügel einem alten Invaliden in die Hand warf, und fast athemlos in das Gewölbe trat.

„Mein Gott! was ist vorgefallen?“ rief die leicht aufgeregte junge Frau ihm entgegen, und sog ihm die Worte vom Munde; Steinau aber, der wohl fühlte, daß sein rasches Kommen und Eintreten ihr den kleinen Schreck mochte verursacht haben, lachte mit glücklich erzwungener Unbefangenheit laut auf, und log ziemlich gewandt ihr in aller Geschwindigkeit vor, daß ihm eben erst jetzt auf dem Spazierritt eingefallen, daß der Geburtstag seiner Cousine Adele nächsten Sonntag sey; nach Frankenau, in dessen Nähe bekanntlich ihres Vaters Gut liege, gehe heute Abend die Post ab, und daher müsse er schleu-

nigst eilen, wenn er deren Abgang mit dem Angebinde nicht versäumen wolle, daß er Madame Legnettoni ersuche, ihm aussuchen zu helfen. Er bestimme so und so viel dazu, indessen komme es bei so etwas auf zehn Thaler mehr oder weniger nicht an, wenn die Wahl nur auf etwas recht Hübsches, der Empfängerin recht Willkommenes falle.

Kaufleute können Niemand lieber bei sich sehen, als nicht unbemittelte junge Männer, in deren Brust die erste Liebe erwacht. Der ganze große, reich ausgestattete Putzladen wurde um und um gekehrt, um für die vorgebliche Cousine Adele das Allerhübschеste, das Allerniedlichste auszusuchen. Daß die gute Adele aber die Empfängerin der auszuwählenden Herrlichkeiten nicht war, wußte die schlaue Legnettoni schon, ehe Steinau die zweite Hälfte seiner Lüge zu Markte gebracht hatte. Einen halben Seitenblick auf den, in ihrer Nähe hängenden Postbericht, und sie sah, daß die Post heute Abend nicht nach Frankenau ging; auch besann sie sich, während sie mit ihren Gehülfinnen alle Kasten und Cartons auskramte, und die wunderherrlichsten Sachen zur Schau auslegte, daß Adelens Geburtstag Sonntag nicht sey; sie hatte ihn vor einigen Jahren einmal selbst mit feiern helfen, und das war im Frühjahr, nicht aber im October gewesen. Ein klein wenig mußte Freund Steinau für seine dreiste Lüge geneckt werden, ohne daß er es jedoch selbst merkte, denn die kleine hübsche Italienerin hielt sich an die Hauptregel aller Modehändlerinnen, die heimliche Mitwisserin aller Liebesgeheimnisse zu seyn, ohne zu thun, als habe sie von der süßen Pein der Verliebten, die sich ihr gewöhnlich immer selbst verriethen, nur die entfernteste Ah-

nung. Adele war blond; die Legnettoni legte ihm daher eine Menge Kleider, Bänder, Shawls, Tücher und dergleichen, von lauter Farben, die ausschließlich für Blondinen paßten, vor, bemerkte dies ausdrücklich, aber immer nur wie blos beiläufig, und wußte es so zu karten, daß sie neben jedem Stück ein ähnliches, aber von solchen Farben legte, die vorzugsweise Brünetten gut kleiden, und mußte im Stillen herzlich lachen, daß Steinau jedesmal die letztern wählte; er kaufte sie also nicht für Adelen.

Guten Menschen macht das Kaufen, um das Erhandelte an geliebte Personen zu verschenken, eine eigene Freude. Diesen Grundsatz, den die feine Menschenkennerin, die kleine Legnettoni, in ihrem Geschäft schon oft bewährt gefunden hatte, bestätigte Steinau von neuem. Er kaufte für dreimal, viermal mehr, als er anfänglich dazu bestimmt hatte, suchte von jedem das Geschmackvollste, das Beste aus, und hätte gern freiwillig mehr gegeben, als die Legnettoni dafür forderte, denn sie und sämmtliche fünf Grazienkinder ihres eleganten Gewölbes versicherten einstimmig, daß Fräulein Adelen die Prachtsachen reizend stehen müßten; Steinau aber hatte Mühe, sich das Lachen zu verbeißen; seine Königin des heutigen Festes war zehnmal hübscher, als Cousine Adele, folglich mußten Luisen all' diese Herrlichkeiten noch zehnmal hübscher stehen, als der Cousine. Die leichtfertige Legnettoni, die sein verhaltenes Lachen bemerkte, und die Ursache davon, nicht ganz unrichtig, in seinem heimlichen Jubel suchte, ihr, mit seiner guten Cousine, glücklich ein recht tüchtiges Näschen gedreht zu haben, mußte sich jetzt auch zusammen nehmen, um ihrerseits sich von der Lachlust nicht überwältigen zu lassen, denn sie hatte einen, ihr von der unwiderstehlichsten Neugierde, die Schöne namentlich kennen zu lernen, um deren willen sich der gute Herr Hofrath in so schmähliche Unkosten setzte, diktirten, unbezahlbar glücklichen Einfall; Steinau selbst sollte ihr, wider seinen Willen und Wissen, sein Mädchen über kurz oder lang einmal präsentiren. Das sollte seine wohlverdiente

und darum unerläßliche Strafe für das Näschen seyn. Sie brachte, als die von ihm eingekauften Sachen schon all' zusammen gepackt waren, gleichsam nachträglich, und blos, als wollte sie ihm noch etwas ganz Extraschönes zeigen, ein, diesen Mittag erst aus Paris gekommenes Diadem. Ihre jungen Damen, die es selbst noch nicht gesehen, geriethen über die Zierlichkeit der Arbeit, über das Sinnige der Idee, und über die Vollendung der Ausführung in lautes Entzücken, und Steinau, der bei sich meinte, gar nichts gekauft zu haben, wenn er dieses köstliche Diadem seinen Weihgeschenken nicht beilege, und der sein schönes Geburtstagskind im Geiste schon mit diesem wunderherrlichen Schmuck prangen sah, bat, das Prachtstück seinen gekauften Sachen beizupacken; es kostete fast so viel, als seine früher behandelten Huldigungs-Opfer alle zusammen; aber vom Werthe des Geldes wußte der Selige nichts, der nur allein in dem Vorgefühl der Freude schwelgte, die er der Ueberraschten mit dem hoffentlich ihr wohlgefälligen Zeichen seiner Aufmerksamkeit zu bereiten gedachte.

Jetzt war der Vogel gefangen. Dies Diadem war nur ein einziges Mal in der ganzen Residenz; die Legnettoni hatte kein zweites Exemplar davon, und die andern Modehändlerinnen des zweiten Ranges führten solche äußerst elegante Dinge nicht; die Dame also, in deren Haare sie dies Diadem erblickte, war Steinau's Braut.

Ein Bursche ward jetzt gerufen, um dem Herrn Hofrath das Paket nach Hause zu tragen, allein der Herr Hofrath gaben dies aus nur ihm bekannten Gründen durchaus nicht zu, meinten, das Paket sey ja gar nicht schwer; sie hätten an Acten wohl schon viel größere Lasten getragen; bis zu ihrer Wohnung sey ja nicht weit, und wie die gesuchten und der Legnettoni höchst lächerlichen Ausflüchte alle hießen.





Widener Library
3 2044 105 244 958